t. vet. Laubender

57

<366182087500019

Bayer. Staatsbibliothek S

Med. vet. 51.

Medi-Vet.

Landauer

46

Med. Veterin.

Seuchen-Geschichte

der

landwirthschaftlichen Hausthiere

von

der ältesten Zeit

bis herab

auf das Jahr 1811.

Von

Bernhard Laubender,

der Weltweisheit und Arzneywissenschaft Doktor, öffentlichem und ordentlichem Professor an der Königl. Baierisch. Central-Veterinär-Schule in München, technischem Arzte daselbst, auch mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehren-Mitgliede.

München und Burghausen,

bey Ernst August Fleischmann.

1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seine Wohlgeboren

Herrn

Adam Joseph Stöhr

Königlich-Baierischem Stadt-Oberrichter zu Rothenburg an der Tauber

aus

freundschaftlicher Ergebenheit

gewidmet

vom

Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Brow'nsche Arzneylehre war kaum einige Jahre in Deutschland bekannt, und hatte durch mehrere glückliche Versuche am Krankenbette einiges Aufsehen gewonnen: so fieng man auch schon an, nach derselben die Thier-Krankheiten zu behandeln. Die ersten Versuche damit fielen im Reiche gleich überraschend aus, als jene in Italien. In den Jahren 1796 und 1797 war ich selbst mehrere Malen Zeuge von den auffallend glücklichen Versuchen. Thiere, die man schon für verloren hielt, wurden gerettet, und andere von ihrem erstern Uebelbefinden schnell zur Wiedergenesung zurückgebracht, und wieder andere leicht gegen herrschende Krankheiten bewahrt, und zwar aus dem Grunde, weil man die herkömmliche evakuirende Methode mit der zweckmäßig stärkenden vertauschte. Diese glücklichen Versuche, diese merkwürdigen Beobachtungen, erwarben bey mir so viele Vorliebe für diese neue Arzneylehre, daß ich mich von dort an derselben von ganzem Herzen mit Aufmerksamkeit widmete. War sie gleich damals noch sehr unausgebildet: so gab sie doch dem Nachdenkenden so viel Licht, um einzusehen, was

in

in vorkommenden Fällen zu thun sey, um einer drohenden Krankheit vorzubeugen, oder einer sich schon ausbildenden den wenigst nicht ganz unangemessenen Gegensatz zu gewähren; und auf diese Art ward wirklich der Wohlfahrt des Landmanns eine sehr geseegnete Stütze gereicht. War ich nun gleich in allen den gedachten Fällen mehr eine rathende als selbsthandelnde Person: so blieb ich doch immer der Zeuge von dem, was nach meinem Rathe geschehen war, und dem daher sich ergebenen glücklichen Erfolge. Fern sey daher jener hämische Vorwurf einiger meiner Kritiker, als kenne ich den Erfolg der Brow'nschen Arzneylehre in Beziehung auf die Thierkrankheiten, nur aus der leeren Einbildung an dem einsamen Studierpulte.

Als im Jahre 1802 mein Geschick mich wieder nach Franken, meinem Vaterland zurück rief, war ich fest entschlossen, mehr als handelnde Person in der Veterinärkunde aufzutreten, weil daselbst eigentliche Thierärzte noch fast gar nicht gekannt sind, und Pfuscher und Quacksalber, wie überall, ungescheut ihr Unwesen treiben. Eine öffentliche Ankündigung erregte selbst bey einigen aus dem großen Publikum ungetheilte Freude. Allein weder mir, noch dem besseren Theile des Publikums, blieb diese Herzensfreude lange gewährt. Ich mußte mein Vorhaben ganz aufgeben, weil schlechterdings Niemand einem Arzte sich anvertrauen wollte, der

zugleich mit Thierkuren sich beschäfftige. Unglückliches Vorurtheil! Indessen wirkte ich im Stillen so viel, als ich nur konnte, um wenigstens der neuen Lehre mehr Eingang zu verschaffen. Und so blieb, wie sehr begreiflich, meine Erfahrung einseitig und beschränkt, und ich konnte auch bey diesem dritten Bande meistens an keine andern Erfahrungen und Beobachtungen mich anlehnen, als an jene, welche mir von den neuesten und besten Thierärzten wohlthätig dargereicht wurden, die ich dankbar benutzte, ohne sie jedesmal zu nennen. Das Loos, wie es bisjetzt für mich gefallen war, hoffe ich, soll sich sehr bald ändern, und mich in eine für die praktische Thierheilkunde glücklichere Lage bringen; für jetzo bin ich, freylich erst provisorisch, als Landgerichts-Arzt bestimmt; bin ich einmal in diesem Posten wirklich activ, also zugleich als Menschen- und Thierarzt von meinem gnädigsten Könige und seinem höheren Behörden förmlich in dem angewiesenen Landesbezirke installiret: dann — ja dann wird es mir nicht mehr an Gelegenheit fehlen, das mehr zu prüfen, was ich bis jetzo blos schrieb, mehr von eigenen, als fremden Beobachtungen, zu sprechen, die Krankheiten selbst mehr aus der Natur und Erfahrung, als aus Büchern kennen zu lernen. Mit einem Worte: ich werde die reichlichste Gelegenheit finden, in kurzer Zeit einen

gewiß

gewiß nützlichen Pendant zu meinem Handbuche der Thierheilkunde zu liefern, da ohnehin die Viehzucht hiesiger Lande eine der schönsten und bedeutendsten von dem südlichen Deutschlande ist. — Fehler, welche mir von einsichtsvollen Kritikern in den ersten Bänden zur Last gelegt wurden, sind so viel möglich in diesem dritten Bande vermieden worden, um damit dem öffentlichen Publikum den Beweiß zu geben, daß ich nicht zu stolz sey, von einer öffentlichen, auch ungekannten Stimme, mich belehren zu lassen.

Habe ich nun noch einen vierten Band zu liefern, in welchem die Krankheiten der übrigen Hausthiere entwickelt und dargestellt sind: so kann das Publikum zum voraus versichert seyn, daß dann dort schon mehr meine eigenen, als fremde Erfahrungen und Beobachtungen zum Grund gelegt werden sollen. Und das soll, hoffe ich, einstweilen ein günstigeres Vorurtheil für meine künftig erscheinenden Werke bey meinen Lesern erwecken, weil sie schon die Ueberzeugung hegen können, daß es mir nie an gutem Willen gefehlt habe, noch je fehlen werde.

Rothenburg an der Tauber, im Monat Januar 1806.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Sthenische Krankheiten des Rindviehes.

Erstes Kapitel.

Seite

Einfaches Entzündungsfieber. . . 1

Zweytes Kapitel.

Hirnentzündung. Hirnwuth. . . 21

Drittes Kapitel.

Halsentzündung. Bräune. Kehlsucht. . 40

Viertes Kapitel.

Augenentzündung. . . . 52

Fünftes Kapitel.

Entzündung der Nasenschleimhaut. Schnupfen. 61

Sechstes Kapitel.

Brustentzündung. . . . 66

Siebentes Kapitel.

Nierenentzündung. . . . 81

Achtes

Seite

Achtes Kapitel.

Leberentzündung. . . . 89

Neuntes Kapitel.

Milzentzündung. . . . 94

Zehntes Kapitel.

Gedärme-Entzündung. Stheniſche Darmgicht. 104

Eilftes Kapitel.

Blaſenentzündung. . . . 111

Zwölftes Kapitel.

Bährmutter-Entzündung. . . . 116

Dreyzehntes Kapitel.

Magenentzündung. . . . 124

Vierzehntes Kapitel.

Stheniſche Flußkrankheit. Hitziger Rhevma-
tismus. 128

Funfzehntes Kapitel.

Stheniſcher Schwindel. . . . 132

Sechzehntes Kapitel.

Stheniſcher Starrkrampf. . . . 135

Siebzehntes Kapitel.

Stheniſche Fallſucht. . . . 138

Zweyter Abſchnitt.

Aſtheniſche Krankheiten des Rindviehes.

Erſtes Kapitel.

Fieber (aſtheniſches). . . 143

Zwey-

Seite

Zweytes Kapitel.

Asthenische Brustentzündung. Lungenfäule. 165

Drittes Kapitel.

Asthenische Gehirnentzündung. . 182

Viertes Kapitel.

Asthenische Halsentzündung. Bräune. . 186

Fünftes Kapitel.

Asthenische Augenentzündung. . 190

Sechstes Kapitel.

Asthenische Leberentzündung. . . 195

Siebentes Kapitel.

Asthenische Milzentzündung. Milzbrand. 197

Achtes Kapitel.

Asthenische Nierenentzündung. . . 208

Neuntes Kapitel.

Asthenische Gedärme-Entzündung. Asthenische Darmgicht. . . . 212

Zehntes Kapitel.

Asthenischer Katarrh oder Schnupfen. . 218

Eilftes Kapitel.

Asthenische Flußkrankheit. Kalter Rhevmatismus. . . . 224

Zwölftes Kapitel.

Asthenischer Schwindel. . 228

Seite

Dreyzehntes Kapitel.

Husten. . . . 232

Vierzehntes Kapitel.

Durchlauf. Ruhr. . . . 240

Funfzehntes Kapitel.

Rindviehpest. . . . 263

Sechzehntes Kapitel.

Maulwehe. Mundfäule. . 305

Siebenzehntes Kapitel.

Zungenkrebs. . . . 313

Achtzehntes Kapitel.

Windsucht. . . . 322

Neunzehntes Kapitel.

Wassersucht. . . . 327

Zwanzigstes Kapitel.

Unfreßlust. . . . 335

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gelbsucht. . . . 338

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Blutharnen. . . . 343

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Verkalben. Verwerfen. . . 348

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Franzosen-Krankheit. Stiersucht. . 353

Seite

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Würmer. . . . 360

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Mangel am Begattungstrieb. . . . 364

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Zu heftiger Begattungstrieb. . . 366

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Raude. Krätze. 367

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Keuchen. Dampf. 373

Dreyßigstes Kapitel.

Rückenblut. Lendenblut. Uebergeblüt. 378

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Karfunkelkrankheit. . . . 388

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Egelkrankheit. 397

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Zähe und blaue Milch. . . . 405

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Versiegen der Milch. . . . 409

Dritter Abschnitt.

Oertliche Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Klauenwehe. Klauenseuche. . . 412

Zwey-

Seite

Zweytes Kapitel.

Sterzwurm. 415

Drittes Kapitel.

Mundfäule. . . . 418

Viertes Kapitel.

Auflauf. Blähsucht. . . 420

Fünftes Kapitel.

Krätze. Raude. . . . 429

Sechstes Kapitel.

Lausesucht. 431

Siebentes Kapitel.

Teigmahl der Kälber. . . 433

Achtes Kapitel.

Wackelnde Zähne. . . . 435

Neuntes Kapitel.

Verhärtungen der Euter. . . 437

Zehntes Kapitel.

Abbrechen der Hörner. . . 439

Eilftes Kapitel

Abbrechen der Spitzen von den Klauen. 441

Zwölftes Kapitel.

Entzündung des Euters bey den Kühen, und der Klauen bey dem Rindviehe. . 442

Dreyzehntes Kapitel.

Entzündung und Geschwulst des Nabels bey neugebornen Kälbern. . . 447

Seite

Vierzehntes Kapitel.
Gebärmuttervorfall bey Kühen. . 448

Funfzehntes Kapitel
Gefressenes Gift. . . . 452

Sechzehntes Kapitel.
Lähmung. 456

Siebenzehntes Kapitel.
Warzen an den Bäuchen. . . 458

Achtzehntes Kapitel.
Verhärtungen an den Kinnladen. . 460

Neunzehntes Kapitel.
Weißes Fell im Auge. . . 461

Zwanzigstes Kapitel.
Verwundungen. . . . 462

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Quetschungen. . . . 465

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Wunde Stellen. . . . 468

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Viehbeulen. . . . 469

Vier und zwanzigstes Kapitel.
Brüche. . . . 472

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Mauke. . . . 475

Seite

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Verballen der Füße. . . . 478

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Verrenkung des Fesselgelenks. . . 481

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ohrenwehe. . . . 482

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Nagel- oder Dorneintreten. . 484

Dreyßigstes Kapitel.

Geburtshülfe. . . ebend.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Nachgeburts-Operation. . . 492

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Verschneiden der Ochsenkälber. . 496

Erster Abschnitt.

Sthenische Krankheiten des Rindviehes.

Erstes Kapitel.

Einfaches Entzündungsfieber.

(Synocha Simplex.)

§. 1.

Begriff.

Unter einfaches Entzündungsfieber versteht man ein Fieber von sthenischer Beschaffenheit, wobey zugleich gewisse Theile des Thierkörpers in einem nahen, oder höchstens nur sehr leichten entzündungsartigen Zustande sich befinden.

Erläuterung.

Befinden sich die Blutgefäße an einem bestimmten Theile des Thierkörpers in jenem Zustande

stande der Erregung, welcher sich beständig jedesmal durch Röthe, Geschwulst, Hitze und Schmerzen in einem oder dem anderen Theile auszeichnet, so sagen wir, es sey ein Zustand der Entzündung vorhanden. Ist nun aber bey einem solchen Entzündungszustande der Thierkörper sthenischer Beschaffenheit, so ist dann auch die Entzündung sthenischer Natur.

Finden wir an dem Thierkörper eine Abwechslung von Frost und Hitze, eine größere Häufigkeit des Pulses, eine Traurigkeit und Mattigkeit in allen Gliedern, so sagen wir: hier ist Fieber.

Ist nun aber bey genauerer Erforschung der Thierkörper, und seine gesammte Funktionen sthenischer Beschaffenheit, so sagen wir dann: hier ist sthenisches Fieber, oder nach Brown's Ausdruck: hier ist Pyrexie.

Daher können wir das einfache Entzündungsfieber auch also definiren: Eine Pyrexie mit entzündlicher Beschaffenheit in einem oder dem andern Theile des Thierkörpers *).

§. 2.

*) Vicq d'Azyr fand einst unter dem Rindvieh eine Krankheit von entzündlicher Beschaffenheit. Er wand die Aderlaß und kühlende Mittel dagegen an. Allein die Thiere starben, und bey der Sektion

§. 2.

Zufälle des einfachen Entzündungsfiebers.

1) Vor dem Ausbruche. Das Thier verliert von seiner Lebhaftigkeit, Munterkeit, Stärke im Arbeiten; es wird träg, müde, zerschlagen, traurig, vermag den Kopf nicht mehr recht zu tragen, er ist ihm, wie man bey dem Menschen sagt, eingenommen, es hat ein schmerzhaftes Drücken darin.

Allein diese Erscheinungen sind oft so unbedeutend und die Zeit ihrer Dauer so gering, daß

Sektion entdeckte er Brand und faule Auflösung im Innern. Daher kam er auf den vortrefflichen Gedanken, eine zweyfache Entzündung anzunehmen, deren Eine Aderlaß und kühlende Mittel, deren Andere aber herzstärkende und der Fäulniß widerstehende Mittel verlange. Bey der einen nahm er eine wahre entzündliche Verstopfung der Gefäße mit einer Härte im Pulse an; bey der andern hingegen unterschied er eine Hitze, die bald in Brand und faule Auflösung übergeht, einen Mangel von vollem, harten und starken Puls, eine Abnahme und Sinken der Kräfte. Diese zweyfache Entzündung ist gerade diejenige, die Brown die sthenische und asthenische benennt, und bey Thierkrankheiten, wie Vicq d'Azyr selbst erfahren hat, von der äußersten Wichtigkeit ist. M. s. Paulets Geschichte der Viehseuchen II. Band, S. 134.

das Entzündungsfieber oft ganz plötzlich und ohne lange vorher gegangener Unpäßlichkeit eingetreten zu seyn scheint.

2) Während dem Ausbruche nimmt man folgende Erscheinungen wahr.

Schauder, Frost, Kälte und Hitze. Erstere dauren oft Stunden lang; darauf folgt eine Wärme, und später eine Hitze über den ganzen Körper. Diese Hitze hat das Eigene, daß sie sich, wenn wir das Thier mit den Händen berühren, leicht unserer gewöhnlichen Wärme assimilirt, ohne eine stechende Empfindung in denselben zurück zu lassen.

Geschwinder, starker und zuweilen auch voller Puls. Vermehrte Stärke in allen übrigen Lebensverrichtungen. Größere Lebhaftigkeit, verstärkte Freßlust, glänzende Augen, großer Durst, heißer Athem; Maul, Nasenhaut, Zunge und Lippen sind trocken, heiß; Mist geht selten ab, ist trocken, fest, oft ganz verstopft; Urin ist heiß, selten, roth und feurig.

3) Bey der Zunahme bis zur größten Höhe. Das Thier wird unruhiger, wild, oft rasend; der große Durst läßt ganz nach; es frißt und wiederkaut nicht mehr; Maul, Nasenhaut, Lippen sind ganz trocken, die ausgehende

Hitze

Hitze ist rauchend, unerträglich; die Haut rauschend trocken, kalt, es legt sich nie nieder, oder springt wild auf und nieder; es braußt wild; der Athem ist kurz und schnell; Hinterleib und Hals sind zusammen gezogen und etwas steif, Urin ist blaß, der Hals oft etwas angelaufen, und die Stimme ganz heißer; beym Gehen und Führen wankt es, als wenn es schwindlich sey.

4) Bey der Abnahme. Die trockenen Theile werden feucht; die Verstopfung hebt sich, der Athem wird freyer, das Thier überhaupt ruhiger, es legt sich auch wohl, frißt und säuft wieder etwas; Urin geht leichter, ist weniger dunkel und blaß; die Ohren erhalten mehr Wärme nnd Leben.

5) Beym Wechsel. Das Thier wird unruhiger und matter; Kopf und Ohren senken sich mehr; der Puls wird kleiner, geschwinder und ungleicher; der Blick wird erloschen; Ohren, Lippen, Nase und Füße werden ganz kalt; der Athem wird übelriechender, stinkend und unerträglich heiß; die Athemzüge kürzer, pfeifend, röchelnd, die Bewegung der Flanken äußerst schnell, auf dem Rükken entstehen kalte Schweiße, wässerige oft blutige Durchfälle, Schlaffucht, Verlust alles willkührlichen Gebrauchs der Kräfte.

§. 3.

Ausgänge des einfachen Entzündungsfiebers.

Gemeiniglich hat das einfache Entzündungsfieber einen dreyfachen Ausgang.

a) Zur Besserung.

b) Zur neuen Krankheit.

c) Zum Tod.

Zur Besserung geht die Krankheit, wenn die allzustarke Naturthätigkeit frühe genug zur Verminderung und Herabstimmung gebracht wird, entweder durch zufällige äußere Einflüsse, oder durch zureichende Blut- oder Säfteergießungen, oder durch Beyhülfe des Thierarztes.

Zu neuen Krankheiten gehet sie über, wenn sie der erstgedachten Hülfe gänzlich entbehren, oder doch nicht in dem zweckmäßigen und zureichendem Maße dieselbe genießen kann. Diese krankhafte Ausgänge sind dann: Brustentzündung, Lungenschwindsucht, Darmentzündung, Bräune, Nervenfieber, Abscesse mancherley Art.

Tödtliche Ausgänge sind: Brand der Lungen, der Eingeweide des Hinterleibs, Anhäufung des Bluts in dem Kopfe, Schlafsucht, Schlagfluß, Stickfluß.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Die wichtigsten und gewöhnlichsten Schädlichkeiten, durch die das einfache Entzündungsfieber zuwege gebracht wird, sind: Zu starke Anstrengung des Körpers, Reizung zum Zorn, anhaltende Trockene und Hitze, zu nahrhaftes und reizendes Futter und Getränk, schneller Uebergang von Kälte in die Wärme, scharfe Nordluft, strenge Kälte, giftige Pflanzen u. s. w. bey einer Anlage zu sthenischen Krankheiten.

Anmerkung. So hat man im Jahre 1746 zu Halberstadt ein einfaches Entzündungsfieber beobachtet, welches von Manchen dem Genusse giftiger Kräuter als Colchicum, Schierling, Stechapfel, Bilsenkraut, verschiedener Arten von Hahnenfuß u. s. w. zugeschrieben ward. M. s. Paulets Geschichte der Viehseuchen I. B. S. 176.

§. 5.

Heilungskarakter des einfachen Entzündungsfiebers.

Was das einfache Entzündungsfieber setzt und unterhält, ist das zu beträchtlich erhöhte Wirkungsvermögen des ganzen Thierkörpers, vorzüglich aber das des Blutgefäßesystems.

§. 6.

§. 6.

Heilanzeige.

Wie §. 5. gesagt wurde, beruht das einfache Entzündungsfieber als seiner Ursache, auf dem zu beträchtlich erhöhetem Wirkungsvermögen des gesammten Thierkörpers, vorzüglich dem des Blutgefäßesystems. Dieses also herabzustimmen, und zwar bis zu jenem Grade, der dem individuellen Gesundheitszustande des Thiers angemessen ist, ist die bestimmte Heilanzeige bey der besagten Krankheit.

§. 7.

Heilverfahren.

Um das einfache Entzündungsfieber zweckmäßig und also auch sicher und glücklich zu behandeln, hat man nachstehende Regeln genau zu beobachten.

a) Man entferne Alles, wodurch das ohnehin schon zu sehr erhöhte Wirkungsvermögen des Thierkörpers, vorzüglich das des Blutgefäßesystems noch mehr verstärkt werden könnte.

Zu dem Ende bringe man das Thier

1) in einen kühlen, luftigen Stall, oder sonst einen andern Ort *).

2) Behalte man es daselbst so viel möglich ruhig. Das viele Auf- und Zugehen, Besehen, Begreifen des Thiers, taugt gleichfalls nichts, indem auf diese Art dasselbe mehr gereizt, und das Wirkungsvermögen der Natur mehr genährt und geweckt wird.

3) Kann man es, so mache man den Stall, oder sonstigen Aufenthaltsort dunkel oder gar finster. Helligkeit ist, wie in dem ersten Bande gesagt wurde, ein die Naturthätigkeit aufweckender Reiz, und also Nahrung für die Krankheit.

4) Ist die Luft zu warm oder zu trocken, so bringe man mehrere offene Gefäße mit frischem Wasser in den Stall, und mittelst Strohwische versprenge man davon. Doch hüte man sich, auf diese Art das Thier nicht scheu oder wild zu machen.

5) Ent-

*) In einen Stall das Thier bringen, wo schon vieles Vieh steht, und also die Luft zu warm, zu unrein, zu trocken ist, taugt durchaus nicht, und ist ein Vergehen wider die aufgestellte Regel.

5) Entziehe man dem Thiere altes nahrhafte Futter oder Getränke. Wollte man ihm noch etwas Nahrhaftes zu fressen geben; so würde, da seine Verdauung sehr kraftvoll ist, die Blut- und Säftemasse an Menge und Güte vermehrt, und also auch nothwendig die Krankheit verschlimmert werden. Durst soll man aber das Thier nicht leiden lassen, indem viele Flüssigkeit, vorzüglich wenn sie säuerlich gemacht worden ist, das Blut und die übrigen Nahrungssäfte kühlt, verdünnt, und also ihre Reizfähigkeit mindert. Doch hüte man sich vor zu kaltes Saufen, indem dadurch leicht wegen zu greller Erkältung des Schlundes, des Rachens u. s. w. noch eine neue Krankheit herbeygezogen werden könnte.

6) Striegle und bürste man dasselbige nicht, auch zäume man dasselbige nicht auf, oder lege keinen Käustock ein, weil durch alle diese Handlungen die Naturthätigkeit mehr erweckt, das Einsaugungsvermögen der Haut verstärkt, das Blutgefäßesystem mehr belebt, und also im Ganzen die Krankheit dadurch verschlimmert wird.

b) Man lasse lauter solche Dinge auf den kranken Thierkörper einwirken, wodurch nothwendig das zu beträchtlich erhöhte Wirkungsvermögen vermindert, die Krankheit frühzeitig gebrochen, und also der Gesundheit mehr entgegen gewirkt wird.

Hierher verdienen nun gezählt zu werden:

a) Reine, kühle und nasse Luft. Unter der reinen Luft wird hier vorzüglich eine solche Luft verstanden, die Sauerstoffreich ist, und also dem Wirkungsvermögen keine Nahrung gewährt. Man sehe darüber nach, was im I. B. über die Luftbeschaffenheiten gesagt worden ist.

b) Vieles Getränk und zwar säuerlich gemacht. Giebt es Obst, so bedient man sich dazu des säuerlichen Obstes, auch kann man dieses dem Thiere zu fressen geben.

Frisches Gras, welches viele wässerige Theile enthält, kann mäßig auch zum Futter gegeben werden. Es wird dadurch der Krankheit entgegen gewirkt, nicht in sofern dadurch die entzündliche Beschaffenheit des Bluts getilgt, sondern in

sofern,

sofern, als dadurch das zu sehr erhöhte Wirkungsvermögen in seine natürlichen Gränzen zurückgeführt wird.

3) Dunkelheit.

4) Ruhe.

5) Begießen mit kaltem Wasser, oder das Auflegen naßkalter Decken, doch müssen sie jedesmal entfernt werden, wenn sie warm zu werden anfangen.

Anmerkung. Liegt viel Mist in dem Stalle, wo das Thier steht, oder zu stehen kommen soll: so muß er hinausgeschafft und der Boden dann nur leicht mit Stroh bedeckt werden, weil ein zu warmes Lager eine neue Schädlichkeit ist, die der Krankheit Nahrung giebt. Kann man langes Gras, oder frisches Laubwerk haben: so thut man noch besser, wenn man dieses dem Thiere unterstreut, auf daß es kühler liege. Doch soll es sich auch nicht einseitig erkälten, indem sonst die Krankheit in einer ganz neuen Gestalt auftreten könnte.

Ist das einfache Entzündungsfieber noch gering, so reichet besagtes Verfahren oft allein schon hin, dasselbe in einem oder einigen Tagen ganz zu heben. Sollte es aber nicht hinlänglich seyn, so nehme man zu Nachfolgendem seine Zuflucht:

Arz-

Arzneyliches Verfahren.

Die Konstitution des Thiers, die eingewirkten Schädlichkeiten, der öfters erforschte Puls, die Wirkung des schon oben berührten Verfahrens u. s. w. müssen dem beurtheilenden Arzte sagen, ob nun schon zu einem Blutabzapfen, oder zu kühlenden Getränken, Klystieren und Laxanzen vorzuschreiten sey. In dem ersten und zweyten Grade der Krankheit wird man immer mit oben besagtem Verfahren und dann mit den Kühlmitteln und Laxanzen ausreichen können, ohne eine Aderlaß nothwendig zu haben. Allein ist die Krankheit in ihrem Verlaufe sehr schnell; ist eine der Hauptfunktionen der Hauptorgane schon sehr heftig angegriffen: dann verordne man ohne Verzug einen Aderlaß nach der Verschiedenheit der Stärke und Alter des Thiers, und wiederhole ihn nach Umständen des Tags ein auch zweymal, alle 2, 3 bis 4 Stunden. Nach vorgenommenem Aderlaß fahre man aber immer wieder mit der Anwendung der übrigen schwächenden und kühlenden Mittel fort, bis man merkt, die Krankheit sey von dem dritten Grade zum zweyten — ersten zurückgegangen.

Anmerkung. Vom Aderlaß und seiner Anzeige sagt Herr Waldinger, Professor an dem Kais. Kön. Thierarzney-Institute in Wien eben so richtig, als schön, folgendes; „Jeder

Ader-

Aderlaß, welcher ohne richtige Anzeige, nur aus Gewohnheit gemacht wird, ist ohne Nutzen und meistens schädlich."

Eine auf dem geronnenen Blutkuchen erscheinende dicke, weißgelbe lederartige Speckhaut zeigt, daß der Aderlaß zum Nachtheil des kranken Thiers gemacht wurde.

So lange diese Speckhaut nur sehr dünn und der Schaum des Blutes hochroth erscheint, ist die höchste Zeit zum Aderlaß, weil schon der Uebergang in den Zustand der wahren Schwäche beginnt.

Je dicker diese Speckhaut, und je weniger rother Schaum am Blute sich befindet, um so schädlicher war der Aderlaß.

Aderlässe finden nur in Entzündungsfiebern statt.

Ganz unfühlbare Schläge des Herzens mit sehr geschwinden und harten Pulsschlägen der Schlagader, machen den Aderlaß nothwendig, besonders wenn das Athmen nur in kleinen kurzen Zügen geschwind geschieht.

Je tiefer das Thier in Entzündungsfiebern den Kopf senkt, um so nothwendiger ist der Aderlaß.

Je früher der Aderlaß nach richtig gemachter Anzeige in Fiebern angewandt wird, um so nützlicher ist er.

Kleine Aderlässe nützen nichts.

Je ausgiebiger, und mit hinlänglich großer Oeffnung, daß das Blut in einen Strom abgeht, der richtig angezeigte Aderlaß gemacht wird, um so heilsamer und von desto besserm Erfolg ist er.

Die hinreichende Menge des abzuzapfenden Blutes ist bey erwachsenem Rindvieh 4 bis 6 Pfund.

Wenn nach einer gemachten nothwendigen Blutentleerung in Entzündungsfiebern ein Schauer und Schweiß eintritt, darf man eine baldige Genesung erwarten.

Der bequemste und sicherste Ort zum Oeffnen ist die Halsader.

Das Kennzeichen der hinlänglich abgezapften Menge des Bluts, ist der sich aufrichtende, zuvor gesenkt gewesene Kopf, und fühlbar werdende Schläge des Herzens.

Ein neuerdings sich tief senkender Kopf mit unfühlbaren Schlägen des Herzens, und geschwinden harten Schlagaderschlägen ohne Erleichterung, machen einen zweyten, dritten, wohl auch vierten Aderlaß nothwendig.

So lange das gerinnende Blut in einem Klumpen kein Blutwasser ausscheidet, der Schaum vom Blute hochroth ist, der tiefgesenkte Kopf, ohne Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke zu

äußern

äußern da ist, und man schnelle harte Schlagaderschläge, ohne die Bewegung des Herzens zu fühlen, empfindet: so lange ist die Nothwendigkeit des zu wiederholenden Aderlassens da.

Zwanzig bis vier und zwanzig Pfund Blutverlust erträgt das Rindvieh in heftigen Entzündungsfiebern ohne Schaden. Ohne diesen ergiebigen Aderlaß verfallen solche Thiere in eine Brustwassersucht und sind verloren; oder sie enden schneller, und man hält sie für am Milzbrand umgestanden.

Je weniger Luft mit aufgesperrten Nasenlöchern auf einmal durch das schnelle Athmen eingezogen wird, um so nothwendiger ist der Aderlaß in Lungen- und Brustentzündung.

Bey nicht sichtbarer Bewegung der Rippen und starken Flankenschlägen mit geschwinden kurzen Athemzügen, wenn der Aderlaß versäumt worden, und die sehr schnellen Schlagaderschläge schon etwas weich sich fühlen lassen, kann man noch einen Aderlaß unternehmen, doch mit genauer Prüfung aller übrigen Zufälle.

Unfühlbare Schläge des Herzens und sehr weiche Pulse der Schlagadern, wo die Ohren, Lippen und äußern Gliedmaßen kalt werden, und ein beängstigender Schweiß ausbricht, wobey die inneren Nasen- und Maulhäute ins blaue spielen,

machen

machen den Aderlaß schon meistens zu spät und unnütz. Das Blut ist schwarz, wie Wagenschmiere fest.

Je stärker und je prallender man die Schläge des Herzens fühlt, mit weichen Schlagaderbewegungen, um so nachtheiliger ist jeder, auch der kleinste Blutverlust.

Abgematteten, trächtigen und auch säugenden Thieren aus Gewohnheit, ohne Entzündungsfieber, Ader zu lassen, ist schädlich.

Unter den kühlenden Mitteln stehen oben an: Die Mittelsalze, besonders der Salpeter, die Pflanzensäuren u. s. w. Von dem Salpeter giebt man 2 Loth auf einmal, im Wasser aufgelößt, und wiederholt diese Gabe, nach Umständen, des Tags zwey-, drey bis viermal.

Geht das Einschütten eines solchen Kühltrankes bey Manchem nicht an: so bringt man den Salpeter und andere Mittelsalze, z. B. 4 Loth Salpeter, eben so viel Glaubersalz mit einigen Händen voll Mehl, mit Honig gemischt, in die Form einer Latwerge, und streicht davon dem kranken Thiere alle Stunden zwey bis drey Spatel voll auf die Zunge.

Sollte man dem Thiere aber gar nichts eingeben können: so beschränkt man sich allein auf wiederholte Aderlässe und kühlende Klystiere, z. B.

Wasser, darin eine bis zwey Hände voll Salz aufgelößt ist, mit oder ohne einige Eßlöffel voll Leinöl, wiederholt letztere alle 1 bis 2 Stunden, bis die höchste Stärke von Sthenie sich gebrochen, das Thier den Kopf wieder hebt, munterer wird, und anfängt zu fressen, wieder zu kauen, mehr zu stallen, oder gar, was das sicherste Zeichen des Nachlassens der Sthenie der Erregung ist, auf der Haut eine starke Ausdünstung erhält, und der Harn mehr gesättigt erscheint, nachdem er vorher ganz hell, ohne allen Satz war.

So nothwendig es ist durch gedachte Mittel, als Aderlassen und kühlende ausleerende Mittel, die zu große Stärke der Lebensthätigkeit zu vermindern: so sehr hat man sich zugleich in Obacht zu nehmen, daß man die Abspannung ja nicht über das Maaß vornehme, als wodurch dann die eigentliche Entscheidung zur Besserung aufgehalten und zurückgesetzt werden würde. In diesem Falle tritt gar kein kritischer Schweiß ein, und wenn er ja kommt: so ist er mehr ein kalter, der dann den vollen Beweiß liefert, wie viel zu sehr die Natur eigentlich geschwächt worden sey.

Hat man mit dem gedachten Verfahren das rechte Maaß getroffen, d. h. bis dahin, wo sich das Uebelseyn verminderte, und die Haut anfieng feucht zu werden u. s. w.: so schränkt man dasselbige

selbige immer mehr ein, hält das Thier nun wärmer, verhütet alle mögliche Erkältung, giebt ihm nach und nach nahrhafteres Futter, und belebt die Haut durch Reiben mit Strohwischen, oder mit trockenen warmen Decken, wobey man möglichst alle Zugluft vermeidet.

Sollte die Natur wirklich schon zu schwach seyn, die Entscheidung zu Stande zu bringen: so verläßt man das antisthenische Verfahren ganz, und greift nun zu stärkenden Mitteln, mit schweißtreibenden verbunden, wohin die Antimonialsalze mit aromatisch bitteren gezählt zu werden verdienen.

Ich bediene mich hier eines Gemisches von einem Theile des Spiesglaskalkes und drey Theilen der pulverisirten Wachholderbeeren mit Hollundermuß, wovon dem Thiere täglich dreymal einige Spatel voll auf die Zunge gestrichen werden.

Hat man durch zu vieles Blutlassen die Energie der Thätigkeit zu sehr geschwächt, also, daß nun die Natur zu schwach ist, die Entscheidung durch einen kritischen Schweiß zu vollenden: so wende man ungesäumt die flüchtigsten Reizmittel, vorzüglich Kampher an, wechsle mitunter mit diesen, wenn die Zufälle bedenklich scheinen, und regulire dann vor allem das Verdauungssystem,

von deren Regulirung am Ende der Sieg der Natur im vollkommenen Maaße abhängt.

Ich gebe unter gedachten Umständen folgende Mischung:

Rec. Vier Loth Kampher, löse man vermittelst Weingeist oder Eydotter wohl auf, nehme ferner 2 Hände voll Chamillenblumen und koche sie mit einer halben Kanne Wasser bis zum ersten Aufwallen ab, lasse sie dann stehen, bis sich die Blumen zu Boden gesetzt haben. Hierauf seihe man den Absud rein ab, mische dazu eben so viel Wein und dann auch den aufgelößten Kampher. Hiervor gebe man alle Stunden $\frac{1}{4}$ Kanne oder einen Schoppen; fahre mit dieser Eingabe so lange fort, bis auf der Haut und in den übrigen Lebensfunktionen sich wieder mehr Energie von Lebensthätigkeit zeigt. Dieses Aufregen der Natur unterstützt man mit Reibungen, mit reizenden Klystieren und einem Haarseile vor der Brust, oder dem Einlegen eines Kaustockes von bitteren aromatischen Kräutern.

Daß die Temperatur des Stalles, Beschaffenheit der Nahrung und übrige Pflege diesem Verfahren im Ganzen entsprechen müsse, versteht sich von selbst.

Anmerkung. Wem Kampher und Wein zu theuer vorkömmt, der wähle dafür Branntwein, Bier, Pfeffer, Ruß vom Kamine, Zwiebeln, starkriechende Gartenkräuter, Salbei, Melisse, Saturei u. dergl. Meerrettig u. s. w.

Ein Mehreres hierher gehöriges wird weiter unten vorkommen, wo die Rede vom (asthenischen) Fieber und seinen Arten seyn wird.

Zweytes Kapitel.

Hirnentzündung. Hirnwuth.

(Phrenitis.)

§. 1.

Begriff.

Ist das einfache Entzündungsfieber mit Wüthen und Rasen verbunden: so nennt man dasselbige nun Hirnentzündung, Hirnwuth.

§. 2.

Zufälle.

Anmerkung. Herr Rumpelt traf diese Krankheit einst auf einer Reise im Hannöverschen unter den Kühen an. Er beschreibt sie also:

sie

sie (die Kühe) verfielen plötzlich in ein heftiges Fieber mit Rasen; sobald Jemand in den Stall kam, wollten sie auf ihn los, brüllten und wütheten; die Zunge und das Maul war heiß und trocken; die Augen funkelten ohne feucht zu seyn; die Respiration war beschwerlich; der Puls schnell und klein; in den ersten paar Tagen fraßen sie zuweilen noch, hörten aber dann auf zu wiederkauen und verloren die Milch; dann wurde die Unruhe immer größer; der Mist war hart und trocken; am dritten und vierten Tage wurden sie endlich ruhig, standen wie dumm und starben, wenn ihnen nicht mit schicklichen Mitteln Hülfe geschafft wurde. Herr Kersting ließ einige öffnen und fand das Gehirn weich, entzündet und eine Menge Feuchtigkeiten im Kopfe; die, so schnell starben, hatten etwas röthlich gefärbtes Wasser in den Hirnhöhlen und strotzende Gefäße voll Blut im Gehirne. Fast alle kranke Thiere wurden gerettet, wenn zeitig Ader gelassen und kühlende Mittel gegeben wurden. Die Stalle, setzt er endlich bey, in dem Dorfe, wo die Krankheit wüthete, waren sehr niedrig und elend, und vorzüglich wurden die jungen Thiere krank, deren Ställe der Sonne den ganzen Tag ausgesetzt waren, wie fast alle im Dorfe. Die Witterung war im August damals (im Jahre 1779) sehr heiß und trocken, und das Wasser im Dorfe sehr rar; ein einziges Stück geiferte bey dieser Krankheit und starb am dritten Tage. Bey diesem fand man zugleich die Lunge mit entzündet. S. Rumpelts Mittheilungen von Riem. Dresden 1802. S. 45.

Die

Die gewöhnlichen Zeichen und Zufälle der Hirnwuth sind, wie zum Theil schon aus vorstehender Geschichtserzählung erhellet, folgende:

1) Vor dem Ausbruche. Schüchternheit, Erschrockenheit, Angst, Unruhe, Zittern, Heftigkeit in den Aktionen, starre wilde Augen, lebhafte, muntere Queersprünge mit Brüllen, Brausen, öfters auch schwindelnder Gang, Betäubung u. s. w.

2) Bey dem Ausbruche. Gemeiniglich gehet dem Ausbruche ein schnell vorübergehender Schauder vorher, worauf ungewöhnliche Hitze sich einstellt. Die Augen werden feurig, funkeln gleichsam, ohne daß Feuchtigkeiten in selbigen sich befinden; das Athemholen wird kurz und schnell. Treffen die Thiere nun auf einen fremden Gegenstand, so brüllen sie, strengen alle Muskelkraft an, und reissen sich los; werfen mit den Vorderfüßen die Erde hinter sich, wühlen selbst mit den Hörnern in der Erde oder andern Gegenständen, und werfen sie über sich hin. So sah ich, wie ein rasender Ochse einen Bauernwagen, auf dem 20 bis 30 Menschen waren, mit seinen Hörnern aufhob und über den Haufen warf.

Während dieser Periode ist die Zunge und das Maul heiß und trocken; die Hörner nahe am Kopfe sind heiß, so auch der ganze übrige Körper; die Hungergrube ist aufgelaufen; der Durst ist unersättlich, Appetit zum Fressen aber ganz weg. Misten und Stallen ist selten, der abgehende Koth aber ist trocken und der Harn ganz wasserhell; alle Glieder zucken.

Dieser Zeitraum hält ein — zwey — höchstens drey Tage an.

3) Bey der Abnahme. Nun verlieret das Wüthen und Rasen an seiner Heftigkeit und Andauer; das Thier wird ruhiger und gelassener; läßt sich wieder mehr betasten; die Haut wird feucht; der abgehende Harn ist gesättigter; das Thier frißt wieder etwas; und bey manchem kommt ein Durchlauf zum Vorschein.

4) Bey dem Wechsel. Man bemerkt schlagflüssige Zufälle; das Thier zittert und wankt, hängt den Kopf mit geschlossenen Augen; legt sich nieder, erhält einen zähen stinkenden Ausfluß aus der Nase und den Augen; es wird ganz dumm und gefühllos; auf dem Rücken bricht ein kalter Schweiß aus, Ohren und Extremitäten werden kalt u. s. w. Lauter Zufälle, die einen nahen Tod verkündigen.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Nach den mehresten Beobachtungen wird die Hirnwuth bey dem Rindviehe durch heftige Sonnenhitze, der dasselbe auf der Weide, oder bey der Arbeit, oder auch in dem Stalle ausgesetzt war, und wobey es besonders Mangel am Saufen litt, hervorgebracht. Doch kann sie auch wohl in einzelnen Fällen von anderen Einwirkungen entstehen, besonders bey solchen Individuen, die von einer wilden Race abstammen, die bey guter Fütterung wenig aus dem Stalle kommen, und dann, wenn es einmal geschieht, von den neuen Umgebungen so sehr alterirt werden können, daß das Blut nun mit zu großer Gewalt, vorzüglich das Hirn, in Erregung setzet, wie dies der Fall bey jungen Thieren, vorzüglich bey dem Mastviehe seyn mag.

Erscheint aber die Hirnwuth als ein Zufall anderer Krankheiten, dann müssen örtliche innere Reize als die entfernten Ursachen hiervon angesehen werden. So erscheint sie öfters bey der Magen- Leber- und Nierenentzündung — bey dem Beinfrase, als Folge der Hirnkrankheit.

Werden von den Schlächtern die Mastochsen vor den Kopf nicht recht getroffen: so erlebt man oft,

oft, daß letztere rasend werden, sich losreissen und mit Hirnwuth umher toben. Daher können Schläge auf den Kopf gar oft auch Gelegenheitsursachen der Hirnwuth werden.

Ob stockende — scharfe Galle für sich allein diese Krankheit, wie bey den Menschen angenommen wird, auch bey den Thieren hervorbringen könne, kann nicht mit Grunde behauptet werden.

Fürs erste haben wir hierüber noch keine entscheidende Beobachtungen, für's zweyte leidet das Gallensystem keineswegs so bey den Thieren, als wie bey den Menschen. Gallichte Durchfälle, die da und dort dem Verschwinden dieser Krankheit entweder vorher giengen oder folgten, beweisen nichts mehr, als daß die Funktionen des Gallensystems, die mit mehreren andern in Unordnung gerathen waren, nun wieder mehr mit andern ins Gleichgewicht zurückgetreteu seyen.

§. 4.

Heilungscharakter.

Das Maaß verstärkte Lebensthätigkeit des ganzen Thierkörpers, vorzüglich jener des Blutgefäßsystemes und dadurch bewirkten Kongestion des Blutes nach dem Hirn, bestimmt hier den Heilungscharakter in dieser Krankheit.

§. 5.

Heilanzeige.

Verminderung der allzugroßen Stärke der Lebensthätigkeit, sowohl des ganzen Thierkörpers als vorzüglich des Blutgefäßsystemes, mit vorzüglicher Rücksicht auf das noch besondere Leiden des Kopfes, ist hier die Heilanzeige.

§. 6.

Heilverfahren.

Ist man sicher, daß die Krankheit für sich entstanden sey, welches die eingewirkten Schädlichkeiten ausweisen müssen, so säume man zwar nicht, alles zu entfernen, was die Krankheit nähren und unterhalten könnte; indessen sehe man doch immer bey allem, was man vornimmt, auf den Grad der vorhandenen Krankheit, um weder zu viel noch zu wenig zu thun.

Zu dem Ende bringe man

a) das kranke Thier an einen kühlen Ort.

Unter dem Einflusse der Wärme muß natürlich die Krankheit in eben dem Maaße steigen, als sie unter der Einwirkung der Kühle oder der Kälte zurückgehalten werden muß.

b) Ent-

b) Entziehe man ihm, wenn es noch fressen sollte, alle Nahrung.

Wenn gleich aus dem, was das Thier itzt frißt, noch kein Nahrungssaft bereitet werden kann: so bleibt das Fressen doch immer schädlich, theils weil durch das Kauen und Wiederkauen ein die Lebensthätigkeit aufregender Reiz unterhalten wird, theils weil selbst durch das blos mechanische Anfüllen des Wanstes die Eingeweide und Blutgefäße mehr gedrückt, ausgedehnt, der Umlauf des Bluts noch mehr in seiner Normalität gestöret werden muß.

c) Gebe man ihm so viel kühlendes Getränk, als das Thier nur immer zu sich nehmen mag.

Sowohl durch das viele Wasser, als durch das in selbes gebrachte kühlende Prinzip, wird der positive Blutreiz vermindert, und also die Zunahme der Krankheit aufgehalten. Saure Milch, Buttermilch, Wasser mit einigen Loth Salpeter, sind hier die angemessensten Tränke, die man dem Thiere einschüttet, wenn es nicht freywillig eine zureichende Portion zu sich nehmen sollte. Alle zwey Stunden wiederholt man diese Tränke, wenn nicht der entscheidende Schweiß die Gegenanzeige macht.

Hat

Hat man Gelegenheit, ein solches krankes Thier in eine kalte Schwemme oder Fluß zu bringen: so unterlasse man es nicht, vor dem Ausbruche der Krankheit thut ein kaltes Bad äußerst ersprießliche Dienste, wie ich einigemal mit auffallender Bewunderung wahrgenommen habe. Bey Mangel eines Flusses oder einer Schwemme überschüttet man das Thier vermittelst der gefüllten Wassereimer mit Wasser, vorzüglich den Kopf desselben, behängt es auch wohl mit angenäßten Tüchern, erneuert sie, sobald sie warm zu werden beginnen.

d) Lasse man ungesäumt zur Ader, wenn die Krankheit dem vollen Ausbruche sich nahet, oder schon wirklich ausgebrochen ist.

Nahet sich die Krankheit erst ihrem Ausbruche: so braucht die Aderlaß nicht so stark zu seyn, als wenn sie schon wirklich ausgebrochen ist. Die Ursache davon ist sehr natürlich. Ist vor dem Ausbruche das Incitament seiner Stärke nach = 2: so ist es nach demselben oder mit demselben = 4; Sohin ist in dem letzteren Falle das doppelte und in dem erstern das einfache Verminderungsmittel eben so angezeigt, als nothwendig.

Die Aussage so vieler Praktiker ist also gewiß ganz empirisch, die für jeden Fall eine Aders-

laß von 3 Pfund oder 1 ½ Quart Blut verlangen.

Bis zur völligen Ohnmacht endlich zur Ader zu lassen, wie andere praktische Thierärzte im Gebrauche haben, ist, weun gleich die Erfahrung nicht für jeden Fall die auffallende Schädlichkeit beweist, dennoch nicht zu billigen, weil das Verfahren selbst von keiner Seite einen vernünftigen Grund haben kann.

Die Aderlaß wird so lange und so oft wiederholt, als die bedeutendsten Zufälle selbst fortdauren oder repetiren. Sind diese aber verschwunden: so wird nur noch mit Vorsicht das kühlende Verfahren fortgesetzt. Ich sage mit Vorsicht; weil ein zu weit und in unzweckmäßigem Umfange fortgesetztes kühlende Verfahren leicht durch zu starke Schwächung schädlich werden, und dieselbe Krankheit auf dem entgegengesetzten Wege von neuem einleiten, oder doch wenigstens die völlige Wiedergenesung zu weit hinaus schieben kann.

Um also gedachte beyde Extreme zu vermeiden, gehet man in solcher unbestimmten Periode mit einer gemischten Methode zu Werke, d. h. man wendet die kühlenden Mittel in Verbindung mit stärkender Diät an.

Kann man anfangs, aus Mangel an Gelegenheit, nicht gleich die kühlenden Mittel und die Aderlaß zur Hand haben: so beschränkt man sich auf einen kühlen Ort, kalte Bäder und kühlende Klystiere. Zu dem Ende bedienet man sich kalten Wassers mit viel Essig vermischt, darein auch starke Dosen gemeinen Küchensalzes geworfen werden können. Um den Ort, wenn er zu warm seyn sollte, kühl zu machen, versprengt man das gedachte Wasser vermittelst eines eingetauchten großen Strohwisches. Nasse Luft wirkt immer abfrischend bey einer vorhandenen Wärme. Ueberdies wird durch solches Versprengen die Stallluft mehr mit Sauerstoffluft geschwängert, welche, wenn sie eingeathmet wird, dem Blute vieles von seiner starkreizenden Qualität entzieht. Daher kann zu gleichem Endzwecke auch vermittelst Salz oder Salpeter, und Vitriolsäure oder Vitriolöl, wovon unten bey der Rindviehpest ein Mehreres gesagt werden wird, die Stallluft mit reiner, d. h. sauerstoffhaltiger Luft geschwängert werden, welches, wenn es zur rechten Zeit geschieht, von ersprießlichem Nutzen ist. Die Zeit ist eigentlich dann, wenn durchs Aderlassen die Masse des Blutes zureichend vermindert worden ist. Durch vieles Saufen, nasse und sauerstoffreiche Luft wird dann das Blut auch in seiner

Qua-

Qualität verändert, also daß dann die Stärke der Reizsumme den Gesundheitsgemäßen mehr angenähert wird.

Viele, sehr viele Thierärzte rathen bey dieser Krankheit auch ableitende Mittel an. Nach der Aderlaß, sagen sie, muß gleich ein Fontanell vor die Brust gelegt werden. Das Handbuch der populären Thierheilkunde giebt sogar nachfolgende Vorschrift zur Ableitung des Entzündungsreizes von dem Kopfe. Man legt, heißt es, ein Hand großes Stück Flachs, das man vorher in Branntwein taucht, etwa vier Finger breit hinter die Ohren an den Hals, hält das Thier, daß es sich nicht bewegen, und den Hals so, daß der Flachs nicht herabfallen kann, dann zündet man diesen an und läßt ihn auf der Haut abbrennen; dadurch wird eine Wunde auf der Haut entstehen, die man dann durch ein darauf gelegtes Spanischfliegenpflaster oder Sauerteigpflaster in Eiterung setzen und einige Zeit darin erhalten muß.

Auch, heißt es ferner, umwickelt man wohl die Füße von den Klauen an bis zu dem mittlern Gelenk täglich mit frischem Sauerteigpflaster, das man mit Salz vermischt und mit Essig verdünnt. —

Uns

Uns dünkt, gedachte Vorschriften entlehnt aus der Menschenheilkunde, seyen mehr lächerlich als zweckmäßig. Bändiget man die Krankheit nicht durch Aderlaß und kühlende Mittel: so wird sie durch Beyhülfe der Ableitungsmittel auch gewiß nie bezwungen werden.

Sodann fragt es sich mit Recht: ob sie in dieser Krankheit durchaus und unbedingt, wie sie angerathen werden, auch nützlich seyn oder nur angezeigt seyn können?

Leiteten sie blos ab, wie es in ihrem Wortbegriffe liegt: so könnte man freilich ohne vieles Nachdenken mit Ja darauf antworten. Allein thun sie denn nicht erst etwas anderes, ehe und bevor sie ableiten? Tragen sie nicht vielmehr aufs neue zur Verstärkung der allgemeinen Lebensthätigkeit bey? So lange also noch Sthenie der Erregung vorhanden ist, passen sie zuverläßig nicht. Wollte man sie am Ende, nach Tilgung aller Sthenie aber anwenden, und damit gleichsam die Anlage zu dieser Krankheit verwischen, wo sie eine Zeitlang in Eiterung erhalten werden mußten: so wollten wir uns dieses gerne gefallen lassen. Aber das möchte in den meisten Fällen wieder eine überflüßige Arbeit seyn.

Es ist wahr, ich sah oft, wie der Landmann in Franken oft einzig durch Christwurzelstecken Ent-

zündungsfieber bey seinem Viehe kurirte, wenn ich so sagen soll. Allein immer blieb mir die Frage bey diesen Leuten unbeantwortet: ob sie nicht glaubten, daß durch andere Mittel dasselbe Uebel schneller entfernt werden könne? Man zauderte — und am Ende sagte man: unser Mittel ist doch wohlfeil — und wir sind die Anwendung derselben schon gewohnt.

Bey dem Christwurzelstecken muß immer das Thier auf mehrere, oft viele Tage geschont werden. Dabey stehet das Thier ungemein große Schmerzen aus; vermag oft nicht mehrere Tage sich nieder zulegen. Würde das kühlende Verfahren nicht leichter, schneller und angenehmer für Menschen und Thiere zugleich seyn?

Wenn endlich in manchen Fällen die Ableitungsmittel, z. B. Haarseile, Fontanelle u. s. w. wirklich Wunder mögen gethan haben: so fragt es sich immer noch: waren es Fälle, wo, wie hier vorausgesetzt wird, immer Sthenie der Erregung der Krankheit zum Grunde lag? oder waren es Fälle, wo wahre Schwäche die Grundursache von der Krankheit ausmachte? —

Zuverläßig müssen wir den letztern Fall gelten lassen. Und hier mag die Anwendung derselben eben so vielen Grund als Nutzen haben, wie wir weiter unten noch hören werden.

Hat

Hat die Raserey bey dem ordentlich schwächenden Verfahren nachgelassen, und wird bey Fortsetzung des letzteren nun wieder ärger: so hüte man sich ja, die schwächende Methode noch mehr zu verdoppeln. In solchem Falle muß angenommen werden, daß die Ursache der Krankheit nun ganz umgeändert sey, d. h. daß nun statt Sthenie, Asthenie der Erregung, Schwäche der Lebensthätigkeit vorherrschend geworden sey. Daher ist unbedingt nothwendig, die stärkenden Mittel nach dem Grade der Krankheit sogleich auszuwählen und in Anwendung zu bringen. Je heftiger die Wuth ist, desto flüchtiger und stärker in der Dosis müssen dann die Arzneymittel gegeben werden. Wein, Pflaster, Kampher, asa foedita, Bibergeil, Arnikablumen, in Verbindung warmer Bäder, warmen Stalles, reizender Klystiere, stärkendem Regimen überhaupt, mag dann die Krankheit von ihrer Höhe um so gewisser herab kommen, als man die schwächende Methode vorher ohne Maaß und Schranken angewendet hatte. Ist zu viel Blut gelassen worden, dann unterstütze man die Kur vorzüglich mit warmen nahrhaften Getränken, in kleinen Portionen, öfters gereicht, um den Mangel des Bluts bald wieder zu ersetzen.

Vom Laxiren ist hier noch gar nicht die Rede gewesen; ist denn dieses bey der Hirnwuth nicht nothwendig? — Ueberhaupt nicht, und zwar um so gewisser nicht, wenn die Krankheit auf Aderlaß und kühlende Mittel immer mehr und mehr, und zwar oft zusehends schwindet. Allein will sie bey Anwendung dieser Mittel dennoch nach mehreren Tagen sich festhalten: dann ist's räthlicher, eine gute Laxanz anzuwenden, als nochmals Blut zu lassen. Die besten Mittel sind dann die Mittelsalze, als Glaubersalz, indem hierauf der Körper sehr vieler Säfte aus dem Darmkanale entleert, und also das Blutgefäßsystem nach seiner eigentlichen Quelle durchgreifend geschwächt wird. Vor dieser Zeit die Laxanzen anzuwenden, wäre, wo nicht geradezu schädlich, doch wenigstens nicht zweckmäßig.

Wie aber, wenn die Anzeige vorhanden wäre, daß in den Hinterleibseingeweiden die materiellen Ursachen von dieser Krankheit lägen? —

Ja, alsdann müßte so zeitig als möglich die Laxanz in Anwendung gebracht werden, in keinem anderen Falle aber nicht.

Da und dort geschieht es, daß lebendige Thierchen, Insekten u. dergl. den Thieren in die Ohren kommen, worauf sie ganz wüthend und rasend werden. Findet man also ein Thier plötzlich

rasend, ohne daß eine der oben genannten Schädlichkeiten auf selbiges eingewirkt haben kann: so handelt man vorsichtig, wenn man gleich die Ohren des Thiers visitirt, um gewiß zu werden, ob gedachte Ursache obwalte oder nicht. Im Falle dies wäre: so schüttet man Oel in die Ohren, um die Bewegungen des Insektes sogleich zu beschränken, und somit die Ursache der Wuth zu unterdrücken, und das Thier traktabler zu machen.

§. 7.

Ausgänge der Hirnwuth.

1) Der erwünschlichste Ausgang der sthenischen Hirnwuth ist die Zertheilung der vorhandenen Entzündung, darauf die Gesundheit des Thiers sicher wiederkehrt, ohne eine üble Folge zurück zu lassen, als etwa die Anlage für eine neue, wenn gleiche oder ähnliche Schädlichkeiten auf das Thier einwirken sollten.

2) Ein bedenklicher Ausgang ist, wenn Wasser in den Hirnhöhlen sich ergießt, wovon langwierige und öfters wiederkehrende Hirnwuth die Folge ist. Dieser Ausgang äußert sich durch Fühllosigkeit, Erzdummheit, und wird über lang oder kurz tödtlich.

3) Ein

3) Ein dritter Ausgang ist Vereiterung, Abscess im Gehirn; und äußert sich durch Lähmung, Niedergesenkthalten des Kopfs.

4) Ein vierter Ausgang ist vorherrschende Schwäche und Desorganisation des Gehirns, ohne sinnliche materielle Fehler.

5) Ein fünfter Ausgang ist endlich plötzlicher Tod, entweder durch Ueberreizung, apoplektisch, oder mit Konvulsionen.

§. 8.

Vorhersagung.

Die Hirnwuth ist sowohl in Absicht des Lebens, als der nachfolgenden Lokalkrankheiten des Gehirns, immer eine der gefährlichsten Krankheiten. Die Gefährlichkeit und Heilbarkeit hängt ab:

a) Von dem Zustande des Gehirns vor dem Anfall. Jemehr Schwächen desselben vorher da waren, desto schlimmer.

b) Von dem Grade und der Dauer derselben Krankheit. Je heftiger sie ist, und je länger sie ohne Nachlaß dauert, desto übler.

c) Von den eingewirkten Schädlichkeiten. Je stärker und länger sie einwirkten, desto bedenklicher ist die Krankheit.

§. 9.

Verhütung.

So wie die Verhütung jeder Krankheit auf Verhütung der Anlage und der dieser entsprechenden Schädlichkeiten beruhet: so ist es auch hier mit der Hirnwuth. Die Anlage aber zu verhüten, steht nur zum Theil in der Menschen Gewalt, indem manche Thiere mit derselben Anlage gebohren seyn können. Man verhütet sie aber doch, wenn man die Thiere am Kopfe nicht mißhandelt, z. B. durch Schläge, indem man sie nicht, wie doch öfters geschieht, auf diese oder jene Weise zum Zorne reizt. Die Ausbildung aber verhütet man, indem man die Thiere nicht den oben genannten Schädlichkeiten aussetzt, als da sind, zu warme Ställe, Ställe, wo die Sonne den Thieren auf den Kopf scheint, indem man sie nicht zur Mittagszeit in heißen Sommertagen den zu heißen Sonnenstrahlen aussetzt, oder in den trockenen heißen Tagen Mangel am Saufen leiden läßt; endlich, indem man keine anhaltende Verstopfung des Hinterleibes aufkommen läßt, und bey guter Fütterung dieselbige auch fleißig mit reinem, weichen Wasser tränkt.

Drittes Kapitel.

Halsentzündung. Bräune. Kehlsucht.

§. 1.

Begriff.

Bräune ist ein einfaches Entzündungsfieber, bey welchem der Hals und seine benachbarten Theile entzündet sind, das Schlucken schwer und schmerzhaft, oder das Athemholen sehr erschwert ist.

§. 2.

Zufälle.

1) Vor dem Ausbruche. Alle Zufälle des einfachen Entzündungsfiebers. Die Thiere sind plötzlich verändert, hängen den Kopf, sind träge im Gange, scheinen überhaupt Feuer und Leben verloren zu haben.

2) Bey dem Ausbruche. Nun werden die Thiere vom Froste, Hitze befallen, und zeigen sehr vielen Durst; athmen schwer, strecken den Kopf in die Höhe, zeigen wenig oder gar keine Freßlust, indem sie wenig oder gar kein Futter hinabschlucken können; wenn

wenn sie saufen, kommt ihnen das Wasser oft wieder zur Nase heraus. Untersucht man das Maul und den Rachen, so findet man Entzündung, Geschwulst und viel Schleim. Drückt man von aussen mit der Hand an die Kehle: so zeigen sie Schmerz. Der Kopf ist öfters etwas angeschwollen, die Augen trocken glänzend, öfters mit Blut unterlaufen.

3) Bey der Zunahme. Die Thiere vermögen nun gar nichts mehr hinter zu schlukken, das Athmen wird äußerst beschwerlich, Entzündung und Geschwulst steigen auf den höchsten Grad; der Puls ist klein und fast ganz unterdrückt.

4) Bey der Abnahme. Die Heftigkeit der Zufälle legt sich, das Athmen wird leichter, die Thiere fangen an auszudünsten, aus dem Maule fließt häufiger zäher Schleim, sie lassen häufiger den Harn, misten mitunter wohl auch; die Empfindlichkeit der entzündeten und geschwollenen Theile läßt nach, die Augen werden mehr naß und sind weniger glänzend; fressen und saufen mitunter wieder etwas.

5) Bey dem Wechsel. Der Ausfluß aus dem Maule wird wässericht, Geschwulst und

Ent=

Entzündung verschwinden, das Athmen scheint ganz natürlich zu werden, aber dabey senkt das Thier nun den Kopf, verfällt in soporösen Zustand, und erstickt entweder plötzlich, oder kömmt doch wenigstens der Erstickung sehr nahe.

§. 3.

Ausgänge.

Die Ausgänge dieser Krankheit sind:

a) krankhafte;

b) tödtliche.

Vertheilt sich die Halsentzündung nicht: so geht sie entweder in Verhärtung, oder in Eiterung über. Unter beyden neuen krankhaften Zuständen fristet sich oft nur das Leben, oft kehrt auch völlige Heilung oder Gesundheit wieder.

Tödtlich werden die Ausgänge durch Schlagfluß, indem das Blut gehindert wird vom Kopf zurück zufließen; durch Erstickung, indem der Geschwulst der Luftröhre und der Kehle das Ein- und Ausathmen unmöglich macht; endlich durch Brand, indem die affizirten Theile schnell durch Ueberreizung in den partiellen Tod übergehen.

§. 4.

Vorhersagung.

Kommt der Thierarzt zu Hülfe, wo die Krankheit erst zum Ausbruch gekommen ist: so ist durch Hülfe der Kunst und dem zweckmäßigen Verfahren nichts Schlimmes zu befürchten; das Gegentheil aber, wenn er erst gerufen wird, wo die Krankheit bereits ihren heftigsten Grad erreicht hat. Gefahr droht um so mehr, je rascher der Gang der Krankheit, je vollblütiger das Thier ist, je heftiger die Schädlichkeiten eingewirkt haben. Weniger Gefahr stehet zu befürchten, wenn die Entzündung mehr die Zunge und den Rachen, weniger den Luftröhrenkopf und Luftröhre, oder wenn Entzündung und Geschwulst mehr die äußern Theile des Halses, und weniger die innern, eingenommen haben. Sind aber beyde Theile, die innern und äußern gleich stark angegriffen, dann drohet sehr große Gefahr.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Am meisten wird diese Krankheit durch den Wechsel von Wärme und Kälte hervorgebracht. Daher sieht man sie oft epidemisch grassiren, ohne eben den Charakter der Ansteckung zu haben. Im

Jahre 1762 lief sie in Frankreich in ganzen Gegenden, d. h. epizootisch, unter ganzen Heerden umher. Ferner wird sie verursacht durch schnelles kaltes Saufen, nachdem das Thier vorher etwas erhitzt war; durch rauhe kalte Nordluft, nachdem die Thiere gegen solche stark und lang getrieben werden; durch gefrornes, mit Reif bedecktes Gras, durch zu frühzeitiges Austreiben im Frühjahre, oder zu langes im Herbste, wo es gewissermaßen das Gras mit Eis verzehren muß. Nicht auch durch verdorbenes Heu — durch ungesunde Nebel und Luft? — Manche Thierärzte wollen dieses behaupten.

Verschlingen die Thiere harte, feste Körper, schwächen auf diese Weise mechanisch die inneren Theile: so kann hierauf leicht eine Halsentzündung erfolgen, die aber nur dann sthenischer Art seyn wird, wenn das Thier von mehr sthenischer Beschaffenheit ist.

Anmerkung. Oft ist die Bräune eine blos örtliche Krankheit, ohne einen allgemeinen entzündungsartigen Zustand. Dieses erkennen wir außer der Erforschung der Wirkungsart der einwirkenden Ursache, auch noch daran, daß bey einer blos örtlichen Bräune der Schmerz, die Geschwulst und Entzündung der Theile, so angegriffen sind, ohne vorhergegangenen Frost und Hitze eintreten, welche bey der Braune, als allgemeine Krankheit, immer vorhergehen.

1) Bey der Zungenentzündung ist dieselbe stark angeschwollen, das Athemholen und Schlucken beschwerlich.

2) Die Entzündung des Luftröhrentopfs und der Luft- und Speiseröhre, verräth sich vorzüglich durch die heisere und krächzende Stimme. Diese Entzündung ist die gefährlichste, und tödtet oft sehr schnell.

§. 6.

Heilungscharakter.

Ein allgemeiner Entzündungszustand sthenischer Beschaffenheit, der sich aber auf den vorzüglich angegriffenen Theilen stärker äußert, als anderswo.

§. 7.

Heilanzeige.

Allgemeine Verminderung der zu starken Lebensthätigkeit mit besonderer Rücksicht auf die einzelnen hervorstechenden Entzündungen.

§. 8.

Heilverfahren.

Die schwächende Methode ist hier in ihrer ganzen Wirksamkeit angezeigt, vorzüglich bey der Luft- und Speiseröhrenentzündung.

Nach-

Nachdem das kranke Thier also außer der Einwirkung solcher Schädlichkeiten gebracht ist, wodurch der krankhafte Zustand nur noch mehr verschlimmert werden müßte, als da sind: zu warmer Stall, zu feste, reizende Nahrung, Bewegung, zu trockene Luft u. s. w., so wird, wenn Kopf und Brust sehr leiden, die Hitze im Halse sehr groß seyn sollte, sogleich, nach der Stärke der Konstitution des Thiers, am Halse zur Ader gelassen, und zwar von 2, 3, 4 bis 6 Pfund, und dieselbe so bald und so oft wiederholt, als der sthenische Zustand mit der Heftigkeit seiner Zufälle nicht nachlassen.

Mit der Aderlaß verbinde man die kühlenden Klystiere, wozu man blos laues Wasser mit Salz und Essig gebrauchen kann. Findet auf die Häufigkeit der Klystiere auch wiederholte Mastdarmausleerung statt: so wird dann auf diese Art die allgemeine zu sehr verstärkte Lebensthätigkeit gedoppelt vermindert, nämlich durch Säfteentleerung, und durch Kühlung, Einwirkung der gesäuerten Dinge. 1 Theetasse Essig, 1 Eßlöffel voll Salz, 1 Schoppen Wasser, möchte die ganze Mischung ausmachen. In ältern Büchern wird ein Absud von kräftigen Kräutern, z. B. Chamillenblumen, Heublumen, auch Leinsaamen vorgeschrieben; allein sie sind nicht nur überflüssig, son-

sondern auch schädlich, weil ihre Wirkung auf den Mastdarm sthenisch ist.

Säuft das Thier noch: so giebt man ein schleimiges Getränk mit gesäuerten Dingen versetzt, z. B. Leinkuchenauflösung, oder Abkochung des Leinsaamens mit 2 bis 4 Loth Salpeter, auch Glauberfalz.

Säuft das Thier nicht: so soll man sich ziemlich hüten, das Thier durch Einschütten dergleichen Tränke sehr zu inkommodiren, weil die Entzündung hierauf allemal verschlimmert werden muß. Doch soll man Sorge tragen, daß durch Einspritzungen von Sauerhonig, Wasser und dergleichen, der Hals immer angefeuchtet erhalten werde. Man wiederholt dieselbe alle Stunden.

Sollten die innern Theile sehr entzündet und geschwollen seyn, und auf besagtes Verfahren kein Nachlaß erfolgen: so verwundet man dieselbige durch Einschnitte, um durch örtlichen Bluterguß zunächst die Entzündung und Geschwulst zu tilgen. Nur soll man bey diesen Verwundungen nicht allzu barbarisch verfahren, wie ich es von manchen Empirikern oder gemeinen Landwirthen habe thun sehen; z. B. sie nahmen einen Stock, fuhren damit entweder in die Nasenlöcher, oder unter die Zunge, stießen so lange heftig zu, bis das Blut ergossen kam!

Mit diesem antisthenischen Verfahren kontinuiret man bis zur Besserung. Andere nehmen auch noch äußerlich kalte Bähungen, Vesikatorien, Schröpftöpfe, Blutigel, Kautsöcke u. dergl. zu Hülfe; allein nicht in Jedermanns Händen werden dergleichen äußerliche Dinge zuverläßig nützen, sondern gar oft mehr schaden, wenn nicht zweckmäßig, vorsichtig und zur gehörigen Zeit damit verfahren wird.

Sind die Zufälle der Bräune nur gering, dann greift man nicht nach gedachten heroischen Verfahren, sondern man beschränkt sich auf Beförderung der Ausdünstung; zu welchem Ende das Thier bedeckt, oder mit Decken behangen wird; den Hals bedeckt man vorzüglich. Dann wendet man die Dampfbäder an, d. h. man kocht Heublumen, bringt nun das Dekokt in Wassereimern unter den Bauch des Thiers, frottirt, reibt und bürstet dabey mit unter, und setzet erwärmende Klystiere, reicht schleimige Getränke mit reizenden und schweißtreibenden Dingen. Durch die vermehrte allgemeine Erregung, vorzüglich der äußeren Theile des Körpers, besonders der Schlagaderenden, zertheilt sich dann die geringe sthenische Entzündung, und das Thier ist wieder gesund.

Sollten sich aber bey der allgemeinen antisthenischen Methode die Entzündung und Geschwulst nicht ganz zertheilen, letztere schon fest und hart geworden seyn: dann muß die äußerliche Behandlung reizend-stärkend werden, weil angenommen werden muß, daß in den vorzüglich angegriffenen Theilen zum Theil schon indirekte Schwäche durch Ueberreizung eingetreten sey, während dennoch die Allgemeinthätigkeit noch an wahrer Sthenie der Erregung leidet.

In diesem Falle macht man warme Breyumschläge, wozu man allerley Kräuter benutzen kann, wenn gleich von Vielen nur Pappelkraut und Leinsaamen verlangt werden. Wer gar keine Kräuter hat, der wählt Roggenmehl, und bereitet davon einen Brey. In diesen Brey kann er Zwiebeln klein schneiden, mit kochen, und mit zum Umschlag verwenden, indem Zwiebeln doch eine vorzügliche reizende eindringende Kraft besitzen.

Vertheilt sich hierauf der Geschwulst und die Härte auch nicht, sondern gehet vielmehr in Eiterung über, welches man an der Weiche und Schwappung bemerkt, wenn man mit zwey Fingern daran drückt; dann ist es nöthig, das Geschwür zu öffnen, um der Materie einen freyen Abfluß zu verschaffen.

Die Oeffnung geschieht an dem niedrigsten Orte, wo sich der Eiter hinsenkt und leicht abfließen kann. Man hüte sich beym Schneiden, das Messer auf die Schneide zu setzen, und von aussen nach innen zu schneiden, weil man gar leicht im Kinnbackenwinkel Pulsadern verletzen kann, deren Blutung nicht ohne Gefahr ist, indem die Aeste beträchtlich sind; man soll sich dazu eines geraden Bistouri bedienen, und mit der Schneide über sich die Geschwulst öffnen. Die Oeffnung macht man gerade nur so groß, daß der Eiter abfließen kann, und verbindet nachher die Wunde, welche man ganz einfach behandeln muß, wie jedes andere einfache Geschwür.

Anmerkung 1. Wem die Breyumschläge zu umständlich seyn sollten, kann Einreibungen von 3 Loth Baumöl und einem halben Loth Salmiakgeist wählen, und ein Schaaffell, Hasenbalg ꝛc. dann darüber binden.

Anmerkung 2. Um die Ausdünstung des Thiers zu befördern, giebt man von folgendem Tranke: Nimm 4 Hände voll Chamillen — eben so viel Hollunderblüthen, übergieße sie mit 4 Maaß Wasser, nach einer halben Stunde seihe das Flüssige ab, mische dazu 16 Loth Minderers Geist, 1 Pfund Hollunderfalze und 2 Loth Kamphergeist, und schütte davon alle 1 bis 2 Stunden dem Thiere 1 Schoppen ($\frac{1}{4}$ Kanne oder Maaß) ein.

Ist einmal der Geschwulst in Vereiterung gesetzt und geöffnet; dann versetze man das Thier

auch auf eine stärkende Diät, weil dann der Zustand der Allgemeinthätigkeit nicht mehr sthenisch, sondern rein asthenisch ist.

§. 9.

Verhütung.

War einmal ein Thier mit der Bräune befallen: so behält es für die Zukunft eine starke Empfänglichkeit, unter dem Einflusse berührter Schädlichkeiten, dieselbe wieder zu bekommen, oder rezidiv zu werden. Eben deswegen muß man nach der Wiedergenesung ein solches Thier um so aufmerksamer in Obacht nehmen, es nicht so bald der kalten und rauhen Nordluft aussetzen, oder auf die Weide lassen, oder ganz kalt zu saufen geben. Sollte man aber einen oder den anderen schädlichen Einfluß nicht vermeiden können: so lege man dem Thiere eine Art von Kummth an, wodurch der Hals von aussen seine Wärme behält; auch kann man ihm nach der Wiederherstellung auf eine geraume Zeit ein Haarseil stecken. Auch verhütet man leichte Recidive, wenn man die Kur mit anhaltend stärkenden Mitteln, die man eine Zeitlang giebt, beschließt, und Einspritzungen von Alaun anwendet. —

Viertes Kapitel.

Augenentzündung.

§. 1.

Begriff.

Unter sthenischer Augenentzüdung verstehen wir bey einer sthenischen Anlage und nach voraus gegangenen so viel als möglich incitirenden Schädlichkeiten entstandene Entzündung der Augen, mit Röthe, großer Hitze, Schmerz, und Empfindlichkeit des Lichts. Oder Entzündung mit vermehrter uud verstärkter Lebensthätigkeit verbunden.

§. 2.

Zufälle.

1) Vor dem Ausbruche. Das Thier bewegt die Augenwimpern mehr als sonst; die Augen thränen, sind etwas mehr als gewöhnlich empfindlich.

2) Bey dem Ausbruche. Das Weiße des Augapfels sieht roth, legt man die Hand über das Auge: so empfindet man eine widernatürlich starke Hitze, dabey sind die Augen

gen glänzend, der Puls etwas fieberhaft, die Augen selbst mehr trocken als feucht; mehrentheils geschlossen, und gegen das Licht äußerst empfindlich.

3) Bey der Zunahme. Die Augen werden durch und durch blutroth, aufgetrieben, geschwollen, stehen oft aus dem Kopfe hervor; die Augenlieder sind so geschwollen, daß sie den Augapfel nicht zu bedecken vermögen. Das Thier leidet stark am einfachen Entzündungsfieber, der Puls ist hart und voll, alle Freßlust ist verschwunden.

4) Bey der Abnahme. Trockene, Hitze, Entzündung, Empfindlichkeit vermindern sich, der Appetit kehrt wieder, es bleibt dem Lichte nun schon mehr geöffnet.

§. 3.

Ausgänge.

Der Ausgang der sthenischen Entzündung der Augen ist sehr verschieden. Entweder sie wird durch die lange Dauer, oder durch die Behandlung asthenisch, und so entstehen Flecken und Indurationen der Hornhaut, oder es bilden sich Staphylome.

Erreicht die Entzündung schnell einen hohen Grad: so kann das Auge in Eiterung übergehen. Dies wird dann die Ursache der Corrosionen oder Durchfressung der Hornhaut, des Eiterauges, der Verdunkelung der Linse, der Verengerung der Sehe, selbst des schwarzen Staars u. s. w.

In vielen Fällen behält auch das Auge eine krankhafte Reizbarkeit und eine Disposition zu neuen Entzündungen. Um so mehr, wenn man nicht durch zweckmäßige Mittel das Auge gehörig gestärkt hat.

Wird die Entzündung gleich anfangs zweckmäßig behandelt: so zertheilt sie sich, und die Augen werden wieder gesund.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Alle Schädlichkeiten, welche Entzündungen erregen, können die sthenische Ophthalmie veranlassen. Dahin gehören: große Kälte; starke Bewegung gegen heftige Winde; langes Stehen oder Marschiren bey heißem Sonnenschein, vorzüglich auf Wegen, wo es sehr stäubt; äußere Beschädigungen, als Stöße, Beissen, Reiben, Schläge; fremde Körper, die in das Auge fallen, als Sand, Staub u. s. w.

Vorzüglich häufig wird die Augenentzündung von den scharfen Dünsten in den Ställen hervorgebracht, indem diese zu niedrig, zu wenig gesäubert, gelüftet, und zu selten oft ausgemistet werden. Unter solchen Umständen sammelt sich die scharfe Ausdünstungsmaterie nach oben, und da nun gerade die Thiere mit den Köpfen in dieser zu stehen kommen: so werden sie von derselben stark affizirt, nicht selten überretzt.

Ein Beyspiel davon haben wir an den Kindern, die in einer immerwährend eingeschlossenen kleinen Stube sich aufzuhalten haben, wo überdies viele Unreinigkeit herrschet, die Windeln und dergl. getrocknet werden.

Gleichfalls kann sie durch umgekehrte Augenwimpern geschehen, welche das Auge reiben, wovon Jucken entsteht, wornach sich die Thiere dann reiben, und das Auge entzünden.

Auch können sich die Thiere an spitzigen, hervorragenden Körpern stoßen und verwunden, worauf eine Entzündung der Augen eine Folge ist.

Allein wo chemische Reize, mechanische Körper die veranlassenden Ursachen der Augenentzündungen waren, tritt nur dann eine allgemeine sthenische Augenentzündung ein, wenn das Thier selbst wohl beleibt, gut gefüttert, und in einer sthenischen Anlage begriffen ist; sonst aber das

Gegentheil, was für die Praxis nie übersehen werden sollte.

§. 5.

Heilungscharakter.

Eine allgemeine zu starke Erregung des Körpers, mit vorzüglicher Rücksicht auf den besonders angegriffenen Theil, bestimmt die Ursache oder den Heilungscharakter.

§. 6.

Heilanzeige.

Die allgemeine Lebensthätigkeit in ihrer allzugroßen Stärke zu mindern, mit vorzüglicher Rücksicht auf den leidenden Theil, ist die Anzeige zur Heilung.

§. 7.

Heilverfahren.

Ist die sthenische Entzündung nur erst im Entstehen: so tilgt man sie, indem man die Schädlichkeiten entfernt und abhält; wenn man das Thier etwas in der Diät zurücksetzt, oder des Tags nur ein oder zweymal ein oder ein paar Loth Salpeter in Tränken reicht, und äußerlich

mit

mit frischem, kalten Wasser Bähungen macht. — Das Wasser, das man aber anwendet, soll man genau seiner Bestandtheile nach kennen, oft sind letztere die Schuld, daß es eine widrige Wirkung macht. Freilich ist's die Kälte im hervorstechenden Grade, welche der Natur des Uebels entgegen wirkt; indessen können und dürfen die übrigen Eigenschaften doch auch nicht außer Betrachtung gelassen werden. Manches Wasser enthält zu viel Gyps, Kalk, Eisen, Oker, Salpeter, und andere Mineraltheile. So viel als möglich, soll das Wasser ein weiches seyn.

Hat aber die Entzündung schon eine höhere Stufe erreicht, ist die Gewalt des Incitaments schon zu sehr herangewachsen, die Irritabilität allgemein und lokal schon zu sehr verstärkt, was der fühlende Finger an dem Schlagen der Pulsadern, an dem Hitzgrade, an dem vorhandenen Fieber u. s. w. wahrnehmen kann; dann muß schon eine bedeutendere Reduktion an der Gewalt des Incitaments vorgenommen werden. In diesem Falle können allgemeine und örtliche Aderlässe vorgenommen werden, je nachdem die Konstitution des Thiers sie fordern mag.

Ist dieses aber geschehen, dann ziehe man an der Stirn oder hinter die Ohren ein Haarseil; oder stecke ein Leder oder die Nieswurzel an diese

Gegen-

Gegenden, und laß es so lange, bis die Entzündung selbst im Auge ganz verloschen ist. Ich denke, das Haarseil erregt eine neue krankhafte Affektion, wodurch nothwendig die erstere geschont werde. Die neue Sekretion tragt vermuthlich zur gänzlichen Zertheilung der Entzündung sehr viel bey.

Weicht aber die heftige Augenentzündung dem antisthenischen Heilverfahren nicht bald, da es doch ordentlich und planmäßig angewendet worden ist: so säume man nicht, dasselbe mit dem sthenischen zu vertauschen, um so mehr, wenn die Anlage des Thiers und die Dauer des Uebels, noch dazu rathen. Sthenische Augenentzündungen werden selten von langer Dauer seyn, da das Auge an sich zu erregbar ist; sehr bald werden sie zur Ueberreizung gekommen seyn. Das beweist auch die ältere Praxis. Nachdem bey der Heftigkeit der Entzündung gehörig geschwächt worden war, griff man sehr bald zu flüchtig reizenden Mitteln; man wandte den Dampf von warmem Wasser, warmer Milch mit Safran vermischt an, oder nahm gar den Kamphergeist noch mit zur Hülfe. Dieses Verfahren paßt allein auf den Zustand von indirekter Schwäche, d. h. auf jenen, wo die Erregbarkeit der Theile gar sehr vermindert worden war, und also die flüchtig durchgreifenden Mittel

von-

vonnöthen waren, die Erregung der Theile wieder zu erheben.

Wollstein in seinen Büchern der Wundarzneykunde der Thiere, scheint denselben Grundsätzen zu folgen, wenn er sagt: „Nachdem es der Schmerz, die Stärke der Entzündung, die Heftigkeit der Zufälle u. s. w. nöthig machen, entferne man alle Schädlichkeiten, und wende alle 3-, 2-, 1 bis ½ Stunde die kalten Bähungen an. Warme Sachen und Breyumschläge meide man gänzlich." Zu dem Wasser soll man noch thun Bleyessig, Essig mit Kampher, Salmiak in einem kupfernen Geschirr mit Wasser aufgelößt. Allein ob diese Mischungen ganz dem antistheniſchen Verfahren anpassen mögen, muß mit Recht bezweifelt werden. Unseres Dünkens passen sie nur bey den gelindesten Graden von Asthenie der Erregung.

Um noch mehr den antistheniſchen Heilplan zu unterstützen, soll man auch kühlende und eröffnende Klystiere anwenden, sie passen aber nur dann, wenn das Leiden allgemein ist.

Wollte man während der Entzündung das Thier auf die Weide lassen: so würde man der Heilung des Uebels selbst die unübersteiglichsten Hindernisse in den Weg legen; indem Bewegung, Licht, Senken des Kopfs, Staub u. s. w. dasselbe immer wieder neuerdings vermehren müßten.

Noch müssen wir warnen, die trockene Augenentzündung immer für eine sthenische anzusehen und als solche zu behandeln, indem auch die asthenische einen bestimmten Grad erreicht, wo das Auge nothwendig trocken seyn muß.

Will man während der Entzündung zu Laxiren geben, so sind die Salze die wohlfeilsten und zweckmäßigsten Mittel dazu.

§. 8.

Verhütung.

Die Augenentzündungen verhütet man:

a) Durch die Einrichtung besserer Ställe.

b) Durch Reinigung der Augen, Auswaschung mit frischem, weichem Wasser, nachdem die Thiere auf den Märschen vielem Staube und starken Erhitzungen ausgesetzt gewesen waren.

c) Durch fleißiges Schwemmen in Flüssen und Bächen.

Fünftes Kapitel.

Entzündung der Nasenschleimhaut. Schnupfen. Katarrh.

§. 1.

Begriff.

Schnupfen, Katarrh, ist ein einfaches Entzündungsfieber mit Husten, anfangs unterdrücktem, nach und nach aber immer stärker vermehrtem Schleimausflusse aus der Nase, dem Schlunde und der Luftröhre.

§. 2.

Zufälle.

1) Vor dem Ausbruche. Die Thiere zeigen sich unlustig, der Kopf ist eingenommen, der Appetit vermindert, der Athem etwas beschwert, abwechselnd gelinder Schauder über den ganzen Körper, das Maul ist heiß, der Durst sehr stark, zuweilen mit etwas Husten.

2) Bey dem Ausbruche. Frost und Hitze wechseln ab, welche letztere endlich fast beständig anhält, der Durst ist sehr arg,

Ein-

Eingenommenheit, Müdigkeit, beschwerter Athem, sind vermehrt, gegen Abend alle Zufälle verschlimmert, der Puls voll und stark. Die Augen glänzen und thränen, der Kopf ist brennend heiß, die Nase entweder ganz trocken, oder ergießt einen wässerigen Schleim, die Nasenhaut ist ganz entzündet und heiß. Nicht selten schwellen die Drüsen in den Ganaschen an.

3) Bey der Zunahme bis zur höchsten Höhe. Die Flanken schlagen sehr stark, der Athem ist sehr beschwert, das Maul ganz trocken, der Durst kaum zu stillen, das Hinunterschlücken höchst beschwert. Der Puls- und Herzschlag sind schneller, härter und stärker; öfters gesellet sich Entzündung des Rachens hinzu; die Ermattung ist sehr groß, der Urin feuerroth, das Thier ganz verstopft.

4) Bey der Abnahme. Die Nase wird feuchter, der Abfluß dichter, der Husten wird feuchter und kräftiger, Schweiß und Urinabsonderung werden vermehrt, die Pulsschläge vermindert, das Schlucken leichter, der Appetit stärker.

5) Beym Wechsel. Der Nasenausfluß vermindert sich, der Athem wird kürzer, der

sten trockener, der Appetit verschwindet ganz, auch der Durst läßt nach; die Extr m täten werden kalt, die Haut wird mit kaltem Schweiße bedeckt.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Gewöhnlich ist der Schnupfen eine Folge von Verkältung nach starker Erhitzung, Folge einer zurückgetretenen Transpiration. Dieses kann geschehen, indem die Thiere nach der Erhitzung entweder in zu kaltes Wasser kommen, oder indem sie kalt saufen, oder in ziehender Luft eine zeitlang bewegungslos zu stehen haben.

§. 4.

Heilungscharakter.

Anmerkung. Da ich dieses schreibe, unterbricht mich ein Freund mit der Frage: warum ich jetzt Heilungscharakter setze, da ich in den ersteren Bänden Ursache angenommen oder überschrieben gehabt habe. Vermuthlich mögen andere eben so fragen. Ich antwortete: weil dieser Ausdruck viel bestimmter ist, genau das anzeigt, was er anzeigen soll. Das Wort: Ursache ist zu vielen Nebenbegriffen ausgesetzt, indem einer dies, ein anderer jenes, darunter versteht. Man sehe nur in den älteren und neueren thierheilkundigen Büchern nach, vergleiche und urtheile, ob

nicht

nicht mit vollem Rechte der Umtausch des Ausdrucks von mir vor, und angenommen worden sey.

Der Heilungscharakter, d. h. das, worauf es bey der Heilung eigentlich ankommt, wohin der Arzt sein ganzes Augenmerk zu fixiren hat, besteht bey dieser Krankheit, wie bey jeder anderen von sthenischer Beschaffenheit, in sthenischer Affektion vorzüglich der Nasenschleimhaut und der Lunge. Da die Schlagader Endungen bey der Verkältung unter vorausgegangener Transpiration plötzlich litten: so wurden sie krampfhaft zusammengezogen, und diese Zusammenziehung pflanzte sich durch Wechsel-Bewegung nach den inneren Theilen der Lunge fort, daher dann Husten, schwerer Athem, wässeriger Ausfluß u. s. w.

§. 25.

Heilanzeige.

Der Heilungscharakter deutet bestimmt die Winke zur Heilung an; und diese gehen auf Lösung der krampfhaften Zusammenziehungen durch Mittel, deren Wirkungen mittelbar auf die Peripherie des Thierkörpers sich beschränken, so lange der primäre Heilungscharakter bestehet.

Mit anderen Worten. Die Heilanzeige ist Verminderung der allgemeinen Selbstthätigkeit

mit

mit vorzüglicher Berücksichtigung der konvulsivischen Affektion der Lungen.

§. 6.

Heilverfahren.

Der Schnupfen heilt sich in den meisten Fällen von selbst, wenn nur die Vermeidung neuer Schädlichkeiten während desselben beobachtet wird. Man schone einige Tage das kranke Thier, setze es auf eine etwas eingeschränkte Diät, und halte es temperirt, d. h. nicht zu kalt, nicht zu warm. Hautpflege versäume man gar nicht.

Es gilt dieses aber nur so lange, als die Krankheit keine weitere Höhe und Heftigkeit ersteigt. Geschieht letzteres, dann ist es nothwendig, der Natur durch Kunst zu Hülfe zu kommen. Zu dem Ende wendet man die Dampfbäder an, um die Sthenie der Erregung durch die stärkere Haut-Ausdünstung, d. h. durch Schweiß zu schmelzen. Erfolgt aber auch hierauf kein Nachlaß, sondern sogar noch Verschlimmerung, d. h. wird das Athemholen beschwerlicher, das Flankenschlagen heftiger; so wende man entweder ein Aderlaß von 3 — 4 Pfund Blut an, oder in gelinderer Art gebe man salzige Laxanzen, und reiche fleißig Klystire zur Kühlung und Eröffnung, als Kamillenabsud mit Salz und viel Oel.

Oefters wird die Natur auch zu schwach, um das Uebel völlig zu überstehen, wie dies bey dem Ausgange nicht selten der Fall wird, alsdann unterstütze man die Natur mit kräftigen Mitteln, vorzüglich mit stärkender Diät.

Zu innerlichen Arzneymitteln dienen der Goldschwefel, der Wasserfenchelsaamen, die Alantwurzel, und endlich die Stahlmittel.

Sechstes Kapitel.

Lungen- oder Brust-Entzündung.

§. 1.

Begriff.

Unter sthenischer Lungen- oder Brustentzündung verstehen wir ein einfaches Entzündungsfieber mit einer hervorstehenden Affektion der Brust, oder der Lungen von gleicher Beschaffenheit, sich äußernd durch beschwerliches Athemholen und Husten u. s. w.

§. 2.

Zufälle.

1) Vor dem Ausbruche. Die Thiere sind

in ihrem Thun und Lassen verändert, weniger zum Arbeiten aufgelegt, bleiben oft plötzlich stille stehen, und scheinen, als steckten sie zu voll; die Freßlust ist verändert u. s. w. In diesem Zustande bleiben sie oft mehrere Tage.

2) Bey dem Ausbruche. Vorerst stellt sich Schaudern und Frost ein, welches oft Stunden lang andauert; hierauf folgt allgemeine große Hitze, mit starken Flankenschlagen, beschwerlichen Athemholen, wobey die Bauchhöhle aufdunset; der Puls ist hart und voll, dem Drucke des Fingers nicht nachgebend; die Milch bey den Kühen vermindert sich; der Appetit verliert sich; die Augen sind glänzend; die Zunge und der ganze Rachen sind trocken und heiß; die Ohren und die ganze Oberhaut abwechselnd kalt und heiß; der Abgang des Mistes sparsam und trocken; der Durst sehr vermehrt; der Harn roth, hell u. s. w.

3) Bey der Zunahme bis zur grösten Höhe. Das Athemholen geht höchst beschwerlich vor sich, die Flanken schlagen heftig, die Augen sind entzündet und stark hervorgetrieben; Rachen und Zunge sind ganz trocken und brennend heiß; das Thier liegt

nun unausgesetzt, versucht zwar dann und wann aufzustehen, hebt sich auch auf den Vorderschenkeln empor, vermag aber nicht mit dem Hintertheil zu folgen, und stürzt nach einem vergeblichen Versuche wieder nieder; fängt periodenweiß an sich zu wälzen, mit den Schenkeln krampfhaft zu zucken; sieht sich in die Seite um, und geberdet sich bald so, als wenn es an Kolik leide. Ist ein solcher Paroxismus vorbey, so ist es wieder ruhig, fängt auch wohl gar an, wieder zu kauen; allein es dauert nicht lange; so stellen sich erstere Erscheinungen wieder ein; der Durst ist entweder gar nicht zu stillen, oder ganz verschwunden; die brennende Hitze des Körpers dauert unausgesetzt fort; aus den Nasenlöchern fließt ein dünner wässeriger Schleim. Endlich rücken die Anfälle immer näher, die Ruhe ist äußerst kurzdaurend, dabey stöhnt und brüllt das Thier immer ängstlicher; der Hinterleib wird immer mehr aufgedunsen, und die Kraftlosigkeit ersteigt die höchste Höhe.

4) Bey der Abnahme. Das Athemholen wird freyer und leichter, das Auge heiterer, das angstvolle Stöhnen läßt nach, der Husten wird weniger kurz und klein, im Ganzen kräf-

kräftiger; der Nasenausfluß ist dicker und zäher, die Zunge und Rachen mehr naß; es säuft und wiederkauet wieder etwas, ohne eben Beschwerden im Schlingen zu bemerken, oder zu verrathen; der Mastdarm giebt viele braune Unreinigkeiten von sich, der Harn geht häufiger und ist gebrochen; es liegt ruhig ohne Angst und Stöhnen u. s. w.

5) Bey dem Wechsel. Plötzlich stockt der Nasenausfluß, und ist wieder ganz dünn und wässerig; das Flankenschagen ist wieder sehr heftig; der Athem kürzer und beklemmter; die Augen verdünkeln sich mehr, auf den Rücken erfolgen kalte Schweiße, der Dunst aus dem Rachen ist stinkend, die Zunge rauh, braun oft schwarz, sie werfen oft Schleim mit Blut aus; sind scheinbar ganz ruhig, künstliche Geschwüre, sickern eine faule Jauche, bis endlich der Tod unter anhaltenden, heftigsten, krampfhaften Zuckungen der Schenkel die Scene beschließt.

§. 3.

Ausgänge.

Die Brustentzündung kann sich auf mancherley Art endigen, als:

1)

1) Durch die Zertheilung, wenn sich alle Zufälle nach und nach verlieren, und die vorige Gesundheit stufenweise wieder eintritt. Man hat diesen Ausgang zu hoffen, wenn nach vorgenommener Aderlaß Husten und Athemholen freyer werden, oder nicht über den zweyten, dritten Tag die Verschlimmerung anhält. Durch die Zertheilung erfolgt vollkommene Gesundheit; durch die folgenden Ausgänge aber nicht.

2) Während der Entzündung schwitzt eine Lymphe zwischen den Lungen und dem Brustfelle aus, verdickt sich diese: so geschehen dann Verwachsungen zwischen beyden genannten Gebildungen, wovon langwierige Dämpfigkeit dann die nothwendige Folge ist.

Oder mit dem Fortgange der Entzündung geschehen Verhärtungen, Knoten in den Lungen, die mit der Zeit bey einer inneren starken Entzündung in Vereiterung übergehen. So lange aber beyde anhalten, leidet das Thier an Dämpfigkeit.

3) Auch kann Brustwassersucht die Folge seyn, wenn nämlich die entzündeten Schlagadern durch Ueberreiz geschwächt, oder durch zu starkes direktes Schwächen dieselbe in eine starke Atonie verfallen, und also viele

Feuchtigkeiten in dem Zellgewebe sich ergiesen, wo zugleich die absorbirenden Gefaße zu schwach sind, eben so viel wieder aufzunehmen und fortzuschaffen.

4) Die Entzündung kann auch durch Uebereizung schnell in Eiterung übergehen, und sich also in ein offenes oder geschlossenes Geschwür endigen. Es bleibt alsdann ein kurzer Athem und beschwerlicher Husten zurück.

5) Der am schnellsten tödtliche Ausgang der Brustentzündung ist endlich Brand, Schlagfluß, Erstickung. Der Brand entstehet, wenn bestimmte Theilgebilde durch die Anfüllung der Gefäße mit Blut also gedrückt werden, daß sie aus Mangel aller Entgegenwirkung ihre Erregbarkeit verlieren, d. h. partiell absterben. Beym Eintritt des Brandes wird das Thier ruhiger, die Schmerzen lassen nach, es sieht auch munterer aus, und der Unerfahrne glaubt, es gienge zur Besserung, bis aber endlich der Tod alle Täuschung aufhebt.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Bey einem starken, wohlgenährten, blutreichen Thierkörper, bey einem sehr reizbaren Zustande

der

der Lungen, oder wenn schon einmal Lungenentzündung vorhanden war, können heftiges und lange anhaltendes Jagen, besonders gegen den Strom der Luft, dauerhafter Ost- und Nordwind, mittelbar auch strenge Winterkälte, und plötzliche Erkältung nach vorausgegangener Erhitzung, kaltes Saufen, auch zu warme Ställe nach langwieriger Erkältung außer dem Stalle, zu nahrhaftes Füttern bey weniger Arbeit, einfaches Entzündungsfieber, so wie alle Incitament verstärkende Einflüsse leicht herbeyführende ursachliche Momente der Lungenentzündung werden.

§. 5.

Vorhersagung.

Die Lungenentzündung hat bey dem Rindviehe einen viel langsameren Gang, als bey den Pferden. Ehe und bevor die Krankheit sich entwickelt und zum Ausbruche kommt, gehen die Thiere viele Tage lang traurig herum, fressen nur wenig, saufen aber gern.

Wird die Krankheit gleich anfangs zweckmäßig behandelt: so erfolgt in 12 — 15 Tagen die volle Wiedergenesung. Der Tod erfolgt bey einer zweckwidrigen Methode, entweder vom 3ten bis zum 6ten, oder von 6ten bis zum 9ten Tag der Krankheit.

Stinken die Kranken aus dem Maule, oder werfen gar Schleim mit Blut aus: so sind sie dem Tode sehr nahe. Meistens entscheidet sich die Krankheit durch den Harn und After; erfolgt hier die Entscheidung nicht, so ist es schlimm.

Folgen die Zufälle sehr schnell auf einander, bessert es sich auch bey dem besten Kurverfahren nicht, eitern selbst die künstlichen Geschwüre nicht: so läßt sich nichts als der Tod erwarten.

Das Rindvieh liegt bey dieser Krankheit mehr als die Pferde, ist aber dabey sehr unruhig und ängstlich. Verlieren sich Unruhe und Angst, während es liegen bleibt, so deutet das auf Besserung.

Ein gleich gutes Zeichen zur Besserung ist, wenn das mühsame Athemholen nachläßt, die Farbe des Harns der natürlichen sich nähert, und viele braune Unreinigkeiten durch den Mastdarm ausgeworfen werden, der brennende Dunst aus dem Rachen sich verliert, und das Thier etwas munterer wird.

§. 6.

Heilungscharakter.

Allzusehr verstärkte Allgemeinthätigkeit mit Fieber und Entzündung oder starker Neigung zu

die

dieser, welche entweder durch unmittelbare Einwirkung pösitiv schädlicher Einflüsse, oder wegen größerer Disposition der Brust auf dem in der Höhle derselben enthaltenen Theile vorzüglich verstärkt ist.

§. 7.

Heilanzeige.

Die zu sehr verstärkte Allgemeinthätigkeit zu vermindern, jedoch so, daß die Affektion der Lungen vor allen davon auch Linderung erfahren.

§. 8.

Heilverfahren.

Fast bey keiner Krankheit ist so schnelles, zweckmäßiges Verfahren nothwendig, als bey dieser, weil, wenn sie einmal 2 — 3 Taze ohne Hülfe angedauert hat, dann wenig mehr zu hoffen übrig ist.

Hat man zuerst das Thier außer aller Einwirkung von positiven Schädlichkeiten gebracht; so säume man dann nicht, eine reichliche Aderlaß vorzunehmen, und zwar an der Halsblutader. Die abzulassende Menge richtet sich nach der Konstitution des Thierkörpers, dem Alter, der Nahrung des Thieres, der Jahreszeit und vorzüglich nach dem Grade der Krankheit. Je höher diese steht, desto mehr Blut ist abzulassen.

An-

Anmerkung. Ein Aderlaß bey dem Rindvieh ist nicht so leicht, wie bey den Pferden vorzunehmen, indem die Arterien nicht so erhaben liegen, wie dort, sondern meistens tiefer und verstekter, da die Haut dieser Thiere dicker ist, als bey den Pferden. Daher muß man, um die Adern hervorzutreiben, die Aderlaßschnur um den Hals schlingen, und dann nach aufgesetzter Fliete einen sehr kräftigen Schlag auf derselben vornehmen. Wird man aber gehindert, eine gehörige Aderlaß vorzunehmen: so schneide man ungesäumt die Spitzen der Ohren, oder gar den Schwanz ab, und lasse die Wunde so lange bluten, bis der Herzschlag und des Athemhohlen Anzeigen von Nachlaß verrathen. Nachher stille man die Blutung durch das glühende Eisen.

Mit der Aderlaß, als dem aller vorzüglichsten Mittel, verbindet man kühlende und eröffnende Klystire aus einem Absud von Leinsaamen, oder Gerste, oder einer Abkochung von Kleye, wozu dann ein bis zwey Eßlöffel voll Kochsalz und 3 — 4 Löffel voll Leinöl gethan werden, und wiederholt sie alle halbe oder alle ganze Stunde, wenn es die Umstände des Thiers leiden wollen.

Im Getränke dem kranken Thiere vielen Salpeter zur Abkühlung zu reichen, geht bey dem Rindviehe nicht so an, wie bey den Pferden, indem der Husten dadurch sehr gereizt und vermehrt wird. Saufen soll man die Thiere so viel lassen, als sie nur wollen, nur muß das Wasser

jedes-

jedesmal etwas überschlagen seyn, um nicht Veranlassung zu neuen Entzündungen zu geben. In jedes Getränk thut man eine Hand voll Salz auch zwey.

Wer saure Milch oder Molken hat, thut am besten, wenn er sie dem Rindviehe zum Saufen darreicht; sie kühlen und wirken der Krankheit sehr entgegen, auch werden sie von demselben sehr geliebt.

Erfolgt auf häufiges sauere Getränk ein Durchfall; so soll man ihn nicht gleich stopfen, sondern so lange unterhalten, bis die Sthenie der Erregung bis zum Grade ihrer Mittelmäßigkeit zurückgebracht, die Brust ganz frey und die Hitze gedämpft ist.

Das Einathmen einer reinen frischen, soviel möglich auch nassen Luft ist, dem kranken Thiere sehr zuträglich, daher kann man mit Vorsicht die Morveauischen Salpeter-Räucherungen anwenden, und Essig, saures Wasser in dem Stalle, vermittelst Strohwischen versprengen, um die Luft rein und frisch auch feucht zu machen.

Eine lange Erfahrung bewährt an der Brust auch die Anbringung und Unterhaltung der Eiterbänder. Doch dürfen sie wegen ihres starken Reizes nicht eher angewendet werden, bis die stärkste Energie der Krankheit geschmolzen ist.

Man-

Manche loben auch statt der Eiterbänder die warmen Bähungen an der Brust. Man taucht nämlich Säcke in den heißen Absud von Leinsaamen und Kamillenblumen, welchen man auch noch Pappeln und Eibischwurzel zugesellen kann, und macht damit dem Thiere Umschläge auf der Brust und den Schultern, indem man diese eingetauchten Säcke um das ganze Vordertheil herumlegt, und sie sogleich wieder erneuert, wenn sie kalt zu werden anfangen.

Mit diesem Verfahren muß man seinem Zweck Zertheilung der Entzündung erreichen; vermehren sich aber die Zufälle bey demselben dennoch; so ist die Natur der Krankheit entweder geändert, oder das Thier ist gewiß verloren.

Wer innerlich etwas anwenden will, reiche alle 3 — 4 Stunden einen Bissen, eines Hühnereies groß von folgender Latwerge:

Nimm gereinigten Salpeter 1 Pfund
Glauberfalz und
pulverisirte Eibischwurzel ½ Pfund
mit einer Hand voll Waizenmehl und Honig oder gelben Möhrensaft so viel als genug ist, eine Latwerge daraus zu machen.

Sind auf diese Weiße die Zufälle der Krankheit getilgt, hat sich die Unruhe vermindert, das müh-

mühsame Athemholen in ein leichteres verwandelt, sind viele braune Unreinigkeiten durch den Mastdarm ausgeworfen worden, ist der Dunst aus dem Halse nicht mehr brennend und stinkend: alsdann versetzt man die Mehl- Gersten- oder Leinsaamen-Getränke mit stärkenden Abkochungen von Erlen- Weiden- Eichen- oder Fichten-Rinden, jedoch anfänglich nur sehr schwach, um die durch die Entzündung gelittenen und geschwächten Theile nicht wieder in Sthanie-Zustand zu versetzen, nach und nach aber stärker, damit sie ihren gehörigen Tonum wieder erhalten.

Anmerkung. Wenn gleich unsere Theorie, von der wir ausgehen, die Eyerbänder und warme Bahungen bey dieser Krankheit nicht gestattet; so führten wir sie doch an, weil ein sich weisedünkender Kritiker dieß mir sonst sehr übel würde genommen haben, indem er kein Freund der Theorie, sondern der Erfahrung ist.

Daher lasse ich einem Mann leiber sprechen, der wohl hier gehört zu werden verdient. Herr Reil sagt: Es verräth die gröbste Emperie und Ignoranz, wenn Aerzte ohne Rücksicht auf die Umstände, gleichsam nach der Schnur erst Ader lassen, dann eine spanische Fliege legen, ein Decoct der Senega geben, und wenn dadurch der Kranke nicht gesund wird, diesen Zug von vorne wiederholen. Ein Arzt, der nach dem Aderlassen, Laxiermitteln

tein noch Kermes, Mohnsaft und spanische Fliegen (warme Bähungen) braucht, und so mit der schwächenden und reizenden Kurmethode wechselt, kennt entweder die Krankheit nicht, die er behandelt, oder er muß gestehen, daß er sich in der Diagnosis geirret habe.

Wir sind der sichern Ueberzeugung, daß man bey der sthenischen Brustentzündung nach dem Aderlaß und übrigen Kühlmitteln weder der Eiterbänder noch der warmen Bähungen bedürfe; ja, daß sie mehr schädlich seyn müssen, wenn bey allem vorhergegangenen ganz zweckmäßig verfahren wird. Indessen mögen sie bey jenen, die die schwächende Methode bey dieser Krankheit gerne mißbrauchen, oder im Uebermaaß anzuwenden gewohnt sind, immer noch beybehalten werden, um so mehr auch, als sie fast jede Lungenentzündung für eine rein sthenische anzusehen und in der Erfahrung auszusprechen gewohnt sind, um nicht noch mehr Böses auf ihrem Posten anzurichten.

§. 7.

Vorbauung.

Herrschen dergleichen Krankheiten einmal epizootisch, d. h. über ganze Gegenden: so muß man freilich bey seinen Thieren auf der Hut seyn,

daß

daß sie nicht gleichermaßen ausbrechen möchten. Vor allem erforsche man die Ursachen, die zur Entstehung derselben gewirkt haben mögen, und sehe dann, ob sie noch vorhanden seyen oder nicht. Erkennt man sie, so säumt man nicht, sie zu entfernen; merkt man aber an seinem Vieh schon leise Spuren von ihren Wirkungen, so kann man bey den wohlgenährten und vollblütigen zur Ader lassen, ein Laxier von ein paar Händen voll Kochsalz, mit Essig unter dem Saufen, reichen, und alle Erhitzung vermeiden, auch die Thiere in ihrer nährenden Diät beschränken, die Ställe fleißig lüften, Gras füttern und dergleichen mehr.

§. 8.

Ob die Lungenentzündung ansteckend sey?

Ehemals hat man die Ansteckbarkeit der Lungenentzündung behauptet; aber bey näherer Untersuchung kann und darf diese Behauptung gar nicht mehr statt finden. Erstlich fehlt alles, was sonst bey einer ansteckenden Krankheit vorkommt; zweytens kann die allgemeine Verbreitung recht gut aus den allgemein verbreiteten Schädlichkeiten erklärt werden, wodurch die Krankheit an einem Orte so gut, wie an dem anderen, zu Stande

kommt.

kommt. Drittens gestehen mehrere genaue Beobachter, daß sie nie etwas wahrhaft Ansteckendes bey demselben Entzündungsfieber hätten wahrnehmen können.

Siebentes Kapitel.

Nierenentzündung.

§. 1.

Begriff.

Einfaches Entzündungsfieber mit vorzüglichem Leiden der Nieren und seiner angränzenden Theile.

§. 2.

Zufälle.

1) Vor dem Ausbruche. Das Vieh verliehrt seine Lust zum Fressen, wird traurig und matt, lauscht vor sich hin.

2) Bey dem Ausbruche. Das Thier schaudert, Ohren und Haut sind bald kalt, bald heiß; drückt man ihm mit der Hand in die Lendengegend, ohngefähr 3 Zoll vom Rückgrath, hinter den letzten falschen Rippen: so verräth es einen empfindlichen Schmerz; die entzündete Stelle ist oft auch

ganz heiß anzufühlen; der Herzschlag ist hart und geschwind; es stellt die Hinterbeine unter den Leib, und macht dabey einen gebogenen Rücken, d. h. es nimmt die Stellung zum Stallen, und dies öfter, wobey jedesmal nur etwas weniger rother, brennender, zuweilen blutiger Harn abgeht. Sind Kühe mit diesem Leiden befallen: so vergeht ihnen die Milch; leiden beyde Nieren: so geht gar kein Harn ab, wenn gleich das Thier öfters die Stellung dazu nimmt.

3) Bey der Zunahme bis zur größten Höhe. Das Fieber wird andauernder und stärker, das Thier ängstlicher, die Hinterschenkel werden von einer krampfhaften Steifigkeit befallen; bey Bullen ziehen sich die Hoden zurück, und werden nicht selten auch von Kolikschmerzen befallen; Mistung und Stallung sind ganz unterbrochen, u. s. w.

4) Bey dem Nachlasse. Der gestockte Harn geht nun frey und reichlich ab, welcher gewöhnlich dick, braun, zuweilen mit dunkelrothem Blute vermischt ist; das Fieber läßt nach, der Schmerz in der Nierengegend läßt auch nach; der Herzschlag wird weich und nachgebend; auch kehren der Appetit und die Lebhaftigkeit wieder, u. s. w.

5) Bey

5) Bey dem Wechsel. Der Schmerz wird stumpfer, die Fieberschauer unordentlicher; bald ungewöhnlicher Frost; bald verschwinden alle schmerzhafte Zufälle ohne eigentlichen Nachlaß, es erfolgen kalter Schweiß auf dem Rücken, kalte Extremitäten, der Puls wird kleiner, schwächer, regelloser, der Urin geht schwärzlich und stinkend ab, oft fauler stinkender Durchfall, worauf der Tod die Scene bald beschließt.

§. 3.

Ausgänge.

a) Mit Zertheilung der Entzündung, worauf die Zufälle des Nachlasses erfolgen. M. s. §. 2. Nro. 4.

b) Mit Vereiterung der Nieren. Diese kann angenommen werden, wenn die Entzündung und mit ihr alle Zufälle bis über den siebenten Tag anhalten, und bey der zweckmäßigsten Hülfe unaufhaltsam fortdauren; der Frost ist dann sehr heftig, mit dem Harn geht selbst Eiter ab; man findet nämlich in demselben einen dicken, klebrigen, stinkenden Bodensatz, den man jedoch von der molkigten Konsistenz des Urins, der wäh-

rend der heftigsten Entzündung abgeht, wohl unterscheiden muß.

c) Mit Brand. Dieser kann angenommen werden, wenn plötzlich alle schmerzhafte Zufälle verschwinden, das Thier scheinbar ruhiger wird, dabey aber kalte Extremitäten und kalten Schweiß bekömmt; wenn der Puls kleiner, schwächer, und der Harn schwärzlich und stinkend werden u. s. w.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Nierenentzündung kann auf mancherley Veranlassungen zu Stande kommen, von welchen wir viele vielleicht noch gar nicht kennen. Die gemeinsten sind aber Erkältungen durch Liegen auf naßkalter Erde, an der Thür in dem Stalle, wo bey einiger Ausdünstung kalte, ziehende Luft die Nierengegend unmittelbar trifft; kaltes Saufen, kalter Regen bey erhitzenden Märschen; vorzügliche Reizbarkeit dieser Theile, Anlage, Disposition, nachdem die Thiere schon einmal von selber befallen waren, Anerbung, heftig reizende Kräuter, Kräuter mit Insekten, Käfern, spanischen Fliegen? Uebertreibung des Viehes, vorzüglich demselben nicht Zeit lassen, sich zu entlee-

ren, worauf Verhaltung des Urins aus krampfhafter Konstriktion der Blase erfolgt.

Auch können äußerliche Verletzungen, als Stöße, Schmisse in die Nierengegend, dazu Veranlassung geben. Blasensteine, Würmer in den Nieren, Geschwülste und Abscesse, sind bald auch mehr oder weniger Gelegenheitsursachen.

§. 5.

Vorhersagung.

Kommt man diesem krankhaften Leiden auch bald und zweckmäßig zu Hülfe: so bleibt es demohngeachtet immer mit großer Gefahr verbunden; und ehe der Harn frey, ungehindert abgeht, kann man die Herstellung nicht mit Gewißheit versprechen.

Geht die Zertheilung nicht vor sieben Tagen vor sich, dann sind die Nieren entweder verhärtet, oder in Eiterung übergegangen. Die anhaltende Verhärtung zeigt sich durch einen anhaltenden Schmerz, wenn man in die Nierengegend mit der Hand drückt, und dann durch zuweiliges Hinken des Hinterfußes.

Repetiren die Anfälle öfters hinter einander, dann kann man selten oder nie auf eine radikale Heilung Rechnung machen, weil öftere Anfälle gewöhnlich entweder Desorganisation, oder gar Steine zurück lassen.

§. 6.

§. 6.

Heilungscharakter.

Ist die Nierenentzündung keine blos örtliche Krankheit, kein Produkt einer asthenischen Anlage, und blos schwächender Einflüsse, sondern Folge, Produkt potenzirender Einwirkungen auf einen mit vieler Lebenskraft versehenen Thierkörper: so kann der Heilungscharakter kein anderer seyn, als zu sehr potenzirte Allgemeinthätigkeit mit besonderer Rücksicht auf die leidenden Theile.

§. 7.

Heilanzeige.

Beseitige man die zu sehr erhöhte Allgemeinthätigkeit mit besonderer Berücksichtigung des örtlichen Leidens.

§. 8.

Heilverfahren.

Ohne Verzug lasse man zur Ader, und wiederhole sie so oft, als die Zufälle aufs neue anwachsen wollen. Man wählt dazu die Halsader.

Auf den Rücken, in der Gegend, wo die Nieren sich befinden, legt man zusammengeschlagene Leinwand, und hält sie mit kaltem Wasser immer naß. Um das Wasser gehörig kalt zu haben, mischt man Essig und einige Loth Salmiak darunter.

Hat

Hat das Thier Hitze und Durst: so reicht man öfters Wasser, darin ein bis anderthalb Loth Salpeter aufgelößt ist. Doch ist zu viel Salpeter gereicht, eher schädlich, als nützlich. —

Oder man reiche einen Abfud von Altheewurzel und Süßholz mit 2, 3 bis 4 Loth Salmiak geschwängert.

Kann man innerlich nicht genugsam wirken: so applizirt man dafür fleißig Klystiere von kaltem Wasser mit Essig vermischt.

Sollten die Zufälle sehr heftig seyn, und die allgemeine Aderlaß nicht wirksam genug zur Verminderung derselben seyn: so wendet man auch örtliche Aderlässe in der Nierengegend an, indem man dort mehrere Einschnitte in die Haut macht, und bey dem Befeuchten mit warmem Wasser recht ausbluten läßt.

Der Stall muß während der Kur luftig, kühl und dunkel seyn; hat das Thier noch Appetit zum Fressen: so reicht man ihm zur höchsten Nothdurft bey einigem Nachlasse der heftigsten Zufälle etwas grünes Gras, anfänglich aber soll und muß es hungern, um auch auf diesem Wege der Krankheit entgegen zu wirken.

Manche Praktiker wenden nach der Aderlaß und den Kühltränken auch warme Bähungen, oder flüchtige Einreibungen in der Nierengegend an;

an; allein dieses Verfahren ist nicht in unserer Heilanzeige gegründet, indem dadurch die Lebensthätigkeit wieder einigen Zusatz erhält, welchen man durch Aderlassen u. dergl. zu entnehmen beflissen war.

Gewinnt bey unserem angegebenen zweckmäßigen und konsequenten Verfahren die Krankheit keine Abnahme, beharrt sie vielmehr auf demselben Standpunkte, nachdem einige Tage alles geleistet worden ist: so sind wir berechtiget, anzunehmen, die Krankheit beruhe entweder auf einem unabläßlichen örtlichen Fehler, oder ihr Ursächliches sey keine wahre Sthenie der Erregung, sondern gerade das Gegentheil. Wer aber in der schwächenden Methode sich nicht gleich blieb, sondern mit unter auch wieder stärkte, kann sich nie mit Grund eines solchen Schlusses erlauben.

Dann wird aber das Heilverfahren reizendstärkend eingerichtet. Statt der kalten Umschläge erlaubt man sich warme Bähungen oder flüchtigreizende Einreibungen, auch wohl Vesikatorien, Haarseile; statt der kühlenden Getränke, warme nahrhafte mit aromatischen Zusätzen, auch wohl mit spirituösen, als Wein, Bier u. dgl. Statt des Grases gebe man ein gutes wohlriechendes Heu, statt der niederschlagenden Salpeterkugeln, Bissen von Opium, Assa foedita, Castoreum, Fenchelsaa-

men,

men, Kampher u. dergl. mehr; jedoch immer dem vorhandenen Grade der Erregbarkeit gemäß.

Das Umständlichere sehe man hinten in dem zweyten Abschnitte nach, wo von den asthenischen Krankheiten des Rindviehes, und namentlich der asthenischen Nierenentzündung die Rede ist.

Achtes Kapitel.

Leberentzündung.

§. 1.

Begriff.

Unter der Leberentzündung verstehen wir ein vorzügliches Leiden der Leber mit entzündlicher Beschaffenheit der Allgemeinthätigkeit.

§. 2.

Zufälle.

a) Allgemeine. Jene der Lungenentzündung. M. s. sechsstes Kap. §. 2.

b) Besondere. Gelbliche Farbe der Augen, der Zunge, des Maules, der Nasenhaut und des Harns; auch fühlt das Thier in der rechten Seite unter den kurzen Ribben Schmerz, liegt auch nicht auf dieser Seite; im

Gehen

Gehen wankt es sehr auf den Hinterfüßen. Im weitern Fortgange der Krankheit fließt ihm eine gelbe Brühe aus der Nase.

Anmerkung. Die Leberentzündung ist schwer zu erkennen; weil sie mit der Lungenentzündung so viele Aehnlichkeit hat, wird sie auch gar leicht für jene angesehen. Indessen ist hier die Täuschung von keinem wesentlichen Schaden, wenn man nur die Natur der Krankheit nicht übersieht, und in dem gehörigen Verfahren keine Fehlgriffe sich erlaubt.

§. 3.

Ausgänge.

1) Mit Zertheilung. Unter dem Nachlasse der allgemeinen und besonderen Zufälle erfolgt gewöhnlich die Zertheilung.

2) Mit Verhärtung. Sie zeigt sich durch fortdaurende schmerzhafte Empfindungen in der Lebergegend, durch Nichtliegen auf der linken Seite, Fehler der Verdauung, gelbliche Augen, Abmagerung, trockenen Husten, krampfhafte Zuckungen im rechten Hinterschenkel.

3) Mit Vereiterung. Diese zeigt sich durch schleichendes Fieber, kalte Schweiße, und Eiterabsatz im Harne.

4) Mit Brand. Hierauf folgt der Tod sehr plötzlich.

§. 4.

§. 4.

Vorhersagung.

Im Ganzen ist die Leberentzündung gar nicht bedenklich, wenn ihre Natur nur richtig erkannt und gehörig behandelt wird. Läßt sie aber mit dem sechsten Tage nicht nach, oder kommen bis dahin Zeichen der Gelbsucht zum Vorschein: so sieht es immer bedenklich aus. Werden die Zufälle bey guter Behandlung periodenweise gar heftig, gesellt sich Raserey, Strangurie, Kolik hinzu u. s. w.: so darf man sicher auf Steine schließen, die sich in den Harnleitern festgesetzt haben. Gelangen diese nicht in die Blase: so ist die Krankheit unheilbar.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Diese sind: schneller Wechsel in der Witterung, Erkältung durch Saufen, Schwemmen, nach einer vorausgegangenen Erhitzung, besonders auch, wenn sich das Thier bey starker, vollblütiger Konstitution im Zweykampfe mit einem andern Thiere sehr erhitzt haben sollte; viel hartes, trokkenes Futter im Winter, — besonders beschuldiget man das Oelkuchenfutter, — Mangel an Bewegung bey guter Fütterung, Mangel am Saufen u. s. w. Schlag auf den Kopf, Contusionen

der

der Lebergegend, Gallensteine, Würmer in der Leber, die sogenannten Egelschnecken, können gleichfalls zur Leberentzündung Gelegenheit geben. Indessen wird meistentheils unter letzteren Umständen die Entzündung mehr asthenischer Natur seyn.

§. 6.

Heilungscharakter.

Im Allgemeinen wie bey der Lungenentzündung.

§. 7.

Heilanzeige.

Verminderung der Allgemeinthätigkeit, mit vorzüglicher Rücksicht auf das Lokalleiden.

§. 8.

Heilverfahren.

Weil die Leberentzündung nur erst nach einigen Tagen erkannt wird: so ist schwer im Allgemeinen zu bestimmen, wie verfahren werden müßte. Freilich ist bey der Heftigkeit der Zufälle, als hartem vollen Herzschlagen, trockenem Husten, starkem Fieberschauder, großer Hitze, vieler Unruhe und Angst und Beklemmung die allgemeine Aderlaß, wie auch die örtliche angezeigt; indessen kann man doch oft zu spät damit kommen, wo man dann mehr schadet als nützet, weil die Leberentzündung starke Neigung zur indirekten

Schwäche

Schwäche hat. Im Falle also die Krankheit schon länger gedauert hat, die Gegenwart der Sthenie zweifelhaft bleibt, verfahre man geradezu sthenisch. M. s. die asthenische Leberentzündung und ihre Kurart in dem zweyten Abschnitte.

Ist sie aber sthenischer Natur: dann öffne man bey starker Vollblütigkeit sogleich eine Ader, gebe kühlende Klystiere, versetze die Getränke, welche aus Mehlwasser, Molken und Kleyenwasser bestehen müssen, mit 1 bis 2 Loth Salpeter, und einer Hand voll Küchensalz, mache kalte Wasserumschläge; und erlaubt es die Jahrszeit: so kann man auch etwas grünes Gras, Sallat, Krautblätter zum Futter reichen, ihnen Ruhe gönnen, und sie täglich in frischem Flußwasser baden.

Anmerkung. Hungern ist immer besser — und das Schwemmen muß mit äußerster Vorsicht vorgenommen werden, weil ein nasser Körper leicht wieder unangenehm affizirt werden kann.

§. 9.

Verhütung.

Aus der Betrachtung der Schädlichkeiten ergiebt sich, daß man zum Theil das Vieh vor dieser Krankheit verwahren könne, in wieferne man es vor Erhitzung und Erkältung in Acht

nimmt;

nimmt; in wieferne man im Winter mitunter frisches Futter, Rüben, Kraut, Sauerklee, Kartoffeln u. s. w. verfüttert, bey trockener Witterung fleißig tränkt, unter den Mittagsstunden, bey der Stallfütterung, in den Hof zur Stundenlangen Bewegung läßt u. s. w.

Neuntes Kapitel.

Milzentzündung.

§. 1.

Begriff.

Einfaches Entzündungsfieber mit vorzüglicher Affektion der Milz, die sich an der linken Seite des Bauchs unter den Ribben mit heftigen Pulsschlägen, großer Empfindlichkeit und Geschwulst verräth.

§. 2.

Zufälle.

1) Vor dem Ausbruche. Wie bey der Lungenentzündung.

2) Bey dem Ausbruche. Frost, Schauder mit darauf folgender starker Hitze, gro-

ßer

ser Durst, harter voller Puls, Geschwulst an der linken Seite des Bauchs unter den Ribben, mit großer Empfindlichkeit und starkem Pulsiren der Schlagadern, trockene mit Schleim überzogene Zunge, ängstliches und gleichsam unterbrochenes Athemholen, rother Urin, trockene und seltene Darmausleerung; die Kühe verlieren die Milch, die Freßlust läßt nach.

3) Bis zur höchsten Höhe. Schauder mit Hitze halten an, werden aber gegen Abend vorzüglich verstärkt, der Puls wird schneller und härter, die Geschwulst an der Bauchgegend mehr hervorgetrieben, äußerst empfindlich und schmerzhaft, heftiges Flankenschlagen, immerwährendes Liegen auf einer Seite, ängstliches Hinschauen in die schmerzhafte Gegend, dürre, schwarzbraune Zunge, ganz heißes Maul, alle Milch und Appetit mit Wiederkauen ist weg.

4) Bey dem Wechsel. Ganz die Zufälle des Milzbrandes. M. s. hinten.

5) Bey dem Nachlaß. Alle Zufälle vermindern sich, verschwinden endlich ganz, wenn die Entzündung sich zertheilt hat.

§. 3.

Ausgänge.

Ganz wie bey der Leberentzündung. Doch ist Milzbrand in den meisten Fällen die Folge.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Alles, was in den Eingeweiden des Hinterleibes Krampf verursachen kann, muß als eine Ursache zu dieser Krankheit angesehen werden. Dahin verdienen gezählt zu werden: Verkältung nach Erhitzung, schneller Wechsel in der Witterung, schnelles kaltes Saufen, Erhitzung bey dem Zweykampfe mit einem anderen Thiere; viel hartes, trockenes Futter im Winter, Mangel am Saufen in den heißen Sommermonaten; faules Wasser; Schlag auf die Milzgegend u. s. w.

§. 5.

Erklärung der Milzentzündung.

Die Milz ist ein bloßer Blutbehälter des in Menge zu ihr gehenden Blutes. Sie gehört also zu dem Assimilations-Systeme, und keinesweges zu jenem der Sekretion. Ihre Funktion besteht zunächst und vorzüglich darin, den Kohlenstoff im Körper zu entwickeln, dem durch sie gehenden Blute denselben beyzumischen, das auf diese Art veränderte Blut durch die Milzblutader in die

Pforte

Pfortader zu bringen, und auf diese Weise die Absonderung der Galle zu befördern.

Daß nun diese Funktion der Milz normal bestehe, wie es die Gesundheit derselben erheischet, dazu wird erfordert:

a) Daß sie von den verbundenen Gefäßen und Gebildungen gehörig beschränkt und bestimmt werde.

b) Daß auch sie diese wieder gehörig beschränke und bestimme.

c) Um nun letzteres zu vermögen, ist vor allem nöthig, daß das Blut, was in ihr verweilt, sie reizt zur Thätigkeit, von gehöriger Quantität und Qualität sey.

d) Daß ihre Integrität unverletzt bestehe.

Entzündung wird sich nur in der Milz ereignen:

a) Wenn sie von den nahe gelegenen Organen mit zu vieler, d. h. innormaler Energie beschränkt und bestimmt wird, wovon dann Anhäufung, Congestion des Bluts, Druck, Schmerz, Hitze u. s. w. nothwendig erfolgen.

b) Wenn das zu ihr gehende Blut von zu sehr reizender, d. h. potenzirender Beschaffenheit ist.

c) Wenn sie aus Mangel an gehöriger Energie die nahe gelegenen Gebildungen zu wenig zu beschränken und zu bestimmen im Stande, wovon also Torpor, Stillstand, Mangel an Ausleerung u. s. w. die Folge ist.

Bey und unter allen diesen Umständen, wird durch Krampf das Blut in der Milz zurückgehalten, wovon Entzündung nothwendig sich ergeben muß, wenn der Mangel an Blutfortbewegung einen sehr hohen Grad erreicht hat.

Häuft sich das Blut nur momentan in der Milz an, so daß eine vorübergehende Empfindung von Schmerz die Folge ist: so nennt man diesen Zustand Milzkrampf.

Erreicht dieser Zustand den höchsten Grad, also so daß alle obige Zufälle damit zum Vorschein kommen, so belegen wir ihn mit dem Namen Milzentzündung.

§. 6.

Ursache im Allgemeinen.

Die Ursache der Milzentzündung im Allgemeinen beruht auf einer krampfhaften Zusammenziehung der Milz. Diese krampfhafte Zusammenziehung, kann aber wieder begründet werden: a) Von Sthenie der Erregung. b) Von Asthenie der Erregung. c) Von mechanischen Ursachen.

§. 7.

§. 7.

Ursache ins besondere.

Hier haben wir es einzig mit derjenigen Milzentzündung zu thun, die durch Sthenie der Erregung gesetzt und unterhalten wird. Sohin bestehet der Heilungscharakter in zu sehr verstärkter Lebensthätigkeit des Organismus überhaupt und der Milz insbesondere.

§. 8.

Heilanzeige.

Allgemeine Verminderung der Lebensthätigkeit mit vorzüglicher Rücksicht auf die der Milz.

§. 9.

Heilverfahren.

Zu erkennen, ob die Milzentzündung sthenischer oder asthenischer Beschaffenheit sey, ist auch selbst für den geübten Thierarzt eine schwere Sache. Oft kommt man auch zu spät zur Hülfe herbey. Daher ist immer mit äußerster Vorsicht vorzuschreiten, weil der einmal gemachte Fehler nicht wieder gut zu machen ist.

Bestimmte Erscheinungen und Zufälle müssen ausweißen, ob man zu spät das Uebel erkannt habe. In diesem Falle nehme man dasselbe nie als von sthenischer Beschaffenheit in Anspruch, weil die Entzündung dieses Gebildes nicht von

langer Dauer seyn kann, ohne den Charakter der Schwäche anzunehmen.

Kommt man aber zeitig zur Erkenntniß; dann sehe man auf alle Umstände, in denen das Thier sich befand und noch befindet. Man beherzige das Alter, die Konstitution, die Beschaffenheit der Zufälle selbst. Indiciren diese starke Energie der Thätigkeit; dann verfahre man zwar auf eine schwächende Weiße, aber mit Aderlassen übereile man sich nur nicht, sondern wende zuerst äußerliche schwächende Mittel an.

Dahin rechne ich:

a) Das Uebergießen mit kaltem Wasser.

b) Aeußerlich auf die Geschwulst zertheilende Bähungen von Ueberschlägen aus Wasser, Essig und Salz.

c) Die Anwendung des Trokars, vorzüglich dann, wenn die Hungergrube sehr stark dabey aufgetrieben seyn sollte. Zu dem Ende stößt man ihn eben so ein, als wenn das Vieh von dem Genuß zu vielen Klees aufgelaufen wäre.

d) Die Anwendung kühlender Getränke, als Wasser mit Glaubersalz, Salpeter, Weinstein.

e) Klystire von gleicher Beschaffenheit.

f) Scarificationen an der leidenden Stelle, welche man mit warmen Wasser fleißig auswäscht, um sie gehörig blutend zu machen.

Kommt man aber gleich zu Hülfe, wo die Krankheit noch im Entstehung ist, findet man den Fortgang derselben nicht zu rasch: so lasse man dem Thiere 2 Pfund Blut aus der Halsader, und gebe dann 2 Loth Salperer in Wasser aufgelößt ein, wenn mit dem Aderlassen der Herzschlag sich vermindert hat, und fahre damit so lange fort, bis sich alle Zufälle der Entzündung gelegt haben.

Fressen die Thiere wieder, so reicht man frische milchigte Pflanzen. Viele Praktiker wenden nach der Aderlaß auch Fontanellen vor der Brust an. Allein so lange Sthenie als Ursache obwaltet, mögen sie als zu reizend unterbleiben.

§. 10.

Vorbauung.

Bricht die Milzentzündung unter mehreren Stücken Viehe aus: so steht zu befürchten, daß sie aus allgemeinen Ursachen auch allgemeiner um sich greifen möge. In diesem Falle muß man zur Vorbauung gehörige Mittel anwenden.

Dahin rechnen wir: Man tränkt die Thiere fleißig mit reinem, frischen Wasser; schwemmt die-

dieselbige auch wohl, wenn es die Local-Umstände gestatten; ganz vollblütigen Thieren läßt man zur Ader, und reicht einige Tage Morgens und Abends 1 bis 1½ Loth Salpeter in Wasser aufgelößt; hält sie mehr an kühlen Orten auf, treibt sie also nicht über die heißen Mittagstunden auf die Weide; hütet sich, daß die Thiere von der Weide nach Hauß im Laufen sich nicht erhitzen, und gleich kalt darauf saufen; legt mit unter auch Fontanelle vor die Brust, wovon man am Schlusse dieses Bandes die Anweißung findet. Diese kann man 8 — 14 Tage liegen lassen, nur muß man die Eiterbänder, Christwurzel u. d. gl. öfters herausnehmen, den Eiter ausdrücken, und mit Wasser rein auswaschen.

§. 11.

Leichenöffnungen.

Oeffnet man die an der Milzentzündung gefallenen Stücke: so findet man bey einigen die Milz, bey anderen den großen Magen oder die Wampe von Entzündung ergriffen, nicht selten auch vom Brande angegangen; bey einigen sind die Gedärme, die Leber, die Lunge mit entzündet; bey manchen ist die Milz zum Theil entzündet, zum Theil mit Brandflecken besaet. Da

und

und dort zeichnet sich sogar brandiger Geschwulst an den äußeren Theilen der Eiter.

§. 12.

Nachtrag.

Nicht bey allen Thieren finden sich dieselbe Kennzeichen der Krankheit; bey manchen sind sie kaum merkbar, sie fallen um und sterben, ehe man ihnen Hülfe leisten kann. Welche plötzlich umfallen, sind mehrentheils vom Brande ergriffen.

Anderes Vieh, welches von der Krankheit befallen wird, ist traurig, es vergeht ihm die Milch, frißt wenig, einige fressen gar nichts, die Ohren sind kalt, einigen fließt ein ziehiger Speichel oder Schleim aus dem Maule, in welchem man eine widernatürliche Hitze bemerkt. Die Haare stehen borstig; Augen sind matt, es fließt Eiter aus ihnen, der Puls ist geschwind und erhaben u. s. w. M. s. Magazin für die Thierheilkunde von Rohlwel. Ersten Jahrgang, erstes Quartal. S. 6. Die Hausthiere v. S. v. Tenneker. 1. Bandes 3tes Heft. S. 200.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Darmentzündung. Stheniſche Darmgicht.

§. 1.

Begriff.

Einfaches Entzündungsfieber mit vorzüglicher Affektion der Kotheingeweide.

§. 2.

Zufälle.

1) Vor dem Ausbruche. Die Thiere laſſen vom Freſſen, werden traurig, matt, die Kühe geben weniger Milch, lauſchen und ſinnen, haben trübe, ſchmierige Augen.

2) Bey dem Ausbruche. Schauder mit darauf folgender andaurender Hitze, kalten Ohren, kaltem Maule und kalten Hörnern nach der Wurzel, geſchwinder und harter Puls, Dunſen der Hungergrube, Flankenſchlagen, Mangel an Freßluſt, Stampfen und Schlagen mit den Hinterbeinen, Zurückſchauen nach der Hinterleibgegend, große Unruhe und Angſt, bald Niederlegen, bald Aufſtehen, Katzenbuckel machen, Schweif einziehen, rother Harn, Verſtopfung des Thieres

res und drängen zum Stallen, ohne es zu vermögen, das sind so beyläufig die Zufälle, womit die Darmgicht bey dem Ausbruche sich äußert.

3) Bey der Zunahme bis zur höchsten Höhe. Das Thier läßt ganz vom Fressen nach, ist höchst unruhig, stöhnt und zittert, die Augen sind entzündet und hervorgetrieben, aus dem Maule geht ein heißer Dunst, der Hinterleib und Hungergrube sind hoch aufgetrieben, das Stampfen und Schlagen mit den Hinterbeinen ist sehr heftig u. s. w.

4) Bey dem Nachlasse. Die Thiere werden ruhig, erhalten Darm-Ausleerung, hören auf zu stampfen und zu schlagen, schauen weniger nach der Hinterleibsgegend, die Entzündung der Augen verliert sich, das Maul wird feucht, verliert seine große Hitze, die Hungergrube fällt ein, es frißt und sauft wieder etwas, der Koth geht mit Blutstriemen ab u. s. w.

5) Bey dem Wechsel. Die Unruhe läßt zwar nach, aber es erfolgt keine Oeffnung; Maul, Füße, Ohren, die Wurzeln der Hörner werden kalt, und es erfolgt hierauf bald der Tod.

§. 3.

Ausgänge.

1) Zertheilt sich die Entzündung, so folgt Besserung, d. h. das Thier stallt und harnt.

2) Zertheilt sich diese nicht; so gehen die entzündeten Theile in Verhärtung und Eiterung, oder unmittelbar in Brand über. Mit dem Brande ist allemal der Tod verbunden; aber mit der Vereiterung nicht, wenn nämlich der Eiter in das Inwendige der Gedärme sich ergießt und so mit dem Kothe abgeht; senkt er sich aber in die Bauchhöhle: so erfolgt der Tod früher oder später.

§. 4.

Vorhersagung.

Die sthenische Darmgicht ist äußerst selten bey dem Rindvieh; unter zehn vorkommenden Fällen mögen immer 9 asthenisch und nur einer sthenisch seyn. Doch kommt viel auf die Zeit, auf das Lokale und auf die Beschaffenheit des Viehes das Meiste an. Bey den Pferden hat die Darmgicht einen viel schnelleren Verlauf; wird dort in 5 — 6 Stunden keine Hülfe geschafft, so ist das Thier allemal verloren; bey dem Rindviehe ist dies nicht der Fall. Kälber sind dem Uebel häufiger unterworfen als großes Vieh. Lauft der Bauch sehr auf, während die Schmer-

zen nachlassen, der Puls klein und zusammengezogen ist, die Füße, Ohren und das Maul kalt sind, so ist das Ende nahe.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Die ersten und vorzüglichsten Schädlichkeiten sind Erkältungen nach vorhergegangener Erhitzung, z. B. kaltes Saufen, langes Stehen in der kalten Zugluft, nachdem die Thiere bis zum Schwitzen sind abgetrieben worden; sie liegen über Nacht auf naßkalter Erde, wie dies der Fall oft bey Kriegstransporturungen war; Gifte, halb verfaultes Futter, Mangel an Saufen bey großer Hitze, hartes, unverdauliches Futter u. d. gl. bey einer mehr sthenischen als asthenischen Anlage. Der letztere Zusatz ist für die Erkenntniß der Natur des Uebels nie zu übersehen, und jedesmal streng zu beherzigen, um sich nicht im Verfahren zu verirren und schädliche Fehler zu machen. Oefters sollen auch Würmer diese Krankheit verursachen, der Schweizer zieht diese immer als die Ursache an. Allein auch hier muß der obige Satz den heilenden Arzt leiten, weil mehr bey asthenischer, als bey sthenischer Anlage die Würmer solches Aufsehen im Thierkörper erregen können. Fehlerhafte Verengerungen des

Mast-

Mastdarms, Verletzungen in den Därmen, und andere örtliche Gebrechen, gehören eigentlich nicht hieher.

§. 6.

Heilungsanzeige.

Die zu sehr verstärkte Naturthätigkeit mit vorzüglicher Rücksicht jener der Hinterleibs-Eingeweide zu vermindern.

§. 7.

Heilverfahren.

Die Hülfe ist bey dieser Krankheit dringend, weil sie sonst nach 24 Stunden fast allemal zu spät kommt. Ist man mit der Diagnosis einmal ins Reine gekommen, und die Krankheit ist schon im vollen Ausbruche: so säume man nicht eine allgemeine Aderlaß vorzunehmen.

Ist dieses geschehen, dann lasse man das Thier von drey bis vier Menschen so lange mit kaltem Wasser begießen, bis ein Zittern am ganzen Körper eintritt. Dieses Mittel hebt oft allein die Krankheit ganz schnell, und es erfolgt Oeffnung.

Mit diesen Mitteln verbindet man noch kühlende Getränke, eröffnende Klystire, wie ihrer schon vorne gedacht worden ist.

Läßt aber unter gedachtem Heilverfahren die Krankheit nicht nach, dann ist entweder ein nicht zu hebender örtlicher Fehler da, oder ist dieselbe schon in Vereiterung übergegangen; auf jedem Fall thut man dann wohl, wenn man ohne weitern Verzug das Thier niederschlägt, und Haut und Fleisch benutzt, ehe und bevor es dem Fallmeister zufallen möchte.

Ist man mit der Erkenntniß der Natur der Krankheit nicht gewiß: so beschränke man sich vorzüglich auf blos äußerliche Behandlung, um ja nicht übereilt zu schaden. Zu dem Ende gebe man fleißig Klystire aus kühlenden, erweichenden und schleimigten Dingen, und sehe zu, ob auf diese Weise die dringensten Zufälle zu beseitigen seyn mögen.

Innerlich kann man zur Linderung der Zufälle brav Leinöl geben, sind die Dosen stark genug gewählt: so erfolgt nach diesem Mittel auch gerne Darmausleerung. Ein halb Pfund darf immer auf einmal genommen werden. Wirkt das Oel nicht zur Eröffnung der vorhandenen Verstopfung, so gebe man noch hinter drein ein viertel Pfund Sirup, vier starke Hände voll Salz in gehöriger Menge Wasser aufgelößt zum Halse hinein, und wiederhole dieses, wenn die Verstopfung hartnäckig seyn sollte.

Ist aber die Verstopfung gehoben, und lassen die Zufälle nach: so sehe man nun wieder auf die Beschaffenheit der Naturthätigkeit, und auf das noch vorstehende Leiden der vorzüglich betroffen gewesenen Gebildungen. Z. B. leidet die Haut noch sehr an Kälte, ist das Thier durch die Schmerzen sehr abgemattet worden: so reiche man Mittel, die stärkend sind, und zugleich die Ausdünstung befördern, z. B. Hollundermuß ein Loth, warmes Bier $\frac{1}{2}$ Maaß oder Kanne, und reibe mit Strohwischen dasselbige fleißig auf der äußern Haut.

Man merke aber für immer, daß diese Krankheit nur in den allerwenigsten Fällen sthenischer Natur seyn werde. Daher sehe man immer auch dasjenige nach, was im zweyten Abschnitte unter der Aufschrift asthenischer Darmgicht gesagt worden ist.

§. 8.

Vorbauung.

Thiere, welche schon einmal dieser Krankheit unterlagen, verfallen sehr leicht wieder in dieselbe, wenn sie gleichen Gelegenheitsursachen aufs neue ausgesetzt werden; um so lieber, wenn die Wiedergenesung noch nicht einmal ganz vollendet ist. Daher sey man in allem sehr vorsichtig. Sollten schwache Eingeweide schuld an der größeren Dis-

sposition zu dieser Krankheit seyn: so füttere man eine geraume Zeit die Enzianwurz mit etwas Pfeffer, Salz und Wacholderbeeren. Beruht aber die leichtere Empfänglichkeit auf der Empfindlichkeit der Haut: so suche man diese durch steißiges Reiben mit Strohwischen, Striegeln, Schwemmen in fließenden Bächen mehr und mehr zu schwächen oder ganz aufzuheben. Läge endlich die Ursache an einer öfters wiederkehrenden Vollblütigkeit, mit heftiger Freßbegierde: sodann dienen bald Präservativaderlässe, bald aber mehr eine magere Diät. Uebrigens lasse man sein Vieh nicht über Nacht auf der Weide, man gebe es keinen dummen Hirten preis, die nicht verstehen, was dem Thiere auf der Weide schädlich sey. Endlich verhüte man Erkältungen nach vorausgegangener Erhitzung.

Eilftes Kapitel.

Blasenentzündung.

§. 1.

Begriff.

Einfaches entzündliches Fieber mit vorzüglichem Leiden der Harnwerkzeuge.

§. 2.

§. 2.

Zufälle.

Das Thier will oft stallen, harnt aber nur wenig und mit Mühe; es ist unruhig, steht auf, legt sich wieder nieder, steht aber viel lieber, als es liegt; holt tief Athem, stößt die Luft stöhnend wieder aus, schlägt mit den Hinterfüßen um sich, zieht den Körper im Liegen ganz zusammen, oder setzt alle vier Schenkel an einander, oder wie die Landleute sagen, in einen Löffel zusammen; sieht oft nach dem Bauche hin ꝛc.

Bey der höchsten Höhe beißt es oft für Schmerzen in die Lendengegend, das Fieber ist heftig, die Haut des Thiers ist über und über heiß, zuweilen mit Schweiß bedeckt; zapft man den Harn ab: so findet man ihn dick, trübe und roth.

Bey dem Nachlasse geht reichlicher und gesättigter Urin ab, das Thier wird ruhig, legt sich und bleibt auch ruhig liegen, das Fieber läßt nach, die Freßlust kehrt wieder, der Athem ist leichter, das Maul erhält seine natürliche Wärme ꝛc.

§. 3.

Ausgänge.

Sie sind wie bey jeder andern Entzündung. In Eiterung geht die Blase aber selten über.

§. 4.

§. 4.
Vorhersagung.

Die Blasenentzündung ist allemal sehr gefährlich, und wenn der Blasenhals mit entzündet ist, oft tödtlich. Die Gefahr ist aber bey den männlichen Thieren allemal größer, als bey den weiblichen. Wenn der Hals der Blase entzündet ist: so strengt sich das Thier zum Harnen an, kann aber nicht harnen, oder doch nur einige Tropfen auspressen. Bey den weiblichen Thieren bringt man nur mit vieler Mühe den Harnabzapfer in die Blase, bey den männlichen findet man die Blase sehr erweitert, wenn man mit der Hand in den Mastdarm fühlt. Geht der Urin mit Eiter ab: so weiß man, daß die Entzündung sich mit Vereiterung geendigt habe. Oft kann sich das Geschwür vollkommen reinigen; oft entsteht aber auch Blasenauszehrung. Die Blasenentzündung läßt immer eine große Schwäche zurück: so, daß oft ein unwillkührlicher Abfluß die Folge davon ist.

§. 5.
Schädlichkeiten.

Die Krankheit entsteht im Allgemeinen von denselben Ursachen, wie die Nierenentzündung, als von Erkältung, von Zurückhaltung des Harns,

von Uebergehung des Harnes, von geistigen und gewürzhaften Getränken, vom scharfen und hitzigen Futter, vom Mangel an Wasser in heißen Sommertagen, vom Fressen der spanischen Fliegen und so weiter. Aber bey sthenischer Anlage, werden die nämlichen Gelegenheitsursachen eine asthentsche Blasenentzündung begründen. Blasensteine, Würmer, äußere Verletzungen, Verschläge u. s. w. gehören nicht hierher, indem sie weiter unten vorkommen werden, wo von der asthenischen Blasenentzündung die Rede seyn wird.

§. 6.

Heilverfahren.

Die Behandlung ist im Ganzen die nämliche, wie bey der Nierenentzündung. Bey eintretender Harnverhaltung hüte man sich, den Urinabzapfer anzuwenden, so lange noch der entzündliche Zustand heftig ist und die Aderlässe nicht vorausgegangen sind. Geschähe dieses: so würde der entzündliche Zustand gewiß aufs heftigste verschlimmert werden, vorzüglich wenn die Beybringung mit Gewalt vollbracht würde.

Hat man die Aderlässe vorgenommen, dann applizire man kühlende Klystiere vom Absud der Eibischwurzel mit Weinsteinrahm, oder mit Salz und Essig.

Auf die Harnblasengegend lege man Werg, das mit Wasser, Essig, Salmiak und Salz kühl gemacht und angefeuchtet worden ist, und erneuere den Aufschlag, sobald er warm ist.

Das Getränk bereite man aus Kleyenabsud, Molken, Buttermilch mit 2 Loth Weinsteinrahm, und halte mit dem allen so lange an, bis die entzündlichen Zufälle verschwunden sind.

Reizende Mittel schaden in diesem sthenisch-entzündlichen Zustande durchaus, und wenn sie von Praktikern empfohlen werden: so kann es nur dann mit Nutzen geschehen, wenn derselbe asthenischer Beschaffenheit seyn wird.

Ist der entzündliche Zustand vorüber, und es bleibt dennoch eine krampfhafte Konstriktion des Blasenhalses zurück: so suche man diesen innerlich und äußerlich durch reizend-stärkende Mittel zu beseitigen, als warme Bähungen, reizende Klystiere, Opium, Kampher u. s. w.

Zwölftes Kapitel.

Entzündung des Uterus oder Tragsackes.

§. 1.

Begriff.

Einfaches entzündliches Fieber mit dem besonderen Leiden des Uterus.

§. 2.

Zufälle oder Kennzeichen.

1) Vor dem Ausbruche. Traurigkeit, Mattigkeit, Mangel am Appetit.

2) Mit dem Ausbruche. Schauder, Frost, Schmerzen in der Tiefe des Hinterleibes, welche das Thier durch die Stellung zum öfteren Harnen anzeigt, auch wankt es auf den Hinterfüßen, und verräth einen sinkenden Gang; fühlt man in die Scheide: so findet man sie sehr heiß, und das Thier verräth abermals Schmerzen. Zuweilen geht etwas Blut durch die Mutterscheide ab; der Hinterleib ist gespannt und heiß; der Harn, der in geringer Menge abgeht, ist roth und heiß; bey dem Harnen selbst und Stallen äußert das Thier viele Schmerzen, hat uner-

ersättlichen Durst, Neigung zum Erbrechen u. s. w.

3) Mit dem Fortgange bis zur höchsten Höhe. Alle erst genannten Zufälle verschlimmern sich, das Thier wird sehr unruhig, die Fieberhitze ist fortdaurend, da und dort geräth es in Schweiß, die Scheide ist brennend heiß, und nicht ohne Schmerzen des Thieres zu berühren, der Puls ist schnell und hart, wenn es sich gleich oft zum Harnen stellt: so gehen nur Tropfen ab, der Hinterleib wird sehr gespannt, es kömmt noch öfters Blasen- oder Darmentzündung hinzu, der Durst ist kaum zu löschen u. s. w.

4) Bey dem Nachlassen. Der Harn fließt nun reichlich und gesättigt ab, das Thier ist ruhiger, verliert seinen wankenden Gang, die Vagina ist weniger heiß, das Auströpfeln des Bluts hört auf, der Puls wird weich und nachlassend u. s. w.

5) Bey dem Wechsel. Das Thier wird ruhig, ohne eigentlichen Nachlaß der Zufälle, Maul, Nase, Hörner und Ohren werden kalt, die Augen trüb und schmierig, auf dem Rücken kommt ein kalter Schweiß, das Thier liegt, zittert, ächzt und stöhnt,

aus

aus der Mutterscheide fließt eine stinkende Materie.

§. 3.

Ausgänge.

Der Ausgang der Bährmutterentzündung ist entweder Zertheilung, oder Verhärtung, oder Vereiterung, welche sich durch den Ausfluß von übelriechender Materie zu erkennen giebt, oder Brand.

§. 4.

Vorhersagung.

Die Lebensgefahr wird durch die Zeichen des herannahenden oder vollendeten Brandes bestimmt, welcher hier den Tod verursacht. Ist die Entzündung in 24 Stunden nicht zertheilt: so ist sie gewöhnlich lebensgefährlich.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Einwirkungen von außen, welche hier Entzündung verursachen, sind: starke Erkältungen, eingebrachte fremde Körper, wovon man bey Herrn Vitet ein auffallendes Beyspiel findet, wo ein Stecken in der Bährmutter stak, gewaltsames Herausziehen des jungen Thiers, wenn es eine üble Lage hat, oder mißgestaltet, oder zu

groß,

groß, oder sich die Nabelschnuren von mehreren unter einander verwickelt haben; gewaltsames Bespringen, zu große Ruthen der Bullen; das zu lange Zurückbleiben der Nachgeburt, grobe Manipulationen während des Zugreifens von groben Schmieden, ungeschickten Hirten, u. s. w.

§. 6.

Unterscheidung von Nieren- und Harnblasenentzündung.

Von beyden unterscheidet sie sich dadurch, daß hier das Blut aus der Mutterscheide tröpfelt, dort aber mit dem Harn gemischt kömmt. Man hat genau darauf zu sehen, um nicht beyde mit einander zu vermischen.

§. 7.

Heilverfahren.

Weil unter allen Entzündungen der Eingeweide diese am schnellesten in Brand oder Verhärtung übergeht: so hat man alle Ursache, mit der Hülfe so viel als möglich zu eilen, um noch zur rechten Zeit eine günstige Zertheilung zu bewirken.

Zu dem Ende öffnet man sogleich die Ader, welche an dem inneren Theile des Schweifes hinab läuft, oder eine an den Hinterfüßen, wobey man zwey bis drey Pfund Blut fließen läßt. Zeigt

sich

sich nach 12 Stunden keine Besserung: so wiederholt man die Aderlaß nochmals.

Nebst der Aderlaß wendet man erweichende und kühlende Klystiere und Injektionen in die Bährmutter an. Zu beyden nimmt man Kraut und Wurzeln von Eibisch, oder von Käsepappeln, zusammen zwey Hände voll, Leinsaamen ein Loth, und läßt alles mit zwey Maaß Brunnenwasser eine halbe Stunde kochen, seihet es hernach durch Leinwand, und mischt darunter ein halbes Loth Salpeter und vier Eßlöffel voll Oehl.

Zu gleicher Zeit bähet man den Hintertheil des Leibes mit überschlagenem weichem Wasser, um dadurch dem Körper einen Theil Wärme zu entziehen. Andere bähen mit dem aufsteigenden Dampfe eines siedenden Wassers, worin obige Species gemischt waren; allein hat man es mit sthenischer Entzündung zu thun: so passet dieses Verfahren durchaus nicht.

Innerlich giebt man kühlende Tränke, als Molken, Buttermilch mit und ohne Salpeter. Aeltere Thierärzte geben alle 2 Stunden von dem folgenden Pulver im Wasser: Nimm zu Pulver gestoßene Auster- oder Muschelschaalen 8 Loth; gereinigten Salpeter 2 Loth, jedesmal einen Eßlöffel voll. Auch setzen sie diesem Pulver noch ein halbes Quentchen Kampher zu, weil sie glaub-

ten,

ten, dieser wirke entzündungswidrig. Allein als ein positiv reizender Körper wirkt der Kampher nur entzündungswidrig, wo der Zustand der allgemeinen und besondern Lebensthätigkeit asthenisch beschaffen ist. Hier paßt er also so wenig, wie die warmen Bähungen.

Der Stall muß luftig und kühl seyn, um nicht durch eine unreine und zu warme Luft den Zustand zu verschlimmern.

Zum Fressen erhält das Thier nichts, bis die Entzündung herabgestimmt ist. Sollte das kranke Thier aber doch starken Appetit haben: so reicht man ihm Sallat, und andere wässerige Kräuter, wenn es die Jahreszeit gestattet. Wollte man ihm wohlnährende Dinge zum Fressen geben: so würde man Oehl ins Feuer giessen, d. h. den entzündlichen Zustand verschlimmern.

Sollte aber unter gedachtem Verfahren die Entzündung dennoch nicht abnehmen, sondern vielmehr noch wachsen: so verwandle man das erstere antisthenische Verfahren mit dem entgegengesetzten, d. h. rein sthenischen, und wende nun die Mittel an, wie sie im zweyten Abschnitte bey der asthenischen Bährmutterentzündung bereits angegeben worden sind.

Finden sich Zeichen, daß die Entzündung in Vereiterung übergegangen sey, und diese Vereite-

rung nach den inneren Theilen sich gesenkt habe, welches man an dem Ausflusse des Eiters aus der Mutterscheide erkennt: so muß man die Einspritzungen vornehmen. Man wählt dazu einen Absud von Osterluzei, oder einen dünnen Gerstenschleim mit etwas Honig vermischt, und fährt damit so lange fort, bis man keinen Eiterausfluß mehr verspürt.

Bey solchem Eiterungszustande muß man kräftiges Futter, und nahrhafte warme Tränke den Thieren reichen, auch von gleicher Beschaffenheit denselben Klystiere beybringen.

Sollte aber, statt der Eiterung, der Brand erfolgt seyn: so sehe man darauf, wo er sich eigentlich angesetzt habe. Sitzt er an den innern Theilen der Gebährmutter, — welches man an dem stinkenden Ausflusse eines bösartigen Eiters aus der Mutterscheide erkennt: so darf man noch nicht ganz verzweifeln. Es ist immer noch möglich, daß die Natur diesen partiellen Brand abstoße und heile.

Zu dem Ende muß durchaus stärkend verfahren werden. Man nehme 4 Loth Waiden- oder Eichenrinde, koche sie in 3 Pfund Wasser tüchtig ab: so daß der vierte Theil davon einkocht, seihe dann das Uebrige durch, und nehme davon einen Schoppen ($\frac{1}{4}$ Maaß), thue dazu noch einen hal-

ben bis ganzen Skrupel Mohnsafttinktur, und spritze es auf einmal laulich in die Gebährmutter. Alle 3 bis 4 Stunden wiederhole man diese Einspritzung. Reizende Klystiere, nährende Diät gehen dabey mit fort. Am vierten Tage geht gemeiniglich die Brandhaut ab, und kommt zur Mutterscheide heraus. Aber nun darf man die Einspritzungen noch nicht aussetzen, sondern damit so lange kontinuiren, bis alles in dem besten Zustande ist. Ist das Thier schwach: so reicht man auch innerlich anhaltend stärkende Mittel, als Enzianwurzelpulver und dergleichen.

Viele Thierärzte rathen bey diesem Zustande innerlich und äußerlich China an. Allein dieser ihr Rath beruht auf einem Vorurtheile, und ist nebst dem viel zu spezios. Alles, was unter solchen Umständen die Lebensthätigkeit anhaltend verstärkt, ist antiseptisch, und der China allein darf man solche Wirkung nicht zuschreiben.

§. 8.

Verhütung.

Um die Entzündung der Gebährmutter mit ihren Folgen zu verhüten, meide man ja das kalte Saufen nach dem Gebären, und andere grobe Mißhandlungen, wodurch die inneren Theile verletzt, heftig gereizt, und in Entzündungszustand gesetzt werden.

Dreyzehntes Kapitel.

Magenentzündung.

§. 1.

Begriff.

Einfaches entzündliches Fieber mit vorzüglicher Affektion des Magens und seiner angränzenden Theile.

§. 2.

Zufälle. Kennzeichen.

Die Magenentzündung giebt sich durch große Unruhe, heftiges Hin- und Herwälzen der Thiere, durch Niederlegen und Wiederaufstehen, durch ein äußerst beschwerliches Athemholen, durch den Schmerz, den dieselben bey dem Berühren des Bauchs anzeigen, durch das Aufdunsen der Hungergrube u. dergl. zu erkennen.

Vor dem Ausbruche ist das Thier blos traurig, unruhig, hat keinen rechten Appetit.

Bey dem Ausbruche zeigt es Fieber, der Puls ist schnell und hart, das Thier schaut häufig nach dem Bauch, ist daselbst sehr empfindlich, die Augen sind glänzend, der Mund heiß und trocken, der Harn roth, die Unruhe sehr groß u. s. w.

Endlich steigen nch alle Zufälle an der Heftigkeit durch zwey drey Tage, wenn nicht zweckmäßige Hülfe geleistet wird. Mit dem vierten Tage muß die Entscheidung sicher erfolgt seyn, wenn nicht der Tod die Scene beschließen soll.

§. 3.

Ausgänge.

Die Ausgänge der Magenentzündung sind:

1. Vertheilung.
2. Verhärtung.
3. Vereiterung. Magengeschwür.
4. Der Tod erfolgt auf doppelte Art; entweder durch Brand, oder durch Heftigkeit der Nervenreizung, Schlagfluß, Convulsionen.

§. 4.

Vorhersagung.

Magenentzündung ist eine der gefährlichsten und schnell tödlichsten Krankheiten. Giebt sie sich unter zweckmäßiger Hülfe nicht bald: so wird ihr Ausgang allemal tödlich seyn. Die Zeichen der zunehmenden Gefahr werden aus der Zunahme der Schmerzen, der Neigung zum Erbrechen, der Kleinheit des Pulses, und den starken Nervenbewegungen, Zittern und Zuckungen der Hinterschenkel erkannt.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Die Magenentzündung kann durch mancherley Schädlichkeiten hervorgebracht werden. Dahin gehören zu heißes Saufen, *) das Verschlucken zu heißer Kartoffeln; zu kaltes Saufen nach vorausgegangener Erhitzung, verschluckte Gifte, Contusionen des Magens, Verwundungen durch harte und scharfe Körper, wenn sie genossen worden sind, consensuelle Affektionen durch Schläge auf den Kopf; zu scharfe und zu starke Laxanzen u. s. w. Bey einer mehr sthenischen Anlage.

§. 6.

Heilverfahren.

Wäre das Erbrechen dem Rindviehe natürlich, so könnte oft, wie bey dem Menschen, leichter geholfen werden, vorzüglich dann, wenn die Schädlichkeiten noch unzersetzt in dem Magen vorhanden sind. Weil nun das nicht möglich ist, so muß

*) Einem Landmanne starben eines Tags plötzlich hinter einander 6 Stück Rindvieh. Weil man die Ursache nicht wußte, glaubte man anfangs die Gegenwart einer Viehseuche. Allein als man die Oeffnungen der Leichen vornahm, zeigte es sich, daß zu heißes Futter und Getränk gegeben worden war, welches von der Mayd endlich auch bekannt wurde.

muß man auf Neutralisirung, Umwicklung und Fortschaffung der giftigen Körper Bedacht nehmen. Daher giebt man immer solche Arzneykörper, die den Giften in dieser Hinsicht entgegengesetzt sind. Im dritten Abschnitte, wo von den örtlichen Krankheiten die Rede ist, wird das Umständlichere darüber vorgetragen; da hier blos die Rede von solcher Magenentzündung ist, die auf bloßer Sthenie der Erregung beruht.

Sind die Zufälle der Entzündung heftig: so nehme man ungesäumt eine Aderlaß an der Halsblutader vor, und wiederhole sie nach Umständen.

Hierauf gebe man eröffnende und kühlende Klystire.

Innerlich reiche man schleimige Getränke mit Salpeter, sauere Milch, Buttermilch, Molken mit Weinsteinrahm.

Zum Fressen ertheile man nichts, bis die Entzündung gänzlich beschränkt worden ist.

Nachdem die Entzündung vorüber ist, gebe man weiches, sanftes aber doch wohl nährendes Futter, vorzüglich nahrhafte Mehlgetränke, Leinkuchengetränke, um die sehr erregbaren Theile des Magens nicht zur Unzeit zu reizen; oder gar eine Entzündung zu veranlassen. Während dieser Krankheit behalte man das kranke Thier in einem kühlen und luftigen Stall, beunruhige es

nicht

nicht durch Herumtreiben, oder warmes Zudecken, indem hierdurch die Entzündung und die begründende Ursache derselben nothwendig vermehrt werden müßte.

Vierzehntes Kapitel.

Sthenische Flußkrankheit. Hitziger Rhevmatismus.

§. 1.

Begriff.

Unter dieser Krankheit begreifen wir ein einfaches Entzündungsfieber mit reissenden, stehenden Schmerzen, welcher zwar vorzüglich die Gelenke befällt, übrigens aber alle Muskeln, Häute, Nerven, Bänder, Gelenke u. s. w. hiemsuchen kann, und mit der Größe der sthenischen Erregung in dem ganzen Thierkörper und seinen Organen; im genauen Verhältnisse stehet.

§. 2.

Zufälle. Kennzeichen.

1) Vor dem Ausbruche. Schwerigkeit, Mattigkeit, Traurigkeit, Mangel an Freßlust.

2) Bey dem Ausbruche. Abwechselnd

Frost

Frost und Hitze, Durst, Unruhe; Lähmung an den Vordern- oder Hinterschenkeln, Brennen und Schmerzen an diesen Theilen, welche bey jeder Bewegung zunehmen; starker, voller Puls, beschwertes Athemholen. Zuweilen erstrekt sich der Rhevmatismus über den ganzen Körper, wo die Thiere dann auf allen Vieren steif und verschlagen sind. Die übrigen Verrichtungen des Thierkörpers sind eben so, wie bey dem einfachen Entzündungsfieber, afficirt.

3) Bey der Zunahme bis zur größten Höhe. Nimmt die Krankheit zu: so entstehet heftige Entzündung, Geschwulst mit brennender Hitze auf den vorzüglich leidenden Theilen; auch gesellen sich noch Bräune, Lungenentzündung u. d. gl. hinzu.

4) Bey der Abnahme. Die Dauer der erstern Heftigkeit ist unbestimmt, 8 — 14 Tage, öfters auch noch länger. Endlich wird der leidende Theil feucht, schwitzend, worauf die Schmerzen sammt der Lähmung nachlassen. Zuweilen verliert sich die Krankheit auch durch andere Se- und Excretionen als Durchfall, Nasenausfluß wie bey dem Katarrh.

§. 3.

Ausgänge.

Gewöhnlich erfolgen Verhärtungen, wenn sich die Entzündung nicht zertheilt, hartnäckige Geschwulste, Steifigkeit der Gelenke, Knoten, Schwindung u. s. w.

Gehet sie aber in Brand über, dann ist sie öfters tödlich.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Schneller Wechsel von Kälte und Wärme, ziehende Luft, Ost- und Nordwinde, starkes Treiben, besonders gegen Nord- und Ostluft bey erhitztem Körper, sthenische Anlage, Disposition u. s. w.

§. 5.

Heilungscharakter.

Sthenische Affektion der Ausdünstungsgefäße, so wie auch der Muskeln der Oberfläche des Körpers.

§. 6.

Heilanzeige.

Entfernung des sthenischen Krampfes gedachter Theile der Haut.

§. 7.

§. 7.

Heilverfahren.

Ist durchaus dasselbe, wie beym einfachen Entzündungsfieber. Gesellen sich Entzündungen, besondere Haupttheile des Thierkörpers hinzu, dann verfahre man, wie schon anders wo gelehret worden ist, siehe Brust-Hals-Leber-Hirn-Entzündung.

Ist auf diese Weiße die Heftigkeit des Fiebers bereits gemindert, oder ist die Krankheit an sich schon gar nicht mehr sehr beträchtlich: so sorge man besonders dafür, daß die Ausdünstung recht in Gang komme. Zu diesem Behufe bedecke man das Thier mit Decken, mache warme Dunst-Bäder, gebe ihm eine warme Streue, frottire, bürste fleißig, halte den Stall warm u. s. w.

Die Bäder von Heublumenabsud macht man so heiß, daß man kaum die bloße Hand darin leiden kann, und die Decken, womit das Thier behangen wird, müssen wo möglich bis auf den, mit dem warmen Bad angefüllten Eimer herabgehen, ihn noch mit bedecken, und so gleichsam den Dampf auffangen, damit das Thier, vorzüglich wenn man ihm noch mehrere mit diesem heißen Bad angefüllten Eimer unter den Leib setzt, und sie vermög eines Stocks, mit welchem

man rühret, recht dampfend macht, es wie in einem Dampfbade stehet.

Den Gebrauch der warmen Bäder setzt man nun so lange fort, bis die Besserung erfolgt.

Bey einem hohen Grad des Rhevmatismus, wo auch die Hinterschenkel stark eingenommen sind, läßt man dem Thiere zur Ader an der Halsblutader, und giebt später einen Trank von 1 Maaß warmen weißen Wein, in welchem 2 Unzen Teufelsdreck aufgelößt worden sind, auf einmal ein, behängt es dann mit Decken, gebraucht die schon angegebenen warmen Bäder, so oft es sich nur immer thun läßt.

Hat das Thier viel Durst, so giebt man ihm saure Milch, Molken, Kleyen-Wasser mit ein paar Hände voll Salz.

Funfzehntes Kapitel.

Sthenischer Schwindel.

§. 1.

Begriff.

Schwindel ist jener Zustand, wo die Bewegungskraft im Thierkörper innormal vermindert oder ganz und gar aufgehoben, oder das Vermö-

mögen sich aufrecht zu erhalten beschränkt, wobey gewöhnlich die Gegenstände außer demselben in einer scheinbaren Bewegung vorkommen, da sie doch in Ruhe sind. Herrscht nun bey diesem Zustande ein Uebermaaß von Lebensthätigkeit im Thierkörper: so haben wir den sthenischen Schwindel, von welchem hier die Rede ist.

§. 2.

Zufälle. Kennzeichen.

Die Thiere taummeln und wanken wie betroffene Menschen, bemühen sich stehen zu bleiben, ohne es vollkommen zu vermögen, fallen selbst auch da und dort darnieder.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Zu langes Stehen in der brennenden Sonne, zu träge Ruhe bey guter Nahrung im Stalle, Schläge, Stöße auf den Kopf, betäubende Getränke und Gifte, eine zu lang fortgesetzte kreisförmige Bewegung, Würmer im Hinterleibe, Verhaltungen von Blut und anderen Ausleerungen u. s. w.

§. 4.

Ursache.

Hoher Grad von Krampf, unterhalten und

gesetzt

gesetzt durch sthenische Affektion des Thierorganismus.

§. 5.

Heilanzeige.

Verminderung, Herabstimmung der sthenischen Affektion des Thierorganismus durch schwächende Mittel.

§. 6.

Heilverfahren.

Ist das mit dem Schwindel behaftete Thier stark, wohl genährt, vollblütig: so läßt man zur Ader, und setzt dasselbe einige Tage auf eine magere Diät.

Wer will, kann auch Klystire und kalte Bähungen auf den Kopf anwenden, oder einen Wassereimer voll Wasser über den Kopf des Tags 1 — 2 mal schütten, nachdem die Aderlaß bereits vorgenommen worden ist. Mehrere Bewegung, fleißiges Tränken mit reinem, weichen Wasser, frische Luft in den Stall, fleißige Reinigung desselben, sind dann auch unerlaßliche Bedingungen, um die Recidive zu vermeiden.

Oefters ist der Schwindel auch angeboren, dann wird die Kunst wohl wenig zur radikalen Heilung vermögen.

Viele

Viele Praktiker wenden zur Verhütung auch Eiterbänder an, die sie eine geraume Zeit unterhalten.

Sechzehntes Kapitel.

Sthenischer Starrkrampf.

§. 1.

Begriff.

Bleiben die Thiere auf einmal ohne Bewegung, Empfindung und Bewustseyn stehen, wo zu gleicher Zeit der Körper die Lage und Stellung behält, welche er vor dem Anfalle hatte: so nennen wir diesen Zustand Starrsucht; wird er nun von einer sthenischen Affektion des Thierorganismus begründet und gesetzt: so haben wir die sthenische Starrsucht oder Starrkrampf.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Plötzliches Stillestehen ohne Bewegung, Empfindung und Bewustseyn, Beybehaltung der Lage und Stellung, wie der Körper vor dem Anfalle war; Fortdauren des Pulses und Athems,

Biegsamkeit der Glieder. Der Anfall dauert höchstens 5 — 10 Minuten, dann geht das Thier wieder fort, aber doch verräth es einige Mattigkeit. Gewöhnlich erfolgen die Anfälle, nachdem das Thier von der Ruhe in eine etwas angestrengtere Bewegung versetzt wird.

§. 3.

Ursache.

Sthenische Affektion des Thierorganismus vorzüglich aber des Blutgefäßsystems.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Träge Ruhe, Vollblütigkeit, sthenische Anlage, Neigung zu Krämpfen, Würmer im Hinterleibe, zu nahrhafte Pflege und Wartung.

§. 5.

Vorhersagung.

Am meisten sind Pferde diesem kränklichen Zustande unterworfen, und zwar von sehr reizbarem Temperamente; das Rindvieh unterliegt zwar demselben äußerst selten, indessen ist er doch auch bey diesem ein Vorlaufer der Fallsucht, von der er nur ein niederer Grad ist.

§. 6.

§. 6.

Heilungscharakter.

Stheniſche Affektion des Thierorganismus, vorzüglich des Blutgefäßſyſtems.

§. 7.

Heilanzeige.

Schwächung der allgemeinen Selbſtthätigkeit, durch poſitiv ſchwächende Mittel.

§. 8.

Heilverfahren.

Man laſſe dem Thiere zur Ader, wiederhole ſie auch wohl, wenn der Anfall periodenweiß wiederkehren möchte; applicire die gewöhnlichen kühlenden und eröffnenden Klyſtire, ſetze es auf einige Tage auf eine magere Diät, und behalte den Stall luftig; auch laſſe mans an fleißigen Tränken und Striegeln nicht fehlen.

§. 9.

Vorbauung.

Gar gerne werden dergleichen Krämpfe habituell; um dieſes zu verhüten, achte man ja darauf, daß ſie nicht durch Schädlichkeiten genährt werden. In dieſer Hinſicht entferne man alles, was Vollblütigkeit bey dem Thiere erzeugen könnte. Aber man überſehe auch niemalen den Charakter

rakter der Anlage selbst, und glaube nicht, daß Sthenie der Erregung dieselbe immer und nothwendig begründen müsse.

Siebenzehntes Kapitel.

Sthenische Fallsucht.

§. 1.

Begriff.

Stürzt ein Thier plötzlich nieder, streckt die Viere von sich, zittert und steht über kurz wieder auf und schüttelt sich: so nennt man diesen Zustand die Fallsucht. Beruht nun dieser Zustand auf einer sthenischen Affektion des Thierorganismus: so nennt man die Fallsucht eine sthenische.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Vorgänge dieser Krankheit vor dem Ausbruche kennen wir bey den Thieren noch nicht so, wie bey den Menschen. Diese, die Menschen, klagen vor dem Ausbruche über Stumpfheit des Geistes, Mattigkeit der Sinne, Aufgedunsenheit des Körpers oder des Unterleibes, Schwere des

Kopfs,

Kopfs, Druck über den Augen, Schwere in den Gliedern, Klingen in den Ohren, endlich Kopfschmerz verbunden mit Schwindel, Vergeßlichkeit, Verstimmung des Gemüths, lange andaurende Traurigkeit, ausnehmende Verstärkung der Sinnen, Empfindlichkeit durch ungewöhnlich stark vorkommende Gerüche, ausnehmend starke Sehkraft u. s. w., endlich besonderes Ameisenlaufen von irgend einem Theile des Körpers nach dem Kopfe zu.

Alle diese Zufälle dauern erst eine längere oder kürzere Zeit, bis endlich ein Krampf die Muskeln der Füße befällt, worauf sie auf einmal unter einem heftigen Schrey, unter zuweilen einigemaler Umdrehung des Körpers im Kreise, empfindungs- und bewußtseynlos zu Boden stürzen, mit den Füßen schlagen, am Munde schäumen, die Daumen einziehen, mit dem Kopfe und den Gliedern schlagen, die Augen fürchterlich verdrehen, und sonst der Körper an den heftigsten Konvulsionen leidet. Gewöhnlich gesellt sich hierzu noch ein unwillkührlicher Abgang des Urins, des Kothes und der Saamenfeuchtigkeit. Später wird der Athem stark und röchelnd, die Zunge verbissen, und der Kranke verfällt in einen festen und schlagflüssigen Schlaf.

Hat dieser Zustand erst einige Zeit angehalten, dann erholt sich der Kranke wieder, er erwacht, weiß von nichts, was mit ihm ist vorgegangen, ist doch noch meistentheils etwas gelinde verwirrt, und bleibt auf einige Tage sehr traurig; nach und nach fühlt er sich erst wieder, klagt über große Ermattung, über ein schmerzhaftes Wehethun im Kopfe und den Gliedern, welches, wenn der Anfall selbst lange andauret, mehreremale in kurzer Zeit wiederkehrt, und endlich in völlige Stupidität des Geistes übergeht.

Dieses ist das Bild der Fallsucht bey den Menschen.

Fallsüchtige Thiere sind vor dem Anfall etwas aufgedunsen, haben einen sehr scharfen Geruch, werden leicht vor alles frappirt, drehen sich dann etlichemal im Kreise herum, und unter einem Brüllen fallen sie plötzlich zu Boden, schlagen mit den Vieren, zittern am ganzen Körper, verdrehen die hervorgetriebenen Augen, schäumen mit dem Maule, knirschen oft mit den Zähnen, entlassen Koth und Harn, und stehen dann schnell wieder auf, schütteln sich, und scheinen dann müde und matt. Oft triefen sie vor Schweiß am ganzen Körper.

Bey einer Kuh habe ich diese Anfälle schon zweymal erlebt.

§. 3.
Schädlichkeiten.

Geerbte Anlage, zu sehr eingeschlossene Ställe, Mangel an Bewegung, Vollblütigkeit, heftige Leidenschaften, als Zorn, Scheu vor gewissen Gegenständen, unterdrückte Ausleerungen, giftige Kräuter u. s. w.

§. 4.
Vorhersagung.

Erbliche Anlage läßt selten eine radikale Kur zu. Je öfterer die Anfälle sich ereignen, je weniger das zweckmäßige Verfahren auf die Verminderung Einfluß hat, desto unheilbarer scheint die Krankheit zu seyn. Sind die möglichst aufgefundenen Schädlichkeiten entfernt, und die Krankheit kehrt doch in bestimmten Zeiträumen wieder: so entschließe man sich recht bald, das kranke Thier zu schlachten, indem das Fleisch an und für sich gesund ist.

§. 5.
Ursache.

Die entferntere Ursache ist immer Krampf in einem oder dem anderen Theile des Körpers, der durch Mitleidenschaft dann bis auf das Gehirn sich fortpflanzt. Allein dieser Krampf wird eingeleitet und begründet bald von Sthenie — bald

von Asthenie der allgemeinen Lebensthätigkeit. Hier, wo die Rede von der sthenischen Fallsucht ist, ist auch der Heilungscharakter sthenische Asfektion der allgemeinen Lebensthätigkeit.

§. 6.

Heilverfahren.

Ist man sicher, daß Sthenie der Erregung die Krankheit unterhalte: so verfahre man im ganzen Umfange antisthenisch, d. h. man wende positiv- und negativ schwächende Mittel an.

Nach Umständen lasse man zur Ader, setze eröffnende Klystiere, gebe Kühltränke, saftige Kräuter und Pflanzen zur Nahrung, und halte damit eine Zeitlang an. Vermindern sich dadurch die Anfälle, und kehren seltener zurück: so wird man bald sehen, ob man den Heilungscharakter getroffen habe. Geschieht aber das Gegentheil: dann greife man zu sthenischen Mitteln, wie sie weiter unten angegeben sind.

Haarseile, Fontanelle lange unterhalten, können zur Austilgung der Anlage oft sehr viel beytragen, daher sie nach dem übrigen Verfahren keineswegs auf die Seite gesetzt werden sollen.

Zweyter Abschnitt.

Asthenische Krankheiten des Rindviehes.

Erstes Kapitel.

Fieber (asthenisches).

Vorerinnerung.

Wie allen sthenischen Krankheiten das einfache Entzündungsfieber zum Grunde liegt, oder eines der ersten Symptome von allen sthenischen Krankheiten ist; eben so werden alle asthenische Krankheiten von dem Fieber (asthenischen) als etwas Allgemeinem charakterisirt. Die Kenntniß von diesem ist also dem heilenden Arzte eben so nothwendig, als unentbehrlich.

§. 1.

§. 1.

Begriff.

Daurende und periodische Puls- und Wärmeveränderung mit asthenischer Affektion des Thierorgnismus, nennen wir Fieber (asthenisches) oder Fieber von Schwäche *).

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

1) Vor dem Ausbruche. Die Thiere werden matt, träg, zerschlagen, hören nicht mehr auf ihren Herrn. fühlen wie nicht vorher, wollen immer liegen, fressen nicht mehr mit der Lust wie vorher ꝛc. — Hier zeigt sich also die allgemeine Störung der normalen Lebensthätigkeie auf ihrem ersten Grade.

2) Bey dem Ausbruche. Schauder; Beine, Ohren, Nase, Wurzeln der Hörner sind kalt, die Haare auf dem Leibe sind geborsten, der Frost beherrscht den ganzen Körper, und man bemerkt ein allgemeines Zittern.

*) Diese Bestimmung ist von dem empirischen Standpunkte aus genommen. Nach der Reflexion ist Fieber beträchtliche Störung der Normalität in der Zusammenstimmung der Thätigkeit organischer Gebilde durch Asthenie der Erregung, mit besonderer Affektion des Zirkulationssystems und des Geschäftes der Assimilationsorgane.

tern. Dabey sind die Thiere beängstigt, die Flanken schlagen, der Körper ist mehr in sich zusammengezogen, der Puls ist klein und geschwind, die Augen sind trüb, der Kopf gesenkt, die Ohren hängen schlaff herab, die Lippen des Mauls sind bleich, die Zunge schleimig und schmierig; die Verdauung beschränkt, das Wiederkauen unterdrückt.

Nachdem der Frost eine Zeitlang gewährt hat, erfolgt endlich Wärme, dann Hitze; der Puls- und Herzschlag werden voll, die Augen glänzen, Maul, Nase und Zunge sind trocken, heiß; die Mattigkeit vermehrt sich, der Kopf senkt sich tiefer, der Athem wird beängstigter, die Hungergrube dünstet, das Wiederkauen hört ganz auf. Nachdem die Hitze längere Zeit gedauert hat, bricht endlich Schweiß aus, worauf die Zufälle sich etwas vermindern, und einen Schein von Besserung vorbilden. Nun säuft und frißt das Thier wieder etwas. Allein diese Scheinbesserung ist von kurzer Dauer. Das Fieber mit seinen Begleitern kehrt wieder, und zeigt sich stärker als anfangs. Das Zittern und Erschüttern des Körpers ist viel ärger, die Sinne, als Gefühl, Gehör, Geruch, sind ganz stumpf, die Kräfte ganz gesunken; die Haut rauh, hart und trocken, sie

liegt stark auf dem Leibe, man kann sie kaum losziehen, das Thier wird ganz struppigt auf dem Leibe; streicht man es über den Rücken: so biegt es sich, als wolle es einbrechen, mit dem Schwanze wedelt es oft, wie wenn es die Fliegen jagen wollte, der sparsam abgehende Harn ist mit Frost und Hitze hell, ungesättigt, nach dem Anfalle braunroth, oft so dick wie Molken. Manchmal leidet es zu der Zeit an Verstopfung, seltener stellt sich ein Durchfall ein, der mit vielem Drängen und Schmerzen verbunden ist; die Zunge und das Maul ist schmierig, und aus letzterem ergießt sich ein schmieriger Speichel.

3) Bey der Zunahme bis zur höchsten Höhe. Das Fieber setzt nun gar nicht mehr aus, Wiederkauen und Freßlust sind gänzlich verschwunden; die Augen sind ganz trüb, geschlossen, gläsern, mit Feuchtigkeit begossen; die Füße sind geschwollen; der Athemzug ist sehr beengt, stinkt oft sehr. Oefters werden die Thiere nun wie rasend, brüllen mit Ungestüm und zersprengen die Ketten, an die sie gebunden sind; manche erhalten Blasen oder Schwären auf der Zunge; das Angesicht fällt ein und wird ältternd; der Hinterleib wird aufgetrieben; viele knirschen mit den Zähnen, haben stille

Deli-

Delirien, Angst und Schwäche sind sehr groß.

4) Bey der Abnahme. Alle Zufälle mindern sich, das Fieber läßt sehr nach, es erfolgen kritische Ausleerungen, als Schweiß, Ausschlag auf der Haut, stärkerer Harnfluß, Durchfall, Bluten, Abfluß von Schleim aus Nase und Maul; der Appetit mit Wiederkauen kehrt wieder, das Trübe der Augen verliert sich, der Athemzug wird gleicher, der Pulsschlag langsamer u. s. w.

5) Bey dem Wechsel. Die Exkremente und der Lungenhauch werden aashaft stinkend, die Augen sinken tief in ihre Höhlen zurück, der Puls- und Herzschlag sind äußerst beschleunigt, bey Manchen kommt das Blut aus der Nase, oder es tritt ein anhaltender, äußerst entkräftender stinkender Durchfall ein, worauf die Thiere ruhig werden; manche Kühe verkalben; die fast gesund scheinenden Thiere fangen plötzlich an zu stöhnen, ihr Athemzug wird immer beschwerlicher, und so erfolgt endlich der Tod.

§. 3.

Schädlichkeiten, als Kennzeichen der Natur des Fiebers.

Unreine, dumpfige, zu kleine niedrige Ställe,

unreines, dumpfiges, halbverfaultes Futter, unreines, faules Wasser zum Tränken, schlechte Pflege, große Strapazen, Uebernachten im Felde, Liegen auf naßkaltem Boden, Fressen des stäubigten, bethauten, oder bereiften Grases, Weiden an sumpfigen Gegenden, Aufenthalt in neblichter und naßkalter Witterung; öfteres Aderlassen, Purgiren, Hunger, Durstleiden, Mangel an Ruhe, Schrecken, Angst, unangenehme Gerüche, z. B. von geschlachtetem Viehe, epidemische Witterungskonstitution, Ansteckungsgifte, Wunden, Geschwüre, Verkältungen u. s. w., asthenische Körperbeschaffenheit.

§. 4.

Eintheilung des Fiebers.

Fieber ist nur Eines, dessen vorzüglichster Charakter der ist, daß es stets auf zu geringer Erregung beruht. Nur zum Behufe eines leichteren Ueberblicks und einer bessern, dem Arzte bey den Kranken so nöthigen Fixirung des aufzufassenden Gesichtspunktes, theilt man das Fieber in Zweige und Formen ein; der einzig mögliche Eintheilungsgrund beruht auf den Abstufungen des Grades der die Wesenheit des Fiebers bestimmenden Asthenie der Erregung.

Dem-

Demnach setzen wir vier Formen fest, wie sie in der Erfahrung vorkommen, als:

a) Intermittirendes Fieber, welches sich auf einen nicht sehr hohen Grad von Schwäche gründet.

b) Anhaltendes Fieber, als höherer Grad von Schwäche.

c) Synochus, als dritter Grad von Schwäche.

d) Typhus, der vierte und heftigste Grad von Schwäche.

Die ältere Eintheilung der Fieber in Faulfieber, Wurmfieber, gastrisches Fieber und dergl. ist zu verlassen, weil sie nicht praktisch genug ist, nicht von dem ursächlichen, sondern von einem einzelnen zufalligen Symptome hergenommen ist.

§. 5.

Charakterisirung des anhaltenden Fiebers.

Hitze, welche den ganzen Tag hindurch nicht völlig vom kranken Thiere weicht, kleiner, schneller, irregulärer Puls, heftiger Durst, Trockenheit der Mundhöhle, Verminderung des Appetits, oder gänzlicher Verlust desselben, Abscheu vor alles Futter; unreine, belegte Zunge, große Mattigkeit, Niedergesenktheit des Kopfs, geringe Störungen

rungen in den Funktionen der Sinnenorgane, geringe Zuckungen in den Gliedern u. s. w.

Das anhaltende Fieber fängt mit keinem so ausgezeichneten Froste an, dem eine ziemlich beträchtliche Hitze nachfolgt, als wie das intermittirende. Die Remissionen sind nicht so bemerkbar, vielmehr hält es mit großer Stärke an; bey dem intermittirenden Fieber fängt die Exacerbation stets mit einem neuen Froste an, bey dem anhaltenden aber nicht, dort sind die Intervallen allemal länger, als hier.

§. 6.

Charakterisirung des Synochus.

Verminderte Freßlust, Traurigkeit, Niedergesenktheit des Kopfes und der Ohren, Mattigkeit, Schmerzen in verschiedenen Gliedern, die Thiere liegen fast beständig, Frost mit darauf folgender Hitze, Durst, frequenter, kleiner, irregulärer Puls, sehr heftige Eingenommenheit des Kopfs, stark belegte Zunge mit gelbem Schleim, heftiger Durchfall, starker Verlust der Kräfte, Abends starke Fieberexacerbation; im höchsten Grade vermögen die Thiere nicht mehr zu stehen, im Hinterleibe polterts für beständig, die Augen sind ganz trübe und schmierig, kurzes, beschwertes

Athem-

Athemholen, stinkender Durchfall; Remissionen giebt es fast gar keine.

Bey dem Synochus sind also mehrere Systeme affizirt, als bey dem anhaltenden Fieber, vorzüglich leiden die Verdauungsorgane, das Gefäßsystem, die Sinnorgane.

Die sogenannten Sumpf- Herbstfieber, die Viehpest, die Lungen- und Milzseuche, sind im Grunde nichts anders als Synochi, d. h. Fieber vom dritten Grade.

§. 7.

Charakterisirung des Typhus.

Vor dem Ausbruche. Traurigkeit, Mattigkeit, verminderte Freßlust, Schauder.

Mit dem Ausbruche. Das Thier wird von einem allgemeinen, alle Glieder durchdringenden Froste ergriffen, auf welchem trockene Hitze folgt, die im Verlaufe der Krankheit immer heftiger wird (color mordax); solche Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder, daß es sich auf keinem Beine halten kann; Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, heftige Kopfschmerzen, welche das tiefe Herabhängen des Kopfes zu erkennen giebt, stille Delirien, Betäubung, die Augen sind nur wenig geöffnet, äußerst empfindlich wegen des Kopfschmerzes; Ekel vor alles Futter,

trockene, fast ganz zerrissene Zunge, unauslöschlicher Durst, beklommener Athem, Verstopfung oder Durchfall, trockener Husten; mit der Hitze wechseln klebrige, schmierige Schweiße auf dem Rücken; höchst irregulärer Puls, bald voll, hart, bald sehr klein, frequent, aussetzend, stille oder wütende Rasereyen, manche zersprengen die Kette, und fallen dann nieder und sind todt ꝛc.

Bey der höchsten Höhe sind noch alle beschriebene Zufälle vermehrt, und gesellen sich noch neue hinzu. Die Augen sind verdreht, das Thier ist ganz gefühllos, Rasereyen, convulsivische Bewegungen heftiger, der Puls sinkt mehr und mehr, wird immer kleiner, schneller, unzählbarer, das Athemholen beschwerlicher, die Zunge trocken wie Holz, wässerigter, schwarzer Durchfall mit Poltern im Leibe, aus der Nase und Darmkanale ergießt sich oft Blut, kalter Schweiß auf dem Rücken, die Zuckungen werden stärker, bis endlich der Tod die Scene beschließt.

Wird das Fieber ordentlich behandelt: so tritt dieses dritte Stadium nicht ein, sondern es geht vom zweyten ins vierte oder gar ins fünfte.

Bey dem Nachlasse werden dann alle Krankheitszufälle in Absicht der Menge und Heftigkeit gelinder, worauf dann endlich die Reconvalescenz eintritt.

Typhus nennen andere Faulfieber, Nervenfieber. Allein es ist unschicklich, eine Form des Uebelbefindens nach einem bestimmten Zufalle zu benennen; sodann leidet ein System nicht allein, sondern andere eben so gut, z. B. das Gefäß-Verdauungssystem, die Haut u. s. w., warum nennt man es nicht nach dem Leiden dieser? — Das Charakteristische dieses Fiebers ist, daß alle Gebilde des ganzen Thierorganismus so sehr in ihrer Uebereinstimmung gestört sind.

§. 8.

Nächste Ursache des Fiebers.

Die nächste Ursache des Fiebers wurde von älteren Aerzten nach ihren verschiedenen Systemen sehr mannigfaltig bestimmt. Bald lag sie in Verderbnissen der Säfte, z. B. des Bluts, der Galle, des Schleims, bald in Unreinigkeiten des Darmkanals, bald in einer besondern Affektion oder Leiden des Nervensystems, bald, und zwar nach Reil, in einer krankhaften Mischung der fiebernden Organe, vermög welcher sie zu heftigeren thierisch chemischen Prozessen bestimmt werden.

Allein in diesen Aussagen fehlte immer noch das Bedingende; die nächste Ursache war also immer noch nicht damit bestimmt angegeben.

Wir

Wir bestimmen die nächste Ursache dahin, daß sie in einer bestimmten innormalen Erregung zwischen den peripherischen Enden und ihrer Stämme der Blutgefäße bestehe, welche innormale Erregung durch Mangel an Kraft herbeygeführt worden ist.

M. s. hierüber nach, was im zweyten Bande dieses Buchs S. 184. gesagt worden ist.

§. 9.

Vorhersagung.

Um etwas sicheres über den Verlauf und Ausgang des Fiebers zu bestimmen, müssen wir Rücksicht nehmen.

1) Auf die Schädlichkeiten, welche die bestimmte Fieberform herbeyführte.

2) Auf die Anlage des Thiers, ehe die Schädlichkeiten auf dasselbe einwirkten.

3) Auf die Constitution des Thiers; ob es dem Streben der äussern Natur viel oder wenig Energie der Thätigkeit entgegen setzen könnte oder nicht.

4) Auf die Krankheitserscheinungen selbst; je mehrere, wichtigere Organe und Systeme von ihrer normalen Beschaffenheit abgewichen gefunden werden, je größer muß der Krankheitsgrad seyn.

5) Ob

5) Ob die freyen Zwischenräume des Fiebers lang oder kurz seyen, je länge desto besser, je kürzer desto schlimmer.

6) Wie lange das Fieber schon angedauert hat, weil mit der Andauer die Asthenie stets sich vergrößert.

7) Welches die äußere Lage sey, in welchem das kranke Thier gegenwärtig sich befindet. Je besser diese, desto mehr läßt sich zum voraus versprechen, im Gegenfalle aber desto mehr schlimmeres.

§. 10.

Heilanzeige.

Wo immer die Form des Uebelbefindens auf Asthenie der Erregung, Schwäche der Lebensthätigkeit, beruht, geht die Hauptanzeige zum Heilplane dahin, durch zweckmäßige Vermehrung der Gewalt des Incitaments, den Organismus zu zwingen, zu seinem Normalverhältniß zurück zukehren.

Oder die absolute Gewalt des Incitaments durch zweckmäßiges Zusetzen incitirender Potenzen so zu vermehren, daß eine normale Erregung durch den ganzen Organismus entsteht.

Verstärkt wird nun die gesunkene Lebensthätigkeit:

a) Durch Abhaltung oder beschränkte Zulassung solcher Einflüsse, welche zur Verminderung derselben beytragen müssen.

b) Durch Vermehrung solcher Einflüsse, welche dieselbe geradezu erhöhen, und an welche das Thier schon gewöhnt ist.

c) Durch Setzung nngewöhnlicher Einflüsse, welche zur Verstärkung nothwendig beytragen.

Die erstere Weiße geschieht durch Verweigerung, Abhaltung oder mindere Zulassung salziger, säuerlicher, wenig nährender Dinge; fauler Getränke, kalter Luft, Mangel an Bewegung, Mangel an Pflege und vieler anderer schwächender Einflüsse.

Die zweyte Weiße geschieht durch stärker nährende, reizende, aber wohl verdauliche Dinge, geistige Getränke, warmer Stall, Bedeckungen des Thiers, gute Streu, warme Bäder u. s. w.

Die dritte Verstärkungsweiße geschieht endlich durch Beybringung solcher Arzneyen, welche der Erfahrung nach die Lebensthätigkeit erhöhen, oder wo Wasserstoff das Vorherrschende ist.

Bey dem geringsten Grade der Asthenie der Erregung ist erstere Verstärkungsweise zureichend; bey einem höheren, greife man nach der zweyten, bey einem noch höheren, nach der dritten.

Jede

Jede ausgebildete Form des Uebelseyns, auf Asthenie beruhend, fordert die dritte Verstärkungsweise und zwar in desto größeren Umfange und Stärke, je heftiger sie selbst ist.

Der Eintritt, das Voranschreiten der Heilung bis zur Vollendung in dem Fieber, findet nur dadurch statt, daß mittelst Verstärkung der allgemeinen Lebensthätigkeit jedes einzelne Gebilde zu der ihm eigenthümlichen Stufe wieder zurückgeführt werde, und den dieser entsprechend bleibenden äußere Gegensatz erhalte. Daher muß jedem bestimmten Grade von Asthenie auf eine bestimmte äußere Determination durch bestimmte positiv reizende Potenzen entgegengesetzt werden.

Bey jeder Fieberart ist immer mit darauf zu sehen, welche Gebilde oder Systeme an Asthenie vorzüglich leiden, und in welchem Grade diese leiden, um jenen leidenden Gebilden und Systemen dann ihren bestimmten Gegensatz zu verschaffen. Der Grad des Leidens bestimmt die Qualität des Gegensatzes.

Je mehr die Verdauung leidet, desto mehr muß die Nahrung flüssig, desto mehr muß sie kraftig seyn. Bey dem höchsten Grade der Asthenie dienen als zweckmäßiger Gegensatz die sogenannten narkotischen Arzneykörper, Opiate, ätherischen Oele, Naphten, Wein, Gewürze.

Bey zu hohem Grade aber darf innerlich fast gar nicht gewirkt werden, sondern mehr äußerlich durch Einreibungen, Reibungen, Bähungen, Erwärmung, Bäder u. s. w.

Je weniger zusammenhängend, oder fest die Arzneykörper sind, desto mehr schicken sie sich für einen höheren Grad von Asthenie bey dem Verdauungssystem. Je weniger dieses leidet, desto fester dürfen dieselbige seyn. Daher muß Freßlust noch da seyn, wenn man die Substanzen in Pulverform geben will.

Dem Herzen und dem Blutgefäßsysteme, ist sein gehöriger Gegensatz das Blut, und was schnell in Blut übergeht.

Dasselbe gilt von der Lunge. Eine nicht zu sehr oxygenirte Luft ist wieder für diese der beste äußere positive Gegensatz.

Für die Leber sind es der Erfahrung nach die Aloetischen, Balsamischen Arzneyen, für die Urinwerkzeuge gewisse ätherische Oele, aromatisch, balsamische Pflanzen, und die flüchtigen wie die fixen Kalien; für die Milz die Eisenkalke; für das Auge das Licht; für die Muskeln, Bewegung u. s. w.

Hier hat die Erfahrung schon vieles geleistet, und kann in Zukunft noch weit mehr leisten.

§. 11.

Heilverfahren.

Um das Fieber nach jeder Form und nach jedem Grade sicher, geschwind zu heilen, ist es nicht genug zu wissen, daß Asthenie der Erregung demselben zu Grunde liege, nicht genug die Stärke dieser Asthenie zu wissen, sondern es muß auch genau erforscht seyn, welcher Theil, welches System bey demselben primär oder am heftigsten angegriffen ist.

Daher die allgemeine Regel zur Heilung jeden Fiebers: Man berücksichtige genau die Eigenheit des ursprünglich leidenden Organs oder Systems.

Immer scheint bey dem Fieber das Verdauungssystem zu leiden; allein oft ist dieses Leiden eine Folge von dem Leiden eines anderen Theils. Wäre dieses der Fall, dann ist nicht primär das Verdauungssystem, sondern der andere zuerst afficirte Theil nach seiner Individualität zu bedenken.

Bey dem Fieber vom ersten Grade verfuhr man ehedem entweder gastrisch, d. h. ausleerend, oder diaphoretisch, schweißtreibend, und man kam wohl auf beyden Wegen zum Zweck, wenn nicht eine epidemische Constitution der Witterung dies verhinderte, in welchem Falle das Fieber

leicht

leicht vom ersten Grade in den zweyten über-gieng.

Nach unseren aufgestellten Grundsätzen erfordert geringer Grad Schwäche, eine geringe, mittelmäßige Verstärkung, d. h. man soll nicht zu activ, aber auch nicht ganz passiv seyn. Gute Pflege, warm halten, fleißiges Frottiren u. s. w. reichen oft allein zu, diesen Grad Schwäche zu vertreiben.

Der Vortheil unserer Methode besteht darin, daß man gar keiner Gefahr sich Preiß giebt, welcher doch die Gastriker, oder die Diaphoretiker in einzeln Fällen unterliegen.

Bey dem Fieber vom zweyten Grade der Schwäche verfuhren die Gastriker erst auflösend, dann abführend. Der Erfolg war zum Theil gut, zum Theil aber auch nicht.

Die Antirheumatici hatten es bey dieser Fieberart mit einer rheumatischen Materie zu thun, welche das Fieber unterhielt. Daher gaben sie schweißtreibende Mittel, um die Materie fortzuschaffen. Oft war auch hier der Erfolg gut, oft wieder nicht, oft gar tödtlich, wenn noch Blutausleerungen dazu gesellt worden waren.

Nach unseren Grundsätzen werden blos reizende Mittel angewand, aber doch in einer allmählig steigenden Menge. Hieher gehören die

Anti-

Antimonialmittel, Aufgüsse, aromatischer Kräuter, Kamillen, Fenchel Fliederblumen, u. s. w. Mit einer entsprechenden äußeren Behandlung als reizende Klystire, Haarseile, Frottirungen u. s. w.

Der Erfolg von dieser Methode ist viel sicherer als jener von den zwey erst genannten, weil immer auf das eingentlich Ursachliche des Fiebers stets Bedacht genommen wird.

Bey der Schweißtreibenden Methode war der Fehler, daß man stets gedultig mit denselben Gaben fort fuhr, und das weitere Fortschreiten der Krankheit dabey übersah.

Auch bey unserer Methode kann gefehlt werden, wenn nämlich die Reizmittel zu stark angewendet werden, oder wenn man die Krankheit steigen läßt, ohne zugleich mit seinen Mitteln eine Aenderung zu treffen. In dem letzteren Falle greift man zum Wein, Kampfer, Hoffmanns Liquor u. s. w.

Bey dem Fieber vom dritten Grade der Schwäche mußten bey den ältern Aerzten durchaus unreine Stoffe ausgeleert werden, und ehe diese ausgeleert waren, lies man mit den Emeticis und Purganzen nicht nach. In Verbindung wurden gesetzt säuerliche Tränke und säuerliche Speisen. Der Erfolg war hier häufig

tödtlich, wenn nicht die Naturkraft der verderblichen Methode trotzte.

Die Antiphlogistiker hielten sich bey dieser Fieberart an der brennenden Hitze, an der Vollheit des Pulses, entzündeten Augen, und fiengen nun an zu kühlen und Ader zu lassen. Der Erfolg war oft tödtlich, wenn nicht die Natur für sich siegte.

Nach unseren Grundsätzen findet hier die reizende Methode in ihrem ganzen Umfange statt; ohne Ausnahme müssen alle beträchtlich reizend kräftige Mittel zur Anwendung kommen, und die Wartung und Pflege muß mit diesem Verfahren ganz in Uebereinstimmung gesetzt werden. Aber vermeiden muß man den Fehler der älteren Aerzte, daß man 2 bis höchstens 3 mol des Tags die Arzeneymittel eingiebt, und die Dosen zu gering wählt.

Der Erfolg dieser Methode ist vortrefflich und über alle Maaßen glücklich.

Bey dem Fieber vom vierten Grade der Schwäche verfuhren die älteren Aerzte wieder wie bey dem dritten. Aber unsere Grundsatze verlangen die reizendstärkende Methode wieder in ihrem ganzen Umfange. Je heftiger das Fieber, je heftiger die Symptome desselben sind, desto stärker und öfterer müssen die Mittel angewandt werden.

Gleich-

Gleich mächtig ist hier wieder der Gebrauch äußerer Reizmittel, zu denen wir zählen, warme Bedekungen, Reibungen, Haarseile, flüchtige Einreibungen, warme Bäder, reizende Klystire ꝛc.

Auf Komplikationen darf hier keine andere Rücksicht genommen werden, als daß man mit den reizend stärkenden Mitteln die vorzüglich leidende Organe auch vorzüglich bedenkt. Zeigt sich also eine inflammatorische, oder eine gastrische Komplikation; so hüte man sich vor Aderlassen und Abführungsmitteln.

Flüchtig durchdringende Mittel, als Kampfer, Mohnsaft, Alkalien, Naphten, Wein, weinige Aufgüsse von Pfeffer, Arnicablumen, Schlangenwurz, Serpentaria, Pelladonna u. s. w. müssen reichlich und in kurzen Zwischenräumen, in steigender Dosis, mehrere mit einander, und in öfterer Abwechslung gebraucht werden, wenn der Erfolg glücklich ausfallen soll.

Die Behandlung des Typhus ist nur dadurch von der des Synochus verschieden, daß wegen der noch höheren Asthenie die Auswahl der Mittel noch sorgfältiger, die Gabe noch genauer berechnet, die Zwischenräume noch kürzer zu erwählen sind. Hier ist die Schwäche bis zu dem Punkte der Tilgung aller Lebensthätigkeit angewachsen, eben darum muß man in den kürzesten

Zeitabschnitten die flüchtigsten und stärksten Mittel anwenden, um den noch glümmenden Funken der Erregung zu erhalten, zu beleben.

Wie sehr fehlten in diesem Punkte der Behandlung die älteren Aerzte! Was kann man erwarten, wenn man alle 3 bis 6 Stunden eine auch starke Gabe dem Thiere reicht, wo weder der Grad der Erregbarkeit, noch die Dauer der Wirkung genau genug in Anbetracht genommen worden ist.

Noch mehr wurde gefehlt, daß man in diesen kritischen Zeitpunkten, statt die flüchtigen anhaltende Reizmittel zu nutzen, Mittel wählte, die von der schwachen Natur nicht mehr bearbeitet werden konnten, die also mehr mechanisch belästigten, als wirklich nützten.

Nimmt dieser Grad Schwäche den sogenannten putriden Karakter an: so hüte man sich gleichfalls, die sonst so sehr empfohlene Antiseptica in Gebrauch zu ziehen, denn einige, wie die Adstrigentia, schwächen gerade zu, andere, wie z. B. die China sind bey dem hohen Grad Schwäche durchaus schädlich. Blos die flüchtigen Reizmittel, die man als antiseptica, antispasmodica, cardiaca betrachtete, sind die einzig passenden Mittel, und vermögen allein den Tod abzuwenden, und den Typhus glücklich zu entfernen.

Zweytes Kapitel.

Asthenische Brustentzündung. Sogenannte Lungenfäule.

§. 1.

Begriff.

Die asthenische Lungenentzündung ist Fieber vom dritten, vierten Grad der Schwäche mit Localaffection (Entzündung) der Brust oder der Lunge.

§. 2.

Zufälle und Kenntzeichen.

Im Ganzen sind die Zufälle dieselben, wie bey der sthenischen Brustentzündung. Wenn aber das ist: wie unterscheidet man beyde Arten von einander?

Darüber muß folgende Untersuchung entscheiden.

Der Kranke litt fortdaurend an einer sogenannten schwächlichen zärtlichen Konstitution. Schwäche des ganzen Systems und einzelner Organe wurde ihm angeboren. Er litt oftmals Mangel an vielen zur Erhaltung der nöthigen Reitzung des Systems erforderlichen Dingen; oft ward er mißhandelt; die Verrichtungen der ersten Systeme giengen lange vorher nicht mit

der gehörigen Stärke und Lebhaftigkeit von Statten; allgemeine und anhaltende Ausleerungen mußten nothwendig die Allgemeinthätigkeit des Systems vermindern. Was der Kranke täglich zum Futter erhielt, war unkräftig und reizlos; die Pflege war im ganzen schlecht.

Die Erfahrung lehrt, daß das Alter eine natürliche Schwäche mit sich verbinde, daß eine Anlage von Schwäche im höheren Alter gewöhnlich entstehe, daß die Brustentzündungen, die wir bey demselben bemerken, fast immer asthenischer Art sind.

Auch giebt es einige Arten der Leibesbeschaffenheiten, die für sich das Bild der Anlage von Schwäche an sich tragen. Wir können mit Recht vermuthen, daß Individuen dieser Art gewöhnlich nur von asthenischen Lungenentzündungen befallen werden.

Oertliche Anlage von Schwäche begünstigt ganz besonders die Entwickelung dieser Krankheit. Wo also das Thier Zeichen von dieser örtlichen Anlage verräth, müssen wir die Krankheit selbst als Asthenisch ansprechen.

Die Gelegenheitsursachen dieser Krankheit sind von sehr verschiedener Art. Wir müssen diese zur Erkenntniß dieser Krankheit benutzen, aber sie nicht für wichtiger halten, als die Berücksichtigung der Anlage selbst.

Bey der sthenischen Lungenentzündung sind alle Aeußerungen des Kranken viel kräftiger, energischer als bey der asthenischen; die Mattigkeit und Kraftlosigkeit giebt sich bey der asthenischen nicht gleich im Anfange, sondern erst mehrere Tage später genau zu erkennen, was bey der sthenischen nicht ist; bey der sthenischen ist die Hitze heftig, gleich vertheilt und für die fühlende Hand nicht unangenehm; bey der asthenischen ist sie bald gelinde, bald sehr heftig, aber ungleich vertheilt, abwechselnd und sehr oft für die fühlende Hand beißend und unangenehm. Der Puls giebt kein sicheres Kennzeichen an, indem er bald hier bald dort hart und voll und dann wieder klein, weich, leicht zu komprimiren und ungleich ist. Die Gegenwart der sogenannten faulichten Symtome sichert die Erkenntniß des asthenischen Karakters, als faulichte Hitze, kolliquative Schweiße, Durchfall, Blutungen, passive Augenentzündungen, Soporoser Zustand, faulichter Geruch durch das Maul, Darmkanal ꝛc.

Sonst lehrte man: sthenische Krankheiten fiengen mit einem heftigen Froste an, der gewöhnlich nur einmal sich zeige, und im Verlaufe des Uebels nicht wiederkehre; asthenische hingegen zeigten zu Anfang gewöhnlich nur ein gelindes Frösteln, welches im Verlaufe der Krankheit oft wie-

derkehre und mit Hitze abwechsele. Allein die Erfahrung lehrt uns auch gerade das Gegenspiel, mithin kann man daher kein sicheres Unterscheidungskennzeichen abnehmen.

Meistens wird es auf die Raçe, Konstitution, Lage des Orts, Jahreszeit, Witterungsbeschaffenheit, Pflege, Aufenthalt u. s. w. ankommen, um den unterscheidenden Karakter zwischen beiden zu finden. So viel im Allgemeinen.

Der Verlauf der Lungenfäule ist folgender:

1) Vor dem Ausbruche Husten, Abnahme der Kräfte, des Glanzes der Haare, schleimiger Ausfluß aus der Nase, klebrige Materie aus den Augen; Freßlust, dauert ununterbrochen fort.

2) Mit dem Ausbruche folgt ein oft kaum merklicher Frost und Schauder, doch ist die Fieberhitze bemerkbarer, indem die Ohren und Hörner ungewöhnlich warm sind, der Durst sich vermehrt; die Haare auf dem Leibe sind borstig, der Husten, welcher dumpf und trocken, wird auf jedes kalte Saufen, Einathmen einer kühlern Luft vermehrt, und kehrt oft wieder. Kühe verlieren ihre Milch, wie sie dann auch, wenn sie gleich noch fressen, doch nicht mehr wiederkauen, die Augen sind ganz trübe, wobey ihnen öfters ein zäher Schleim ausfließt; der Puls anfangs matt und langsam, ist

schnell,

schnell, hart, unregelmäßig, das Athmen beengt, die Flanken schlagen heftig; der Harn ist hell, mehr oder weniger dick, und riecht stärker als sonst; aus dem Maule und Nase fließt oft ein zäher, brauner Schleim.

3) Mit dem Fortgange bis zur höchsten Höhe vermehren sich alle besagte Zufälle, ausgezeichnet empfindlich ist der Rückgrad, der hervorsteht, und wenn man mit der flachen Hand darüber fährt: so beugt sich das kranke Thier so sehr einwärts, als wollte es zusammenfallen; dabey stöhnt es gewaltig; die Kühe versagen alle Milch; der Durst ist ganz brennend, kaum zu sättigen, der Rachen brennt vor Hitze; alles Wiederkauen ist zwar weg, indessen knirschen manche Thiere mit den Zähnen, finkeln dabey mit den Augen, recken den Kopf in die Höhe, und scheinen völlig wie rasend. Auf der Oberfläche des Körpers fühlt man eine klopfende Hitze, die zuweilen verschwindet, und wiederkömmt; zuweilen äußert sich diese Hitze an den Seiten und am Halse, während die Ohren, die Hörner und Extremitäten kalt sind. Der Husten ist stark, öfters anhaltend, hartnäkig und krampfhaft; zu gleicher Zeit sind die Nasenlöcher auch krampfhaft zusammengezogen; das Thier ist sehr matt, legt sich nicht, oder legt sich, und springt dann

gleich

gleich wieder auf, weil die Lunge durch das Liegen mehr beschwert ist; Thiere, die weniger husten, sind auf der Brust weit mehr beschwert, sie röcheln und stöhnen, und man merkt die Ueberladung der Lunge mit Schleim; hustende Thiere leeren aus Mund und Nase oft eine röthliche blutartige Materie aus; da und dort springen an dem Körper Geschwülste hervor, die man für kritische Absätze hielt, und worauf man oft Besserung erwartet.

4) Bey der Abnahme fallen die Symptomen von ihrer Heftigkeit zurück, das Fieber läßt nach, das Wiederkauen erscheint wieder, der harte, gespannte Puls wird weich, die Brust freyer, die Augen heller, erhalten mehr Glanz, der Geruch aus dem Munde läßt nach; die harten Euter der Kühe werden wieder weich, der Husten seltener und freyer u. s. w.

5) Bey dem Wechsel. Die Geschwülste auf der Haut verschwinden, es folgt ein Frostschauder und man sieht die Scene bald mit dem Tode sich schließen; die Zeichen der Entzündung verschwinden, der Puls wird klein, schwach, unmerklich, die Feuchtigkeit der Augen verliert ihre natürliche Nässe, der Augapfel wird ausgedehnt und starr, und zieht sich sogar bey Annäherung einer Flamme nicht zusammen; die Flanken sin-

ken einwärts, und bewegen sich schnell hin und wieder; die Fliegen gehen häufig auf das Thier, aber es regt sich nicht mehr, dagegen das Athmen immer schwerer wird, der Rückgrad ist wegen der Annäherung der Extremitäten einwärts gebogen, die Nasenlöcher weit ausgedehnt, und lassen eine verschiedentlich gefärbte, mehr oder weniger stinkende Feuchtigkeit fließen, die zuweilen so scharf ist, daß sie auf der Schleimhaut Geschwüre macht. Bey manchen gehen ganze Stücke zerlegter und klebriger Lunge durch Mund und Nase ab; bey andern tritt noch Verstopfung dazu bis ans Ende, bey anderen erfolgt ein scharfer stinkender galligter Durchfall mit heftigem Zwange, wobey die Augen mit klebrigen Schleim überfließen; die Maschine ist unempfindlich, man hört ein Röcheln in der Brust, das Thier wankt, stehet, fällt nieder, steht wieder auf, um wieder zu fallen und stirbt.

Ist die Krankheit bösartig, so geht sie bey vielen Thieren nicht den hier vorgezeichneten Gang, sondern tödtet oft plötzlich, indem sie in 24 Stunden oft lebendig, gesund und tod sind; am meisten ereignet sich dieses bey jungen Thieren, die zugleich fett und stark sind.

§. 3.

Oeffnung der Kadaver.

Bey Oeffnung der Leichen findet man eine allgemeine Entzündung, die Lunge ist fast in Fäulniß übergegangen, vom kalten Brande und Eiter angegriffen, das Mittel- und Rippenfell ist verdickt, und mit Schleim angelaufen, auch kleben diese beyden Theile mit dem Herzbeutel und dem Zwergfell zusammen. Zuweilen schwimmen alle diese Theile in einer größeren oder geringeren Menge trüben, scharfen blutartigen und immer stinkenden Wassers; die Leber ist aufgetrieben, gelblich und ungeheuer groß, in ihrer Blase ist eine dicke, schwarze Feuchtigkeit: das Zwergfell ist entzündet, zuweilen krebsartig, und mit schwarzen Flecken besetzt. In dem Magen findet man mehr oder weniger vertrocknetes Futter: dasjenige, so in dem Blättermagen sitzt, ist trocken und verbrannt, und die innere Haut klebt daran; der Labmagen und die Eingeweide sind mehr oder weniger entzündet, die Gebärmutter ist so, wie der Fötus, nicht nur entzündet, sondern öfters mit krebsartigen Flecken besetzt und die Lunge des Fötus ist in demselben Zustand, wie die der Mutter.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Gewöhnlich herrscht die Lungenentzündung im Früh-

linge nach gelinden Wintern; doch kann sie auch zu jeder andern Jahreszeit vorkommen, vorzüglich im Herbste nach heißen und feuchten Sommern, wo Hitze und Nässe oft schnell wechseln.

Schädlichkeiten sind daher schneller, auffallender Wechsel der Witterung, Erkältungen nach Erhitzungen, anhaltende Dürre und Hitze, dicke, stinkende Nebel, Hagel, kalte Regen, wo die Thiere vorher im Schweiße waren, Mangel an Wasser, unreines staubigtes, überschwemmtes Futter, zu niedrige, kleine, warme dumpfigte Ställe, Morastpflanzen, faulige Ausdünstungen der Moräste, schimmlichtes Haberstroh, faules Wasser, nicht auch Ansteckung? — Ist noch nicht entschieden.

§. 5.

Ob sie ansteckend sey?

Man hat die Ansteckbarkeit dieser Krankheit einer Seits behauptet, anderer Seits geläugnet. Auf der Veterinärschule zu Berlin hat man zu dem Ende vor einigen Jahren Versuche angestellt; allein das Resultat derselben ist bis jetzt noch nicht entscheidend. Eine scheinbar gesunde Kuh wurde zu zwey Kranken gestellt, und sie ward auch krank. Nun wurden zwey andere zu dieser gestellt, so daß sie mit ihr aus einer Krippe fressen mußten; auch wurde von ihrem Nasenschleime den beiden

gesun-

gesunden Kühen in die Nase gewischt, ja den andern Tag sogar ins Maul gestrichen. Hierauf wurden sie zwar vom Fieber befallen, Puls und Athemhohlen ward häufig, aber das Wiederkauen hörte nicht auf. Einige Wochen hindurch schienen sie krank; allein als alle Zufälle wieder verschwanden, schlachtete man sie. Siehe da, die Lungen wurden durchaus gesund gefunden!

§. 6.

Vorhersagung.

In morastigen, sumpfigten und nassen Gegenden, wo fetter Graswuchs ist, ist die Krankheit allemal tödtlicher, als in trockenen, auch in ersteren heftiger und die Thiere empfänglicher, als in den anderen. Reinlichkeit ist eben so gut ein Verhütungsmittel, als Unreinlichkeit Nahrung für dieselbige ist.

Werfen die Kranken mit dem Ausbruche der Krankheit durch die Nase, Maul, Augen, Harn und After vielen Schleim aus, so ist das ein gutes Zeichen, ein Zeichen, daß die Natur noch Kraft besitze, entgegen zu wirken; das Gegentheil ist sehr schlimm, und man bemerkt dann ein beständiges Rächeln, das die Vollheit der Brust mit Schleim anzeigt, den die Natur aus Schwäche nicht auszuwerfen vermag. Trübe, eingesunkene,

wässe-

wässerige Augen, weit aufgerissene Nasenlöcher, gerade vorwärts gestreckter Kopf, aufgesperrter und schäumender Rachen, heftige, dünne, faule Durchfälle, aufgeschwollener Hinterleib, kalter, unempfindlicher Körper sind sichere Zeichen des nahen und gewissen Todes.

Kräftiger Husten, wobey Schleim losfährt, festere Zunge, nachdem sie vorher schlapp war, Sträuben gegen das Herausnehmen derselben, Lekken an die Nasenlöcher, leichteres Athmen, munteres Umhersehen, ruhiges Niederlegen und eine Zeitlang liegen bleiben, Eitern der künstlichen Geschwüre, Neigung zum Fressen u. s. w., geben Hoffnung zur Wiedergenesung. Die Dauer der Krankheit ist unbestimmbar; bald sterben die Thiere in 24 Stunden, bald wieder den 2ten, 3ten, 6ten, 9ten, 12ten, 18ten, 20sten bis 27sten, 28sten Tag; oft werden manche Thiere bey herrschenden Epidemien gar nicht krank, und sterben dann doch erst 6 bis 8 bis 12 Wochen später. Sterben die Thiere in den ersten zwey bis drey Tagen: so ist die Lunge schwarzbraun gefleckt, selten ganz schwarz; vom dritten bis zum siebenten Tag ist sie entweder ganz oder doch zum größten Theil schwarz. Schneidet man in die Lunge, so findet man sie fest, und voll von schwarzem dicken Blut.

§. 7.

Unterscheidung der Viehpest von Lungenfäule.

Bey der Viehpest thränen die Thiere aus den Augen bald nach dem Anfalle, aus welchen später ein zäher, schmieriger Schleim fließt, und endlich zu Rotz wird, auch erfolgt dort ein Durchfall mit Zwang. Bey der Lungenfäule ist dies alles nicht, als nur zu Ende der Krankheit, oder wo beyde mit einander verbunden sind.

§. 8.

Heilungskarakter.

Allgemein verminderte Lebensthätigkeit, vorzüglich die der Brust-Eingeweide.

§. 9.

Heilanzeige.

Erhebung der allgemein gesunkenen Lebensthätigkeit mit Berücksichtigung der Brust-Eingeweide.

§. 10.

Heilverfahren.

Soll das Heilverfahren zweckmäßig und gut seyn, so muß es jedesmal dem Grade der vorhandenen Schwäche anpassend seyn.

Ist das Fieber gelind, wie die Lokalaffection: so wendet man gelinde Reizmittel in Verbindung

einer

einer gelinden reizendstärkenden Diät an. Bleibt dieser Grad Krankheit aber sich selbst überlassen, oder wird er schlecht behandelt: so geht er schnell in einen zweyten, dritten und vierten Grad über, und die sonst leichte und unbedeutende Uebelseyns-form wird bedenklich und gefährlich.

Man gebe bey diesem Grade von Fieber Pulver oder Absüde von aromatischen Kräutern mit kleinen Gaben von einfachen oder versüßten Säuren; Getränke von gleicher Beschaffenheit, frottire die Haut, bedecke sie, erhalte den Stall luftig doch warm, bereite eine gute Streu, applicire reizende Klystire, und setze ein künstliches Geschwür an der Brust.

Der Erfolg dieser Behandlung ist allemal durchaus glücklich.

Sind gleichwohl Anzeigen zu Blutausleerungen vorhanden, so hüte man sich doch recht sehr vor dieselbe, sie müssen allemal zur Verschlimmerung des Uebels beytragen, wenn gleich die schlechte Wirkung derselben nicht augenblicklich zum Vorschein kömmt.

Hat aber das Fieber mit der Lokalaffection eine höhere Stufe von Schwäche erstiegen, oder ist es in Begriff denselben in einem raschen Fortgange zu ersteigen: so wende man starke Reizmittel mit besonderer Berücksichtigung der Lunge an. Also

man verstärkt, verdoppelt noch die vorhingenannten Mittel, und reicht sie in kürzeren Zwischenräumen und immer steigender Dosis. Wo man bey dem ersten Grade eins, zwey der aromatischen Kräuter, oder eins der Geister und Essenzen nahm, nimmt man nun eins bis zwey derselben mehr und verdoppelt durchaus die Gabe. Nebst des künstlichen Geschwürs bringt man noch warme Umschläge, Kräutersäcke, oder flüchtige Salben auf die Brust, und reizendstärkende Klystire in Anwendung.

Zu Berlin ward gegen diese Krankheit auch die überfaure Salzsäure in großen Dosen angewandt. Der Erfolg soll von auffallenden Nutzen gewesen seyn; Appetit und Wiederkauen kehrten bald zurück, und der Husten minderte sich. Allein sie zu benutzen, und so von ihr das Heil zu erwarten, würde, wenn die Natur nicht noch sehr kräftig wäre, etwas zu viel gewagt seyn. In Verbindung mit besagter Behandlung mag sie immer zu Rathe gezogen werden.

Wird der Schwäche-Grad noch größer, das Allgemeine noch ausgebreiteter, kommen Schweiße, Durchfälle hinzu u. s. w., dann greife man zu den kräftigsten Arzneymitteln, als die Valeriana, Arnica, Serpentaria, Mentha, versüßte Säuren, Naphten, das flüchtige Lauaensalz, Kampfer, Opium, Weingeist, Vanille ꝛc.; äußerlich verdoppele

man

man gleichfalls seine Actionen, statt an einem Orte, wende man die Einreibungen, Bähungen, Frictionen, künstlichen Geschwüre, Vesicatorien an mehreren an; und man wird das Vergnügen haben, über den glücklichen Erfolg zu erstaunen, der mit diesem Verfahren verbunden ist.

Anmerkung. Wo man kein Haarseil (ein Band, woran eine oder zwey Nieswurz genähet sind,) setzen kann, brennt man die Thiere.

Geht die Krankheit unter gedachter Behandlung vom vierten bis dritten Grad wieder abwärts zum zweyten oder ersten, so geht man gleichfalls mit der Behandlung selbst zurück, und richtet nach dieser jedesmal auch die Diät ein.

Sobald eins oder das andere Stück im Stalle erkrankt, muß man gegen die übrigen gleich nachfolgendes beobachten.

§. 11.

Präservativkur.

Ist Schwäche der Allgemeinthätigkeit die Haupt- und Grundursache dieser Krankheit, so sieht man leicht ein, wie man derselben vorbeugen solle.

Ehedem ließ man zur Ader, gab Kühltränke, wohl gar auch Laxanzen ꝛc., allein dieses Verfahren muß nach unserer Ansicht von der Natur der

Krankheit dieselbe eher befördern als verhindern. Man wählte es aber, weil man die Natur der Entzündung mißkannte, oder einen gastrischen, oder fauligen Karakter von derselben annahm, den man durch eben dasselbe tilgen wollte.

Vor allen entferne man Alles, was als Gelegenheitsursach von dieser Krankheit gelten kann. Ohne diese Entfernung wird das Präserviren selbst eine schwere wo nicht unmögliche Sache seyn.

Ist dieses geschehen: so gebe man täglich früh und Abends jedem Thiere eine Gabe von zwey Eßlöffel voll von folgender Mischung:

Enzian-Pulver,
Schwefelblumen,
Glanzruß,
Lorbeeren,
Wohlgemuth, von jedem gleichviel. Um es leicht dem Thiere einzubringen, vermischt man die Gabe von zwey gehäuften Eßlöffeln voll mit etwas Wagenschmier, bringt alles in ein Krautsblatt, und steckts zusammengerollt dem Thiere in den Rachen. Einem jungen Thiere giebt man die Hälfte.

Daneben reiche man des Tags einmal ein gutes Mehl- und Leinkuchen-Tränke, dem eine Handvoll Salz beygemischt ist, und setzt vor der Brust ein Haarseil, das, sobald es eitert, alle Tage rein ausgedrückt, und mit warmen Wasser aus-

ausgewaschen wird. Erst, wenn die Epidemie aufgehört hat, kann man das Seil herausziehen, wozu man einen schönen Tag wählt.

Uebrigens pflegt und wartet man die Thiere wohl, wie es ein gutes Befinden erforderlich machen kann, d. h., man giebt trockenes, reines und gesundes Futter, bürstet und striegelt sie alle Tage, hält den Stall rein und lüftig, verhütet aber alle Zugluft auf die Thiere selbst, und beobachtet sie bey jedem Futtern recht genau, um sogleich bey dem ersten Zeichen eines Uebelbefindens gehörig verfahren zu können.

§. 12.

Wie die gefallene Rinder behandelt werden sollen.

Merkt man einmal, daß bey einem kranken Stücke wirkliche Fäulniß eintrete: so handelt man klug und vorsichtig, wenn man die gesunden nun von demselben entfernt, gesetzt auch, die Krankheit wäre an sich nicht ansteckend, indem die Ausdünstungen des Kranken doch keineswegs für die noch gesunden heilsam seyn können.

Das gefallene Rind schaffe man so bald als möglich aus dem Stalle, räuchere, reinige und lüfte den Stall hernach so gut als möglich.

Die Haut kann man mit Vorsicht abledern

und

und also behandeln, wie weiter unten bey der Rinderpest gesagt werden wird. Das Essen des Fleisches aber, gesetzt das Thier wäre auch innerhalb 24 Stunden gesund und todt gewesen, muß gesetzlich verboten seyn; nur unter ganz besonderen Umständen könnte man das Einsalzen des noch gesunden Fleisches, das nachherige Dörren und Verspeisen für die erlauben, welche keinen Ekel daran hätten.

Das Verbrennen des Mistes, wie man sonst wollte, ist nicht nothwendig, man vergrabe ihn entweder auf dem Hofe unter den andern, oder man fahre ihn gleich auf entferntes Feld. Die Luft thut hier Alles zur Zersetzung des Ansteckungsgiftes, wenn ja eines vorhanden seyn sollte.

Drittes Kapitel.

Asthenische Gehirnentzündung.

§. 1.

Begriff.

Fieber (asthenisches) mit vorzüglicher Affection des Gehirns.

§. 2.

Zufälle. Kennzeichen.

Die Zufälle sind dieselbige, wie bey der sthenischen

nischen Gehirnentzündung. Die Kennzeichen aber, ob sie sthenisch oder asthenisch sey, werden von der Disposition des Thiers, von den Umständen, in welchen das Thier vor den Anfall sich befand, von der Art der Einwirkungen selbst, von der Dauer der Krankheit, von Luft und Witterungsbeschaffenheit u. d. gl. hergenommen.

§. 3.

Ausgänge.

Wie bey der sthenischen Gehirnentzündung.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Langes Stehen in der heißen Mittagssonne, wo die Strahlen geradezu auf den Kopf fallen, reizbares Temperament, plötzlicher Uebergang aus der Hitze in die Kälte, Schläge und Stöße auf den Kopf, beständiger Aufenthalt in einem kleinen, niedrigen, dumpfigen Stall, wo die Sonne mitunter dem Thiere auf den Kopf fällt; Verstopfungen der Eingeweide, Würmer, plötzliche Unterdrückung von Blutflüssen u. s. w.

§. 5.

Heilungskarakter.

Allgemeine Schwäche mit vorzüglicher Affection

des

des Gehirns; Mangel an Wirkungsvermögen, Ueberfluß an allgemeiner Erregbarkeit vorzüglich in dem Theile des Gehirns.

§. 6.

Heilanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit vorzüglichem Bedacht auf jene des Gehirns.

§. 7.

Heilverfahren.

Sehr viel kommt bey der Behandlung darauf an, daß man wisse, ob directe oder indirecte Schwäche vorhanden sey, dann von welchem Grade jede dieser Schwäche selbst sey. Da das Nöthige hierüber schon in den vorhergehenden Abhandlungen gesagt worden ist: so verweisen wir hier bloß dort hin.

Es kann sich wohl ereignen, daß die sthenische und asthenische Gehirnentzündung zu gleicher Zeit vorkommen; denn die nämlichen äußeren Einflüsse können bey einem starken Thiere sthenische, bey einem schwachen, sehr reizbaren, asthenische Gehirnentzündung hervorbringen; daher ist auf jeden Fall sehr reife Beurtheilung nothwendig. Als einst in der Gegend von Hannover unter einer ganzen Heerde diese Krankheit ausbrach,

wur-

wurden die meisten geheilt, wenn zeitig zur Ader gelassen, und kühlende Mittel gegeben wurden. Also so lange Sthenie vorhanden war, mußte dieses Verfahren nützen. Allein wo die Sthenie bereits in indirecte Schwäche übergegangen war, mußte dasselbige nothwendig schaden, wie der traurige Erfolg bewiesen hat.

Findet man also die Umstände so, daß auf Asthenie mit Grund geschlossen werden kann: so gebe man innerlich reizend stärkende Mittel, und zwar im Absüde mit geistigen Mitteln versetzt und zwar bey indirecter Schwäche die stärksten Dosen in längeren Zwischenräumen und falle mit diesen, wenn Besserung sich zeigt; bey der directen Schwäche aber geringere Dosen in kleineren Zwischenräumen, und bedenke die Gehirnthätigkeit durch äußere Behandlung als Haarseile an den Schläfen herab, flüchtige Einreibungen, warme Bedeckungen, oder wenn man nicht gut und leicht das Thier behandeln kann: so brenne man es stark und suche die Wunden durch Kantharidenn, Therpenthingeist bald in Eiterung zu versetzen.

Kaltes Wasser über den Kopf zu gießen, kann auch nützen, nur darf es nicht anhaltend geschehen, sondern nur mit Unterbrechung.

Innerlich dienen vorzüglich der Camphor, der Wein, Alcohol, radix Serpentariae, Opium,

Vanille,

Vanille, Belladonna, und wo Betäubung dazu kommt, die Digitalis purpurea.

Viertes Kapitel.

Asthenische Halsentzündung. Bräune.

§. 1.

Begriff.

Fieber (asthenisches) mit vorzüglicher Affection des Halses.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Wie bey der sthenischen Halsentzündung. Die Anlage des Thiers, die vorausgegangene Umstände, die Beschaffenheit der allgemeinen Lebensthätigkeit, die Dauer der Krankheit, ihr eigener Karakter, endlich die Beschaffenheit einzelner Zufälle, müssen hier den beurtheilenden Arzt in der Erkenntniß der Natur des Uebels leiten.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Wie bey der sthenischen Halsentzündung, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Constitution

des

des Thiers sthenischer und hier asthenischer Beschaffenheit ist.

§. 4.

Ausgänge.

Wie bey der sthenischen.

§. 5.

Heilungskarakter.

Allgemeine Schwäche mit einer besondern in den Gebilden des Schlundes und der Luftröhre.

§. 6.

Heilanzeige.

Allgemeine Stärkung mit besonderer Beziehung auf die vorzüglich angegriffenen Theile des Halses.

§. 7.

Heilverfahren.

Man beurtheile genau, welcher Grad von Schwäche eigentlich vorhanden sey, dem gerade vorhandenen passe man innerlich und äußerlich die gehörigen Mittel an.

Vor allen sorge man für eine Luft in dem Stalle, die weder zu warm noch zu kühl ist. Säuft das Thier noch: so gebe man Mehl- oder Leinkuchentränkemit einem Absude von gutem Heu. Aeußerlich am Halse mache man Einreibungen von der flüchtigen und kamphorirten Salbe, lege

Fontanelle, Haarseile, oder wende das Brenneisen an. Den Hals selbst wickle man mit warmen Tüchern so gut ein, als man kann.

Desgleichen reibe und bürste man die Haut, und setze des Tags mehrere reizendstärkende Klystire.

Säuft das Thier noch, so kann man entweder in dem Tränken auch innerlich Arzneyen mit eingeben, oder man reicht diese in der Form einer Latwerge. Dazu dienen nun:

Enzian,
Calmus,
Antimonium. Von jedem gleich viel.
Opium. Der vierte Theil,
Honig, oder Möhrensyrup so viel, um alles in die Form einer Latwerge zu bringen, wovon dem erwachsenen Thiere alle Stunden ein Spatel voll auf die Zunge gestrichen wird.

Säuft aber das Thier nicht mehr, dann macht man fleißig Einspritzungen von dem Absude des Leinsaamens und Mohnsafttinktur. Zur Vertheilung der Entzündung werden aber die äußeren Einreibungen am meisten beytragen. Daher kann man den flüchtigen Salben oder dem reinen Fette Kampfer, Opium, Antimonium, und versüßten Mercur zumischen, um den Reiz auf der Haut zu verstärken. Dämpfe von erweichenden Kräu-

tern

tern mit dem flüchtigen Salmiakgeiste geschwängert, werden, wenn sie vom Thiere eingezogen werden, gleichfalls vieles leisten.

Geht die Entzündung in Verhärtung über, so suche man diese so schnell als möglich zu erweichen. Man bedient sich dazu Breyumschläge von Sauerteig, mit dem dritten Theil Konigssalbe oder Altheesalbe vermischt; auch das Gänsefett mit gebratenen Zwiebeln thut gute Dienste. Kurz jeder Breyumschlag, den man sonst schon im Hause kennt, und zu machen versteht, kann angewandt werden, um die Erweichung zu befördern. So bald man aber ein Schwappern in dem Geschwülste bemerkt, nachdem man mit zwey Fingern darauf drückt: so muß dieselbe geöffnet werden. Man bedient sich dazu entweder des Messers oder des Brenneisens. Oeffnet man dieselbe nicht bald: so steht zu befürchteu, die Materie möge sich einen Weg nach Innen bahnen.

Sollte die Entzündung in Brand übergegangen seyn, welches man an den nußfarbigen, blaulichen, schwarzen Flecken, an den faulichten Gestank bemerken kann: so nehme man zu dem stärksten flüchtigen Reizmitteln seine Zuflucht. Man bediene sich der Einspritzungen von China, Serpentaria, Wein, Alaun, Kampfer, des Kalkwassers ꝛc., besonders lasse man unaufhörlich die

Dampfe

Dämpfe von Myrrhe mit Wein und Essig gekocht einschlürfen.

Bleibt die Natur durch diese unsere Behandlung stark genug: so stößt sie nach und nach das abgestorbene ab, producirt die angegriffene Gebilde neu, und erhält sich so in sich selbst. Alles kommt also auf die Einsicht des Heilkünstlers an, daß er die Natur zum Widerstande gehörig unterstütze.

Fünftes Kapitel.

Asthenische Augenentzündung.

§. 1.

Begriff.

Fieber (asthenisches) mit ausgezeichneter Affection der Augen.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Augen sind schmerzhaft, thränen fast beständig, die Augenlieder sind wegen der großen und schmerzhaften Empfindlichkeit nur zum Theil geöffnet, und endlich ganz verschwollen und verschlossen, wenn das Licht gerade zu in das Auge fällt.

Wie

Wie das Uebel mehr überhand nimmt, werden die Augen voll klebrigten Schleims, der die Augenlieder ganz zusammen leimt; das Thränen wird viel stärker, und die ausfließende Feuchtigkeit ist oft so scharf, daß die Haare davon ausgehen. Bey diesem Leiden sind die Thiere etwas matt, traurig, besitzen weniger Appetit, und ein Fieber ist dabey unverkennbar, welches gegen Abend allemal auffallender ist. Gemeiniglich sind andere Krankheiten mit diesem Uebel in Gesellschaft vorhanden, und die Augenentzündung ist nur ein einzelnes hervorstechendes Symptom von jenen. Ehemals glaubte man das Charakteristische der asthenischen Augenentzündung wäre das beständige Thränen der Augen; allein man würde gar leicht irre gehen, wenn man sich hieran allein halten wollte.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Scharfe, dumpfige Stallluft. Gar oft sind die Viehställe zu eng, zu niedrig, besitzen zu wenig helle und frische Luft; die Stallausdünstungen schweben also den Thieren beständig vor dem Kopfe, diese mit viel Salmiak und Schärfe geschwängert reizt chemisch das Auge, schwächt es, daher dann der häufige Thränenausfluß und die später erfolgende

Entzündung. Nasse, anhaltende neblichte Witterung schwächt den ganzen Körper, noch mehr die Augen. Scharfe Luft und Kälte, nachdem der Körper vorher etwas erhitzt war; Vernachlässigung einer sthenischen Augenentzündung.

§. 4.

Heilungskarakter. Ursache.

Schwäche der Allgemeinthätigkeit vorherrschend in den Gebildungen des Auges. Ehemals glaubte man, die nächste Ursache der feuchten Augenentzündung bestünde in einem verschleimten und mit übelartigen Säften angefüllten Blute, welchen nun der Kreislauf des Bluts auf die Augen absondere. Das Lächerliche dieser Meinung wird jeder einsehen, der nach unseren Grundsätzen eine bessere Ansicht vom Thierorganismus sich verschafft hat.

§. 5.

Heilanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit besonderer Beziehung auf das leidende Auge.

§. 6.

Heilverfahren.

Ehe gehandelt wird, muß man den Grad der Schwäche kennen, der hier dem Uebel zu Grunde liegt.

liegt. Diesen beurtheilt man nach der Stärke der schädlichen Einwirkungen, nach der Beschaffenheit des Thiers überhaupt, nach der Dauer des Uebels, nach der vorausgegangenen Anlage, nach der Beschaffenheit des Allgemeinleidens überhaupt, d. h. nach der Krankheit, von welcher die Augenentzündung allenfalls bloßes Symptom ist.

Bey dem geringsten Grade gelingt schon die Heilung, wenn man das leidende Auge vor allen Schädlichkeiten bewahrt, dabey das Thier wohl nährt und pflegt.

Ist der Grad höher, oder sind die Schädlichkeiten nicht gerade alle zu entfernen: so unterstützt man die Natur durch stärkende Bähungen oder Auswaschungen.

Nimm z. B. abgekochtes schleimiges Wasser oder süße Milch, lau, eine Theetasse voll, mische darein ein Skrupel Opium-Tinctur; vermittelst eines feinen leinenen Läppchens betupfe und belege man das Auge damit, nachdem es vorher angefeuchtet worden ist, wiederhole dasselbe des Tags mehrere Male.

Sind die Augenlieder entzündet und verschwollen, oder gar verhärtet: so betupfe man dieselbe mit Opium-Tinctur allein des Tags mehrere Male. Dieses Verfahren macht nach meiner Erfahrung die auffallendste Wirkungen.

Ist der Grad noch höher, und das Allgemeinleiden gleichfalls beträchtlich afficirt: so gebe man innerlich

Pulver von Enzianwurz,
Schwefel von jedem gleich viel.
Gequetschte Wachholderbeere 3 mal so viel.

Davon gebe man 1 bis 2 Eßlöffel voll früh und Abends auf das angenäßte Futter.

Zugleich lege man nun die gedachten obigen Leinwandläppchen zusammengelegt und angefeuchtet lau immer auf das Auge, und erneuere sie, nachdem sie trocken geworden sind.

Ist das Uebel schon alt: so wendet man noch Haarseile in der Nähe des Auges an; oder wenn man dieses nicht will: so brennt man die Thiere, und setzt die Wunden in Eiterung. Dieses Verfahren leistet dann augenscheinliche Hülfe.

Fände man, daß süße Milch oder schleimiges Wasser mit der Opiumtinktur zu schwach seyen: so nehme man einen Absud von der Valeriana und Kamillenblumen und setze dann zu einer Schale voll jenes Absuds ein Quentchen Opium-Tinktur einen Löffel voll Brandwein, und wende Alles so an, wie oben gesagt worden ist.

Ist die Augenentzündung eine Folge eines blos örtlichen Reizes, z. B. eines eingefallenen fremden Körpers: so suche man ihn zu entfernen,

und

und mit kaltem Wasser das Auge fleißig auszuwaschen.

Sechstes Kapitel.

Asthenische Leberentzündung.

§. 1.

Begriff.

Entzündlicher Zustand der Leber mit allgemeiner Lebensschwäche des Thiers.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Wie bey der sthenischen Leberentzündung.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Verschlemmtes Futter, niedrige, sumpfige Weiden, feuchte, dumpfige Ställe, schlechtes Wasser disponiren sehr zu dieser Krankheit; durch Erkältungen aber wird diese erst zu ihrer entzündlichen Ausbildung gebracht; auch Kontusionen in die Lebergegend, können hierzu vieles beytragen.

Wird eine sthenische Leberentzündung schlecht behandelt, oder bleibt sich selbst überlassen: so kann diese gleichfalls dann die Natur der asthenischen annehmen.

§. 4.

Ausgänge.

Wie bey der sthenischen Leberentzündung.

§. 5.

Heilungskarakter.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit besonderer Berücksichtigung der Leber.

§. 6.

Heilverfahren.

In der Gegend der Leber bringe man warme Bähungen von aramatischen Kräutern, geistige Einreibungen an, oder man brenne das Thier in der Nähe derselben, und setze die Wunde in Eiterung.

Alle 3 bis 4 Stunden setze man Klystire von Chamillenblumen-Abfud, Oel- und Opium-Tinktur.

Den Stall halte man luftig doch warm. Zu dem Ende mache man dem Thiere eine gute Streu.

Alles Tränken sey warm und nahrhaft. Leinkuchen- oder Mehltränke mit einer Hand voll Salz sind sehr ersprießlich

Innerlich gebe man des Tags nach Umständen alle 2, 3 bis 4 Stunden eine Pille von folgender Mischung:

Nimm Asa foetida, 4 Loth,

reines

reines Opium, 2 Loth,
versüßten Merkur, 1 Loth,
Valeriana, 2 Loth,
Enzianwurz, 3 Loth.
Mache daraus Pillen, wovon eine 2 Loth wiegt.

Siebentes Kapitel.

Asthenische Milzentzündung. Milzbrand.

§. 1.

Begriff.

Entzündlicher Zustand der Milz mit allgemeiner Schwäche der Lebensthätigkeit.

§. 2.

Zufälle. Kennzeichen.

1) Vor dem Ausbruche. Die Thiere werden matt, traurig, lassen ab vom Fressen, Kühe vermindern die Milch.

2) Mit dem Ausbruche. Fieber, welches sich durch Frost und Hitze zu erkennen giebt, wie wohl anfangs dieser Wechsel der Temperatur nicht bemerkbar wird, weil die Thiere noch fressen und keine auffallende Kennzeichen des Uebelseyns von sich

geben.

geben. Diese Fieberanfälle werden aber allmählig heftiger, wobey die Mattigkeit und Traurigkeit zunehmen, die Hungergrube dünset und die Oeffnung wird rarer, bis endlich das Thier ganz verstopft wird; es hört dann auch auf wiederzukauen; im Hinterleibe poltert's; die Hitze ist groß und anhaltend, sie wanken auf den Hinterfüßen und legen sich oft.

3) Bey dem Fortgange bis zur höchsten Höhe. Die Thiere werden so matt, daß sie sich nicht mehr auf den Beinen halten können, daher liegen sie nun fast beständig, und legen das Maul in die linke Seite, oder haben den Kopf grade ausgestreckt; knirschen mit den Zähnen, leiden am gangen Leibe Zuckungen, sind ganz verstopft; alle Zufälle rücken näher aneinander.

Bey Manchem ist der Verlauf nicht so. Bey Einigen sind die Zufälle kaum merkbar, sie fallen um und sterben, ehe man ihnen Hülfe leisten kann.

4) Bey der Abnahme. Ohren und Hörner werden wärmer, das Aussehen wird lebhafter, das Wiederkauen kehrt wieder, die Darmausleerungen werden natürlicher, der schnelle, und aussetzende Puls wird gleich mäßiger und langsamer u. s. w.

5) Bey dem Wechsel. Am Körper schie-

ßen

ßen überall Beulen und Geschwülste auf, die in wenig Stunden zu einer beträchtlichen Größe anwachsen, wenig Hitze und Entzündung zeigen, nicht in Eiterung übergehen; zu gleicher Zeit erfolgt dann ein feuchtes Röcheln und Stöhnen, wenigere Stunden später der Tod ohne Zuckungen.

Das trüglichste Zeichen bey dieser Krankheit ist, daß die Thiere oft bis zum Hinfallen fressen und saufen.

§. 3.

Leichenöffnung.

Bey den Gefallenen und Geöffneten findet man die Milz von vielem schwärzlichen Blute strotzend, zwey bis dreymal größer, und sehr mürbe; bey einigen findet man an den inneren Bauchhöle-Wänden große Geschwülste, die braungelbliche Jauche enthalten. Bey manchen findet man nichts von allen dem Gesagten; nur die Milz ist dann mürber und schwärzlicher.

§. 4.

Vorhersagung.

Die Milzseuche gehört unter die schnelltödtenden und weit um sich greifenden Krankheiten. Sie herrscht bloß in den Sommermonaten, selten im Frühlinge, immer aber nach großer Hitze und Trockene. Sie währt meistens nur ein Paar oder

wenig

wenig Wochen, nicht über anderthalb bis 2, höchstens 3 Monathe. Durch Impfung läßt sie sich nicht mittheilen, ist also auch nicht ansteckend, die gefallenen Thiere gehen schnell in Fäulung über; am häufigsten werden zuerst die Stiere und starken Ochsen von derselben befallen, die Kühe weniger; werden die Stücke gut gepflegt, welche Beulen bekommen: so kommen sie meistens davon. Bey den Kühen kommen Geschwülste und Beulen seltener vor, dagegen kommen sie auch seltener davon. Oft läuft dieser Krankheit die Mundfäule vor. Man sah Kälber an den Müttern während der Krankheit saugen, ohne daß erstere krank wurden. In den Monathen July und August ist sie am heftigsten, im September läßt sie gewöhnlich nach. Vieh, was ordentlich zu Hause gehalten, gut gefüttert und mit reinem Wasser getränkt wurde, erkrankte nach mehreren Beobachtungen nicht. Stark und weit getriebenes Vieh war derselben vornehmlich unterworfen. Je früher man zur Heilung herbey kommt, desto mehr hat man Hoffnung die Kranken zu retten.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Anhaltende Hitze und Dürre des Sommers, ein Mangel gehöriger Tränkung bey weitem Trei-

ben

ben des Viehes durch bergige Gegenden, nebst dem darauf gemeiniglich folgenden jähen und starken Saufen, zumal aus stehendem faulen Wasser; Austreiben des Viehes bey der Nacht, wo die Weiden kalt bethauet sind u. s. w.

§. 6.

Natur-Wesenheit der Milzseuche.

Manche halten diese Krankheit für ein rothlaufartiges Entzündungsfieber; allein der Ausdruck — rothlaufartig — ist hier sehr ungeschickt gewählt, indem Rothlauf eine Entzündung der Hautfläche ist. Nach Rohlwes besteht die Krankheit in einem mit vielen Entzündungstheilen geschwängertem Blute, daher er dann seine Heilanzeige dahin stellt: a) die Entzündungstheile im Blute zu mildern; b) dieselben ganz daraus zu entfernen.

Nach unserer Ansicht ist der Milzbrand nichts anders, als ein allgemeines asthenisches Leiden mit einer ausgezeichneten Schwäche (Torpor) der Milz; daher unsere Heilanzeige dahin geht, die schnell sinkende Allgemeinthätigkeit behend zu unterstützen, und durch äußerliche Behandlung die bis zur Lähmung gesunkene Milzthätigkeit vom weiteren Abfalle abzuhalten.

§. 7.

Heilverfahren.

Sobald man — je früher desto besser — Zeichen dieser Krankheit bemerkt, gebe man dem Thiere unverzüglich ein stärkendes Getränk, es bestehe auch in was es nur immer wolle. Man kann sich des Weins, des Biers, des Branntweins, und was dergleichen mehr ist, bedienen; oder man gebe Brod mit dergleichen geistigen Flüssigkeiten angefeuchtet; mit einem Worte, man wähle, was zuerst bey der Hand ist, um die Krankheit von ihrem schnellen Verlaufe zurück zu halten.

Während dies geschieht, kann man weitere Zubereitungen machen. Man kann nun ein warmes Getränk von Leinkuchen, oder von schwarzem Mehl bereiten, etwas Sauerteig und Salz darein rühren, und dem Thiere in kleinen Portionen zu saufen geben.

Uebrigens mache man ein Gemisch von stärkenden Kräutern, Wurzeln, wie sie immer Namen haben mögen, zusammen, koche entweder dieselbe, und gebe den Absud davon Schoppenweise ein, oder mache ein Pulver davon, rühre es dann mit Honig, oder mit Hollunderlatwerge, oder mit sonst einem Safte, auch mit Wagenschmiere ein, so viel als 4 Loth wickle in ein Krautsblatt, und stecke es dem Thiere zum Rachen hinein.

Wer nähere Vorschriften verlangt, dem seyen die folgenden gewidmet:

Nimm Enzianpulver ½ Pfund.
Zerstoßene Wacholderbeere, 4 Hände voll.
Pfeffer, 1 Loth.
Kampher, eben so viel.

Mische alles wohl, und gieb davon alle Stunden dem erwachsenen Thiere 1 Loth ein. Bessert sich das Thier nicht, dann verdoppele die Gabe, gebrauche aber mehr den Absud mit Wein oder Bier, oder mische am Ende Branndtewein bey.

Während dies alles geschieht, mache man ein Eisen glühend, womit man das Thier an der Milzseite in der Größe von einem Laubthaler brennt, oder Einschnitte macht und dann Pfeffer einstreut.

Reiben, geistige Einreibungen, warme Bähungen können noch damit verbunden werden.

Desgleichen setze man alle 3 bis 4 Stunden dem Thiere ein reizend-stärkendes Klystier von Chamillen, Wein und dergleichen.

Adami zog dem Kranken an ein paar Orten die Gillwurz, und goß darauf Bier oder Wein, worin eine Handvoll Salz aufgelößt war, warm ein, wiederholte dieses des Tags 2 bis 3mal, und die meisten, bemerkt er, wurden, wenn das Uebel

früh

früh genug entdeckt wurde, auf diese Weise zurecht gebracht.

Mit gleich glücklichem Erfolge gab man auch:

1 Maaß warme Milch,
1 bis 2 Loth Schießpulver,
½ Seidel Branndtewein, wohl zusammen vermischt.

Bey dem Milzbrande leidet zwar der ganze Körper, die Milz aber ganz vorzüglich. Die Milz ist eine Drüse. Gegen das Leiden des Drüsensystems überhaupt dienen als Gegensatz die Metallkalke. Sollten also diese nicht selbst spezifisch zur Heilung des Milzbrandes angewendet werden können?

Was wir hier fragen, hat die Erfahrung zum Theil schon bejahet. Man sehe darüber Busch's Allmanach vom Jahre 1805 unter dem Abschnitte Thierheilkunde, wo eine merkwürdige Beobachtung darüber vorkömmt. Im Anhange dieses Bandes werden wir dieselbe im Auszuge liefern.

Die Asthenie, welche die Milz beherrscht, erregt wahrscheinlich anfangs blos Krampf, wodurch das Blut in sie zurückgehalten wird. Unter diesen Umständen wird sie über die Maaßen angefüllt und ausgedehnt, so daß unter dem Drucke des Bluts auf die Gefäße alle Erregbarkeit ersterben muß.

Dieser

Dieser Vorstellung zufolge muß natürlich schnell zur Lösung des obschwebenden Schwächezustandes gewirkt werden. Dazu sind nun geistige mit den anhaltenden (weil Fressen und Wiederkauen fortdauren) und den Metallkalken, die entsprechendsten Mittel.

Z. B. Nimm Chamillenblumen 2 Hände voll,
übergieße sie mit 2 Schoppen ($\frac{1}{2}$ Kanne)
siedendem Wasser, lasse alles dann eine
Viertelstunde stehen.
Darauf bereite Gentianpulver 2 Loth,
oder Weidenrindenpulver,
oder Kalmuspulver.
Mische darunter Eisenvitriol 1 Loth,
oder Spiesglas (antimon. crud.) 1 Loth,
oder Schwefelblumen in gleicher Menge,
asa foedita eben so viel.

Mit Honig oder sonst etwas mache dies zu einer Latwerge, und gebe es dem Thiere auf zweymal ein.

Nachdem dies eingegeben ist, schütte von dem Chamillenblumenabsud 1 Schoppen mit $\frac{1}{3}$ Schoppen Brandtewein nach.

Die auffahrenden Beulen und Geschwülste müssen, da sie sich nicht zur Eiterung bringen lassen, (bey unserem stärkenden Verfahren werden sie aber entweder nicht kommen, oder eher zur Eiterung

gebracht

gebracht werden können) geschröpft, oder kreuzweis aufgeschnitten werden, damit das gelbliche Wasser darin abfließen kann. Dann wäscht man sie mit Chamillenblumenabsud und Branndtewein aus, läßt nasse Lappen davon auf selbigem liegen.

Bey dem baldigen stärkenden Verfahren kann man sie auch ohne Nachtheil vertreiben, indem man sie mit erst besagter geistiger Mischung fleißig bähet. Das Auflegen der Säcke von warmer Asche thut das nämliche.

Zur Nahrung reicht man den Thieren nebst den nahrhaften Tränken gutes Heu mit Weidenblättern oder andern grünen aromatischen Kräutern.

§. 8.

Vorbauung.

Um den Ausbruch dieser Krankheit zu verhüten, ist vor allem nothwendig, daß man in den heißen Sommermonaten das Vieh nicht austreiben, sondern im Stalle füttere und pflege, indem bey dem ordentlich zu Hause gehaltenem Viehe dieselbe noch nie ausgebrochen ist.

Bey wem das aber nicht angeht, sorge man dafür, daß es nicht an sumpfigen und morastigen Plätzen weide, nicht aus stehendem Wasser saufe, auch bey dem Nachhausetreiben nicht erhitzt werde, oder wenn es erhitzt ist, nicht gleich saufen könne. Leidet das Vieh in den heißen Tagen auf der Weide

den

den halben Tag Durst, dann eilt es gewöhnlich über Hals und Kopf nach Haus, und fällt über das nächste beste Wasser her. Geschieht dieses: so hat man leicht Milzbrand zu fürchten, wenn nicht gleich darauf geholfen wird. Wie viele Menschen erhalten Milzentzündungen, wenn sie bey heftigen Erhitzungen gleich kalt und viel trinken? Dasselbe geschieht bey dem Viehe. Aber wenn solche Exzesse einmal vorgefallen sind, eile man das Thier wieder zu erwärmen, man lege einen Sack mit warmer Asche über das Thier nach der Milzgegend zu, reibe und bürste es, und gebe ihm innerlich ein warmes geistiges Getränk mit einer Portion Schießpulver.

Bricht einmal diese Seuche bey einem Stück Vieh aus der Heerde aus, dann beschließe man, sein Vieh zu Haus zu behalten und gehörig zu pflegen.

Vor allem stecke man jedem Stücke die Christwurzel; gebe nahrhafte warme Getränke mit geistigen Beymischungen, als Bier, Branndtewein, Wein, Weinessig, und jeden Morgen gebe man eine Dosis von dem obigen Pulver aus Weidenrinde, antimon. crud. und asa foedita, oder man koche junge Weidenzweige tüchtig, davon nehme 1 Schoppen mit 1 Loth Kampherspiritus, und gebe es täglich zweymal ein.

Achtes Kapitel.

Asthenische Nierenentzündung.

§. 1.

Begriff.

Fieber (asthenisches) mit Entzündung und Schmerzen in der Nierengegend.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Zufälle sind dieselben, wie bey der sthenischen Nierenentzündung. Das erkrankte Thier verliert die Freßlust, hat harten und geschwinden Puls, ziehet den Rücken krumm, stellt die Hinterbeine unter den Leib, und läßt wenig Urin, der bald klar, bald trübe zu seyn pflegt; bey den Kühen vergeht die Milch; drückt man in der Gegend der Nieren auf den Rücken: so äußert das Thier seine Schmerzen durch Unruhe und Stampfen mit den Füßen.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Meistens sind es Erkältungen bey erhitztem Körper, Stöße und Schläge auf die Gegend der Nieren. Zugochsen sind derselben mehr unterworfen, weil

weil sie häufiger bey ihren Arbeiten vom Regen und Schnee durchnäßt werden; asthenische Anlage.

§. 4.

Ausgänge.

Wie bey der sthenischen Nierenentzündung.

§. 5.

Heilanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit besonderer Berücksichtigung des lokalen Leidens.

§. 6.

Heilverfahren.

Durch die Erkältung oder durch das Stoßen sind die Nieren und ihre Anhänge geschwächt und also in einen krampfhaften Zustand versetzt worden, wo der Rückfluß des Bluts gehindert ist. Dieses dehnt nun die Gefäße aus, und sein Druck auf die Nerven ist der Grund des vorhandenen Schmerzes. Mit Hebung der Asthenie löst sich nothwendig der Krampf, und nach Lösung, dieses findet der Rückfluß des Blutes wieder statt.

Man bringe also das Thier in einen warmen Stall, wo kein Luftzug ist; mache Bähungen mit warmen Aschensäcken, wende Dampfbäder an, und setze krampfstillende Klystiere, wozu man sich

der asa foedita, des Opiums, der Bibergeilessenz mit Chamillenblumenabsud bedienen kann.

Innerlich gebe man dieselben Mittel, oder warmen Wein, Bier mit versüßtem Salpetergeist und dergleichen.

Die Dosen der Arzneymittel und die Zwischenräume in welchen sie gereicht werden, richten sich immer nach dem Grade der Krankheit, je heftiger diese, desto stärker, desto öfterer wählt man sie.

Kersting gab mit glücklichem Erfolge

Nimm: Falkkraut, sammt den Blumen, 2 Hände voll, mache es zu grobem Pulver und koche es in einem halben Maaß Wasser, seihe es durch und gebe es nach dem folgenden Pulver ein, und wiederhole die Eingabe alle 1, 2 bis 3 Stunden.

Schießpulver 1 Loth,

Kampher ½ bis 1 Quentchen.

S. Auf einmal einzugeben.

Bey dem Gebrauche dieser Mittel läßt man dem Thiere eine gelinde Bewegung machen, reibt und frottirt es fleißig.

Ehemals gab man, wie bey Entzündungen überhaupt, also auch hier, schwächende und reizend-stärkende Mittel durcheinander, man ließ zur Ader, gab Kühltränke, setzte krampfwidrige

Kly-

Klystiere, nahrhafte Getränke, Kampher mit Nitrum, u. s. w.: so daß man nicht wußte, was am Ende geholfen habe.

Wir bleiben der Natur des Uebels treu, und ordnen dieser Gemäß das Verfahren.

Ist die Entzündung einmal in Eiterung übergegangen, dann lassen gemeiniglich die heftigen Zufälle nach, der Puls wird weicher, und das Thier ruhiger, und der Harn, der abgeht, ist trüb und dick. Letzterer Umstand ist ein gutes Zeichen, und giebt den Beweiß, daß der Eiter in die Harngänge sich ergossen hat. In diesem Falle sucht man mit einem durchaus stärkenden Verfahren die Natur zur Ausheilung vollends zu unterstützen. Warme Leinkuchentränke leisten hier recht vieles. Auch kann man viel Kalkwasser trinken lassen, und innerlich früh und Abends folgendes zu 2 bis 3 Loth eingeben:

Nimm Terpentin 3 Loth,
Honig 8 Loth,
mit etwas Mehl vermischt und zu Bissen gemacht.

Bleibt aber die Verstopfung des Harns, während die Zufälle nachlassen: so ist der Eiter zuverlässig in die Bauchhöhle getreten, wo dann nichts, als der gewisse Tod zu erwarten steht.

Neuntes Kapitel.

Asthenische Gedärme-Entzündung oder asthenische Darmgicht.

§. 1.

Begriff.

Fieber (asthenisches) mit besonderem Leiden in dem Hinterleibe, welches das Thier durch Stampfen mit dem Hinterfüßen zu erkennen giebt.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Thiere lassen vom Fressen, hängen den Kopf, stampfen und schlagen mit den Hinterbeinen, sind voll Unruhe, legen sich bald nieder, bald stehen sie wieder auf, sehen sich nach dem Leibe um, ächzen, stöhnen, zittern und schwitzen, ziehen den Schwanz zwischen die Hinterbacken ein, drücken, als wenn sie misten wollen, die Augen sind entzündet, die Ohren und Hörner sind bald kalt, bald heiß, der Puls ist schnell und hart, und sie leiden an Verstopfung.

Steigt die Krankheit: so werden alle Zufälle heftiger, der Hinterleib dunset, die Augen werden röther, entzündeter, der Schweiß heftiger, das Stampfen und Schlagen unausgesetzt.

Werden die Thiere nicht innerhalb 3 bis 4 Stunden ruhig nach erfolgter Oeffnung des Leibes: so ist allemal Gefahr vorhanden.

Bezeigen sie sich aber nach 12 bis 14 Stunden ruhig, ohne daß Oeffnung erfolgt, und veelle Besserung eingetreten ist: so darf man sicher annehmen, daß die Entzündung in Brand übergegangen sey, und daß das Thier in wenigen Stunden des Todes seyn werde.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Anlage von Schwäche, schlechte Nahrung, schlechte Pflege, vorhergegangenes Kalben, starke Strapazen u. d. gl. disponiren zu dieser Krankheit; Erkältungen aber bringen sie zum Ausbruch.

§. 4.

Ausgänge.

Wie bey der sthenischen Darmgicht.

§. 5.

Heilungskarakter.

Allgemeine Schwäche, mit der besondern der Verdauungs-Eingeweide.

§. 6.

Heilanzeige.

Stärkung der Allgemeinthätigkeit mit vorzüglicher Rücksicht auf die Verdauungswerkzeuge.

§. 7.

§. 7.

Heilverfahren.

Man gebe reizendstärkende Mittel. Die Beschaffenheit und Dosen richten sich aber nach dem Grade der Schwäche oder der vorhandenen Krankheit. Ist die Krankheit erst ausgebrochen: so gebe man von folgenden Pulver eins ein:

Nimm 1 Loth Kalmuspulver,
1 Loth Weidenschalenpulver,
1 Loth Asa foetida,
1 Quentchen Kampfer.

Mische alles wohl und theile es in 4 Dosen, und gebe eins davon mit einem Schoppen warmen Biers dem kranken Thiere ein. Nach 1 oder $1\frac{1}{2}$ Stunde wird wieder eins gegeben und so fort, bis Besserung erfolgt.

Nachdem das Pulver eingegeben ist, adpliciret man Klystire, die anfangs aus Chamillenblumen-Absud, Oel und Opium bestehen können.

Sollte aber bey diesem Verfahren die Krankheit zunehmen: so verstärkt man die Dosen der Arzney und mischt noch mehr flüchtige Mittel bey, z. B.

Nimm: Valerianapulver 1 Loth,
Arnikablüthenpulver, eben so viel,
Mohnsaft,
Kampfer, von jedem 1 Quentchen,

mische

mische alles wohl, nnd theile es in 4 Dosen, davon mit Chamillenblumen-Absud, warmen Wein, oder Bier mit Moskaten, Ingwer u. d. gl., alle halbe Stunden eins eingegeben wird.

Leidet es die Unruhe des Thiers: so frottiret und beweget man das Thier fleißig, macht auch wohl Bähungen um den Leib, und setzt den Klystiren noch Halbknaster-Taback zu.

Wer Lust hat, kann diesem angegebenem Verfahren, welches gewiß wirksam ist, und in mehr als hundert Fällen sich bewährt gefunden hat, noch das Uebergießen mit kaltem Wasser beyfellen, nachdem man außer dem Stalle das Thier fest angebunden hat. Es müssen aber 2 bis 3 Personen seyn, die heftig mit Küblen, (Tränkeimern) unausgesetzt das kalte Wasser auf das Thier schütten. Dieses Aufgießen wirkt oft gleich den starken elektrischen Schlägen, und verfehlt in den heftigsten Anfällen selten sein Glück, wenn es so lange fortgesetzt wird, daß das Thier zittert und fiebert.

Allein wenn hierauf die Zufälle nachlassen, die Verstopfung gehoben ist, muß man mit Strohwischen das Thier wieder trocken reiben, zudecken, und innerlich warme Getränke mit Hollundersaft geben, damit die Ausdünstung wieder in Ordnung kommt.

Manche

Manche bedienen sich noch eines anderen heroischen Verfahrens, das wir aber nicht empfehlen wollen, indem es wirklich etwas grausam ist. Sie binden den Schwanz des Thiers gerade über dem Hindern so fest, daß das Thier die heftigsten Schmerzen davon empfindet, und behaupten, hier werde ein Schmerz durch den andern vertrieben und die Verstopfung endlich gehoben.

Alles was wir bey der asthenischen Darmgicht der Pferde vorgebracht haben, kann auch hier mit Nutzen nachgelesen und benutzt werden, daher wir den begierigen Leser dahin verweisen.

Wie aber, wenn andere Ursachen als die schon angegebenen, die Darmgicht veranlaßt haben, sollten z. B. Würmer, spitzige Körper, als Nägel, Glaß, Steine, Ueberfüllung, Gifte, u. s. w.? Soll man dann gleichfalls auf Asthenie der Erregung schließen, und seine Heilanzeige auf Verstärkung der Allgemeinthätigkeit und ins besondere auf die der Verdauungseingeweide richten?

Antwort: Wo fremde Körper den Darmkanal mechanisch oder chemisch reizen, da fällt die Heilanzeige vor allen dahin, diese Körper so schnell als möglich wegzuschaffen. Allein das geht bey den Thieren nicht so schleunig, wie bey den Menschen, indem bey Rindern auch die drastischsten Laxanzen erst in 24 Stunden ihre Wirkung thun. Doch soll man

die-

dieser Heilanzeige so viel als möglich zu entsprechen, nebenbey aber auch die Krampfzufälle zu besänftigen suchen.

In dieser Hinsicht applicirt man Klystire von eiskaltem Brunnenwasser und einigen Löffel voll Weinessig. Bleibt das erste bey dem Thiere: so ist es ein gutes Zeichen; bleibt es nicht: so wiederholt man es, vermindert aber die Masse, daß es um so eher bleiben möge. Nach mehreren Klystiren wird endlich Oeffnung erfolgen.

Während dies geschieht, kann man innerlich dem Thiere ein halb Pfund Leinöl zum Hals hineingeben, um beiden gedachten Zwecken zu entsprechen. Oder man giebt $\frac{1}{4}$ Pfund Syrup mit 4 starkem Hände voll Küchensalz in warm Wasser aufgelöst, und wiederhohlt die Gabe, wenn sie nicht wirken sollte.

Merkt man aber, daß alles nichts helfen will: so schlage man ungesäumt das Thier todt, und benutze Haut und Fleisch, ehe es dem Fallmeister als Beute zufallen muß.

Eine umständlichere Abhandlung über die Darmgicht, habe ich in den ökonomischen Heften für das Jahr 1805 geliefert; wem sie interessirt, mag sie dort selbst nachlesen.

Zehn=

Zehntes Kapitel.

Asthenischer Katarrh oder Schnupfen.

§. 1.

Begriff.

Fieber (asthenisches) mit vorzüglicher Affection der Nasenschleimhaut ꝛc.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Dem Thiere fließt eine schleimige Materie aus der Nase, die sich auch in den Augen erzeugt, aus den inneren Augenwinkeln heraus fließt und auf den Haaren unter den Augen fest klebt; da und dort Husten. In den ersten Tagen, wo der Schnupfen eintritt, ist das Vieh traurig, frißt nicht mit der sonst gewöhnlichen Begierde; hernach wird es wieder munter, und die gewöhnliche Freßlust stellt sich von neuem ein. Mehrentheils zeigt sich eine Geschwulst unter den Kinnladen bey dieser Krankheit, ohne daß man angeschwollene Drüsen dabey bemerkt.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Die Hauptschädlichkeiten sind immer Erkältungen, vorzüglich bey vorausgegangenen Erhitzungen; stehen

stehen die Thiere bey verstärkter Ausdünstung längere Zeit in einer ziehenden Luft, oder sonst nur gegen den kalten Nordwind, wo vorzüglich der Kopf und die Brust getroffen werden: so können sie schnell vom Katarrh befallen werden, um so mehr, wenn die besondere Konstitution und Disposition des Thiers ihn begünstigen sollten. Am gewöhnlichsten ereignen sich diese Uebel im Frühlinge und Herbste.

§. 4.

Heilungskarakter.

Allgemeine Asthenie mit der besondern des lymphatischen Systems in der Nase, der Augen, des Rachens und öfters auch der Lungen.

§. 5.

Heilanzeige.

Beseitigung der vorhandenen Asthenie mit besonderer Beziehung auf das besondere Localleiden.

§. 6.

Heilverfahren.

Ist das Vieh kraftvoll, und es wird keinen Verkältungen mehr ausgesetzt: so überwindet es diese Krankheit, ohne daß man Mittel dagegen anzuwenden brauchet; d. h. mit anderen Worten: ersteigt die Krankheit nur einen äußerst gelinden

Grad,

Grad: so verliert sie sich wieder, wenn das kranke Thier keinen neuen Schädlichkeiten mehr bloß gestellt, sondern warm im Stalle bey ordentlicher Pflege und Diät gehalten wird.

Ersteigt die Krankheit aber einen höheren Grad, was man an dem vorhandenen Fieber bemerken kann; dann handelt man klug, wenn man kein bloßer Zuschauer mehr bleibt, sondern mit einigen kostlosen Mitteln zu Hülfe kommt; d. h. Diät und Pflege in der Güte verstärkt und allenfalls einige ungewöhnliche Reizmittel zusetzt, z. B. dem gewöhnlichen Futter eine Mischung von geschnittenen Meerettig, wilden Cichorien, Disteln, gelben Rüben, Weidenblättern, wenn sie nach der Jahreszeit eben zu haben sind.

Im entgegengesetzten Falle giebt man früh und Abends 1 oder 2 Eßlöffel voll, je nachdem das Thier groß oder klein ist, von folgendem Mitteln angenäßt auf das Futter:

Nimm Kastanien oder Weidenrindenschaalen-Pulver oder Kalmus, oder sonst ähnliches, was man eben leicht ohne viele Kosten und Umstände haben kann; Wachholderbeeren oder Kümmel, von jedem 1 Loth, mit Honig, Syrup oder Wagenschmiere, mache eine Latwerge, und mittelst eines Spatels streiche man es dem Thiere auf die Zunge.

Im

Im noch höheren Grade, wo die Thiere öfters wie verschlagen scheinen, oder wo sie in den ersteren geringeren Graden nicht geschont würden, mischt man gedachten Mitteln noch flüchtigere zu, und reicht die Gaben anstatt 2 mal nun 4 bis 6 mal; z. B.:

Nimm Virginischen Schlangenwurz,
Kalmus,
Enzian, von jedem gleich viel,
Kampfer, den vierten Theil,
S. wovon jedesmal 1 Loth mit einem Schoppen warmen Bier und Chamillenblumen-Absud eingegeben wird.

Striegeln, Bürsten, trockene warme Streu, luftiger doch warmer Stall, warme Mehl- oder Leinkuchentränke, gutes nahrhaftes, Futter müssen dann nothwendig das innerliche Verfahren noch mehr unterstützen, und die Kur vergewissern helfen.

Ist der Schnupfen schon einmal langwierig geworden, auch selbst die Drüsen unter den Kinnladen angeschwollen: so daß man sie wie Hühnereyer greifen kann; sind die Thiere sehr abgemagert: so darf man einen noch höheren Grad der Krankheit annehmen; folglich müssen wieder mehr stärkende Gaben gewählt, und mit unter solche Mittel mit in die Mischung genommen werden, welche dem vorzüglich leidenden Drüsen und lymphensystem als eigene Gegensätze gelten. Z. B.:

Nimm

Nimm Schlangenwurzel,
Enzianwurzel,
Kalmuswurzel,
Wasserfenchelsaamen, oder Kümmel (semen Carvi),
Wachholderbeere, von jedem gleich viel.
Schwefelblumen, ein Drittel mehr.
Kerm. mineral. ein Drittel weniger.

Pulverisire alles fein, vermische es durch Honig zu einer Latwerge, und gieb des Tags 4 bis 6 Mal ein Loth auf einmal ein. Muß man aber eine geraume Zeit mit der Eingabe dieses Mittels anhalten: so beschleunigt man die Kur, wenn man einen Tag um den andern in der Dosis um $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ steigt, und zwar so lange, bis die Besserung auffallend eintritt, der Nasenausfluß sich vermindert, die Drüsengeschwülste schmelzen, die Thiere lebhafter, stärker und fleischiger werden. Aber dann ist es auch nothwendig, die Gaben und Dosen der Mittel zu verringern, d. h. man giebt nur früh und Abends noch ein Loth mit dem Futter ein.

Das Futter selbst muß aber immer auserlesen gut seyn, wenn die vollkommene Wiederherstellung sicher und geschwind erfolgen soll.

§. 7.

Vorbauung. Verhütung.

Müssen die Rinder immer arbeiten, es mag

die

die Witterung seyn, welche nur immer wolle: so wird es schwer seyn, bey denselben allen Nasenkatarrh zu verhüten, indem es unmöglich ist, zu verhindern, daß sie von dem Wechsel der Witterung, der Temperatur derselben nicht unangenehm sollten mitgenommen werden, wie es wirklich die Erfahrung beweißt. Indessen kann der menschliche Fleiß und die Aufmerksamkeit doch vieles thun. Man stelle nur das Thier nicht in einen kalten Luftzug, lasse es nicht stehen, wenn es geschwitzt hat; noch weniger lasse man es, wenn es erhitzt ist, saufen; das Einstecken des Mauls in das Wasser, kann gleichfalls dazu beytragen. Auch lasse man es nicht über und durch einen Bach treiben, nachdem es erhitzt, und das Wasser selbst sehr kalt ist. Wohl thut man auch, wenn man die Thiere, nach der Seite, wo sie am meisten schwitzen, etwas zugedeckt erhält, wofern sie langsam bey übler Witterung nachmarschiren müssen.

Indessen wenn so etwas geschehen ist, bedenke man die Thiere gleich im Stalle wieder dafür, gebe ihnen eine gute trockene Streue, halte den Stall warm, reiche gutes, incitirendes Futter, und gebe ein nahrhaftes Tränken, worin ein paar Loth Hollundersaft aufgelöst worden ist; frottire sie wohl, und wenn sich wirklich den andern Tag

eine

eine Mattigkeit, Traurigkeit, Hüsteln oder Auslaufen aus der Nase, in den Augen, zeigen sollte: so behalte man sie auf ein paar Tage im Stalle, schone und pflege ihrer, auf daß sie den ersten Keim gleich wieder in sich ersticken.

Eilftes Kapitel.

Asthenische Flußkrankheit. Kalter Rhevmatismus.

§. 1.

Begriff.

Fieber (asthenisches) mit vorzüglicher Affection der äußern Theile des Körpers, der Muskeln, Häute, Nerven, Bänder, Gelenke u. s. w.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Thiere sind traurig, fressen wenig, öfters auch gar nichts; wiederkauen nicht, die Ohren sind kalt, und alle 4 Beine bis an die Knie haben ihre natürliche Wärme verloren.

Im weiteren Verlaufe werden die Glieder auf die Berührung schmerzhaft, die Thiere stöhnen, und sind nicht selten auf den Vieren so steif, daß sie kaum fortgehen können; wenn sie stehen, sind

ganz

ganz zusammengestellt; nur selten schwellen die Beine etwas auf, werden aber wohl bey längerer Dauer asthenisch entzündet.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Die allergewöhnlichsten Schädlichkeiten sind Erkältungen bey einer asthenischen Anlage. Die Kälber werden sehr gern von dieser Krankheit befallen, wenn sie bey windigen Wetter aus dem Stalle kommen, und bey ihrer jugendlichen Munterkeit in dem Winde herum laufen und springen, wodurch sie sich gefährlich erkälten.

Auch kann es geschehen, daß sie im Stalle selbst von einer ziehenden Luft getroffen werden, worauf sie mit diesem Leiden befallen werden.

§. 4.

Heilungskarakter.

Es gehört eine sehr genaue Beurtheilung dazu, um jedesmal ohne Irren den bestimmten Karakter dieser Krankheit zu finden, weil er bald sthenischer bald asthenischer Qualität seyn kann. Sind die Thiere an sich gut genährt, lebhaft, munrer gewesen, der Stall sehr warm u. s. w.: so darf man eher Sthenie als Asthenie annehmen. Waren dieselben aber schon durch andere Einflüsse schwächlich, lange der kalten Luft ausgesetzt gewesen, die

Stallluft überdies nicht ungewöhnlich warm: so ist der Schluß auf Asthenie richtiger. Bey der längeren Dauer aber muß man immer neue Asthenie annehmen, welche vorzüglich in der Oberfläche des Körpers und den Gelenken die Oberherrschaft hat.

§. 5.

Heilanzeige.

Man suche dem Grade der Asthenie gemäß allgemein und örtlich die Allgemeinthätigkeit zu verstärken.

§. 6.

Heilverfahren.

Ist das Allgemeinleiden mit dem örtlichen nur von geringer Art: so verschwindet das Uebelbefinden allein schon, wenn man nur neue Schädlichkeiten verhütet, und das Thier mäßig warm hält, dabey doch eine reine Luft ihm gönnt, und mäßig gut füttert, aber ja nicht kalt tränkt. Thut man bey diesem Grade des Uebelbefindens leicht etwas zu viel: so ändert sich die Natur des Uebels schnell in Sthenie.

Ist der Grad des Allgemeinleidens aber größer, welches man an der großen Traurigkeit und Mattigkeit, auch am Mangel des Wiederkauens bemerkt; dann giebt man innerlich:

Enzian-

Enzian-Pulver,
Glanzruß, von jedem gleich viel.
Wachholderbeer, zwey Theile.

Mische alles wohl, und gieb davon Früh und Abends eine Mannshand voll ein; übrigens reibt man mäßig mit wollenen Lappen oder Strohwischen den Körper des Tags einigemal durch, und giebt dabey eine gute Streu.

Bey einem noch höheren Grade, wo die Thiere auf den Vieren steif sind, kann man folgendes eingeben:

Nimm: Arnikablumen,
Chamillenblumen, von jedem 2 Hände voll,

übergieße Alles mit kochendem Bier, ½ Kanne, laß es ¼ Stunde zugedeckt stehen, seihe es durch, und nehme die Hälfte davon zum Eingeben.

Zuvor aber nimm ein halbes Quentchen Kampfer reibe es gehörig ab, vermische es mit 1 Hand voll Wachholderbeere, oder 1 Eßlöffel voll Hollundermuuß, und gebe es dem Thiere auf einmal ein, worauf die Hälfte des ersten Absuds dem Thiere gleichfalls zum Halse hinein nachgeschüttet wird.

Aeußerlich wäscht man die steifen Glieder mit warmen Branntweinspühligt, oder mit Chamillenblumen-Absud und die Hälfte Branntwein, wickelt auch wohl die Glieder mit Haberstroh ein, und

gießt in dies von Zeit zu Zeit das warme Branntweinspühligt.

Alles das setzt man so lange fort, bis die Form des Uebelseyns gänzlich verschwunden ist.

Fände sich die Krankheit im Sommer ein: so läßt man natürlich das Thier, das krank ist, bey warmer Luft nicht im Stalle, sondern schickt es auf die Weide, und setzt ihm eine Fontanelle. Nur hüte man sich, daß es nicht bis zu spät in dem kühlen Abend auf dem Felde bleibe, oder an sumpfigen Gegenden sich aufhalte.

Zwölftes Kapitel.

Asthenischer Schwindel.

§. 1.

Begriff.

Allgemeine Asthenie mit vorzüglicher Affection des Kopfes, und dem dadurch gesetzten Unvermögen sich aufrecht zu erhalten.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Im ganzen, wie bey dem stheniſchen Schwindel, nur werden alle diese erst dann Asthenie anzeigen,

zeigen, wenn schwächende Schädlichkeiten demselben vorausgiengen, oder die Zufälle schnell bey asthenischen Verfahren repetirten, oder die Anlage des Thiers im Ganzen asthenisch ist.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Schläge und Stöße auf den Kopf, starker Blutverlust, langwieriger Durchfall, starke Erkältungen, auch Erhitzungen an der brennenden Sonne, Krämpfe im Hinterleibe, Würmer, asthenische Vollblütigkeit u. s. w.

§. 4.

Heilungskarakter oder Ursache.

Alle Erscheinungen, welche bey dem Schwindel vorkommen, zeigen an, daß die Bewegungskraft in den willkührlich beweglichen Organen auf eine bestimmte innormale Weise beschränkt sey. Diese Beschränkung kann geschehen sowohl durch sthenische als asthenische Beschaffenheit der Allgemeinthätigkeit. Hier muß es vermöge der Schädlichkeiten u. s. w. Asthenische Affection seyn. Ein höherer Grad von Asthenie, als der den Schwindel setzt, begründet Ohnmacht, Scheintod, ein noch höherer Schlagfluß, Starrsucht, Lähmung.

Immerhin muß bey diesem Zustande von Uebelbefinden

befinden die Erregbarkeit, Sensibilität in dem Thierorganismus hervorschlagen, und das Wirkungsvermögen, die Irritabilität, als Gegensatz von jener, ausnehmend vermindert seyn. Findet nun in eben diesem Zustande auch Blutkongestion nach dem Gehirne statt: so dürfen wir zugleich annehmen, daß Ueberfluß an Reizbarkeit auf Seiten des Blutgefäßsystems vorhanden sey. Im Ganzen werden wir also durch alle diese Ansichten gestimmt, den Karakter dieser Krankheit als eine allgemeine Asthenie mit vorzüglicher Affection des Sensoriums auszusprechen.

§. 5.

Heilanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit durch positiv reizende Einflüsse, mit Berücksichtigung des primar afficirten Systems, welches bald der Magen, bald das Blutgefäßsystem, bald das Sensorielle selbst, ist.

§. 6.

Heilverfahren.

Leidet das Verdauungssystem vorzüglich, die Erscheinungen davon sind bekannt genug: so werden bittere aromatische Mittel dem Grade der Asthenie angemessen gegeben, und die Haut-Kultur,

tur, als der Gegensatz des Verdauungssystems, nachdrücklich besorgt.

Läge vorstechend das asthenische Leiden auf dem Blutgefäßsystem, was die leichten Blutswallungen, das leichte Schwitzen, anzeigen mögen: so wären die Mineralsäuren in Verbindung der aromatisch bitteren Mittel angezeigt, und leisten der Erfahrung gemäß auch wirklich zur Verminderung der Sensibilität der Blurbehälter die ersprießlichsten Dienste.

Mußte man aber mehr das Nervensystem in dem verstimmten Grundton in Anspruch nehmen, dann wären nach der uralten Empirie die krampfwidrigen Mittel in Beziehung auf den Grad des Leidens, in Anwendung zu bringen, z. B. die asa foetida, der Baldrian, Bibergeil, Wein, Opium u. s. w.

Würmer könnten nur dann als Schädlichkeit mit in Anspruch genommen werden, wenn man mit dem Abgange derselben einigen Nachlaß der Anfälle beobachtete. Auf diesen Fall bleiben aber immer nur die bitteren aromatischen Mittel angezeigt, weil sie der Grundursache als Gegensatz gelten. Wären aber Würmer in der Leber; dann würde unsere Einsicht und Kunst immer ohnmächtig bleiben müssen, weil es nicht in unserer Gewalt steht, diese aus den Körper zu schaffen.

Wäre

Wäre das Sensorium durch Schläge und Stöße auf den Kopf innormal geschwächt worden, was man wohl auszuforschen hat, dann leidet das Verdauungssystem nur secundär, und es kommt dann vorzüglich darauf an, das Sensorium durch schickliche kalte Bähungen, oder Ueberschütten vom kalten Wasser, durch Einreibungen, durch Haarseile und Fontanelle u. d. gl., wieder gehörig zu stärken, und so die primäre Ursache des Leidens zu heben.

Dreyzehntes Kapitel.

Langwieriger Husten.

§. 1.

Begriff.

Allgemeines asthenisches Leiden mit vorzüglicher Affection der Lungen, durch Husten sich äußernd.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Thiere sind traurig, hängen den Kopf, fressen wenig, bald fließt ihnen eine dünne Feuchtigkeit aus der Nase, bald fehlt dieser Ausfluß ganz; husten, wobey sie anfänglich eine wässerigte

und

und durchsichtige, dann weißliche und etwas dickere Materie auswerfen; das Athemholen ist etwas schwer, die Luftröhre etwas empfindlich, die, wenn man sie zusammendrückt, allemal einen Husten erregt; steigt die Krankheit: so verstärken sich alle Zufälle, vorzüglich das beschwerliche Athmen, und Sinken der Kräfte und Abnahme des Fleisches am ganzen Körper.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Erkältungen, staubigtes, überschwemmtes, moderiges Futter, unreines faules Getränke, dumpfige, kleine, niedrige Stallungen, ziehende Luft in denselben, schwächliche Konstitution, schlechte Futterung und Pflege, schlecht behandelte Lungenentzündungen, wovon Verhärtungen, Verwachsungen u. s. w., die Folgen waren.

§. 4.

Vorhersagung.

Ist der Husten nicht Folge einer innerlichen Krankheit, sondern ein reines Produkt der Schwäche, durch allgemeine schwächende Schädlichkeiten erzeugt, die aber vorzüglich die Brustorgane getroffen haben: so ist die Krankheit immer heilbar; aber als Folge einer inneren Krankheit kann der

Thier-

Thierarzt weiter nichts thun, als die Zufälle lindern und rathen, das kranke Thier bey Zeiten zu schlachten, um nicht das Thier mit Haut und Fleisch zu verlieren.

Hat man eine geraume Zeit zweckmäßige Mittel wider den Husten gebraucht, ohne ihn eigentlich getilgt zu haben: so thut man immer wieder wohl, wenn man das Thier bey Zeiten schlachtet.

§. 5.

Heilungskarakter.

Allgemeine Asthenie, mit der besonderen der Brustorgane, ist das Wesen, der Grundkarakter dieser Krankheit.

§. 6.

Heilanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit Berücksichtigung der besonders geschwächten Brustorgane, ist die Heilanzeige, die der Thierarzt für jeden Fall hier anzunehmen hat. Dies sagen ihm die Dauer der Krankheit, die vorstechenden Symptome von Schwäche, die eingewirkten Schädlichkeiten, die Wirkungen der anzuwendenden Mittel selber.

§. 7.

Heilverfahren.

Vor allen suche man alle Schädlichkeiten von dem

dem kranken Thiere abzuhalten, die ihrer Wirkungsart nach bey einer besondern Disposition des Thierkörpers Husten erregen, als da sind: kaltes Saufen, ziehende Luft in dem Stall, dumpfiger Stall, unreines Futter und Getränk u. s. w.

Hat man für die Abwendung dieser Schädlichkeiten gesorgt, dann suche man die Allgemeinthätigkeit des Thierkörpers zu verstärken, und zwar

a) durch Reiben, Bürsten und Striegeln der Haut. Es soll dieses wenigstens alle Tage ein Mal geschehen. Hautkultur wirkt ungemein zur Verstärkung der Allgemeinthätigkeit.

b) Durch eine gute, gesunde Nahrung, und bestimmte Ordnung in Darreichung derselben. Was Ordnung im Essen und Trinken leistet, ist jedermann bekannt, und braucht nicht erst umständlicher detailirt zu werden.

c) Durch Schonen im Arbeiten. Uebermäßige Anstrengung, bey rauher, trockener Luft, bey vielem Staube auf dem Wege ꝛc., muß nothwendig die Allgemeinthätigkeit eher schwächen als stärken.

d) Durch Darreichung kräftiger Mehl-, Leinkuchen- oder Schrottränken. Was die kräftige Suppe für den Menschen ist, das ist ein Tränken von gedachter Beschaffenheit für

ein

ein mattes und schwaches, vorzüglich lungenkrankes Thier.

e) Durch Reichung bestimmter Arzneymittel, nach der Beschaffenheit und Grad der Krankheit selbst. Hier ist zur gesunden Beurtheilung eine geschärfte Umhersicht von nöthen.

f) Durch Setzung und Unterhaltung der Haarseile, Eiterbänder an der Brust. Die eingewurzelten und veraltesten Husten weichen bey einer auch sonst zweckmäßigen Pflege und Wartung dem künstlichen Geschwüre. Dies sagt uns eine alte Beobachtung.

Ist der Grad des Allgemein-Leidens nur sehr gering: so müssen Mittel gleichfalls angewendet werden, die auf der niedrigsten Reizstufe stehen. Dahin gehören die schleimigen und süßen, als Eibisch, Süßholz, Wollkraut, Malven, Huflattig u. s. w. Auch die gelben Rüben (Möhren) ꝛc. Man kann sie abkochen und als Tränke geben, oder getrocknet pulverisiren, und so mit dem Futter zu 3 bis 4 Loth auf einmal fressen lassen.

Ist der Grad der Schwäche größer, dann kann man schon mehr bittere mit dem aromatischen anwenden, als Enzianwurzel, Fenchel, Isländisches Moos, Cichorien-Wurzel, u. dergl.

Leidet bey diesem Grade von Schwäche mitunter noch vorzüglich das lymphetische System, ist

viel

viel Schleim in den Lungen vorräthig, dann werden gedachten Mitteln die Metallkalke noch zugesetzt, dahin gehören die Schwefelblumen, Kermes Minerale, u. s. w.

Bey einem noch höheren Grade der Asthenie, vorzüglich bey einem vorstehenden Leiden des Nervensystems, bey stark zusammengezogener Lunge aus Krämpfen u. d. gl. müssen die bekannten krampfwidrigen Mittel als flüchtig durchdringende Reize dem obigen angezeigten Mittel noch zugesetzt werden. Ich rechne dahin das Opium, den Asand, den Bibergeil, den versüßten Salpeter-Geist, Salmiak-Geist 2c.

Um auch eine praktische Uebersicht von Vorschriften zu gewähren, wollen wir das Gesagte in einer Formel vorstellig machen.

Bey dem ersten Grade von Schwäche und besonderer Lungenreizung:

Man koche Gerste, Eibisch, Süßholz, Wollkraut, von der Gerste 2, von den übrigen $\frac{1}{3}$ Pfund in hinlänglichem Wasser, so lange, bis die Gerste ganz zerplatzt erscheint.

Die Flüssigkeit seihet man dann ab, mischt darein noch ein paar Löffel voll Hollunder- oder Fliedermus, und läßt dem Thiere davon saufen. Die festen Bestandtheile dieses Decocts schüttet man in einen Sack, und bringt diesen so an den Kopf, daß

daß das Maul darinn steckt, und also die warmen erweichenden Dünste vom Thiere eingeathmet werden müssen. Zu lange darf man aber die Dünste nicht auf einmal einathmen lassen, um nicht eine Sthenie der Erregung zu verursachen. Ist aber Hoffnung, daß bloß durch die innerlichen Mittel das Uebel gehoben werde, wie es in den meisten Fällen auch geschieht: so läßt man die Dämpfungen des Mauls weg.

Bey dem zweyten oder höheren Grade der Asthenie:

Nimm Enzian-Pulver
Semen. Foenic. aquos.
Wachholderbeere, von jedem gleich viel.

M. D. S. Früh und Abends 2 bis 3 Loth auf das Futter zu geben, aber mit jedem Tage um ½ Loth zu steigen.

Bey dem dritten Grade der Schwäche.

Nimm: Enzian-Pulver.
Semen. Foenic. aquos.
Wachholderbeere
Arnikablumen, von jedem gleich viel
Schwefelblumen, ein Drittel mehr.

M. D. S. Des Tags 4 mal, mit Honig zur Latwerge gemacht, auf einem Spatel (ein Loth auf einmal) zu geben.

Mit diesen Graden werden die Dämpfe ins

Maul

Maul angewendet, und zwar so oft, als man innerlich Arzneyen giebt.

Bey dem vierten Grade von Schwäche:

Nimm Virginische Schlangenwurz,
Arnikablumen, von jedem 3 Loth.
Kerm. miner. 2 Loth.
Campher,
Opium, von jedem 1 Quentchen.

In der gehörigen Weise und Ordnung mache man alles zu feinem Pulver, theile es dann in 12 Portionen, und gebe 1 bis 2 Stunden mit Honig auf die Zunge gestrichen ein. Nachgießen kann man ein Schoppen warmes Decoct.

Wie man gradweise nach der Schwäche mit den Mitteln steigt: so geht man stufenweise wieder zurück: so wie ein Grad um den andern verschwindet, bis endlich die Kur mit guter Diät und Pflege allein geschlossen wird.

Vierzehntes Kapitel.

Durchfall. Bauchfluß. Ruhr.

§. 1.

Begriff.

Eine allgemeine Asthenie, die sich als vorzüglich durch starke Ausleerungen in den Darmkanal vorherrschend zeigt. Ist dieser Durchfall noch mit Krämpfen, Schmerzen und Drängen im After verbunden: so nennt man ihn dann Ruhr, wenn noch Blut im Koth mit abgeht.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Der abgehende Mist ist dünn, wässerigt, zuweilen etwas dicker, doch immer weicher als im natürlichen Zustande; dabey sind die Thiere noch munter, freffen gut, und zeigen sonst nichts von Unordnung in den thierischen Functionen.

Es mag dieser Durchlauf der vom ersten Grade der Schwäche genannt werden, den gemeiniglich die Natur selber heilt, und vordem der heilsame Durchlauf ist genannt worden.

Der dünne, wässerigte Abgang der Excrementen hält an, und Thiere zeigen dabey Traurigkeit und Mattigkeit, ein Frösteln überfällt sie zuweilen,

vor-

vorzüglich wenn eine kalte Luft auf sie wehet; der Abgang zeigt unzersetzte Bestandtheile des Futters, der Appetit läßt auch ziemlich nach

Der zweyte Grad von Schwäche.

Das Fieber wird stärker, indem nun alle Zeichen des Fiebers sich offenbaren; vorzüglich haben die Thiere einen außerordentlichen Durst, der Abgang ist wässerigt, dünn, fließt nur so an den Hinterbacken herab, der Schließmuskel des Afters ist ganz gelähmt, die Excrementen sind mit Blut gemischt; die Thiere ziehen sich zusammen, machen einen Buckel, was Folgen von Krämpfen und Schmerzen im Leibe sind; der Appetit mangelt ganz; der Abgang der Excremente geschieht sehr oft, dabey fällt das Thier auch schon im Fleische zurück.

Der dritte Grad von Schwäche.

Alle Zufälle dauren aber verstärkt fort, das Futter geht überdies noch ganz unverdaut weg, und nicht selten bald, nachdem es genossen worden ist. Zuweilen ist der Abgang mit Galle gemischt, das Thier so matt, daß es kaum mehr stehen kann; auch kommt eine Darmentzündung mit Aufblähen hinzu.

Der vierte Grad von Schwäche, wo die Secretionsorgane ganz im Zustande der Paralisis sich befinden.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Saures, saftloses Gras, vorzüglich im Wechsel nach sehr guter trockener Nahrung; naßkalte Witterung, dabey schlechtes Futter, Verkältung, kaltes Saufen, schlechtes Wasser, zu vieles Salz geben, Liegen auf kaltem Boden, zu vieles Saufen nach einer Erhitzung, nasses, bereiftes, gefrornes Gras, saures Heu, da es noch überdies zu jung ist abgemähet worden.

§. 4.

Vorhersagung.

Einen Durchfall soll man nie gering achten; setzt er den Kräften des Thiers nicht zu: so ist er gar nicht gefährlich; daß ein Durchfall den Körper reinige, böse Materien ausführe, ist eine falsche, oft gefährliche Behauptung, indem man dadurch zur Unthätigkeit eingeladen wird. Ein Durchfall ist leicht zu heilen, wenn man ihm gleich anfangs zweckmäßig begegnet; dauert er aber lang: so kann er langwierig, gefährlich, ja selbst dem Leben drohend werden. Vorzüglich bedenklich sind die zwey letztern Grade. Je schwächer die Thiere schon vorher waren, je mehrerer Schädlichkeiten sie unterlagen, desto stärker und bedenklicher wird er seyn. Ist die Zunge trocken,

dürre,

dürre, schwarzbraun, der Geruch der Excrementen aashaft stinkend (Zeichen des vierten Grades), dann hat man immer mit Gefahr zu kämpfen. Je schneller die Kräfte sinken, je weniger die passenden Mittel wirken, desto gefährlicher stehts.

§. 5.

Heilungskarakter.

Verminderte Allgemeinthätigkeit vorzüglich aber in den Verdauungs-Eingeweiden.

§. 6.

Heilanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit besonderer Berücksichtigung der Verdauungs-Eingeweide.

§. 7.

Heilverfahren.

Allgemeine Grundsätze.

Es mag der Grad von Schwäche bey dem Durchfalle seyn, welcher er nur immer will: so entferne man die Schädlichkeiten, auf daß die Natur in ihren eigenen Selbstwirkungen nicht gestört werde.

Bey dem Durchfalle berücksichtige man jedesmal den Grad der Schwäche, der demselben als Ursache zum Grunde liegt, und passe diesem die

Mittel an: so wird die Kur jedesmal schnell und sicher gelingen; dann wird man sicher jenem Irrwege ausweichen, auf welchem man entweder zu frühe stopft, oder die Natur zu spät zureichend unterstützt.

Bey jedem Durchfalle sehe man auf die vorausgegangene Anlage des Thiers, auf seine Konstitution, und auf die Einflüsse, welche wahrscheinlich die Schwäche veranlaßt haben. Beyde Rücksichten werden für den vernünftigen Thierarzt leitend, indem sie ihm den Weg weisen, welche Mittel er vorzüglich als Gegensätze auszuwählen habe.

Bey dem ersten Grade ist gewöhnlich gar nichts zu thun, als dieses, Obacht zu geben, daß nicht Schädlichkeiten einwirken, die den ersten Grad der Schwäche in den zweiten verändern. Wird das Vieh vom trockenen Futter auf Gras in Frühjahr gesetzt: so entsteht gewöhnlich ein Durchlauf, der aber wieder nachläßt: so wie das Thier sich mehr an das Gras-Futter gewöhnt. Allein man verhütet ihn, und soll ihn verhüten, weil ein asthenischer Durchfall nie heilsam ist, indem man allmählich nur zum ganzen Gras-Futter übergeht, d. h. in dem man anfangs demselben noch trockenes zumischt.

Bey diesem Grade soll man aber immer das

Thier

Thier ordentlich pflegen, fleißig bürsten, mit Stroh abreiben, warme, trockene Streu geben, mit dem Saufen dasselbe sehr in Obacht nehmen, d. h. kein zu kaltes Wasser geben, dasselbe nicht zu viel auf einmal saufen lassen, und kein Salz geben.

Bey dem zweyten Grade der Schwäche muß, um weiteren üblen Folgen vorzubauen, absolute gehandelt werden, aber immer mit der besondern Rücksicht auf die eingewirkten Schädlichkeiten und die Konstitution des Thiers.

Wärme, und was diese erregt, Reibungen der Haut mit wollenen Lappen oder mit Strohwischen, ausgesuchteres Futter d. h. was nahrhafter, leicht verdaulicher, warme nahrhafte Getränke, ein Bissen Brod mit Wein, Bier, Branntwein befeuchtet, erwärmende Klystire, Zudeckungen, beseitigen fast jedesmal diesen Grad von Schwäche, und sollten sie nicht zureichen, oder wollte man gleich Arzneymittel geben: so kann dazu folgende Vorschrift dienen:

Nimm Enzian-Pulver, 4 Loth,
Wachholderbeere, 8 Loth
gequetscht, und vermischt gebe man dem erwachsenen Thiere 2 bis 3 Loth auf einmal ein, und wiederholen diese Gabe Mittag und Abends.

Des Herrn Thärs belobte Mittel besteht aus folgendem:

Nimm 2 Loth Rhabarber,
1 Loth Weinsteinsalz

übergieße alles mit einem Pfund heißem Wasser, laß es 2 Stunden stehen, seihe es durch, und gieb davon täglich zweymal 2 Löffel voll den Kälbern, den erwachsenen Thieren die Hälfte mehr.

Allein der Weinstein ist theuer, und der Natur der Krankheit gar nicht entsprechend. Indessen hat es bey Menschen und Thieren, wie ich selbst mehr denn zwanzig mal erfahren, immer einen glücklichen Effekt hervorgebracht, mit dem Unterschiede, daß bey dem Menschen nur ein Quentchen Rhabarber und ein $\frac{1}{3}$ Quentchen Weinsteinsalz genommen wird. Immerhin müssen wir nur der Rhabarber den entsprechenden Effekt zuschreiben, und die Salze mögen sie nur allenfalls in ihrer Wirkung der Erwärmung und Austrocknung korrigiren, oder zu ihrer besseren Auflösung beytragen.

Bey dem dritten Grade von Schwäche, wo nun schon das Nervensystem mit in Mitleidenschaft gezogen ist, also im Ganzen das Verdauungssystem, das Blutgefäßsystem, Lymphatische System und das Nervensystem leiden, müssen flüchtig durchdringende Reizmittel angewandt werden, aber in der Dosis angemessen

dem

dem vorhandenen Grad der Reizbarkeit, und in kurzen Zwischenräumen. Weil aber immer innerlich die Wirksamkeit der Mittel langsam erfolgt, wird es nothwendig, durch äußerliche Behandlung zugleich die Wirkung zu unterstützen, z. B. durch krampfwidrige Klystire, Reibungen, Bähungen, Dampfbäder u. s. w.

Nimm: Arnikablumen und Kraut
Chamillenblumen
Baldrian-Wurz,

pulverisire alles grob, von jedem eine Hand voll, übergieße alles mit ein Maaß ($\frac{1}{2}$ Kanne) heißem oder kochendem Wasser, laß es eine Viertelstunde ziehen, und seihe dann die Flüssigkeit davon ab; hiervon nehme man einen Schoppen ($\frac{1}{4}$ Maaß) thue dazu noch 2 große Eßlöffel voll guten Kornbranntwein, 30 bis 40 Tropfen Opium-Tinctur, und schütte es dem Thiere auf einmal ein; nach einer halben oder ganzen Stunde wiederhole man die Dosis etwas verstärkt, und zwar so lange steigend fort, bis die Wirkung auffallend bemerkt wird. Dann setzt man ein paar Stunden aus, und fängt wieder absteigend mit derselben Mischung an, so lange, bis reelle Besserung eingetreten ist.

Statt dieser Mischung kann auch folgende genommen werden:

Nimm 1 Schoppen rothen Wein mache ihn heiß, löse darin auf,

½ Loth Asand,

½ Skrupel Bibergeil-Essenz

und gieb es dem Thiere alle Stunden auf einmal ein. Zur Regel merke man sich für immer bey sehr großen Leiden des Körpers die ersten Gaben immer eher zu klein, als zu groß zu geben, um ja nicht zu schaden, weil man ja öfterer giebt und allemal steigt. Wenn ältere Praktiker so sehr wider der hitzige Mittel bey dergleichen Leiden warnen: so geschieht es, weil sie auf zu großen Gaben eine schlimme Wirkung erlebt hatten, und dann hätten sie nur gegen die großen Gaben, und nicht wider die Mittel selbst, eifern sollen. Dasselbe ereignet sich bey den menschlichen Aerzten.

Bey dem vierten Grade von Schwäche müssen wieder die flüchtichsten Mittel innerlich und äußerlich angewandt werden; und zwar in noch kleineren aber doch steigenden Dosen.

Z. B.: Nimm 4 Schoppen schleimiges Decoct von Gersten-Graupen oder Gries, dazu thue,

Opium-Tinctur, 1 Quentchen.

Hoffmanns Schmerzstillende Tropfen 1 Loth,

Hirschhorn-Geist, 1 Loth,

Asand,

Asand, 2 Loth,

Bibergeil-Essenz, 1 Loth.

Mische alles wohl, und gieb Viertelsschoppen weiß alle halbe Stunden davon dem Thiere ein.

Zum äußerlichen Gebrauch:

Nimm Chamillenblumen-Absud $\frac{1}{4}$ Schoppen,

Asand, 1 Quentchen.

Opium-Tinctur, $\frac{1}{2}$ Skrupel,

Liquor Min. Hoffm. 2 Quent.

S. zum Klystire auf einmal, alle halbe oder ganze Stunden zu wiederholen.

Nimm: 1 Bouteille warmen Wein,

Branntwein, eben so viel,

Kanthariden-Tinctur, 1 Pfund.

S. Damit fleißig das Thier auf dem Rückgrade und dem Hinterleibe einzureiben.

Uebrigens setze man noch 1 auch 2 Haarseile, und setze sie schnell in gute Eiterung.

Will man gedachte Mischung noch verstärken: so setzt man Vanille, Ingwer, Pfeffer, Glanzruß-Tinctur, u. s. w., zu.

Wo dieses Verfahren nicht mehr durchdringt, und nicht von ersprießlichen Effekt ist; mag man aufhören, noch auf Besserung zu hoffen.

Manche Mittel sind ehemals als specifisch gegen Durchlauf und Ruhr empfohlen worden, als: der Salap, die Simaruba, die China rubra,

Columbo, Campeschenholz-Extract, die Krähen-Augen, (nux Vomica) die Brechwurz, u. s. w. Allein ihr Ruhm hat sich nie erhalten können, weil man dabey den Grad der Erregbarkeit übersah, der der Krankheit zum Grunde lag. In oben gedachten Mischungen werden diese Mittel immer heilsam seyn können, allein gegeben, ohne Zusatz der flüchtigsten Reizmittel, können sie unmöglich das Uebel bezwingen.

Wie das Uebelbefinden abnimmt, steigt die Schwäche in den Graden zurück, wie sie hinaufgeschritten war, daher gehet man zu den Mitteln auch zurück, wie sie bey dem jedesmaligen Grade vorgezeichnet worden sind.

§. 8.

Verhütung.

Weiß man einmal, wie der Durchfall nothwendig in der thierischen Natur sich entwickelt und ausbildet: so wird es auch leicht, diejenigen Maaßregeln zu treffen, wie und wodurch er verhütet werden könne.

Das geht freylich, sagt man, bey der Erregungs-Theorie, von der wir hier ausgehen, aber nicht nach älteren thierheilkundigen Grundsätzen. Ehedem lehrte man, hat sich einmal eine Schärfe, ein Schleim im Blute erzeugt: so darf nur eine

Gelegen-

Gelegenheitsursache noch dazu auf den Darmkanal schwächend wirken, oder die Natur mag für sich die Tendenz dahin auf den Darmkanal finden: so sondert sich nun aller Unrath, alle Schärfe, aller Schleim u. s. w. dahin ab, und der Durchfall mit seinen mancherley Ruhrarten, ist in der Wirklichkeit da.

Wären diese Vorstellungen gegründet; so wäre es freylich unmöglich unbedingt jeden Durchfall, jede Ruhr zu verhüten. Es ist der Platz hier nicht, sie zu widerlegen, indem sie zum Theil schon durch unsere allgemeine theoretischen Grundsätze hinlänglich genug widerlegt sind, zum Theil Jedermann aus der Erfahrung von deren Unrichtigkeit sich überzeugen kann; denn jedes wohlgenährte, wohlgeflegte, genau in Obacht genommene Thier, verfällt nicht in Durchfall und in Ruhr; und geschieht ersteres: so ist jedermann sogleich wieder im Stande, ihn zu beseitigen, wenn er mit Vernunft und Einsicht gleich dagegen das Nöthige vornimmt. Das Alles wäre wohl nicht möglich, wenn obige Vorstellungen gegründet wären.

Also Durchfall zu verhüten ist möglich, ist heilsam und ersprießlich, indem durch einen solchen das Thier selbst an seinen Kräften verliert, und der Eigenthümer in Verlegenheit und öfters auch in Unkosten versetzt wird.

Man

Man lerne daher die äußern Umgebungen in dem Einwirken auf die Thiere genau zu würdigen, und beherzige zu dem Ende das, was §. 3. über die Schädlichkeit gesagt worden ist. Im Frühjahre entstehen die Durchfälle gern, wo die Nahrung sich verändert, wo die Thiere auf die Weide getrieben werden, wo sie grünes, und öfters gar abführendes Gras fressen müssen.

Daher setze man die Thiere nur allmählig zu dieser Zeit auf das Grüne; vermische trockenes mit dem Grünen, um so die Naturen an weniger incitirende Speisen zu gewöhnen; müssen sie auf die Weide gehen: so geschehe es nicht eher, als bis der Thau aufgezogen, die Gräser abgetrocknet sind, auch reiche man vor dem Austreiben derselben eine Mischung von Weidenrinde, oder Kastanienrinde, oder Enzian, Wachholderbeeren, Glanzruß und Kleye, und lasse das Thier nach der Weide nicht gleich saufen, sondern erst ein paar Hände voll trockenes Futter fressen.

Im Sommer entsteht der Durchfall, wenn die Witterung schnell abwechselt, wenn auf starke Sonnenhitze, strenge Winde und Kälte folgen; wenn die Thiere nach dem Genusse grüner Gräser sogleich getränkt, oder mit sehr kaltem Wasser getränkt werden, oder unreife, ausgewachsene Gräser, z. B. jungen Klee fressen, nicht weniger wenn sie mit

Leiden-

Leidenschaft bis zur Ungebühr mißhandelt werden. Auf heftigen Schrecken und Angst erfolgt oft bey Menschen und Thieren ein Durchfall.

Also wisse man allen diesen üblen, schädlichen Begegnissen mit reifer Einsicht und ernstlichem Benehmen glücklich und zu seiner Zeit zu begegnen.

Im Herbste erfolgen Durchfälle, wenn Nebel, Nässe, Kälte, schnell und mit Ungestüm herbeyeilen; wenn durch Ueberschwemmungen die Wiesen und Hütweiden gelitten haben, wenn die Futterkräuter durch vieles Ungeziefer gleichsam vergiftet, oder vom baldigen Reife gedrückt sind; wenn vom anhaltenden Regen die Futterkräuter selbst zu wäßrigt und zu wenig incitirend sind. Im Winter durch schlechte Stallung, schlechtes Futter und Wasser. Wer ließt dies Alles, und soll nicht verstehen, dem Uebel zu steuern?

Durchfälle, die auf wirkliche Ueberladungen der Eingeweide, oder auf eine entstandene Sthenie der Erregung erfolgen, sind allein, wenn man will, als heilsam anzuerkennen; und gegen letztere etwas als Gegensatz zu verordnen, oder vorzunehmen, wäre auf jeden Fall schädlich. Da diese Durchfälle aber nur äußerst selten seyn mögen, als nur bey sthenischen Uebelbefinden vorkommend: so gehört Scharfsinn, gesunde Reflexion auf die vorausgegangene Einwirkungen dazu, um ohne Fehler die richtige Beurtheilung treffen zu können.

§. 9.

§. 9.

Ob Durchfall ansteckend ist?

Man wollte ehemals behaupten, der Durchlauf sey ansteckend. Allein erwägt man die Umstände genau, die damals zu dem gefällten Urtheile berechtigen sollten: so überzeugt man sich, daß keine eigentliche Ansteckung bey demselben obwalte; denn wenn in einem Stalle bey allen Thieren nach und nach der Durchlauf ausbricht: so kann es geschehen, entweder weil alle Thiere denselben Schädlichkeiten unterlagen, oder weil bey der üblen Beschaffenheit des Stalles, Witterung, Nahrung u. d. gl. durch die Ausdünstungen eines oder mehrerer kranker Thiere die Luft in dem Stalle so verdorben wird, daß nun auch bey den noch gesunden Thieren eine solche Schwäche sich erzeugt, die Durchlauf zur Folge hat; selbst der Ekel und Abscheu (horror naturae) der gesunde Thiere in Gegenwart kranker beherrscht, wie die Erfahrung lehrt, kann machen, daß die Verdauungskraft derselben geschwächt, und unter dem Einflusse anderer Schädlichkeiten, nun Durchlauf entsteht.

Indessen folgt nicht daraus, daß man bey dem Durchfalle mehrerer Thiere im Stalle, wegen den Gesunden, die noch darin sind, unbesorgt seyn solle. Nein, das folgt aus unserer Behauptung nicht, sondern gerade das Gegentheil. Es folgt, daß man

gesunde

gesunde Thiere aus zu engen, niedrigen sumpfigen Ställen entferne, allein stelle und wohl pflege und warte; es folgt, daß man auf jeden Fall die Luft des Stalles fleißig reinige, fleißig den Stall selbst ausmiste, durchlüfte und ausräuchere, aber mit der Vorsicht, daß man den Kranken keine neuen schädlichen Einflüsse bereite.

Die Vorsicht ist nothwendig, wenn der Durchfall einmal allgemein zu herrschen beginnt. Noch nothwendiger wird sie aber, wenn der Durchfall einmal in Ruhr, und zwar in Ruhr von böser Beschaffenheit ausartet, alsdann ist die Entwickelung eines Ansteckungsstoffes möglich, wenn gleich die reelle Existenz desselben noch nicht erwiesen werden kann.

Von dem Durchfalle der Kälber.

§. 1.

Frequenz dieses Durchfalles.

Wohl ist keine Krankheit unter allen Hausthieren so frequent als der Durchfall der Kälber; wohl auch keine aus den gemeinen und alltäglichen so tödlich, als eben derselbe. Woher mag wohl alles dieses kommen? Wir denken uns unter anderen drey Ursachen von dieser frapanten Erscheinung. a) Man hält zu viel auf die Heilsamkeit des Durchfalls, und

fürchtet dagegen zu sehr die baldige Stopfung desselben. b) Man trauet der thierischen Natur auch bey ihrer ersten Entwicklung zu viel zu, und hält sie immer für eisern, da sie in ihrem ersten Aufkeimen doch mehr, wenn wir so sagen dürfen, von Glas, d. h. sehr zerbrechlich ist. c) Man mißkennt das Verhältniß, das zwischen der zarten Thierwelt und ihrer Außenwelt statt finden muß und soll, wenn dieselbe in der Art bestehen sollte, daß das endliche Produkt Gesundheit ist. Die Frequenz dieses Durchfalls wird durch die Aussagen der meisten Landwirthe bestätiget. In Arthur Youngs Annalen bekennt ein englischer Landwirth, daß unter 30 bis 40 Kälbern, die er aufgezogen, wenigstens 30 mit einem bösartigen Durchfall befallen worden wären; an deren Heilung er aber kein großes Glück gehabt habe.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Verkältungen. Dem zarten Pflanzen- und Thierleben ist Wärme das erste Bedürfniß, und doch gewährt man sie den Kälbern so selten. Nur zu früh entfernt man sie von den Müttern, und sperrt sie in einsame kalte Ställe; nur zu frühe läßt man sie mit auf die Weide, nur zu frühe gewöhnt man sie an kaltes Saufen, in der Mei-

nung,

nung, ihre Naturen dadurch zu stärken; nur zu früh giebt man ihnen junges frisches Gras, nur zu früh statt der süßen, eine saure Milch u. s. w.

Auch dadurch entsteht Durchlauf und Kolik bey den Kälbern, wenn sie gleich an die Mutter kommen, nachdem eben diese an der freyen kalten Winterluft gleichsam von der Kälte starrende Euter erhalten haben; auch dadurch, wenn sie sich an der Mutter übersaufen, oder die Milch der Mutter durch fehlerhaftes Futter eine fehlerhafte Beschaffenheit erhalten hat; wenn die abgerahmte Milch ungesotten und ungewärmt gegeben, und die Kälber zu naß über Nacht zu liegen haben; oder wenn man einen zu schnellen Uebergang von frischer Milch zu alter Milch macht; auch dieselben nicht gehörig von außen auf der Haut putzt, reinigt und abreibt, d. h. wenn man die Hautkultur bey ihnen vernachläßiget. Zu fette Milch verursacht gleichfalls Durchfall. Wer Kälber an kaltes Saufen gewöhnen will, muß es nur allmählig thun, das Gegentheil macht Durchfall.

§. 3.

Zufälle. Kennzeichen.

Bey dem Anfange des Durchfalls verschmähet das Kalb sein Futter, noch ehe derselbe wirklich erschienen ist, und wahrscheinlich erduldet das Thier

schon dann ein Bauchkneipen und Kolik, mehr oder weniger, welche ihm seine Freßlust benimmt. Die Verschmähung des Futters dauert fort, wenn das Uebel nur einigermaßen beträchtlich ist, und vergeht nur erst, wenn das Kalb geneset.

Die Krankheit ist überhaupt um desto heftiger, je stärker der Abgang ist. Der Abgang ist aber oft häufig, und schwächt das Kalb sehr. Zuweilen zeigen sich die Excremente sehr scharf und giftig; sie fressen die Haut an, die sie berühren, und machen sie wund. Der Vorfall des Afters ist ein unleidlicher Begleiter der Krankheit.

Die Krankheit ist sehr verschieden in Absicht ihrer Dauer. Zuweilen vergeht der Durchlauf bald und die vollkommene Gesundheit kehrt wieder. Zu anderen Zeiten ist er von langer Dauer, und das Kalb wird entkräftet und ausgezehrt; wie wohl es Kälber giebt, die ihn zum Erstaunen lang aushalten, und einen entsetzlichen Abgang ertragen, der sie bis auf den äußersten Grad schwächt, besonders wenn die Kolik und andere gefährliche Zufälle nicht hinzutreten, oder wenn sie erscheinen, zeitig gehoben werden, welches von großer Wichtigkeit ist.

Das Einfallen der Augen ist oft ein Vorbote des Todes, doch ist dies keine dieser Krankheit besonders eigene üble Vorbedeutung, da sich bey allen andern Krankheiten der Thiere die Augen sehr in

ihrem Aeußern verändern Ein stieres, mattes Auge und verfallene Gesichtszüge, zeigen bey jeder Art Thiere Krankheit und Uebelbefinden an, oft schon zeitig im voraus, wenn man Acht hat, wo dann die schicklichen Hülfsmittel selten ihres guten Erfolgs verfehlen.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Fast immer ist der Durchfall der Kälber eine Folge von Schwäche, die vorzüglich die Haut und die mit ihr in Consens stehende Verdauungs-Eingeweide beherrscht. Den Durchfall also zu heilen, hebe man die vorwaltende Schwäche. Die Mittel dazu sind:

a) Erwärmende Klystiere von Chamillenblumen, Kleyen und Oel,

b) Reibungen, Bürsten des ganzen Körpers.

c) Warmes Bett, warmer Aufenthaltsort. Hat die Krankheit sehr überhand genommen, und die Witterung vorzüglich anhaltend naßkalt: so wird man oft gezwungen, das Kalb in die mäßig erwärmte Stube zu thun,

d) Warmes, leicht verdauliches doch kräftiges Getränk. Bey dem hohen Grade von Schwäche, wo die Verdauungskräfte ganz darnieder liegen, darf man gar keine feste, trockene

Nahrung reichen, weil sie nicht verdauet werden kann, und also nur die Eingeweide mechanisch belästiget, und so die Krankheit verschlimmert.

Zu dem Ende kann man ein Mancherley zubereiten. Je junger das Kalb, desto mehr denke man, man habe in der Pflege so zu handeln, als habe man es mit einem Menschenkinde zu thun. In dieser Hinsicht thun ein paar Löffel voll kräftiger Suppe, öfters wiederholt, äußerst ersprießliche Dienste.

Wer aber mit den besagten Behandlungen nicht zufrieden ist, sondern innerliche Arzneymittel verlangt, dem geben wir nachfolgende Vorschriften:

Bey dem ersten Grade der Schwäche.

Nimm: Pulver von der rothen Enzianwürelz, 1 Loth, theile es in 2 Portionen, und gieb alle 4 Stunden eine solche mit einer Tasse Safranthee zum Halse hinein.

Bey dem zweyten Grade der Schwäche:

Nimm Pulver von rother Enzianwurzel, 2 Loth, koche sie mit 1 halb Maas Wasser, seihe es dann durch, schütte dazu halb so viel Branntwein, als die Flüssigkeit ist, und gieb alle 2 Stunden davon 2 Eßlöffel voll.

Bey

Bey dem dritten Grade der Schwäche:

Nimm Chamillenblumen,
Schlangenwurzel, von jedem 1 Loth
übergieße alles mit kochendem Wasser ½ Maas,
laß es ½ Stunde stehen; schütte dann dazu
¼ Maas Brantwein,
Opium-Tinctur, 1 Loth,

mische Alles wohl, und gieb davon alle halbe Stunden 1, 2 bis 3 Eßlöffel voll in steigender und absteigender Dosis.

Bey dem vierten Grade der Schwäche.

Nimm: Opium-Tinctur
Hofmännische Tropfen, gleich viel 1 Loth,
Branntwein, ¼ Maas,
gepülverte Moskat-Nuß, ½ Loth.

Mische es, und gieb davon alle ¼ Stunden 1 Eßlöffel voll steigend zu 2 bis 3.

Die bloßen Empiriker geben als sicher und specifisch für jeden Durchfall folgende Mittel, die ich anführe, um Niemanden Gewalt anzuthun, der rationellen Kurart allein zu folgen, oder um zu erproben, welcher Weg der sicherste sey.

Nimm einen Eßlöffel voll pulverisirten rothen Enzian, mit eben so viel gutem Kornbranntwein, und gieb alles dem Thiere täglich einmal ein, und

fahre

fahre bis zur Besserung damit fort. (Weber Kurschmid).

Leidet ein Kalb am Durchfalle: so gebe man ihm täglich einen Eßlöffel voll Branntwein durch den Hals ein, und fahre damit bis zur Heilung fort.

Als untrüglich angerühmt von Gerike Oekonomen.

Auch folgendes Verfahren wird angerühmt:

Nimm Wermuthkraut, zwey Hände voll, grob zerstossene Kalmuswurzel zwey Loth, übergieße Alles mit 2 bis 3 Schoppen kochendem Wasser, laß es bis zum Erkalten stehen, seihe es durch, und gieb davon täglich einige Weingläser voll; auch tränke man lauwarm, und futtere Mehl oder Schrot.

Sollte der Durchlauf schon lange angehalten haben, und das Thier so matt seyn, daß es nicht mehr aufstehen kann, dann verstärke gedachte Arzney mit Wein zum halben Theil. Als 1 Schoppen Mixtur, $\frac{1}{2}$ Schoppen Wein, der alt und gut ist, und gebe davon öfters ein ordinäres Weinglas, $\frac{1}{3}$ Schoppen haltend, auf einmal ein. Hierauf bekommt es wieder Appetit und Kräfte.

Man sehe auch oben §. 7. das von Herrn Thär belobte Mittel.

Fällt

Fällt der After bey dem anhaltenden Durchlauf und dem hinzugekommenen Zwang vor: so bähet man ihn mit warmen Tüchern, und drückt ihn mit den in Oel getränkten Händen wieder zurück.

§. 5.

Verhütung.

Was zur Verhütung des Durchlaufs bey den Kälbern geschehen müsse, lehrt die überlegte Ansicht der oben gedachten Schädlichkeiten. S. §. 2.

Funfzehntes Kapitel.

Rindviehpest. Löserdürre.

§. 1.

Begriff.

Ein ansteckendes asthenisches Fieber mit vorzüglicher Affection der Hinterleibs-Eingeweide.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

1) Vor dem Ausbruche. Die ersten Merkmale, daß ein Thier (in einem verpesteten Orte) angesteckt, und die Krankheit im Anzuge sey.

sey, sind Husten, wässerigt feuchte Augen und Nase. Nicht selten bemerkt man auch, daß ein solches Stück bey einem Futter weniger, bey einem andern mehr, als gewöhnlich Freßbegierde äußert, übrigens aber noch gehörig wiederkaut, und vollkommen gesund zu seyn scheint; wie auch, daß eine Melkkuh abwechselnd, einen Tag weniger, den andern wieder mehr Milch zu geben pflegt. Dieser Zustand dauert zuweilen 2, zuweilen 5, 10 auch 14 Tage, und ist laut allen Beobachtungen der günstigste zur Heilung *).

2) Bey dem Ausbruche. Traurigkeit, Mattigkeit, (wiewohl diese Erscheinungen mehrentheils auch schon vor dem Ausbruche vorhanden sind) Abnahme der Milch bey den Kühen, thrä-

*) Galchow sagt: am dritten Tage der Einimpfung zeigen die Thiere eine unersättliche Freßbegierde, und die Mistung wird härter; diese Aeußerungen hält er für die ersten und sicheren Zeichen der geschehenen Ansteckung. Allein Adami und viele andere, wollen dergleichen nichts bemerkt haben; sie sagen blos: am dritten Tage knirschten die Eingeimpften mit den Zähnen, und husteten manchmal in der Nacht. Nach Kamper und andern, fangen die Eingeimpften mit dem vierten Tage an, die beyden Hinterfüße gerade zu setzen, und mit dem Schwanze zu wedeln, ohne daß Fliegen sie stechen.

thränende Augen, öfteres Husten, Kopfschütteln, Zähneknirschen, vermehrter Herz- und Arterienschlag, (der, wenn er sich zeitweiße vermindert, einen langsameren Gang der Krankheit anzeigt, und mehr Hoffnung zur Heilung giebt, wenn er aber an Geschwindigkeit zuzunehmen fortfährt, große Heftigkeit und Gefahr verräth), Fieber, abwechselnde Kälte und Hitze, zuweilen mit Erschütterung oder mit Schweiß am ganzen Körper verbunden, besonders an Hörnern, Ohren, Nase und Lippen; das Wiederkauen geschieht sehr träg und nachlässig, oder hört oft schon ganz auf, wenn gleich die Freßgierde fortdauert.

Diese Zufälle dauern oft nur eine sehr kurze Zeit, gehen dann schnell in eine gefährlichere Gestalt über.

3) Bey der Zunahme bis zur höchsten Höhe. Die Freßlust nimmt auffallend ab, und das Wiederkauen ist gänzlich verschwunden, doch saufen sie noch ziemlich gut; milchende Kühe versiegen ganz; die Nase- und Augenfeuchtigkeit wird weiß, trübe und klebricht; sie liegen mehr als sie stehen, dabey stöhnen sie beständig, und das Athemholen ist mit einem Bauchstoßen verbunden; nur mit äußerster Mühe und Anstrengung stehen sie auf; Rücken und Lenden sind äußerst schmerzhaft, so daß sie sich ganz einbiegen, wenn man mit

der

der Hand über dieselben herabfährt, auch ist die Haut daselbst mit Luft aufgeblasen, rauscht wie Pergament, auch zeigt sich zuweilen ein Ausschlag, oder es findet sich ein gauchigter Absatz nnter derselben; sie misten sehr oft und weich, oder Laxiren gar mit schmerzhaftem Zwange; zuweilen tritt Halswehe, beschwerliches Niederschlucken hinzu; Husten, Zähneknirschen, Kopfschütteln, Herz- und Arterienschläge sind in einer Minute bis auf 60 bis 70 Schläge vermehrt.

Dieser Zustand hält gewöhnlich nur zwey Tage an; wo die Krankheit entweder zur Besserung oder zum Tode sich verändert.

4) Bey dem Nachlasse. Die Thiere werden lebhafter, erhalten ein aufgeheitertes Aussehen, reinere und hellere Augen, die Freßlust kehrt wieder, das Athmen wird leichter, sie liegen weniger und stehen mehr; die künstlichen Geschwüre setzen gutes Eiter ab; der Puls hebt sich mehr, wird sanfter und regelmäßiger, der Mist wird lockerer und geht ohne Anstrengung ab; manche Kühe geben auch wieder Milch; das zuverlässigste Kennzeichen der Besserung ist aber das kräftige Wiederkauen.

5) Bey dem Wechsel zum Tode. Augen und Nase fallen ein, der Ausfluß aus selbigen ist gelbeitrig, und verstopft die Nase oft; alles

Futter

Futter und Getränk wird verabscheuet, aus dem Maule fließt stets ein dicker, oft sehr stinkender Schleim, während des Liegens ächzet das Thier immer fort, und holt keichend Athem, so daß man oft weint, es wolle ersticken, wegen äußerster Schwäche vermag es nicht mehr aufzustehen; doch springen manche noch wild auf, und werfen sich wieder behend nieder; das anhaltende Laxiren ist blutig und stinkend, der Zwang dabey so arg, daß öfters der Mastdarm vorfällt; die Herzschläge sind klein und zitternd, oft kaum zu zählen, laufen auf 80, 90 und 100. Die Muskeln des Halses werden krampfhaft zusammengezogen, daher die Steifigkeit und Verdrehung des Halses, bald gerade hinaus, bald in die Höhe, oder seitwärts; alle Zähne im Maule wackeln, und sind fast zum Herausfallen; der Harn wird äußerst wenig, meistens gar nicht mehr gelassen; endlich werden Nase, Lippen, Zahnfleisch, Zunge eiskalt, und das Thier holt nur mit aufgesperrtem Maule noch Athem, und der Tod erfolgt dann entweder unvermerkt, oder unter gewaltsamen Konvulsionen.

§. 3.

Leichen-Oeffnungen.

Die Erscheinungen bey den Leichen-Oeffnungen sind sehr verschieden, je nachdem das Thier entwe-

entweder getödet, oder durch die Gewalt der Krankheit gestorben war, oder je nachdem der Stand der Krankheit war, da das Thier getödet wurde. Ganz natürlich sind die Erscheinungen anders, wenn die Krankheit noch vor dem Ausbruche, anders, wenn sie nach dem Ausbruche, anders, wenn sie schon ihre höchste Höhe erreicht hat, und nun der Tod aus Brand, und brandiger Auflösung erfolgt ist. Geht ein Thier auf letztere Art zu Grunde: so soll man sehr vorsichtig seyn, den Kadaver mit bloßen Händen zu öffnen, indem die faule Auflösung der Säfte nicht selten eine schlimme Wirkung auf den Menschen macht, vorzüglich wenn dieselbige durch eine Wunde in den Körper eindringen sollte. Immerhin ist es nothwendig, die Arme und Hände vorher tüchtig mit Oel einzuschmieren.

Bey Thieren die nicht lange krank waren, findet man die Eingeweide ziemlich gesund und unversehrt; nur die Galle ist etwas dünner und wässerigter, als sie im gesunden Zustande ist; es steigt noch kein übler Geruch aus den Eingeweiden auf, und das Fleisch ist ohne Bedenken genießbar, indem noch gar keine krankhafte Veränderung an demselben wahrzunehmen ist.

Nach dem vollkommenen Ausbruch der Krankheit findet man innerlich schon mehrere Spuren

der

der Verwüstung. Die Gallenblase ist aufgelaufen, die Galle selbst schon etwas entmischt, übelriechend, dünne und wässerigt; zuweilen merkt man Spuren der Entzündung an einem oder dem andern Lungenflügel und am Netz. Im ersten und zweyten Magen ist schlecht verdautes Futter, und der dritte zeigt eine leichte Entzündung, und zwischen seinen Blättern findet man ausgetrocknetes Futter, welches zu Kuchen geballt ist; auch kann man die innere Haut gar leicht abstreifen, oft bleibt sie auch an dem Futterballen hängen.

Oeffnet man ein Thier, bey dem der Ausbruch schon geraume Zeit gedauert hatte, und also seiner Höhe sich genähert: so findet man die Eingeweide schon stark entzündet, besonders den dritten und vierten Magen. Der dritte ist aufgetrieben und hart anzufühlen, oft auch schon innerlich brandigt; der Futtergehalt ist ganz ausgetrocknet und zusammengeballt; der vierte Magen ist von Innen entzündet, und enthält eine grünliche Jauche, welche aashaft stinket. Von gleicher Beschaffenheit sind die kleinen Gedärme; auch die dicken Gedärme haben zuweilen eine grünlich gelbe Feuchtigkeit, welche aashaft stinket.

Die Gallenblase ist in diesem Zeitraume dick, groß, und enthält oft einen Schoppen bis ein halbes Maas grünlich gelber und scharfer Galle.

Das

Das Herz, die großen Blutgefäße sind welk, blaß, und mit dünnem, wässerigten Blute angefüllt. In der Luftröhre findet man einen schaumigten Schleim, und zuweilen mehr oder weniger entzündet; zwischen Haut und Fleisch findet sich an manchen Stellen des Körpers viel ausgetretenes Blut.

Anmerkung. Wer umständlicher über diese Krankheit belehrt seyn will, der lese a) das ganze der Rindviehpest, herausgegeben von Dr. Laubender, Leipzig, 1801. b) Preißschriften über die Rindviehpest, herausgegeben von der Churfürstl. Sächs. Leipziger ökonomischen Societät, wo S. 94. die gekrönte Preißschrift von Dr. Laubender steht. c) Endlich meine gekrönte Preißschrift zu St. Petersburg, über die Natur und beste Kur und Verhütungsart der Rindviehpest, in den Sammlungen der ökonom. Societät daselbst. d) Dann die verschiedenen gewiß lehrreichen Aufsätze über die Rindviehpest in den ökonom. Heften für das Jahr 1802, Januar-Stück 1803, Juli, August, October. e) Adami Beyträge zur Geschichte der Viehseuchen. Wien, 1781. Adami Untersuchung und Geschichte der Viehseuchen. Wien, 1782.

§. 4.

Wie und wodurch die Rindviehpest entstehe. Oder Schädlichkeiten zur Erzeugung derselben.

Alles, wodurch die thierische Lebensthätigkeit geschwächt, in ihren Functionen gestört oder gar zerrüt-

zerrüttet wird, muß als ein Moment der Ursache zur Entstehung der Rindviehpest angesehen werden. Ist sie aber einmal erzeugt, dann ist das Mittel ihrer weiteren Ausbreitung einzig ein virulentes Ansteckungsgift, deren Natur und Wesenheit wir nicht kennen.

Zu weites Treiben des Viehes, völlig entkräftende Ermüdungen, vieles Durstleiden bey großer Hitze, Ermüdung und Anstrengung, übernachten auf dem Felde, Erkältungen daselbst, Mangel an reinem, nahrhaften Futter, Unordnung in der Wartung und Pflege, Mangel an beiden, Schrekken und Angst durch das tobende Lärmen und Geschrey der Kriegsvölker, oder durch den die Erd und Luft erschütternden Kanonendonner bey Kriegszeiten, fast täglicher Wechsel in der Witterung, in der Nahrung, in dem Klima, vielleicht gar an Wartung und Wärter, in dem Saufen des Wassers, Aufenthalsort: langes Stehen auf festem steinigtem Boden in dem Zuggeschirre; Einathmung verschiedener verdorbener, fauler Ausdünstungen, bey Morästen und Sümpfen, bey gedrängtem Einhergehen oder Uebernachten einer großen Heerde in einem eingeschränkten Stalle, oder stinkender Herbst-Nebel in den Thälern, die von Natur vielen Morast oder Sumpf enthalten; ungewöhnliche Ausleerungen durch den After, durch die Haut ꝛc.

Das

Das mögen so beyläufig die Schädlichkeiten seyn, unter deren Zusammenfluß nnd starker Einwirkung auf den thierischen Körper, die Rindviehpest von jeher entstanden ist, und immer noch entstehen mag.

Die Geschichte der Rindviehpest mag hierüber den besten Beweiß liefern. Durch weitgetriebenes, abgemattetes Vieh, ist dieselbe von jeher nach Deutschland gekommen, und wenn sie da und dort außer Kriegszeiten wieder sporadisch zum Vorschein kommt: so kann man zuletzt immer wieder ein weitgetriebenes Vieh, z. B. aus Ungarn, mit Grund in Verdacht ziehen. Durch solche Uebertreibungen und Abmattungen muß natürlich der ganze thierische Organismus in seinem Innern zerrüttet, die thierischen Kräfte erschlafft, die Säfte in ihrer gesunden Mischung verändert, und somit die Ausdünstungen von denselben Thieren in eine Bösartigkeit umgeändert werden. Die Analogie steht uns zu nahe an der Seite, als daß wir vernünftiger Weise hieran zweifeln sollten. Man denke nur an die bösartige Lazareth- und Gefängnißfieber, an die Faulfieber, die die abgematteten Kriegsvölker von einem Lande in das andere mit sich fortschleppen!

§. 5.

Natur und Wesen der Rindviehpest.

Die Rindviehpest ist ursprünglich ein Produkt von lauter solchen schädlichen Einflüssen, die, wie wir bereits oben vernommen haben, die thierischen Kräfte abändern, erschlaffen, ihrer Energie berauben. Mithin ist ihre Natur, ihr Wesen nichts anders als allgemeine Schwäche. Nach den Krankheitsäußerungen leidet bey dieser allgemeinen Schwäche der Omasus in der Regel vorzüglich. Mithin ist allgemeine Schwäche mit dem vorzüglichen Leiden des Omasus (des dritten Magens) die ganze Bestimmung von der Natur dieser Krankheit.

Aber nicht immer entsteht diese Krankheit ursprünglich, sondern erscheint meistens als Produkt eines virulenten Ansteckungsgiftes; von welcher Natur ist sie aber alsdann? —

Darüber mit Bestimmtheit zu entscheiden, ist bisjetzt nicht möglich, indem wir die Natur des Giftes nicht kennen, und vielleicht auch so bald noch nicht kennen lernen werden. Wahrscheinlichst und muthmaßlichst aber ist sie dann allgemeine Schwäche indirekter Art, d. h. die allgemein herbeygeführte Schwäche ist Schwäche von Ueberreitzung, und bey einzelnen Subjekten kann das virulente Gift Anfangs eine mehr sthenische Krankheit erregen, bey welcher man jedoch mit Blutlas-

fen sehr vorsichtig seyn muß, weil sie immer schnell von der Sthenie in große Schwäche übergeht.

Daher ist zur Beurtheilung der jedesmal vorhandenen Natur der Krankheit sehr viele Bedächtlichkeit und Umhersicht vonnöthen. Man beherzige zu dem Ende a) die gegenwärtige Beschaffenheit des Gifts. Anfangs und Ausgangs der Epidemie ist dasselbe weniger virulent, als in der Mitte, wo gewöhnlich seine Art zu wirken am heftigsten ist. b) Die Gegend, Lage und Klima derselben; bey hohen Lagen und trocknem Klima ist das Gift weniger virulent, als bey niedriger Lage der Oerter und feuchtem Klima. c) Die Konstitution der Thiere. Junges, starkes, munteres, fettes, müßig im Stalle stehendes Vieh, wird leicht härter und stärker angefallen als altes, abgemagertes, in freyer Bewegung gehaltenes. d) Die Jahreszeit; gewöhnlich fängt sie in den Sommer-Monathen an, wüthet aber im Herbste am stärksten, im Winter weniger, und läßt im Frühjahre gewöhnlich ganz nach.

Anmerkung. Der Wirkungsart anderer thierischen Gifte mag die der Viehpest-Contagion ziemlich analog seyn. Das Wuthgift der Katzen lähmt fast augenblicklich den Magen. Das Viehpest-Contagium lähmt zwar nicht augenblicklich, aber doch nach und nach die Nerven des dritten Magens; indem der

Beobach-

Beobachtung zu Folge, schon am zweyten Tage der Impfung der Omasus in seiner Lebensthätigkeit fast gänzlich beschränkt erscheint.

Sobald die Krankheit vollkommen ausgebildet ist, leiden alle oder doch die mehresten und wichtigsten Organe und Systeme in einem sehr beträchtlichen Grade; es leidet das Nervensystem, daher die außerordentliche Eingenommenheit des Kopfs gleich Anfangs, die große Traurigkeit; es leidet das Verdauungssystem, daher der baldige Mangel am Wiederkauen; es leidet das Gefäßsystem und die Haut, daher das Fieber; es leidet die Lunge, daher das beschränkte Athemholen, das Stöhnen; es leidet die Se- und Excretion, daher bald Verstopfung, bald Durchfall, daher der Mangel am Harnen, daher der Ausfluß aus der Nase, aus dem Maule, aus den Augen; es leiden die Sinne des Geruchs, des Geschmacks, des Gesichts, des Gefühls, daher bald Betäubtheit, bald Gefühllosigkeit, bald außerordentliche Empfindlichkeit; daher der Mangel des sonst so gewöhnlichen Beriechens der Thiere; mit Recht kann sie also auch in ihrer vollen Ausbildung der bösartige Pest-Typhus genannt werden.

§. 6.

Vorhersagung.

Nur äußerst selten ist die Rindviehpest eine

gelinde Krankheit, meistens sehr gefährlich und tödlich. Oft tödet sie die stärksten Stücke in 15 bis 20 Stunden, oft tödet sie erst den dritten bis siebenten Tag, ja manche erleben den zehnten Tag, und sterben dennoch. Genesung läßt sich hoffen, wenn die Thiere den zwölften Tag überleben; oder wenn die Zufälle nicht schnell nach einander zum Vorschein kommen; wenn das Wiederkauen sich wieder einfindet, wenn die erkalteten Ohren und Hörner nach und nach wieder natürlich warm werden; auch dasjenige Vieh kommt leichter durch, das aus der Nase, dem Maule und den Augen einen starken schleimigen und eiterartigen Ausfluß bekommt; das während der Krankheit immer warm bleibt; das Ausschläge auf der Haut, an den Eutern, und Geschwülste am Kopfe bekommt; vermindert sich der Durchfall, und das Thier fängt darauf an stark und öfters zu Harnen: so ist das ein gutes Zeichen; baldige und gute Eiterung der künstlichen Geschwüre ist gleichfalls ein gutes Zeichen.

Allein je geschwinder die Zufälle auf einander folgen, jemehr die Kräfte bey dem zweckmäßigen Heilverfahren sinken, jemehr die Kälte der Ohren und der Hörner zunimmt, jemehr das Thier stöhnt, je früher ein stinkender Athem aus dem Maule eintritt, je wässerigter und mit Zwang

ver-

verknüpfter der Durchfall ist, jemehr es den Kopf sinken läßt, jemehr die Haare am Rücken sich sträuben, jemehr die Flanken schlagen, jemehr es rülpset und im Leibe kollert: desto mehrere Gefahr ist vorhanden.

Der rautenartige Ausschlag auf dem Rücken, am Halse, um die Ohren, um die Hörner, um das Maul, ist meistens ein Vorbote des Friedens. Ehemals hielt man die Krankheit für durchaus unheilbar. Aber das ist sie nach neueren Erfahrungen nicht. Wird sie gleich anfangs vernünftig behandelt: so können die meisten Kranken gerettet werden. Doch sterben in der Mitte der Epidemie die meisten, und am Ausgange derselben die wenigsten.

§. 7.

Ausgänge.

a) Krankhafte. Werden auch manche sehr kranke Thiere noch gerettet: so leiden sie noch lange nachher an Siechtheit, und verlangen zur völligen Erholung eine sehr genaue Pflege und Wartung. Ein Beweis also, daß das Verdauungssystem in dieser Krankheit außerordentlich angegriffen werde. Abmagerung und sehr schwere Erholung sind davon die Folgen.

b) Tödtliche. Geht die Krankheit sehr

schnell,

schnell, dann tödet sie durch Schlagfluß. Die Thiere rasen, zersprengen öfters die Ketten, womit sie angebunden sind, und stürzen dann plötzlich tod darnieder.

Geht sie aber langsam: so tödtet sie durch Brand der Eingeweide, bald der Lunge, bald des dritten und vierten Magens.

§. 8.

Heilanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit Rücksicht auf die Individualität (eigenthümliche Beschaffenheit) der Epidemie oder Epizootie, auf den Grad des Allgemeinleidens, auf das vorzüglich leidende System, u. s. w.

Daß der Genius der Krankheit verschieden sey, lehrt die allgemeinste Beobachtung. Dieser muß genau studirt werden, wenn man nicht als bloßer roher Routinier gegen die Krankheit selbst verfahren will.

Warum waren nach manchen Beobachtungen die allgemeinen Aderlasse bald so ersprießlich, bald wieder eben so schädlich und nachtheilig? Antwort: weil der Genius der Krankheit nicht immer einer und derselbe war. Warum wirkte man mit einer Heilart an einem Orte zu einer bestimmten Zeit ordentlich Wunder, während man mit

derselben an einem anderen Orte zu einer anderen Zeit gar nichts ausrichtete? Antwort: weil der Genius der Krankheit ein verschiedener war.

Ist dieser Genius aber auch glücklich aufgefunden, dann ist die zweitere Anzeige diese, den Grad des Allgemeinleidens, und das vorzüglich angegriffene System des Thierorganismus jedesmal genau zu berücksichtigen, und mit den gehörigen Mitteln zu bedenken.

§. 9.

Heilverfahren.

Ist die Krankheit rein sthenischer Natur, (die Beurtheilung davon hängt von der Konstitution der Thiere, von der Beschaffenheit der Jahreszeit und Witterung, von dem Stande, Gange (Individualität) der Epidemie u. s. w. selber ab): so muß zwar antisthenisch verfahren werden, aber mit Rücksicht auf das vorzüglich angegriffene System, und die Tendenz der Krankheit selber; d. h. geht sie bey aller Sthenie dennoch schnell in Schwäche über: so muß mit dem Aderlassen immer sehr vorsichtig verfahren werden, indem sonst durch starkes Aderlassen diese Schwäche schnell herbeygeführt werden kann, welche doch schon in dem Gange der Krankheit selbst liegt. Nur in dem Falle, wo die vorzügliche Affection auf dem

Bluta

Blutgefäßsystem liegt, das Verdauungssystem aber noch gar nicht in seiner Normalität gestört ist, und die Jahreszeit, Witterungsbeschaffenheit, Lage des Orts, Konstitution des Thiers nicht dawider sind, kann eine allgemeine starke Aderlaß vorgenommen werden, dieser muß aber gleich wieder ein Verfahren nachfolgen, wie der Gang der Krankheit, das vorherrschende Leiden es erheischen mögen.

Eigentliche reine Sthenie mit einer Andauer mag selten bey dieser Seuche vorkommen; indessen kann sie doch vorkommen, und die Umstände, unter welchen dies seyn kann und muß, müssen genau aufgefaßt, und eben so genau erwogen werden, um ja keine Mißgriffe zum Schaden der Kunst und des gemeinen Wohls vorzunehmen.

In den meisten Fällen ist und bleibt der Gang dieser Krankheit eine allgemeine Asthenie, schnell von ihren ersten Graden zu den dritten und vierten d. h. des Synochus und Typhus fortschreitend, mit dem ausgezeichneten Leiden des dritten und vierten Magens, und der Haut.

Bey dem ersten Grad von Schwäche, oder vor und bey dem Ausbruche der Krankheit, sind die schwächsten Reizmittel angezeigt. Dahin gehören die Säuren, Mineralsäuren; die eisenhaltige und rauchende Salzsäure,

die

die oxygenirte Salzsäure, Vitriolsäure, Weinessig u. s. w.

Von der oxygenirten Salzsäure gebe man des Tags 4, 6, 8 mal, jedesmal eine halbe bis 1 auch 2 Unzen, mit Wasser gehörig verdünnt, je nachdem das Thier groß oder klein ist, und fahre damit so lange fort, bis entweder Besserung eintritt, oder die Krankheit sich verschlimmert, d. h. einen höheren Grad Schwäche erreicht.

Anmerkung. Um die oxygenirte Salzsäure zu bereiten, verfährt man also: Man schüttet auf einen Theil Braunstein zwey Drittheile Königswasser, worauf man gleich den Geruch der oxydirten Salzsäure wahrnimmt.

Die allgemeine Salzsäure wendet man also an:

1) Für ein Saug- oder Milchkalb nimm 1 oder 2 Loth Salzsäure, mische sie mit 2 oder 3 Maas Wasser, und gieße die Mischung theilweise vom Morgen bis Abend, z. B. alle 1 bis 2 Stunden 1 Seidel ($\frac{1}{2}$ Kanne) dem Thiere ein.

2) Für ein jähriges Kalb werden vom Morgen bis Abend 8 oder 10 Eingüsse gemacht, jeder aus $\frac{1}{2}$ Loth Säure und $\frac{1}{2}$ Maas Wasser und ein solcher alle Stunden oder anderthalb Stunden eingegeben.

3) Für ein zweyjähriges Kalb 8 bis 10 Eingüsse, alle Stunden einer von 1 Loth Säure und 1 Kanne Wasser.

4) Für

4) Für drey, vier, fünfjährige Kühe 12 bis 15 Eingüsse, alle Stunden einer von 1 Loth Säure und 1 Kanne Wasser.

5) Für ältere Kühe und Stiere 15 bis 20 Eingüsse, alle Stunden einer von 1 Loth Säure und 1 Maas Wasser.

6) Für Zugochsen 15 bis 20 Eingüsse, alle Stunden einer von $1\frac{1}{2}$ Loth Säure und 1 Kanne Wasser.

Anmerkung. Auf gleiche Weise kann man auch die Schwefel- und Vitriolsäure benutzen. Die Eingaben müssen aber gewissenhaft von Morgen bis Abend, durch die ganze Nacht, wenn man erst am Abend angefangen hat, ohne Aufschub und Zögerung fortgesetzt werden, bis 24 Stunden damit verstrichen sind. Nach Verlauf von 24 Stunden hört man mit der Säure auf, giebt nun bloß nahrhafte Getränke, als Mehl- oder Schrottränke mit gutem Heu-Abfude übergebrüht, denen man noch Wachholderbeere und Wein zumischen kann. Saufen die Thiere nicht von selbst: so muß alle 1 bis 2 Stunden eine Kanne voll gewaltsam eingeschüttet werden.

Erhalten die Thiere auf die Säuren vielen und starken Durst: so ist das ein sehr gutes Zeichen, und man kann Hoffnung haben, daß sie der Seuche nicht werden unterliegen.

Bey dem zweyten Grade der Schwäche. Verschlimmert sich die Krankheit

bey

bey dem Gebrauch der Säuren, geht sie von dem ersten Grade in den zweyten über, wo die Fieber-Exacerbationen heftiger, die Hitze bleibender, der Puls beträchtlich schneller, die Eingenommenheit des Kopfs auffallender, die gastrischen Leiden ausgezeichneter, das Thier entweder ganz verstopft ist, oder Durchfall hat, auch die Verrichtungen der Lunge schon gestört sind, das Thier Angst und Beklemmung hat; die Haut sehr trocken, krampfhafte Erzitterungen auf der Haut und an den Gliedern wahrzunehmen sind, u. s. w., können die Säuren allein zur Hebung der Krankheit nicht mehr zureichen; es müssen stärkere eingreifendere Reize angewendet werden.

Man nehme: Enzian-Pulver, ½ Pfund.

Koche es ab mit 3 Maas Wasser, bis ¾ Theil davon eingekocht ist. Mit diesem Decoct brühe man über Virginische Schlangenwurzel-Pulver, 4 Loth, lasse Alles ¼ bis ½ Stunde stehen, und wohl ziehen; seihe es dann durch und setze zu:

Liquor. anodyn. H. 4 Loth,

Acid. Salis, 3 Loth.

Guter Brantwein, 6 Loth.

Mische Alles wohl, und gebe davon alle Stunden eine Kaffeetasse voll, welcher man noch ¼ Maas nahrhaftes Getränk (wie oben) kann nachschütten.

Wäre

Wäre aber schon Durchfall vorhanden: so bleibt die Salzsäure weg; bey vorhandener starker Verstopfung muß aber ihre angegebene Dosis verstärkt werden. Bey starkem Durchfalle wird statt der Säure 2 Loth Opium-Tinctur zugesetzt.

Die Gaben müssen immer in der Maaße verstärkt werden, daß die Krankheit bezähmt wird, wofern sie noch immer bey den ersteren Gaben im Fortschreiten zum Schlimmeren begriffen seyn sollte; auch muß man noch mehrere Reizmittel zusetzen, und mit anderen wechseln.

Bey dem dritten und vierten Grade der Schwäche, oder bey dem Fortgange bis zur höchsten Höhe, wo das Thier so schwach und matt ist, daß es zu keiner freywilligen Bewegung zu bringen ist; die Extremitäten ganz kalt sind, die Haut ganz trocken und rauschend wie Pergament ist, der Puls öfters auf 90 Schläge in einer Minute läuft, der Durchfall stinkend und blutig, der Rücken äußerst empfindlich, der Hinterleib schmerzhaft, zusammengezogen und aufgetrieben, das Stöhnen unausgesetzt ist, u. s. w. Bey dieser Form von Uebelbefinden müssen die flüchtigsten, durchdringendsten Reizmittel angewendet werden, wozu ich folgende Formel liefere:

Nimm rad. Serpentar. 4 Loth,

Flor.

Flor. Arnicae 6 Loth.

Rad. Calam. aromat. 6 Loth.

übergieße sie mit 3 Maaß kochendem Wasser, laß alles $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde stehen, seihe es durch und setze zu

$\frac{1}{2}$ Maaß guten Kornbranntwein,

Opium-Tinctur, 4 Loth,

Phosphor-Säure 2 Loth,

Honig 1 Pfund.

Mische alles wohl, und gieb davon alle halbe Stunden 1 Theetasse voll.

Zur Abwechslung mit erstgedachter Mischung, bereite man einen Kaffee, wo ein Loth auf 1 Tasse kommt, davon nimm eine Schaale, mische darein 1 Quentchen kaustischen Salmiakgeist, eine Messerspitze voll geriebene Moskat, und gieb dieß alles dem Thiere über die andere halbe Stunde zum Rachen hinein.

Soll nun dies Heilverfahren um so gewisser zu Glück schlagen: so muß vor allen eine zweckmäßige äußerliche Behandlung hinzukommen.

Aeußerliche Behandlung.

a) Die Haut zu beleben, und durch Belebung dieser den ganzen Thierorganismus in eine verstärktere Thätigkeit zu setzen, wasche und reibe man dieselbe mit stark gesäuertem Wasser, wozu

man

man in ein Maas (eine ½ Kanne) 4 bis 5 Loth Säure mischt, des Tags einigemale. Dabey müssen aber die Thiere durch gut verwahrte warme Stallungen, und vermittelst aufgelegter Decken vor äußerem Froste, kalter Nässe, Winden und Luftzügen, sorgfältig geschützt werden, damit die Nässe auf dem Körper nicht doppelt schädlich werde. Auf diese Bähungen und Reibungen wird der Körper so heiß, als wäre er mit heißem Wasser gebähet, und zugleich in eine rauchende Ausdünstung versetzt, was sehr gut ist.

b) Alle 2 bis 3 Stunden setze man ein Klystir, das in der Analität jedesmal dem Grade der Schwäche angemessen ist.

Im ersten Grade nehme man eine Abkochung von Lein- und Chamillenblumen und 1 Loth Salzsäure.

Im zweyten Grade, eine Abkochung von Chamillenblumen und Knakweidenrinde und Salzsäure, wenn noch Verstopfung vorhanden, widrigenfalls nimmt man statt der Säure Opium-Tinctur, u. s. w.

c) Um die Arzneyen bald in den dritten, vierten Magen zu bringen, stößt man einen feinen Schaaftrockar in die Hungergrube ein, und flößt durch diesen unmittelbar Arzneyen in dieselbe. Anfangs nimmt man die Salzsäure, weiterhin den

Kau-

Kaustischen Salmiakgeist, in Abwechslung mit Tinctura opii spirituosa und etwas lauem Leinsecoct vermischt. Man kann alle $\frac{1}{4}$ bis alle $\frac{1}{2}$ Stunden 20, 30, 40, 50, 60, 70 bis 100 Tropfen durch den Trokar einfallen lassen, darauf aber die Oeffnug des Trokars verstopfen, um die Wirkung der Arzneymittel nicht zu hintern.

d) Zunge und Rachen reibe man fleißig mit Wein, etwas Salz und Honig aus. Auch die äußeren Theile wasche und bähe man öfters damit, und streiche davon auch wohl in die Nasenlöcher.

Vor die Nase halte man öfters rauchende Geister oder andere starkriechende Dinge, um auf diese Weise durch die Lunge dem Blute einen belebenden Reiz mitzutheilen. Auch kann man einen Absud von gewürzhaften Kräutern vor das Maul der kranken Thiere hinstellen, damit die Dünste davon eingeathmet werden.

Auch Kaustöcke können den Stücken der Tags einigemale eingelegt werden. Man wählt dazu Asand, Zwiebel, Rettige, auch Strohseile mit Steinöl oder Gifteſſig angefeuchtet. Ich sah, wie diese in schweeren Fällen noch sehr ersprießliche Dienste leisteten.

e) An den beyden Seiten des Hinterleibes, in der Gegend des dritten und vierten Magens

brenne

brenne man die kranken Thiere von der Größe eines Laubthalers, aber so zeitig, als man etwas krankhaftes wahrnimmt, weil solche Operationen bey der Höhe der Krankheit eher schädlich als nützlich sind. Um die Wunden bald in Eiterung zu bringen, kann man Kanthariden-Salbe mit Unq. Neapolitanum, tart. emetic. des Tags mehrmal einreiben.

f) Ist die Witterung warm: so bringt man die Thiere an die freye Luft, bewegt sie, nur ihren krankhaften Instinkt sucht man in dieser Freyheit zu beschränken, damit sie sich nicht schaden, d. h. man gebe Acht, daß sie nicht etwas fressen oder saufen, was ihnen schädlich seyn könnte.

g) Noch eine Hauptsache zur guten Pflege ist, daß der Stall, worin die Kranken untergebracht werden, von gesunder Beschaffenheit sey, und stets darin erhalten werde. So viel möglich sollen Kranke abgesondert von den Gesunden stehen. Der Stall sey hell, hoch, luftig, doch warm, wenn die Witterung kalt ist, trocken und rein. Daher muß derselbe fleißig gemistet, durchräuchert, und von allen Nachtheiligen gesaubert werden.

Zum Ausräuchern bedient man sich des Salzes in ein gemeines Glas gethan, (gemeinen Kochsalzes) worauf Vitriolöl getröpfelt wird. Zu viel darf man nicht darauf gießen, auch nicht zu lange damit

damit anhalten, indem die absteigende Dämpfe in zu großer Menge der Lunge, so wohl der Menschen als Thiere nachtheilig sind. Auch kann man Weinessig, Salmiak und Wasser durcheinander mischen, und vermittelst eines Strohwisches den Stall damit durchspritzen. Gerberlohe etwas angenässet, in Stall gebracht und öfters umgerührt, entwickelt auch eine heilsame Luft.

Um die Ställe sicher zu reinigen, sagt Paulet, sey das Besprengen mit Wasser das sicherste und simpelste Mittel. Die Natur reinige und spühle alle angesteckten Weiden durch Regen ab.

In Frankreich band ein Arzt sein Vieh an einen Gerberlohhaufen, während die Seuche im Orte grassirte, aber so, daß der Wind die aus demselben aufsteigenden Dünste dem Viehe in die Nase trieb; und das Vieh blieb wirklich gesund.

§. 10.

Diät.

Sobald die Seuche an einem Orte ist, und man bemerkt an seinen Thieren einen ungewöhnlich starken Appetit: so sey man auf dieselbe sehr aufmerksam, es ist diese ungewöhnliche Freßgierde der erste Verdacht, daß die Seuche im Anmarsche seyn möge. Daher befriedige man diesen Appetit

ja nicht, die Thiere überfressen sich, und gehen dann bey dem Ausbruche der Krankheit um so leichter zu Grunde.

Auch schone man die Thiere von dieser Zeit an sehr, damit sie ihre Muskularthätigkeit behalten; indem aller Beobachtung zu Folge, der Mangel von dieser der sichere Geleite-Brief zum Tode ist. Alles übertriebene Vieh erkrankt zuerst und geht auch gewöhnlich verloren.

Das Seuchengift hat, wie wir oben gehört haben, von seiner Natur aus die Tendenz, zuerst und vorzüglich den dritten und vierten Magen zu afficiren; (vermuthlich darum, weil es hier zuerst erzeugt wird). Dieser Reiz des Giftes erregt den krankhaften Appetit bey dem Viehe. Allein diese Affection ist nicht zur Hebung der Magenthätigkeit, sondern zur Verminderung derselben, wie der Erfolg zeigt. Läßt man nun den Thieren nach Gelüsten fressen: so wird durch die Ueberladung die Magenthätigkeit zugleich auch vermindert, somit das Uebel, von dem Gifte erregt, vermehrt, die Krankheit nothwendig verstärkt; ja der Magen selbst bey den Gebrauch der besten und zweckmäßigsten Mittel außer Stand gesetzt, gehörig zu reagiren, indem er wegen Menge des Futters sich nicht zusammenziehen kann.

Wie also der vermehrte Appetit bey dem Viehe

sich

sich zeigt, giebt man nur etwas weniges sehr nahrhaftes, leicht verdauliches, die Magen-Nerven belebendes, z. B. ein nahrhaftes Getränk mit Wachholderbeeren, Merrettig, Sauerampher, Rettige, Kümmel und anderen Gewürzkräutern, Brod mit Bier, Wein, Branntwein, von welchen Dingen allen der Wanst nicht angefüllt, das Thier selbst aber doch Stärke und Lebhaftigkeit behält.

Wir wiederholen es, dieses Benehmen kann nicht genug eingeschärft werden, und ist allein die wahre Manier, eine Seuche gelind zu machen, oder gar im Entstehen zu unterdrücken. Hätte man dieses in den vorherigen Seuchen befolgt: so wären sicher Tausende von Thieren von dem mörderischen Tode gerettet worden.

Sollten die Thiere aber schon zu voll stecken, wo man den krankhaft verstärkten Appetit wahrnimmt: so eile man denselben nach ihres Körpers Konstitution $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Pfund Glaubersalz in Wasser aufgelößt einzugeben, um die Eingeweide so schnell als möglich zu leeren, wenn dies aber geschehen, wieder stärkende Dinge nachzugeben. Bey dem Menschen würde man unter solchen Umständen ein Brechmittel reichen: aber dies geht bey den Thieren nicht an. Zur Stärkung kann man dann einen übergebrühten Senf reichen, mit Wachholderbeeren, ein paar Hände voll Mehl,

Wein, Weinhefe, Weinessig, Bier mit gutem Hopfen, und was dergleichen mehr ist.

Bey dem wirklichen Ausbruch der Krankheit giebt man blos Tränke von übergebrüheten gutem Heu, aber nicht warm, sondern blos lau überschlagen. Also nie eine feste Nahrung, weil diese und auch die schon zuvor genommene, nicht im Leibe bearbeitet werden kann, sondern nur zur Beschwerniß in selbigem liegt. Die nahrhaften Flüssigkeiten aber dringen die Futtermassen noch durch, incitiren noch, und wirken so der Krankheit entgegen. Dieser Regel ist sonst häufig entgegengearbeitet worden, und war zum Theil mit Ursache, daß so wenige Stücke gerettet wurden.

Bey der wiedererfolgten Besserung darf man doch feste Nahrung geben? Hier kommt es auf Umstände an. War die Krankheit nur leicht, die Kräfte des Thiers nicht sehr mitgenommen: so kann man wohl allmählig, wo die Freßlust und das Wiederkauen kräftig sind, feste Nahrung, als Heu u. d. gl. in mäßigen Portionen reichen; war die Krankheit aber heftig und langwierig, die Kräfte des Thiers gewaltig erschöpft, die Muskularthätigkeit im höchst verminderten Grade vorhanden: so sey man mit festen Nahrungsmitteln vorsichtig, sie können gar leicht Unverdaulich-

keit,

keit, Magenbeschwerden, oft gar Recidive verursachen. Wir erlebten Fälle, wo die stark mitgenommenen Thiere einzig nur mit anhaltenden Kraftsuppen wieder völlig konnten hergestellt werden.

§. 11.

Ob, wie und wodurch die Rindviehpest ansteckend sey.

Daß die Rindviehpest ansteckend sey, ist durch eine mehr denn tausendfältige Erfahrung bestätiget, und es ist auch Niemand in der Welt, der an der Ansteckbarkeit nur zweifelte oder zweifeln könnte.

Weniger ausgemacht ist aber, wie und auf welchen Wegen die Ansteckung eigentlich geschehe. Richtig ist es, vergiftet sind alle Säfte des kranken thierischen Körpers, vergiftet der Hauch aus dem Rachen, vergiftet der Harn, vergiftet das Blut, vergiftet die Excremente, der von ihnen aufsteigende Dunst, vergiftet die ausfließende Feuchtigkeit, Schleim aus den Augen, aus der Nase und dem Maule, vergiftet die Ausdünstungen durch die Haut des ganzen Körpers; vergiftet also auch die Luft, die in einem bestimmten eingeschränkten Umkreiß um das kranke Thier ist; vergiftet, mit einem Worte alles, was nur immer

mer etwas von dem Gedachten aufnimmt, von demselben beschmutzt und verunreiniget wird. Kommt nun ein gesundes Thier mit jenem erstgedachten auf irgend eine Weise in Berührung oder Annäherung: so kann es, wenn sonst nichts hindert, förmlich angesteckt, d. h. zu derselben Krankheit angefacht werden. So kann also das Futter, von welchem ein krankes Thier genossen hatte, die Streu, auf welcher es stand oder lag, der Urin, welchen es ließ, der Schleim aus der Nase, die Hautausdünstung, welche sich an verschiedene Dinge anhängt, die Krankheit auf gesunde Thiere übertragen: so können Personen, welche mit Kranken umgiengen, Wärter, Metzger, Viehhändler, Thierärzte; so können selbst Thiere, Pferde, Hunde, Katzen, Schaafe, Schweine, Kaninchen, Ratten, Mäuse, Federvieh das Gift aufnehmen, weiter umhertragen, und andere Gesunde damit anstecken. So können durchpassirende Fuhrwerke, Posten, Reisende, welche aus der Gegend kommen, wo die Seuche herrscht, sie mittelbar in eine Gegend bringen: so kann sie durch Waaren, welche man an einem Orte kauft, wo pestkrankes Vieh befindlich ist, durch Zusammenseyn mit solchen Personen an einem dritten Orte, die um krankes Vieh waren, den Besitzern von gesunden Thieren mitgetheilt werden. Das kann im Wirthshause

Hause und in der Kirche geschehen. Auch Abdecker, Gerber können die Seuche auf mancherley Weise weiter verbreiten. Stehen mehrere Thiere in einem Stalle, und es erkrankt Eines: so ziehen die übrigen alle den giftigen Stoff beym Athemholen in sich, und stecken sich dadurch selbst an. Sind nun sehr viele Kranke in einem Stalle: so muß natürlich die Stalluft mit Giftstoff ganz überladen werden, und Alles, was in demselben sich befindet, oder nur hineingehet, leicht reichlich mit demselben inficirt werden. Man kann sich hieraus den Begriff machen, wie es zugehe, daß eine solche Seuche sich sogar schnell verbreite. Mit der Krankheit unbekannt läuft anfangs Alles in einen solchen Stall, beschaut und betastet die kranken Thiere, und ohne nur Böses zu ahnen, gehet man wieder in gesunde Ställe, und trägt auf diese Weise in einer Viertelstunde die Seuche in zehn, zwanzig verschiedene, von einander ganz entlegene Ställe. Dazu kommen noch die Hirten und andere Quacksalber, die gewöhnlich zur Kur dieser Krankheiten gebraucht werden. Es begreifen und betasten diese gesundes und krankes Vieh, fahren mit denselben beschmutzten Händen dem Gesunden in den Rachen, wo sie vorher dem Kranken damit zugefühlt hatten, und impfen auf diese Weise die Krankheit auf eine künstliche Weise

ein,

ein, ohne daß bey Jemanden im geringsten ein Verdacht darüber erwacht. Denken wir uns ferner den Fall, ein paar kranke Stücke wären eines Tags auf einer Hutweide; sie stallen und misten natürlich dahin, verlieren auch wohl von ihrem Geifer aus dem Maule oder den Feuchtigkeiten aus der Nase und den Augen auf demselben; des andern Tags kämen hundert gesunde Stücke gleichfalls an diesen Ort, alle athmen von dem verstreueten Giftstoffe ein, und sind nach 3 bis 6 Tagen fast alle mehr oder weniger krank.

Es ist ein Ansteckungsstoff, und doch sind die dadurch erregten Krankheiten unter sich so ganz verschieden; das kommt von der verschiedenen Konstitution der Thiere, ihrer Anlage, und den noch übrigen zu gleicher Zeit eingewirkten Schädlichkeiten her. Wir haben oben die Bemerkung schon angeschlossen, daß Mangel an Muskularthätigkeit die Bösartigkeit der Krankheit sehr befördert; dann haben Klima, Jahreszeit, Lage der Oerter, Raçe der Thiere, Wartung, Pflege, Aufenthalt u. s. w., einen gewaltigen Einfluß auf die eigene Beschaffenheit derselben, in Hinsicht der Gesundheit, Konstitution Anlage u. s. w.

§. 12.

§. 12.

Verhütung.

Die Viehpest entsteht einmal ursprünglich durch alle die Schädlichkeiten, welche wir oben §. 4. angeführt haben. Verhütet wird also dieselbe, wenn man nach Möglichkeit alle jene Schädlichkeiten mit seinem Rindviehe vermeidet.

Ferner entsteht die Viehpest durch Ansteckung; man vermeidet sie also zweitens, wenn man mit allem Fleiße beflissen ist, daß sein Rindvieh mit nichts in Berührung komme, an dem der Peststoff haften könnte; d. h. mit einem Worte, wenn man sich zur Zeit der Seuche mit seinem Viehe einsperrt, oder mit demselben in einem entfernten Wald flüchtet, wo Niemand aus dem angesteckten Orte zum Viehe kommen darf. Wer, seitdem die Seuche verschiedenemale in Deutschland herrschte, diese zwey Regeln befolgte, erhielt auch sein Vieh von aller Seuche verschont.

Eine gleiche Maxime soll man mit dem verdächtigen oder wirklich kranken Viehe befolgen, um die Verbreitung der Seuche zu verhüten; d. h., merkt ein Privatmann, daß Spuren der Seuche an seinem Viehe vorhanden sind: so schließt er sich entweder gleich mit demselben ein, oder flieht mit ihm an einen nah entlegenen Wald, wo er sich mit demselben so lange in einer Strohhütte auf-

aufhält, bis gar keine Gefahr weder in Hinsicht seiner noch seines Viehes mehr obwaltet. Wer dieses Verfahren ausübt, der zeigt, daß er wahrhaft von Liebe und Schonung gegen das gemeine Wesen beseelt sey, und verdient in aller Rücksicht eine Bürgerkrone. Man hat aber bisjetzt das gerade entgegengesetzte Verfahren in Ausübung gebracht gesehn. Man stahl sich unter einem Verdachte entweder allein, oder mit seinem verdächtigen Viehe in sein Dorf oder Stadt ein, und war gewissenlos genug, auf diese Weise den ersten Funken zu einem verheerenden Brand auszustreuen.

Recht gut wäre es, wenn in jedem Dorfe oder Weiler auf gemeine Kosten ein fliegender Stall angeschafft würde, der auf jeden Unglücksfall fern von dem Orte sogleich von jedem Einwohner könnte benutzt werden. Weitgetriebenes, abgemattetes Vieh ist und bleibt immer verdächtig; dieses müßte jedesmal mit sammt dem Treiber oder Hüter in einen solchen Stall auf wenigstens 14 Tage untergebracht werden. Alles was aber an Nahrung daselbst nothwendig ist, würde auf eine gewisse Strecke beygetragen, und von dem eingeschlossenen dann abgeholt, und in den Stall selbst gebracht; Niemand von den Auswärtigen dürfte hineinkommen, wofern

es

es sich nicht selbst mit einsperren wollte. Die Liebe zum gemeinen Wesen sollte alle Bewohner anspornen, daß so eine allgemeine Wohlthätigkeits-Anstalt realisirt würde.

Wollte aber Jemand Verdächtiges in seinen Ort oder Heimath, ohne Gefahr mit dahin zu bringen, zurückkehren: so müßte er sich von einem Dritten an einen bestimmten Ort frische Kleider bringen lassen, er selbst gienge aber nicht eher zu jenen hin, als bis er seine alten Kleider abgelegt, und seinen Körper ganz und gar im Flusse gebadet, oder mit Lauge und Kalkwasser tüchtig durch und durch abgewaschen hätte. Die alten Kleider müßte er aber nach dem Ablegen gleich in Flußwasser bringen, oder in Ermangelung dieses, in eine Bütte von Lauge und Kalkwasser, oder er hienge sie auf vierzehn Tage in der Höhe eines Baumes auf, wo man sicher seyn könnte, daß sie nicht gestohlen würden, und weitere Gefahr damit angerichtet werden könnte.

Die allgemeinen Polizey-Anstalten bey einer ausbrechenden Viehseuche hier anzuführen, würde zu viel Raum einnehmen. Ich liefere diese so umständlich als möglich in dem besondern Werke: Der Polizey-Veterinarius bey ansteckenden Seuchen der Hausthiere. Ein Handbuch für Aerzte, Thierärzte und Polizey-Beamte.

§. 13.

§. 13.

Präservirung.

Kann man denn dem Viehe nicht etwas geben, daß es entweder nicht angesteckt werde, oder ohne Gefahr durchseuche, wenn es angesteckt werden sollte? so hat man mich schon oft gefragt. Meine wiederholte Antwort darauf ist diese:

Ein eigentliches Präservirmittel d. h., ein solches, das macht, daß ein Thier nicht könne angesteckt werden, wenn es mit dem Giftstoffe in Berührung käme, giebt es in der Welt bisjetzt nicht; wer an ein solches glaubt, glaubt zu seinem Unglücke daran, indem er dadurch jedem Betruge bloßgestellt ist. Aber zu machen, daß ein Thier, wenn es wirklich angesteckt wird, die Seuche leichter, und mit geringerer Gefahr überstehe, das ist wohl eher möglich, und beruht auf folgenden wohlzubeherzigenden Maaßregeln.

Oben haben wir schon bemerkt, daß Thiere, welchen die gesunde Muskularthätigkeit gebricht, d. h., welche abgetrieben und ermattet sind, am leichtesten und gewöhnlichsten der Seuche unterliegen. Wollen wir daher diesen üblen Erfolg nicht: so müssen wir emsig bedacht seyn, daß unsere Rinder bey ihren vollen Kräften, vorzüglich der der Muskeln bleiben und erhalten werden.

den. Fettes Vieh unterliegt gern, weil ihm das Besagte gebricht; es ist, laut der Erfahrung, faul, träg, zum Fortgehen, Bewegen, Ziehen und Arbeiten wenig zu brauchen, eben darum wird es so leicht von der Krankheit niedergedrückt. Das Gift hat das Eigene, daß es die Muskularthätigkeit gleich anfangs heftig angreift; daher die Traurigkeit, die Mattigkeit, Zerschlagenheit; man kann ein angestecktes Thier auch mit Schlägen nicht mehr fortbringen, es ist, als wären ihm auf einmal alle Beine gelähmt. Ist nun diese Muskularthätigkeit in üblem Zustande: so muß sie natürlich leicht und schnell dem Giftanfalle unterliegen. Ist sie aber energisch, kraftvoll diese Muskularthätigkeit: dann leistet sie gehörigen Widerstand, dauert die Anfälle des Gifts aus, und besteht zuletzt auf dem Kampfplatze als Sieger.

Man thue also Alles, um seine Rinder stets bey vollen Muskularkräften zu behalten. Zu dem Ende striegle und bürste man sie fleißig, gönne ihnen den Genuß der reinen frischen Luft, sperre sie nicht stets in einen düstern Stall ein, erlaube ihnen Bewegung, bade sie mitunter auch in fließenden Bächen, gebe ihnen kräftige Nahrung, mitunter etwas saures, als Salz, saure Aepfel oder Birnen, Sauerkraut, mit dem Gewürzhaften vermischt, gebrauche sie so viel mög-

lich

lich zu Arbeiten, zum Ziehen an Wagen, am Pfluge, in dem Maaße, daß die Muskularthätigkeit zwar geübt, aber ja nicht ermüdet oder gar unterdrückt werde.

Daher mag es kommen, daß manches Vieh bey dem Weidegange eher und leichter durchseuchte, als jenes, das stets im Stalle gehalten wurde; daher mag es kommen, daß in Thälern, wo schwächeres Vieh ist, die Seuche ärger, auf Anhöhen, wo mehr Muskularthätigkeit zu Hause ist, weniger heftig wüthete.

Daher ist zuweilen ein Glas Bier oder Wein den Thieren gegeben, ein so herrliches belebendes Mittel zur Hebung und Stärkung der Muskularthätigkeit, wie man genugsam erfährt, wenn man mit Pferden oder Rindern auf dem Marsche ist.

Eine andere Maasregel zur Präservirung, d. h. leichteren Ueberstehung der Seuche ist diese: man sorge, daß die Se- und Excretionen der Thiere sammt und sonders in ihrem thätigen regelmäßigen Gange erhalten werden.

Die Erfahrung lehrt, wo die reinigenden Organe bey den Thieren nicht gehörig wirken, eines und das andere gar unthätig ist, die Krankheit allemal mit größerer Gefahr verbunden sey;

im

im Gegentheile um so gefahrloser verlaufe, um so früher Hoffnung zum glücklichen Ausgang schöpfen lasse, wenn die Se- und Excretionen in ihrem regelmäßig thätigen Gange bestehen. Baldige Hebung der Verstopfung, vieles und fortdauerndes Uriniren während des Verlaufs, baldiger Ausbruch des Schweißes auf der Haut, baldiger und starker Speichel-Ausfluß aus dem Maule, was sind das Alles nicht für gute Zeichen, um Hoffnung zur Besserung zu schöpfen?

Gewiß ist es, daß alle Säfte im thierischen Körper nach der geschehenen Ansteckung giftig werden, d. h., ein Atom von Gift vervielfältigt sich tausend und millionfach, und wirkt dann nothwendig zerstöhrend, wofern die gehörige Muskularthätigkeit nicht im Kampfe besteht, und die reinigenden Organe nicht thätig genug sind, alles erzeugte Gift wieder aus dem Körper auszuscheiden, und die normale Saft-Mischung wieder dadurch möglich werden zu lassen.

Furcht und Schrecken lähmt gleichsam die reinigenden Organe; eben darum ist Furcht und Schrecken bey dieser Seuche, das erste Beförderungsmittel zum Tode; Muth und Vertrauen, Bewegung in freier Luft, mäßiger Genuß von geistigen Getränken, waren von jeher bey Menschen die besten Präservative gegen die Pest,

aus

aus keinem anderen Grunde, als weil bey jenen Einflüssen die reinigenden Organe in ihrer gehörigen Thätigkeit bestanden; d. h. unter jenen Einflüssen wurde das Pestgift schnell wieder durch die reinigenden Organe aus dem Körper ausgeschieden, und der Mensch blieb unangesteckt.

Bey den Thieren kann und muß ein Gleiches sich ereignen, wenn manche Thiere mitten unter den Kranken unangesteckt davon kommen. Wodurch erhält man nun bey den Thieren die reinigenden Organe in gehöriger Thätigkeit? Durch Bewegung in freyer Luft; bey dieser erfolgt Haut- und Lungenausdünstung, und am Ende, wo Ruhe eintritt, urinirt das Vieh auch; durch vieles gutes Tränken von reinem weichen Wasser, da und dort mäßig säuerlich gemacht; dieses befördert die Verdauung, also den Mistabgang, das Uriniren und die Hautausdünstung; hebt vorzüglich die Stockungen in Milz und Leber, und giebt der Galle einen der wesentlichsten Bestandtheile zur gesunden Mischung; durch Reiben, Bürsten, Striegeln, durch Schwemmen in einem fließenden Bache, indem hierauf allemal die Hautausdünstung, das Uriniren und der Mistabgang erleichtert werden; durch mäßig gute Nahrung und andere herzstärkende Din-

Dinge, als reines gutes Futter, trocknes mit grünem vermischt, gutes Tränken mit Wachholderbeeren, mit Weinessig, mit etwas Mineralsäuren, mit eingesalztem Kraute, mit Merrettig, Rettige, Brotschnitte mit Bier und Wein, und was dergleichen mehr.

Durchaus hitzige Dinge in starken Dosen anhaltend gebraucht, müssen durchaus schädlich seyn, weil selbige die Thätigkeit der reinigenden Organe stöhren, manchmal ganz unterbrechen oder aufheben, wie die Erfahrung lehrt.

Wer also auf die gedachte Maasregeln seine Präservativ-Mittel begründet, und übrigens auch alles beobachtet, was zur Verhütung gesagt wurde, wird unter der Obhut Gottes gewiß eines guten Erfolgs versichert leben können!

Sechzehntes Kapitel.

Maulwehe oder Mundfäule.

§. 1.

Begriff.

Ein allgemeines asthenisches Uebel mit vorzüglicher Affection der Zunge und des Mauls.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Anfangs sind die Thiere traurig, matt, zerschlagen; dann zeigt sich am ganzen Körper, vorzüglich am Kopfe, im Maule, viele Hitze, aus dem Munde geht ein heißer Dunst und viel Geifer, das Innere, so wie auch die Augen sind röther als gewöhnlich; die Freßlust vermindert sich, und die Kühe geben weniger Milch; die Herzschläge sind voll und schnell.

Den zweyten bis vierten Tag der Krankheit schießen im Maule weiße Blätterchen auf, welche sich nach und nach vermehren und größer werden, wie Hirsekörner, strotzend zwischen der oberen Lefze und dem Kiefer liegen, welche eine klebrigte wässerigte, und gewöhnlich in der Folge eiterhafte Feuchtigkeit enthalten.

Behält der Thierkörper gehörige Kraft, so trocknen diese Blätterchen nach mehreren Tagen ein, und fallen ab, worauf die völlige Genesung wieder erfolgt.

Vermindert sich aber die Allgemeinthätigkeit sehr: so ersteigt die Krankheit einen viel höheren Grad; die Bläßchen vergrößern sich, verwandeln sich in Geschwüre, so daß oft das ganze Maul schwürig und aufgebrochen erscheint. Unter diesen Umständen vermag das kranke Thier weder

etwas

etwas zu fressen noch zu saufen, indem es seine Zunge gar nicht gebrauchen kann. Heilen sich die Geschwüre aus: so schält sich oft die ganze Haut von der Zunge los.

§. 3.

Vorhersagung.

Die Krankheit ist an und für sich gar nicht tödlich, und heilet leicht, wenn nur die Kräfte des Thiers durch gute Wartung und Pflege gehörig gehandhabt werden. Sie erscheint bald als Krankheit für sich, bald als Symtom anderer asthenischen Krankheiten vom zweiten und dritten Grade, z. B. bey der Ruhr, bey der Rindviehpest, bey der Milzseuche. Oefterer kommt sie in niedrigen als hohen Gegenden vor. Bisweilen werden nur die Ochsen, bald wieder Ochsen und Kühe zugleich, mit derselben befallen, Ochsen aber immer heftiger angegriffen als Kühe. Herrscht sie einmal allgemein: so geschieht es oft, daß eins und dasselbe Thier mehrmalen von derselben befallen wird. Im Frühjahre ist der Anfall allemal gelinder als im Sommer. In den Jahren 1785 und 1786 herrschte sie in verschiedenen Gegenden Deutschlands; damals wurden die Kühe am meisten davon befallen. Die Blasen waren damals von einer bläulich braunen Farbe, und

als man sie öffnete, lief ein röthliches Wasser heraus. Meistens waren die kranken Thiere damals in 6 bis 8 Tagen heil, und die Kühe gaben dann auch ihre Milch wieder.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Was eigentlich diese Krankheit verursache, ist bisjetzt ein Geheimniß geblieben. Manche beschuldigen den Thau auf den Weiden, die schlechte Streu in den Ställen, die lange anhaltende heiße und trockene Witterung, den vorhergegangenen kalten Winter, unbestimmte Abwechselung der kühlen und warmen, der trocknen und feuchten Witterung. Gläser und Adami vermutheten, die Ursache liege in einer besondern Witterungs-Beschaffenheit, wo wahrscheinlich manche Kräuter, Gräser und Schwämme oder auch Insekten in größerer Menge oder Stärke zum Vorschein kämen, deren Genuß dann Gelegenheit zur Entstehung dieser Krankheit gebe. Noch andere glauben, den Winter über erzeuge sich in dem Blute eine Schärfe, welche dann im Frühjahre oder Sommer in den Schleimdrüsen des Mauls, vorzüglich der Zunge, sich absondere.

Erscheint das Uebel als Zufall anderer allgemeiner Krankheiten, dann sind allgemein schwä-

chende

chende Einflüsse die Ursache. Kommt sie aber als eine für sich bestehende Krankheit zum Vorschein, dann ist sie entweder blos örtlich, oder sie ist allgemein. Ist sie blos örtlich, dann müssen scharfe, ätzende Dinge von außen eingewirkt haben, dahin der Mehlthau, gewisse Insekten, scharfe Gräser u. d. gl. gehören. Als allgemeine Krankheit hat sie nur in allgemeinen schwächenden Einflüssen ihren Grund.

§. 5.

Ausgänge.

Gemeiniglich endiget sich die Krankheit in baldige und volle Genesung; da und dort endiget sie sich mit der Klauenseuche, oder mit der Krümme; und dann ist das Vieh oft auf zwey, drey Monate nicht zu gebrauchen. Die Mundfäule, die in den Jahren 1778 und 1779 in Ungarn herrschte, endigte sich allgemein mit der Krümme.

Tödlich wird sie nur dann, wenn die Thiere nicht ordentlich gepflegt werden, zu lange Hungern und Dursten müssen, wo sie endlich aus allgemeiner Ermattung sterben.

§. 6.

Heilungskarakter.

Ist die Krankheit allgemein, dann wird ihr

Karak-

Karakter immer Schwäche der Allgemeinthätigkeit seyn; ist sie aber blos örtlich: so wird er anfangs eine örtliche Sthenie darstellen.

In dem letzteren Falle wird das Uebel dem Verbrennen gleich seyn, wo ebenfalls eine örtliche Sthenie obwaltet, die sich aber bald in eine örtliche Asthenie verwandelt.

§. 7.

Heilanzeige.

Beschränkung der örtlichen Sthenie durch chemisch wirkend und schwächende Einflüsse, sobald die Krankheit für sich bestehend ist. Ist sie aber Symptom einer allgemeinen asthenischen Krankheit, dann ist Verstärkung der Allgemeinthätigkeit nach dem vorhandenen Grade der Schwäche, die Heilanzeige.

§. 8.

Heilverfahren.

Man nehme Viereſſig oder andern, ein Sechstel ($\frac{1}{2}$ Kanne), löße zwey Löffel voll Honig und zwey Hände voll Kochsalz darin auf, umwickle dann das Ende eines Stocks, der eine Elle lang und einen Daumen dick seyn kann, mit leinenen Lappen, tauche dies in die erst beschriebene Mischung, und wasche dem kranken Viehe täglich vier bis sechsmal das Maul damit aus.

Sollte das Thier stark und fett (d. h. sthenischer Konstitution) seyn, und die ersten Fieberanfälle sehr heftig, ehe und bevor die Blasen aufspringen: so kann man zur Unterstützung des ersstern Verfahren auch noch eine allgemeine Aderlaß vornehmen, um die heftige Hitze, als den hervorstechendsten Zufall, zu mäßigen. Bey einem schwächlichen Thiere soll man diese Aderlaß aber nicht wagen, indem das nachfolgende Hungern ohnehin eine große Schwäche herbeyführt, und diese dann durch erstere sehr bedenklich gemacht werden könnte.

Sind die Blasen einmal ausgewaschen: so hört man damit auf, und bestreicht dann die wunden Stellen mit einer Salbe von Oel, Eyweiß oder Milchrahm, des Tags ein paar mal, so lange bis eine neue Haut wieder hervorschießt.

Die Häute, die an der Zunge hervorhangen, schneidet man mit einer stumpfen Schere weg, weil sie doch nur das Thier im Fressen inkommodiren, und wenn sie gewaltsam abgerissen werden, das Uebel verschlimmern.

§. 9.

Diät.

Alles, was man dem Thiere zu fressen geben will, muß sanft, weich, und ja nicht rauh oder-

stechend

seyn. Daher passen am besten gekochte Wurzeln, als gelbe Rüben, weil sie mild nähren und zugleich durch ihren schleimigt süßen Gehalt die wunden Stellen besänftigen, beruhigen.

Schwachen Thieren kann man auch stärker nährende Dinge reichen, als Mehl-, Leinkuchen, oder Kleyentränke, Trebern, Kartoffeln, gekochte Schrot; fressen oder saufen die Thiere vor Schmerzen nicht: so muß man ihnen von Zeit zu Zeit etwas passendes einschütten, damit sie nicht von Kräften kommen. Im Sommer kann man ihnen auch frische Gräser reichen, als Klee, Blätter, doch soll man sie vorher erst etwas schneiden, um dem Thiere das Kauen zu erleichtern.

§. 10.

Vorbauung.

Sobald einmal in einem Stalle ein Stück am Maulwehe leidet: so kann man darauf rechnen, daß die übrigen Stücke bald oder spät mit demselben behaftet seyn werden, wie die Erfahrung gezeigt hat. Um also hier möglichst vorzubauen, hat man weiter nichts zu thun, als die Mäuler der Thiere fleißig mit Essig, Honig und Salz auszuwaschen, um die Schärfe, welche auf der Zunge liegt, zu beseitigen oder zu beschränken. Manche nehmen auch das trockene Salz

mit

mit Schwefelpulver gemischt, und reiben damit die Zunge fleißig ab, nachdem die Thiere jedesmal vorher mit einem Strohseile aufgezäumt worden sind. Eine gleiche Mischung von Salz und Schwefel kann auch den Thieren eingegeben werden.

§. 11.

Ob es ansteckend sey?

Man hat die Ansteckbarkeit wohl behaupten wollen. Allein der Grund, daß, wenn ein Thier im Stalle krank ist, auch alle übrige krank werden, reicht nicht zu, die Ansteckbarkeit des Uebels außer Zweifel zu setzen, weil allgemein vorhandene Schädlichkeiten das Uebel begründet haben können, wie es auch höchst wahrscheinlich ist.

Siebzehntes Kapitel.

Zungenkrebs. (Glossanthrax.)

§. 1.

Begriff.

Darunter versteht man eine herrschende Krankheit, die das Thier oft plötzlich befällt, wo auf der Zunge, unter derselben oder an ihren Seiten, meist

meist oben auf der Zungenwurzel, zuweilen auch im Vordermaul weiße, gelbliche, rothgelbe, oder gelbschwarze Blasen oder Blattern entstehen, die von der Größe einer Erbse, einer Bohne, eines drey Kreutzerstücks sind, eine wässerigte scharfe Materie enthalten, und meistens tiefer und weiter um sich fressen, und höchst gefährliche Brandgeschwüre darstellen.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Vor dem Ausbruch der Blattern bekommen die Thiere insgemein eine sehr heiße Zunge und einen stinkenden Athem, meistens scheinen sie aber vorher ganz gesund zu seyn; sie fressen und saufen sehr gierig, auch dann wenn die Krankheit schon im Anmarsche ist.

Während die Blattern ausgebrochen sind, geifern die Thiere stark, und die Zunge ist mit vielen schlüpfrigen Schleime belegt, zuweilen auch roth gestreift.

Geht das Uebel ins Arge, so kommt mehr oder weniger Fieber hinzu. Ist es aber Symptom anderer Krankheiten, dann ist dieses der Entstehung allemal schon vorhergangen.

§. 3.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Die Schädlichkeiten sind dieselbe, wie bey der Maulfäule. Es werden immer solche seyn müssen, die nur örtlich auf die Zunge, u. s. w. wirken. Wären allgemeine daran schuld: so müßte natürlich die Krankheit mehr als blos örtlich seyn. Eine Disposition der Zunge kann immer vorausgehen, diese kann durch besondere Fütterungsarten, oder durch besondere Qualitäten des Futters zuwege gebracht werden, es könnte sonst die Krankheit nie so allgemein zum Vorschein kommen. Zu dieser Disposition dürfen dann nur noch scharfe, unreine, mit Insekten besudelte Gräser als Futter hinzukommen: so wird die Krankheit selbst erzeugt seyn. Genauere Beobachtungen werden uns darüber noch näheren Aufschluß gewähren.

Erscheint das Uebel aber als Symptom anderer Krankheiten, dann sind immer allgemein schwächende Schädlichkeiten daran schuld, als naßkalte Witterung, mattes, wässeriges Gras, unreine, nebelichte Luft, Verkältungen, jäher Wechsel der Wärme und der Kälte, u. s. w.

§. 4.

Vorhersagung.

Kommt man dieser Krankheit bald zweckmäßig

zu

zu Hülfe: so ist sie keinesweges gefährlich oder tödlich. Doch kommt auch vieles auf den Genium der Epizootie selbst an, indem in einer mehrere, in einer anderen wenigere Stücke zu Grunde gehen. Je mehr und näher die Krankheit mit dem Faulfieber verwand ist, desto bedenklicher ist sie. So lange die Kräfte des Thiers aufrecht erhalten werden, hat man gute Hoffnung. Je schneller das Uebel verläuft, desto bedenklicher. Oft sind die Blattern in einem Nu roth, in einem andern schwarz, und in das Krebshafte umgewandelt: so daß die ganze Zunge in kurzer Zeit weggefressen wird. Gemeiniglich verlauft sie in 5 bis 6 Tagen, zuweilen auch in 24 Stunden. Am gefährlichsten ist die Krankheit, wenn der Einbruch durch gar kein Zeichen bemerkbar gemacht wird, wo allemal das Uebel schon zu weit um sich gefressen hat, wenn man es entdeckt.

Sie herrschte in den Jahren 1786 in Franken, im Jahre 1787 in Hannover, mit einer bald gutartigen, bald bösartigen Beschaffenheit.

§. 5.

Ausgänge.

Mit der Genesung endigt sich die Krankheit gemeiniglich, wenn sie gutartig, wenn sie bey Zeiten

ten erkannt, und die Kräfte des Thieres gut sind. In manchen Epizootien kommen auch Ausschläge am Kopfe, am Halse, an den Schenkeln hinzu, die weiß sehen, Eiter geben, und dann mit einer schwarzen Borke abtrocknen.

Viele Thiere, die die Krankheit überstehen, bleiben lange Zeit mager, und sterben dann endlich an der Auszehrung.

In der im Jahre 1786 entstandenen Seuche, endigte sie sich mit der wahren Lungensucht, und sehr viele Thiere starben an derselben.

§. 8.

Heilungskarakter.

Unterstützung der Naturkräfte, vorzüglich mit Rücksicht auf die Verdauung und das lymphatische System, Entfernung aller Schädlichkeit, bestimmt das, was zur Heilung nothwendig gethan werden muß. Ist das Uebel nicht plötzlich durch chemische Schärfen auf der Zunge entstanden: so wird immer ein Allgemeinleiden als nächste Ursache zum Grunde liegen, weil es sonst nicht begreiflich ist, wie die Entstehung zu Stande gebracht seyn sollte. Freylich kann sich nur nach und nach eine solche Schärfe auf der Zunge bilden und entwickeln, wie sie hier eben obwaltet. Allein sollte das Leiden der Verdauungs-Organe nicht vorzüglich die Entwickelung derselben begünstigen können?

Diese

Diese Ansicht bestimmte den Verfasser, diese Uebel, wenn gleich mehr blos örtlich, dennoch unter die Rubrick der allgemein asthenischen Krankheiten aufzunehmen.

§. 7.

Heilverfahren.

Sobald eine solche Seuche umgehet: so versäume man nicht seinem Stall-Viehe fleißig nach dem Maule zu sehen. Wer ein emsiger Wirth ist, der säubert ohnehin des Jahrs 3 bis 4 mal die Mäuler und Zungen desselben, und dieses Säubern ist nicht nur ein Verhütungsmittel dieser Seuchen, sondern schräft allemal den Appetit und befördert das Gedeihen. In manchen Gegenden Frankens ist das Zungensäubern schon mit in die Gewohnheitssitte aufgenommen, und man hält sehr heilig auf dieselbe.

Bemerkt man Blattern bey dem Maulaufmachen: so reibt man die Zunge tüchtig mit einer Mischung von Essig, Honig und Salz, wodurch die Blattern von selbst zerplatzen werden. Geschieht dieses aber nicht: so schneidet man sie mit einer Scheere oder scharfem Federmesser auf, und wäscht sie dann, wie gesagt, tüchtig aus, und wiederholt dies Auswaschen des Tags 3 bis 4 mal.

Fände man aber bey dem Oeffnen des Mauls

schon

schon ein Geschwür: so befleißigt man sich, es sogleich zu entfernen.

Ein Messer nach folgender Beschreibung ist sehr geschickt dazu. Man nimmt ein altes Scheermesser, macht es glühend, biegt vorne die Schneide in einen halben Zirkel, und schlägt das hintere Ende in einen Heft oder Handgriff. Mit diesem Messer wird das Geschwür bis auf den Grund ausgeschabt; wer dieses verrichtet, muß die Hand, womit er operirt, mit Lappen bewickeln, oder einen Handschuh darüber ziehen, weil der Eiter oder Jauche des Geschwürs schädlich werden könnte, wenn sie die Hand des Operateurs berührten.

Hat man nicht Gelegenheit ein solches Messer sich zu bereiten, so kann man einen blechernen Eßlöffel vorne scharf machen, und das Geschwür damit auskratzen. Im äußersten Falle kann es auch mit einem scharfen Holzspane geschehen.

Zum Auswaschen dieser Geschwüre bedient man sich der Mischung aus Essig, Salz und Honig, und wiederholt sie des Tags mehrere male.

Damit von dem scharfen Wesen, was aus dem Geschwüre fließt, dem Thiere nichts in den Hals gelange: so bindet man den Kopf niederwärts. Den Lappen, so man zum Auswaschen braucht, muß man jedesmal entweder recht gut in Lauge auswaschen, oder jedesmal einen neuen wählen.

Sind die Geschwüre bey dem ersten Eröffnen des Maules schon tief hinein bös: so brauche man zum Auswaschen, nachdem es ausgeschabt ist, folgende Mischung: Alaun, ein Loth, reibe es mit dem Weißen von Ey ab, und setze hinzu, Honig drey Löffel voll, Branntwein zwey Löffel voll, Ofenruß einen Löffel voll, reibe alles durcheinander, und beschmiere damit das Geschwür. Auch kann man einstreuen ein Pulver von Alaun, Ofenruß und Eichenrinde.

Durch das Ausschaben, Auswaschen der Geschwüre werden blos die äußeren Schädlichkeiten entfernt, und also dieselben gereinigt, und die Heilung erst möglich gemacht. Die Heilung selbst unternimmt erst die Natur durch ihren gehörig thätigen Reproductions-Prozeß. Diesen muß der Arzt also ganz vorzüglich bedenken, und wer glaubt, es geschehe dies schon durch das Auswaschen, der irrt, und legt sich selbst zur Heilung Hinderniß.

Darum muß zu gleicher Zeit auch innerlich etwas eingegeben werden, dazu mögen passen:

Enzianwurzel,
Wachholderbeere,
Schwefelblüten,
Ofenruß, von jedem gleich viel.

Mit Honig zur Latwerge gemacht, und täglich 3

bis

bis 4 mal ein Spatel voll auf die Zunge zu streichen.

Bey ausgezeichneter Schwäche kann man noch ein bis zwey Loth Kampfer zumischen, auch Branntwein oder Wein in gehöriger Dosis der Latwerge in den Rachen nachschicken.

§. 8.

Diät und Pflege.

Diese muß so beschaffen seyn, daß die Naturthätigkeit belebt und gestärkt werde. Also gönne man dem Thiere Ruhe, reine frische Luft, striegle es fleißig, und reiche ihm nahrhafte Getränke, sanftes, mildes Futter, als gequellte Gerste, gekochte Rüben u. d. gl., und vermeide alles rauhe, harte, gedörrte Futter, als wodurch die Zunge mehr verletzt, und das Thier vom Fressen zurückgeschreckt werden würde.

§. 9.

Vorbauung.

Entsteht diese Krankheit, wie einige Thierärzte wollen, von einer gewissen Schärfe in dem Blute: so möchte wohl die Vorbauung ein Unding seyn. Allein entsteht sie von Unreinigkeit, die auf der Zunge eine gewisse Schärfe erzeugt, und von schlechter Verdauung noch mehr unterstützt wird: so verwahrt man sich sicher gegen den

Ausbruch einer solchen Seuche, wenn man von einer bestimmten Zeit zur andern den Thieren die Zungen säubert, und auf einige Tage ein gutes Freßpulver reicht. Zu letzteren dient die Mischung von Enzian, Wermuth, Wachholderbeere, Salz, Ofenruß, Schwefelblumen.

Achtzehntes Kapitel.

Windsucht. Trommelsucht.

§. 1.

Begriff.

Eine Uebelseynsform von allgemeiner Schwäche, mit dem besondern Leiden der Verdauungs-Eingeweide.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Der Hinterleib ist immer dick und aufgeschwollen, während der übrige Körper etwas an seiner gehörigen Ernährung leidet; die Thiere sind matt und schwach, haben oft vielen, dann wieder wenigen Appetit; schlägt man an den harten, angespannten Hinterleib, so giebt er einen Laut von sich; die Winde fahren oft im Leibe hin und her, als schüttete man Wasser gewaltsam aus;

öfters

öfters leiden sie an Verstopfung, und dann leiden sie Schmerzen von den vielen eingeschlossenen Winden.

Manche verwechseln diese Krankheit mit dem Aufblähen; allein beyde Uebelseynsformen sind wesentlich von einander verschieden. Das Aufblähen kann sich oft und leicht zur Windsucht gesellen, auch wohl zu dieser disponiren; allein in ihrem Wesen sind sie verschieden.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Die Windsucht entsteht nie plötzlich, wie das Aufblähen, sondern nur nach und nach, und hat viele schädliche Einwirkungen zur Ursache. Dahin gehören: Ueberladungen, häufige Durchfälle, vieles Laxiren, schlechtes, saures Futter, schlechtes, hartes Wasser, Mangel an Ruhe zum Wiederkauen, schlechte äußere Pflege, Mangel an Striegeln und Putzen, öftere Verkältungen, besonders durch Saufen, Verhärtungen der Leber, Mangel an der Galle, Verengerung der Därme, Würmer u. s. w.

§. 4.

Vorhersagung.

Nicht immer ist diese Krankheit unheilbar, aber doch allezeit schwer zu heilen. Liegt ihr ein

örtlicher Fehler zum Grunde, dann ist sie immer unheilbar, und Verzehrung ist die endliche Folge. Ohne örtlichen Fehler wird sie zwar geheilt, aber immer nur mit vieler Geduld, vieler Mühe und anhaltendem Gebrauch passender Stärkungsmittel. Würmer, so bey derselben zum Vorschein kommen, sind allezeit ein Product, nie aber begründende Ursache selbst.

§. 5.

Heilungsverfahren.

Hier waltet nebst der ausgezeichneten Localschwäche der Verdauungs-Eingeweide auch allgemeine Schwäche ob, weil beyde einander wechselseitig begründen, oder die vorherrschende Localschwäche nothwendig auch eine allgemeine herbeyführen muß, wenn sie nicht schon der erstern vorausgieng. Nothwendig sind daher reizend stärkende Mittel angezeigt. Welche aber, und in welcher Dosis? das muß der Grad der Krankheit bestimmen.

Ist Laxiren bey derselben, gehen die genossenen Dinge ganz unverdaut ab, kann es nur wenig fressen, um wieder gleich voll zu seyn; finden sich öftere Krämpfe und Schmerzen dabey mit ein; ist das Thier sehr matt und entkräftet, leidet es sogar oft gegen Abend an etwas

Fieber:

Fieber: so darf man immer einen Grad der Schwäche annehmen, wo schlechterdings nur flüchtige, aromatische Mittel in flüßiger Form angezeigt seyn können. In dieser Hinsicht gebe man einen Absud von Wermuth mit Bier oder Wein mit Hoffmannischen Liquor versetzt, oder mit der Thebeischen Tinctur, des Tags 3 bis 4 mal zu einen Schoppen.

Desgleichen gebe man nahrhafte Mehltränke mit Wachholderbeeren, Bier oder Wein gemischt. Mit Beymischung des Salzes aber sey man sehr sparsam.

Die Haut reibe und bürste man öfters, und wer kann, mag auch mit Tüchern den Hinterleib umgürten, um durch einen mechanischen Druck von Außen die Energie der Eingeweide zu unterstützen. Man sorge für eine trockene und warme Lage. Ein naßkalter Stall wird immer mehr zur Verschlimmerung der Krankheit dienen.

Grünes Futter reiche man gar nicht, eher aber etwas gutes Heu, wenig und öfters gegeben, und wer es vermag, auch Schrot. Vor kaltes Saufen, und vieles Saufen hüte man ein solches kranke Thier sorgfältig, indem dadurch der Krankheit immer neue Nahrung gegeben wird.

Wie sich der Grad der Schwäche mindert, wie die Eingeweide mehrere Stärke zeigen, kann man zu mehr anhaltenden (tonischen) Mitteln seine Zuflucht nehmen. Doch muß etwas flüchtiges und geistiges die Auflösung um so sicherer unterstützen helfen. Wer diese Regel befolgt, geht um so sicherer, und erspart sich die traurige Erfahrung, bald wieder einen höheren und schlimmeren Grad zu erleben, oder die Krankheit in die große Länge ziehen zu sehen.

Hier passen dann Wermuth in Pulver, Enzian in gleicher Gestalt, Schwefelblumen, Glanzruß, Wachholder, Kümmel, Brennesselsaamen, Pfeffer, Kalmus mit Wachholdersalze zur Latwerge gemacht, und davon des Tags 2 bis 3 mal 1 bis 2 Spadel voll auf die Zunge gestrichen.

Bewegung ist einem solchen Thiere eben so nothwendig, wie dem Menschen-Hypochonder, weil Bewegung ein vorzügliches Verstärkungsmittel der geschwächten Eingeweide ist.

Diät und Pflege muß aber noch fortdauern, wie wir erst gesagt haben, und nur wenn es ganz gut zu werden scheint, muß nur allmählig zu einer Abänderung geschritten werden.

§. 6.

Vorbauung.

Starke Erkältungen durch kaltes Saufen nach Erhitzung, oder Liegen auf naßkalter Erde, bethautes, oder gar bereiftes Gras fressen, Durchfälle, Ausblähungen, Mangel an Ruhe zum Wiederkauen, starkes Jagen und Treiben gleich nach dem Fressen, andaurende Verstopfungen, u. s. w. disponiren die Thiere sehr zu dieser Krankheit, wer also diese vermeiden will, muß allen jenen Schädlichkeiten ausweichen; dann überhaupt bedacht seyn, seine Thiere in einer regelmäßigen Ordnung zu pflegen und zu füttern, fleißig zu striegeln, überhaupt gute Nahrung zu reichen, die Zunge öfters zu beschauen und zu schaben und durch Gaben von Freßpulvern Unverdaulichkeiten vorzubauen.

Neunzehntes Kapitel.

Wassersucht.

§. 1.

Begriff.

Wassersucht ist eine allgemeine asthenische Krankheit, mit widernatürlicher Anhäufung animalischer wasse-

wässeriger Feuchtigkeit, oder mit dem vorzüglichen Leiden des lymphatischen Systems, des Systems derjenigen Absonderung, wodurch alle Höhlen des Körpers mit einer eigenthümlichen wässrig lymphatischen, beynahe gasförmigen Feuchtigkeit versorgt werden, welche Feuchtigkeit wieder, nachdem sie ihren Zweck erfüllt hat, in einer mehr tropfbar flüssigen Gestalt eingesogen, und von den eigentlichen Lymphgefäßen der gemeinschaftlichen Säftemasse wieder zugeführt wird.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Das ausgezeichendste Symptom dieser Krankheit ist Geschwulst, die allmählig entsteht, bey dem Drucke nicht schmerzt, nachgiebt und eine Zeitlang die eingedrückte Grube behält. Ist das Wasser in der Höhle des Bauchs, dann ist dieser aufgetrieben und angespannt; legt man eine Hand an die Seite des Bauchs, und schlägt mit einer andern auf die entgegengesetzte Seite an: so fühlt man das Schwanken des Wassers in der Bäuchhöhle; auch kollerts dem Thiere stark im Leibe, wenn es schnell von seinem Lager aufgejagt wird; Appetit und Kräfte sind vermindert, und bey der Bauchwassersucht das Athemholen schwer und keichend.

§. 3.

Verschiedenheit der Wassersucht

Man unterscheidet die Wassersucht nach den verschiedenen Theilen, wo sich das Wasser ansammlet.

Ansammlung der wässerigen Feuchtigkeiten im Zellgewebe überhaupt, unter der Haut, nennt man Hautwassersucht, (Anasarca).

Ansammlung der Feuchtigkeiten im Zellgewebe der Füße, wird Fußwasser-Geschwulst genannt, (Oedema pedum).

Ansammlung des Wassers in der Bauchhöhle, heißt Bauchwassersucht (Ascites).

Ansammlungen von Feuchtigkeiten in und an dem Brustkasten und dessen Theilen, Brustwassersucht, im Herzbeutel, Herzwassersucht.

Ansammlungen im Kopf und dessen einzelnen Theilen, imgleichen am Halse; erstere Kopfwassersucht, letztere Wassergeschwulst des Halses. Wassergeschwulst des Auges, der Schilddrüse u. s. w.

§. 4.

Schädlichkeiten.

Als Schädlichkeiten der Wassersucht müssen angesehen werden: bestimmte Krankheiten, als Hautkrankheiten, Durchfälle, Ruhr, zurückgetre-

tene,

tene, schnell verschwundene Ausleerungen, unterdrückte Schweiße, langdaurende Geschwüre, falschbehandelte Entzündungskrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide u. s. w. Das Saufen eines faulen, verdorbenen Wassers, langer Aufenthalt in nasser, dumpfiger Atmosphäre, starker Blutverlust, starke Entkräftungen, besondere Anlage der Thiere.

§. 5.

Vorhersagung.

Die Bauchwassersucht ist meistens unheilbar; die Hautwassersucht aber meistens heilbar; Brustwassersucht bezeichnet immer auch eine unheilbare Krankheit; Sakwassersucht kommt selten oder nie bey dem Rindvieh vor.

§. 6.

Heilungskarakter.

Eigentlich besteht der Heilungskarakter in der zur völligen Ausbildung gediehenen Anlage, mittelst der fortgedauerten Wirkung der schädlichen Einflüsse; oder in der wirklich vollendeten Asthenie des Erregungszustandes im ganzen Thierkörper, und besonders in dem System der wäßrige Feuchtigkeiten absondernden Organe, und dann der einsaugenden lymphatischen Gefäße.

§. 7.

§. 7.

Heilungsanzeige.

Verstärlung der allzu sehr geschwächten Allgemeinthätigkeit, mit besonderer Rücksicht auf das Lokal-Leiden der absondernden Organe, und der einsaugenden lymphatischen Gefäße.

§. 8.

Heilungsverfahren.

Vor allen untersuche man genau, mit welcher Art Wassersucht man es eigentlich zu thun habe, und beschränke sich dann nur auf jene, die eigentlich heilbar sind.

Die Hautwassersucht erkennt man daran: Steht das Thier, so werden die untern Theile dicker, indem sie anlaufen; liegt das Thier, so senkt sich die Geschwulst nach der Seite, auf welcher es liegt, und der untere Theil des Bauches wird vergrößert.

Weiß man einmal bestimmt, daß man es mit der Hautwassersucht zu thun habe, dann erforsche man das primäre Leiden eines oder des andern Systems, z. B. ob das absondernde und einsaugende primär oder vielmehr das Verdauungssystem zuerst gelitten habe; ob ein zurückgetretener Ausschlag, oder was sonst vorhergegangen sey.

Dem Primar- d. h. zuerst und anfangs gelitte-

littenen Systeme gebe man seinen bestimmten Gegensatz, d. h. ein Arzneymittel, das vermöge der Erfahrung, dieses System vorzüglich reizt und in Thätigkeit setzt; aber gegen dieses allein agire man eben nicht, sondern bedenke zugleich auch die secundair, d. h. später leidende, in verminderter Erregung gesetzte, mit Mitteln, die dem Grade des Leidens angemessen sind. Immer aber muß das primäre Leiden mit der stärksten Dosis in der Mischung der Arzneykörper besorgt werden.

Vor allen bringe man das kranke Thier in einen trockenen, reinen, luftigen doch warmen Stall, und gebe ihm ein warmes Lager. Dann reibe man das Thier öfters auf der Haut des Körpers, bedecke es, und bringe die bekannten Dampfbäder an.

Innerlich gebe man schweißtreibende, urintreibende und magenstärkende Mittel, als: Wachholderbeeren, Kreutzbeerensaft, Minderers-Geist, Squillawein, Kalmuswein, Eisenwasser, Wasserfenchel-Saamen, Nitrum depuratum, Cremor-Tartari, Tobacksabsüde, sowohl innerlich als äußerlich in Klystiren, Wermuth, Enzian, Essentia Castorei, Tinctura Opii, u. s. w.

Wirken die Mittel, gehörig angewand, nicht bald: so mache man Einschnitte mit dem Messer, um das Wasser auszuleeren, und so ein mechanisches

sches Hinderniß wegzunehmen, was der Unterstützung der Allgemeinthätigkeit vielleicht im Wege liegt.

Bestimmte Recepte hier zu liefern ist unmöglich, indem das besondere der Krankheit (Individualität) dieselbe eigentlich entwerfen muß. Oft wird blos der Abgang des Wassers durch einen Krampf in den absondernden und einsaugenden Gefäßen zurückgehalten; hier ist dann das Opium und dergleichen angezeigt. Oft liegt das Muskular-Vermögen ganz darnieder; hier thun dann China, Eichenrinde, Wein, Stahl oft Wunder.

Bey der Bauchwassersucht wird man ohne Operation weniger oder nichts ausrichten.

Herr Königsstädter heilte eine bauchwassersüchtige Kuh auf folgende Art: Mit einem scharfen Messer machte er einen Einschnitt in der Gegend der Flanken, weil hier die Gedärme weniger verletzt werden können, bis in die Bauchhöhle, und ließ dann die Kuh auf die Erde mit Stricken niederhalten, damit durch den Druck beym Liegen das Wasser durch die gemachte Oeffnung herausfließen konnte. Wie kein Wasser mehr kam, ließ er die Kuh wieder von den Fesseln loß und aufstehen, und legte auf die gemachte Oeffnung ein Heftpflaster, um die äußere Luft abzuhalten.

Den

Den zweyten Tag besuchte er die Kuh wieder, und ließ dieselbe wie den ersten Tag niederschnüren, machte mit dem Finger der Wunde Luft, und es floß dann wieder viel Wasser aus. Dieses Geschäfft unternahm er alle zwey Tage so lange, bis endlich alles Wasser abgeflossen war.

Innerlich gab er der Kuh täglich zweymal, Morgens und Abends jedesmal zwey Loth Meerzwiebelessig und eben so viel von Minderers-Geist mit acht Loth Wachholdersaft vermischt, in Wasser ein. Mit dieser Eingabe fuhr er acht Tage lang fort; nach dieser Zeit ließ er der Kuh noch vierzehn Tage lang täglich einige Eßlöffel voll geriebenen Merrettig in Wasser eingeben, hierauf wurde die Kuh von Tag zu Tag besser und kräftiger: so daß sie in 4 Wochen völlig gesund war. Aeußerlich ließ er die Wunde blos mit Wasser fleißig reinigen, worauf sie auch heilte.

§. 9.

Diät.

Da Schwäche der Allgemeinthätigkeit der Hauptkarakter der Krankheit ist, so versteht es sich von selbst, daß die Diät die reizend stärkende seyn müsse. Gute, nahrhafte Getränke von Mehl, mit Wachholderbeeren oder Saft, mit Glanzruß,

in

in gewissen Fällen mit Pfeffer, sind hier vor allen angezeigt.

§. 10.

Vorbauung.

Ueberhaupt sey man bey Fiebern, Hautkrankheiten u. d. gl., bey der Reconvaleszenz nicht zu nachläßig, weil sie gar gerne in Wassersucht sich enden; eine zweckmäßige stärkende Nachkur verhütet sie in Verbindung einer stärkenden Diät.

Eben so muß man behutsam bey dem Ausgange der Wassersucht selbst verfahren, weil sie gar leicht wiederkehrt. Darum müssen entsprechende Mittel lange bey der Wiedergenesung nachgegeben, und stärkende Diät angewendet werden.

Zwanzigstes Kapitel.

Unfreßlust. Aufstößigseyn. Mangel an Freßlust.

§. 1.

Begriff.

Ein asthenisches Leiden bald der Kauwerkzeuge, bald der Verdauungs-Eingeweide, sich äußernd durch Unlust zum Fressen und Saufen.

§. 2.

§. 2.

Veranlassende Schädlichkeiten.

Die Unfräßigkeit kann auf mancherley schädliche Einflüsse erfolgen, als: Ueberfressen, Verwundungen des Mauls, der Zunge, schmieriges Futter z. B. Seife im Futter, Mangel an Bewegung, aufgestandene, wackelnde Zähne u. s. w.

§. 3.

Vorhersagung.

Die Unfräßigkeit ist bald ein Vorbote einer Krankheit, die über kurz oder lang ausbricht, oder schon ein Gefährte derselben; oft ein allgemeines, oft ein bloß örtliches Leiden, und kann daher nur mit Berücksichtigung auf die nächste Ursache sicher geheilt werden.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Vor allen sehe man nach, ob dem unfräßigen Thiere nicht im Maule etwas fehle; oder ob Hitze, Durst, Unruhe u. s. w. mit der Ungefräßigkeit verbunden sey. Im letzteren Falle darf man annehmen, daß dieselbe Symptom einer nachkommenden Krankheit sey. Im erstern Falle sehe und prüfe man alles genau, ob nicht Maulfäule, Zungenkrebs, wackelnde Zähne, mit Seifen geschmierte Zähne, u. dergl., vorhanden seyn. Wäre eines

und

und das andere, so muß man das Maul und die Zunge gehörig mit Salz, in Bier oder Wein oder Weinessig aufgelößt auswaschen; auch kann man einen Schoppen von einer solchen Mischung dem Thiere zum Halse einschütten.

Oft hebt man die Unfräßigkeit fast augenblicklich, indem man einem gesunden Wiederkäuer seinen Bissen aus dem Maule nimmt, und dem Kranken einsteckt. Diesen verschmäht es selten, und nachdem es diesen verzehrt hat, kann man noch einen andern Bissen, aus dem Maule genommen, eingeben.

Helfen alle diese Verfahrungsmethoden nicht, so reiche man innerlich ein gutes Mehlgetränk mit einer Hand voll Kochsalz, 2 Hände voll Wachholbeere, und 2 Eßlöffel voll Wermuth-Pulver, oder Kastanienrinde.

Ein Stück Brod, mit Salz, Pfeffer und etwas Branntwein angefeuchtet, gereicht, hat gleichfalls oft schon geholfen.

Hat das Thier sich überfressen, dann kann man es hungern lassen, und nur zur Fütterungszeit einen Brodschnitt mit Branntewein und Pfeffer geben, darauf zur Bewegung anhalten.

Oder man giebt eine Laxanz von etwa zwey Loth Leber-Aloes, in Wasser aufgelößt, nüchtern auf einmal ein. Nach dieser aber ein gutes Stär-

kungspulver von Kalmus, Enzian, Wermuthkraut, Bitterklee, Kardobenediktenkraut, Anis, Fenchel mit Salz und Wachholderbeeren angemengt.

Fängt das Thier wieder an zu fressen, so sorge man, daß es etwas weniges aber kräftiges erhalte. Füttert man es ohne Auswahl, so wird es gar leicht wieder rezidiv.

Wo alles nichts helfen will, setzen manche Thierärzte ein Haarseil oder stecken eine Wurzel, oder machen ein künstliches Geschwür durch Brennen mit dem glühenden Eisen, unterhalten dann die Eiterung so lange, bis der verlorne Appetit wiederkehrt.

Merrettig Sauerkraut, Senf, Brennesseln, sind gleichfalls gute Appetitserwecker, und können mitunter als wohlfeile Mittel vorzüglich angewand werden.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gelbsucht. Die Gilbe.

§. 1.

Begriff.

Eine asthenische Krankheit mit vorzüglichem Leiden der Leber und seiner Anhänge, sich äußernd durch

durch gelbes Ansehen im Auge, im Rachen, in der Nasenhaut, am Zahnfleische, in der Milch u. s. w.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Hat die Krankheit nur einen gelinden Grad, so merkt man weiter nichts krankhaftes, als daß das Weiße im Auge, die Haut im Rachen, im Maule, am Zahnfleische, an der Zunge, die Milch, der Harn gelb werden, während der Mist trocken und mehr weiß ist.

Erreicht sie aber einen höheren Grad, dann hat das Thier ein Schaudern, besonders an den Hintertheilen, den Lenden, Hüften und Schenkeln, bekommt hole, tiefe Augen, straubige Haare, trockene Nase, hängende Ohren; die Kuhgeschwulst am Euter, nebst plötzlicher Abnahme der Milch, die Milch wird täglich gelber und läuft unter dem Knochen zusammen, auch werden die Vorderzähne los und wackelnd.

Zugleich hat man wahrgenommen, daß sich hie und da Geschwülste, z. B. in den Drüsen, hinter den Ohren, auf den Schultern, an den Seiten, in den Weichen, um das Horn der Klauen und an den Eutern, und wässerige Geschwülste in dem Fette zwischen den dem Fleische, im Nie-

renfette und in dem Fette um die Gedärme herum angesetzt hatten. Giengen die äußerlichen Geschwülste in Eiterung über: so genaß das Vieh doch oft erst nach langer Zeit.

Ferner hat die Erfahrung gelehrt, daß die Gelbsucht in den Dampf, in Wassersucht, Geschwulst der Füße und ruhrartigen Durchfall übergieng. Bey Oeffnung eines Stücks, das auf diese Weise dämpfig geworden war, fand man den Herzbeutel hart, das Herz groß, aber gesund, die Lunge klein, übrigens aber natürlich beschaffen, die Milz dünn und welk, die Gallenblase ungemein dick und fast von Galle leer, die Leber trocken und knotig.

Bey wassersüchtigen Stücken war die Milz klein, nicht halb so groß als im natürlichen Zustande, die Leber aber ziemlich gesund, die Gallenblase wie die vorige.

Endlich bey den am Durchfall gestorbenen fand man die Därme voll Froschlaich ähnlichen Schleim, das Fleisch gelb.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Entzündungen der Leber haben öfters die Gelbsucht zur Folge; Schläge in der Lebergegend, Schrecken, Zorn, können die Leber und ihre An-

hänge

hänge als die Gallenblase, u. s. w. in der Art schwächen, daß sie nun gar keine Galle mehr absondern oder ableiten.

§. 4.

Heilungskarakter.

Ein durch hohe allgemeine und lokale Schwäche verursachter Krampfzustand, vorzüglich der Galle absondernden fortleitenden Gefäße.

§. 5.

Heilungsanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit und Beseitigung der krampfhaften Zusammenschnürungen des Gallengangs.

§. 6.

Heilungsverfahren.

Ehedem wo die seifenhaften Mittel mit der Seife selbst und dann die krampfwidrigen zur Heilung der Gelbsucht in der Menschenheilkunde eine so auffallende Rolle spielten, nahm man dieselbe in der Thierheilkunde auch zur Hand; und siehe da, man fand sie gleich wirksam, so daß man jesto glauben wollte, diese seyen allein specifisch gegen die Gelbsucht von der Natur bestimmt.

Allein während man sie nun in der Menschen-

heils

heilkunde verlassen, und zu andern bewährtern übergekommen ist, verharret man in der Thierheilkunde noch bey ihnen; ein Beweiß, daß man weniger daselbst gewohnt sey, weiter fortzuschreiten, und die Kunst zu vervollkommnen.

Ganz specifisch auf das Gallensystem wirkt die Aloes; da nun dieses in der Gelbsucht vorzüglich leidet: so giebt man die Aloes in der Art, daß dasselbe System nur allmählig durch sie erregt, und in verstärktere Thätigkeit gesetzt wird. Wählt man zu große Gaben, so schwächt man aufs neue indirect, und heilt also die Krankheit nicht.

Man gebe früh, Mittags und Abends ein Quentchen Aloes, und beobachte, ob diese drey Gaben auf den Abgang der Excremente wirken. Wirken sie nicht dahin: so verstärke man die Dosen um ein halb Quentchen, und zwar so lange, bis gedachte Wirkung erfolgt. Erfolgt aber Laxiren: so vermindere man gleich dieselben Gaben in der Art, daß keins mehr erfolgen kann. So bald die Excremente und der Harn in ihrer Farbe sich verändern, werden auch die Zufälle der Gelbsucht verschwinden.

Sehr oft ist auch die grüne Weide hinlänglich, diese Krankheit zu heben. Wem diese einfache und sichere Methode nicht gefällt, der gebrauche die älteren Mittel, als: Venetianische

Seife,

Seife, Taraxakon, Rhabarber, assa foetida, Opium, Honig, u. s. w.; und gebe von einer beliebigen Mischung des Tags 3 bis 4 mal eine Pille von anderthalb bis zwey Loth.

§. 7.

Diät.

Zur Nahrung reiche man den Thieren nichts trockenes, um nicht der beabsichtigten Wirkung entgegen zu arbeiten. Das beste und zweckmäßigste Futter besteht in gelben Rüben (Möhren), Gänsedisteln, gutem grünen Gras, Klee, u. s. w.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Blutharnen.

§. 1.

Begriff.

Ein asthenisches Leiden, bald bloß örtlich in den Harnwerkzeugen, bald auch mit allgemeiner Schwäche des Thierkörpers verbunden.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Den kranken Thieren geht entweder wirkliches

Blut,

Blut, oder aber ein blutiger Schleim, oder ein blutiger Harn ab. Oftmals ist der Blutgang sehr beträchtlich, zuweilen bloß der Harn etwas gefärbt; zuweilen kommt das Blut auch schon geronnen und in Klumpen zum Vorschein. Meistens leiden die Thiere dabey große Schmerzen; sie haben viele Hitze, besonders längs den Rücken; die Haare heben sich in die Höhe, die Flanken schlagen stark; der Leib ist zum Theil verstopft; sie fressen und saufen aber noch. Die Kühe milchen den ersten Tag noch, aber nach und nach lassen sie mit demselben nach.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Zum Blutharnen können Veranlassung geben, große Erschlaffung der Urinwerkzeuge, starke Erkältungen, Stöße in die Nierengegend, der Genuß solcher Pflanzen, welche stark auf den Urin wirken, als die Ranunkelarten, der Schierling, die Zeitlose, Spanische Käfer und andere, wenn sie mit dem Grase gefressen werden, Steine in den Nieren und der Harnblase, die Eichen-, Rüster- und Weißdornblätter; Geschwüre.

§. 4.

Vorhersagung.

Das Blutharnen ist mehr oder weniger bedenklich

lich und gefährlich, je nachdem die zu grundliegende Ursache zu heben ist oder nicht. Ist ein Blutgefäß zerrissen, so ist dasselbe schon bedenklicher, und am gefährlichsten, wenn in den Nieren eine Zerreißung vorgegangen seyn sollte. Bedenklich, wenn Steine, Gewächse demselben zum Grunde liegen; am wenigsten bedenklich, wenn allgemeine und lokale Schwäche dasselbe verursacht, oder wenn Schärfen gewirkt haben.

§. 5.

Heilungsanzeige.

Die Heilungsanzeige richtet sich nach der zum Grund liegenden Ursache. Am meisten kommt es an auf Hebung der durch Schwäche herbeygeführten Krämpfe.

§. 6.

Heilungsverfahren.

Ist das Blutharnen durch das Fressen der jungen Eichenloden und des sauern Grases entstanden: so koche man im Sommer eine Hand voll grünen, und zu andern Jahreszeiten etwas mehr trocknen, noch nicht bis zum Saamen ausgewachsenen Bilsenkrautes (hyosciamus niger) grob zerhackt, mit einem halben Maas Bier, in einem wohl verdeckten Topfe, gelinde auf, seihe den Absud durch, und gebe nun das Ganze

dem

dem Thiere auf einmal ein, nachdem es gehörig abgekühlt ist. Gewöhnlich hilft eine einzige Gabe, wo nicht, so wiederholt man sie von 4 zu 4 Stunden.

Wo man die Ursache nicht erkennt, giebt man bloß demulcirende, besänftigende Mittel, als Abkochungen von Leinsaamen, von Eibischwurzeln u. d. gl. Auch setzt man besänftigende Klystire von derselben Abkochung mit ein paar Eßlöffel voll Leinöl geschwängert. Eingüsse von reinem, frischen Leinöl thun gleichfalls gute Dienste.

Ist das Blutharnen andaurend, mit vielen und starken Krämpfen verbunden, welches man an dem Katzenbuckel und Zusammenziehen des Hinterleibes bemerkt: so gebe man entweder Opium-Tinctur in schleimigten Abkochungen, oder das Hyoscyamus-Extract; doch Anfangs in kleinen, und nach und nach nur verstärkteren Dosen.

Wäre aber bloße Erschlaffung der Urinwerkzeuge die veranlassende Ursache, (Mangel an Krämpfen, vorausgegangene Anfälle und der Mangel anderer Anzeigen müßten hier den Arzt leiten); dann muß man anhaltend stärkende Mittel gebrauchen. Dahin rechnen wir, mit glühendem Eisen bereitetes Wasser, Abfude von Enzianwurzel, Weidenrinden-Schale, der Schafgarbe, Eichenrinde.

Nur in den allerseltensten Fällen möchte Sthe-

nie

nie der Erregung dem Uebel zum Grunde liegen. Doch muß man die Konstitution des leidenden Thiers jederzeit mit berücksichtigen, und im Falle diese es in dringenden Fällen gestatten wollte, könnte man eine allgemeine Aderlaß vornehmen, und darauf kühlende Getränke mit Salpeter reichen.

Vor allen sey man aber bedacht, daß das kranke Thier das vorherige Futter nicht wieder erhalte. Man gebe gutes nahrhaftes Heu und laue Mehl- oder Leinkuchen-Tränke.

§. 7.

Vorbauung.

Man lasse, um das Blutharnen zu verhüten, im Frühjahre das Vieh ja nicht in junge Holzschläge hüten, wo es junge Eichenloden fressen könnte. Auch sehe man darauf, daß es bey nasser Witterung von feuchten und moorigten Weiden möglichst abgehalten, auch kein Gras von daher demselben zugebracht werde.

Man schärfe den Hirten ein, genau immer darauf zu sehen, ob nicht ein Stück Vieh etwas krankhaftes an sich habe, vorzüglich ob es bey dem Uriniren nicht ein Drängen zeige, und wo ers bemerke, sogleich davon eine Anzeige zu machen. Einem solchen Drängen folgt das Blutpissen bald nach. Wird einem solchen Uebel bey

Zeiten abgeholfen, dann wird selten Gefahr eintreten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Verkalben. Verwerfen.

§. 1.

Begriff.

Bringen die trächtigen Kühe ein Junges zur Welt, ehe die gehörige Zeit der Trächtigkeit verflossen ist: so nennt man das Verwerfen. Der Zustand, der dazu disponirt, kann sowohl auf Sthenie als Asthenie der Lebensthätigkeit beruhen. In den meisten Fällen wird aber reine Asthenie zum Grunde liegen.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Will ein Thier verwerfen, so stellt es sich an, als wenn es harnen wolle, und keinen Harn lassen könne, dabey drückt und kreißt es viel; die Eiter werden welk und schlapp, aus der Mutterscheide kommt da und dort etwas Blut.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Heftige Bewegungen, Schrecken, Angst, Stöße, Schlä-

Schläge, Fallen, anhaltende Bauchflüsse, heftig wirkende hitzige oder abführende Mittel, alle fieberhafte Krankheiten, starke Erkältungen, üble Gestalt der Gebärmutter, oder kränklicher Zustand derselben, gänzliche Absterbung der Frucht, u. s. w.

Alle diese Einflüsse wirken schwächend auf den Thierkörper, also muß in den meisten Fällen der Zustand des Verwerfens asthenisch seyn.

§. 4.

Vorhersagung.

In den ersten und letzten Monathen ereignet sich das Verwerfen öfterer, als in der Mitte der Trächtigkeit. Das Verwerfen ist immer gefährlicher, als die natürliche Geburt, besonders aber wenn es mit einem starken Blutverluste verbunden ist, und die Nachgeburt fester, als bey der natürlichen Geburt anhängt

§. 5.

Heilungsverfahren.

Ehemals rieth man, so bald ein Thier sich zum Verwerfen anschicke, sollte man unverweilt eine Ader öffnen. Da in der Regel Schwäche dem Verwerfen zum Grunde liegt, so kann natürlich gedachter Rath nicht anders als unzweckmäßig, ja gefährlich seyn. In der Menschenheilkunde, von welcher eigentlich jene Maaßregel

regel entlehnt ist, hat man längst das Unstatthafte derselben eingesehen, und darum zum größten Theil auch verlassen, und nur ganz rohe Routinieurs huldigen derselben noch.

So bald also das Drängen zum Verwerfen bemerkt wird, suche man die geschwächte Naturthätigkeit zu stärken, und zwar:

1) Durch besänftigende Klystire von Weizenkleyen und Chamillenblumen-Absud, und einige Löffel voll Leinöl.

2) Durch Einreibungen des Hinterleibes, wo die Geburt liegt, und zwar mit warmen Branntwein oder Wein.

3) Durch Einschmieren der äußerlichen Geburtstheile, mit Oel und Opiums-Tinctur.

4) Durch Bähungen mit gekochten Kräutern. Man legt ein großes Stück Leinwand über das Thier, läßt es auf beiden Seiten bis zur Erde herabhangen, und stellt nun den Topf mit Kräutern unter das Thier, damit die warmen Dämpfe an den Bauch heraufsteigen.

5) Durch besänftigende, d. h. gelind stärkende Getränke, z. B. von Leinkuchen, mit heißem Wasser aufgelößt, oder von Mehl mit etwas Leinöl vermischt; und wo das Drängen, d. h. die Krämpfe sehr heftig sind, mit ein bis

zwey Quentchen Opiums-Tinctur, ein Glas Wein mit Brod, oder Brodschnitte mit Branntwein.

Vieles Salz in die Tränke zu thun, ist nicht räthlich, indem das Drängen dadurch vermehrt werden muß.

Wie das Drängen nachläßt, giebt man dann anhaltend stärkende Mittel, als: Abkochungen von Wermuth, Eichenrinde, Stahlwasser u. s. w.

Verhindert man das Verwerfen durch besagtes Verfahren nicht, dann lasse man die Natur wirken, und stöhre sie in ihrem Gange nicht. Wie die Frucht abgegangen ist: so ziehe man nicht, wie sonst gelehrt wurde, an der Nachgeburt, wenn sie nicht von selbst erfolgeu will, indem ein solches Ziehen allemal schädlich ist. Das Ablösen und Austreiben muß allein der Natur überlassen werden, nur diese zu unterstützen, ist des Arztes Pflicht. Daher reiche man schleimige und nahrhafte Tränke, und setze wohl auch besänftigende Klystire. Hat sich die Natur nur etwas erholt, dann erfolgt von selbst, was erfolgen soll. Bey großer Schwäche kann man zuweilen ein Stück Brod mit Wein und etwas Salz angemacht, dem Thiere reichen.

Sollte ein starker Blutfluß mit dem Verwerfen verbunden seyn, so mache man Einspritzungen

gen von Essig, oder bringe einen Schwamm in Essig eingetunkt, in die Scheide, welcher aber an einem Bindfaden befestiget seyn muß, damit er wieder kann ausgezogen werden. Eben so reiche man auch Essig in den Tränken an, und bedenke mit anderen stärkenden Mitteln der vorwaltenden Schwäche.

Vor mehreren Jahren war in Franken das Verwerfen der Kühe in manchen Orten, tief im Herbste hinein, sehr stark. Viele verloren mitunter auch das Leben. Man beschuldigte bald den Gyps, der auf Klee gestreut wird, bald die vielen Raupen auf dem Kohle, die die Thiere sollten zum Fressen erhalten haben. Allein da das Verkalben nur in den Orten herrschte, wo der Waldtrieb herkömmlich war: so konnte auch nur dieser mit Recht beschuldiget werden. Auf mein Anrathen behielt man die Kühe im Stalle, fütterte und pflegte sie gut, gab den Schwachen mitunter eine Dosis Freßpulver, und so ward das Verkalben beschränkt. An solchen Orten nun, wo es mehr herrscht als anderswo, thut man wohl, wenn man in den ersten und letzten Monathen der Trachtzeit die Kühe in besondere Aufsicht und Pflege nimmt, vorzüglich jene, die schon einmal verkalbt haben.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Franzosen-Krankheit.

§. 1.

Begriff.

Franzosen-Krankheit belegt man mit Unwissenheit denjenigen Zustand eines geschlachteten Viehes, wenn auf dem Rippenfelle, den Lungenflügeln, den beyden Seiten des Zwergfelles, welches die Fleischer das Kronenfleisch zu nennen pflegen, der Leber, den Nieren, dem Darmfelle und im Gekröse einige Erhabenheiten und Blasen vorwalten, welche bald die Größe und Figur einer Linse, Erbse oder Bohne haben, bald Traubenförmig gestaltet sind, bald einen (zuweilen mehrere Abtheilungen habenden) Sack vorstellen, bald sich verbreiten, bald an einem Stiele hangen, auch wohl andere Figuren annehmen, und theils eine wässerigte Feuchtigkeit, theils etwas Gallerartiges, theils kleine Körner, wie Senfsaamen oder Hirse, enthalten und von verschiedener Farbe sind. — Alle diese Erhabenheiten liegen lediglich auf der Oberfläche der Theile, an welchen man sie bemerkt; sie sind mit einem feinen häutigen Wesen umgeben, und lassen sich aller Orten mit leichter Mühe, besonders in der Höhle der

Brust mit dem Rippenfelle, von den darunterliegenden fleischigten Theilen abschälen, welche sodann, wie das übrige Fleisch, eine gesunde natürliche Farbe und die gehörige Festigkeit haben.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Mit den Franzosen behaftete Thiere haben ein wiederholtes Verlangen zum Begatten. Bey manchen Kühen erneuert sich dieser Trieb mit jedem Monath; bey wenigen läßt er nach, wenn sie begattet sind; weil es nur wenige giebt, die aufnehmen. Die meisten sind unfruchtbar. Geschieht es ja, daß eine trächtig wird: so geht sie wieder zwey auch drey Jahre leer.

Wenn sie eine Zeitlang auf diese Weiße gelebt haben, fangen sie an zu husten; behalten aber dabey ihr gutes Aussehen, ihre Munterkeit, die Lust zum Futter nnd die Triebe zum begatten, wie vorher.

Erst lange darnach verlieren die Haare ihren Glanz, der Körper sein Fleisch, die Augen ihr Feuer. Der Husten, der im Anfange feucht war, wird immer trockener, je magerer die Thiere werden. Dadurch unterscheiden sich die sogenannten fetten Franzosen von den magern. Ueberhaupt sind die magern nichts anders, als eine Folge von den fetten.

In dem Weißen des Auges findet man rothe Striemen, die immer größer werden, je älter die Krankheit wird, die Augen selbst werden bleich, trübe, ohne Glanz und Leben.

Drückt man die Thiere vorwärts in die Brustgrube, so können sie den Druck nicht ausstehen, sie biegen sich zurück, so weit als sie können. Dies Zeichen ist immer vorhanden, wenn das Uebel schon eine hohe Stufe erreicht hat. Es kommt daher, weil sich viele Knoten um die Luftröhre in der Brust ansetzen, die das Athemholen erschweren, wenn sie von Außen gedrückt werden.

Im Anfange ist das Uebel nur örtlich, nimmt nur gewisse Flecken an der Lunge an, oder an der Brusthaut. Zu dieser Zeit sind die Thiere munter, fressen gut, werden fett. Aber später, nach einem, zwey und drey Jahren, nimmt es den ganzen Körper ein, nun verlieren die Haare ihren Glanz, heben sich auf, börsten sich, der Körper fällt vom Fleisch, die Glieder werden matt, und es erfolgt Fieber.

Wenn die Thiere, die es ergreift, das nöthige Alter erreicht haben, und der Saame zu dem Uebel reif ist: so fängt er an zu keimen, die Plätze, auf denen er abgesetzt worden ist, fangen an sich gelinde zu entzünden, röther und weicher als sonst zu werden, und gleich darnach fahren

kleine, fleischigte Warzen auf, die anfänglich weich und hochroth sind, in ihrem Wachsthum immer blässer und härter werden, und am Ende sich in eine Art von kreidigen Stein verwandeln. Wenige werden größer, als etwa ein Hanfkorn oder ein mittelmäßiger Stecknadelkopf; die meisten bleiben klein, wie Hirsekörner, und hängen wie Trauben zusammen, die nach der Menge der Körner größer oder kleiner sind, und bald braunroth, bald gelb, bald bleichfärbig, bald schwärzlich aussehen, nachdem sie jünger oder älter sind.

Der Stiel, an welchem sie hangen, ist bey manchen ziemlich lang, bey manchen sehr kurz; manche haben gar keinen. Am längsten ist er immer bey denen auf der Lunge, und am kürzesten bey denen, die auf dem Netze und auf den Därmen sitzen.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Erbliche Anlage, flache, niedrige Gegenden, enge niedrige Ställe, Mangel an Bewegung bey der Stallfütterung, gar zu gute Fütterung, wie in den Mühlen, zu fettes Gras, Trebern in den Brauhäusern, u. s. w., das sind so beyläufig die Schädlichkeiten, unter denen die Anlage zur Krankheit sich wirklich ausbildet.

Auf Bergen ist es fast ganz unbekannt; auf Anhöhen wird es nur selten, und bey Thieren, die in Freyheit leben, nie gefunden. In Mühlen kommt es oft vor, in Brauhäusern aber ist es zu Hause. Doch soll es in der Schweiz ziemlich auch zu Hause seyn. Herr Pfarrer Steinmüller sagt in seiner Beschreibung der Rindviehzucht in dem Canton Appenzell: „es gebe sehr viel finnige Kühe in der Schweiz.“ Unter diesem Finnigseyn kann doch wohl nur die Franzosen-Krankheit verstanden werden.

§. 4.

Vorhersagung.

Die meiste Anlage zu diesem Uebel haben die Kühe; weniger sind die Stiere, und am wenigsten die Ochsen dazu geneigt. Durch einen Stammochsen, wenn er mit dem Uebel behaftet ist, soll es sich auf alle Kühe und Kälber fortpflanzen, wenn sie von ihm besprungen werden. Am gewöhnlichsten bricht es in dem vierten, fünften Jahre aus. Ein Kalb, welches mit demselben zur Welt kommt, sieht sehr struppigt aus. Manche Thiere ziehen oft fünf, sechs Jahre mit demselben herum, ohne daran zu sterben; sie fressen ihr Futter, ohne vielen Nutzen zu bringen. Man soll nie ein Kalb auferziehen, das von einer Mut-

ter

ter gefallen ist, welche von demselben gelitten hat, und sollte es auch das schönste und beste seyn.

Ist das Uebel schon in die Höhe gekommen: so ist es ganz unheilbar; in dem ersten Entstehen könnte es vielleicht geheilt werden, allein da erkennt man es nicht. Wo man es einmal merkt, soll man die Thiere schlachten, die Gewächse wegschneiden, und das Fleisch, welches ganz gesund ist, verspeißen.

§. 5.

Heilungskarakter.

Krankhafte Thätigkeit im lymphatischen System durch schwächende Einflüsse veranlasset und unterhalten. Anhaltend krankhafte Thätigkeit setzt eine krankhafte Reproduction, wie sie hier zum Vorschein kommt.

§. 6.

Heilungsanzeige.

Berücksichtigung des lymphatischen Systems durch Mittel, die diesem als specifisch anpassen.

§. 7.

Heilungsverfahren.

Bewegung in freyer Luft, reine frische Nahrung, gute Hautpflege, geräumige, hohe, helle, stets mit reiner, frischer Luft begabte Ställe, Ab-

haltung

Haltung vom Saufen nach Erhitzung, sparsame Fütterung der Trebern aus den Brauhäusern, des Branntweinspühligs, des zu stark gesäuerten Saufens; überhaupt sind dies Mittel die Ausbildung eines Fehlers zu verhindern, wenn auch gleich eine angeborne Anlage dazu vorhanden seyn sollte.

Zur Unterstützung des eben vorgeschlagenen dienet nun noch das Spießglas (antimonium crudum), als welches spezifisch zur Belebung des lymphatischen Systems dienlich befunden worden ist. In dieser Hinsicht gebrauche man es, wo der Fehler einmal auf dem Stalle herrschend ist, vorzüglich bey jenem Viehe, welches obigen Schädlichkeiten bloß gestellt ist.

Nimm rohes Spießglas zum feinsten Pulver gemacht, 1 Loth; etwas Mehl oder Kleie, etwas Wasser, knäte es zusammen, und streiche es früh nüchtern dem Thiere auf die Zunge.

Jeden dritten Tag setze man mit dem Eingeben aus; und fahre dann drey bis vier Wochen fort; bis Jemand ein Pfund von dem besagten Mittel verbraucht, wird das Uebel gewiß kurirt seyn.

Schlachtet man ein mit dem Spießglas behandeltes Thier: so findet man an der innern Haut, wo sonst die Traubchen saßen, rothe Flecke, so wie sie nach den Blattern übrig bleiben.

Das Mittel schadet nie, dient vielmehr zur Vermehrung des Appetits, zu einem gesundern Ansatz des Fettes.

Wer will, kann sich auch des folgenden Mittels sowohl curative als präservative bedienen:

Nimm Wachholderbeeren,
Kalmuswurzel,
wilde Kastanien,
rohen Schwefel, von jedem ein Pfund.

Zerstoße alles wohl, mische es, und gieb davon täglich 3 mal eine Stunde vor dem Fressen 1 Suppenlöffel voll ein.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Würmer.

§. 1.

Zufälle und Kennzeichen.

Alles Rindvieh, jung und alt, kann Würmer, auch sogar den Bandwurm eine Zeitlang bey sich herumtragen, ohne daß sich ihre Gegenwart äußert.

Bey den Kälbern verrathen sie sich durch unruhiges Liegen, Auffahren aus dem Schlafe, Zittern, bisweilen Speichelausfluß aus dem Munde,

öftern

öftern Durchfall, trübe Augen, unordentliche Freß-
lust, bald Heißhunger, bald Abscheu vor dem Fut-
ter, aufgetriebenen Bauch, indeß sie am übrigen
Körper mager werden, am gewissesten durch den
wirklichen Abgang von Würmern.

Das erwachsene Vieh hingegen wälzt sich,
zeigt Krämpfe, sperrt das Maul oft auf und
gähnt, hat Schaum auf der Zunge, schlägt sich
oft mit den Hintersüßen nach dem Bauch, dies
alles häufiger, wenn die Thiere nüchtern sind.
Bald ist die Freßlust unersättlich und doch gedei-
het das Vieh nicht; bald ganz unterdrückt, der
Leib oft verstopft, bisweilen reiben sie die Nase
gegen die Wand oder Krippe. Jemehr Würmer,
desto häufiger und stärker diese Zufälle. Oft ent-
steht durch das Nagen der Würmer förmliche
Darmgicht mit Entzündung der Gedärme, welche
in Brand übergeht und plötzlich tödet; oder eine
langsame Auszehrung, an der das Thier endlich
drauf geht. Manche werden blind, oder plötzlich
hinkend.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Bekanntlich muß vor allen eine angeborne
Anlage dazu vorhanden seyn, da manche Thiere
derselben gar keine im Leben, oder doch nur wie

im

im Vorübergehen haben. Nebst der Anlage sind Schädlichkeiten alle jene Einflüsse, welche die Verdauungs-Eingeweide schwächen, und also zur Schleim Erzeugung Veranlassung geben; als Mangel an Salz, grobe unverdauliche Futterung, naßkalte Witterung, dabey saures und schlechtnährendes Gras u. s. w.

§. 3.

Heilungsverfahren.

Man stärke die Verdauungseingeweide, zerstöre auf diese Art die Nahrung der Würmer; oder man locke sie durch süße Milch-Klystire in den Mastdarm, und treibe sie dann mit einer drastischen Laxans gar aus demselben heraus, und beuge der neuen Entstehung und Aufkommung durch bittere Stärkungsmittel vor.

Nimm Enzianwurz,

Wermuthkraut und Blüten,

Wurmsaamen, von jedem gleich viel.

Mache alles zu Pulver, mische dazu zerschnittenen Knoblauch, etliche Hände voll Kochsalz, feuchte alles mit Wasser an, und gieb davon nüchtern zwey bis drey Eßlöffel voll.

Gehen keine Würmer ab, nachdem dieses Pulver eine Zeitlang gegeben worden ist: so setze man des Tages ein paar mal Klystire von süßer

Milch,

Milch, und gebe einige Stunden vorher folgendes drastische Mittel ein:

Nimm Aloe, zwey Loth,
Glaubersalz, vier Loth.

Löse alles in 1 Schoppen Wasser auf, ung gieße es dem Thiere ein.

Oder man gebe:

Enzianwurzel,
Wermuth,
Knoblauch,
Aloes, von jedem gleich viel, 4 Loth.
Glaubersalz, 12 Loth,

mache alles zu Pulver, und mit Sauerteig zur Latwerge, und gebe es innerhalb 3 Tagen ein.

Oder nimm: Jalappenpulver, 4 Loth,
Glaubersalz, 10 Loth,
Teufelsdreck, 3 Loth,
Wurmsaamen, 4 Loth,
Sevenbaum, 4 Loth.

Und gieb es mit Sauerteig zur Latwerge gemacht, innerhalb 3 Tagen ein.

Oder nimm: Teufelsdreck, 4 Loth
Kampfer, 1 Loth,
Eisenfeilspäne, 3 Loth,
Wurmsaamen, 8 Loth,
Baldrianwurzel, 2 Loth,

Wagenschmier so viel, als genug ist, um alles in

die

die Form einer Latwerge zu bringen, davon gebe man des Tags 3 bis 4 mal zwey Loth auf einmal ein.

Wenn man aber eines dieser Mittel gebrauchen will: so suche man noch durch ein gutes diätetisches Verhalten der zum Grunde liegenden Ursache entgegenzuwirken. Gutes Heu, Bewegung, Arbeit und frische Luft, tragen sehr viel zur Vertilgung der Würmer bey, indem sie das Thier stärken und den Eingeweiden mehr Thätigkeit verleihen.

Bey Kälbern thun junge, grüne Wicken öfters sehr gute Dienste; es gehen nicht selten reichlich Würmer ab.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Mangel am Begattungstriebe.

§. 1.

Woher er entstehe.

Bald liegt dem Mangel ein örtlicher Fehler, bald Mangel an Körperkräften, bald Mangel an Reiz von einem männlichen Thiere zum Grunde. Im erstern Falle rindern die Kühe entweder gar nicht, oder sie rindern und kommen nicht zu. Im zwey-

zweyten Falle rindern sie auch selten, und wenn sie rindern, sind sie zu schwach, gehörig aufzunehmen. Im dritten Falle schläft die Natur gleichsam.

§. 2.

Wie demselben gesteuert werde.

Man hat im Allgemeinen schon oft allerley Mittel zur Beförderung des Begattungstriebes empfohlen, z. B. eine Mischung aus spanischen Fliegen und Hirschbrunst; allein diese Empfehlungen bewiesen nur zu deutlich die Unwissenheit ihrer Urheber. Soll gründlich geholfen werden: so muß man der ihr zum Grunde liegenden Ursache entgegen wirken. Alles übrige Beginnen ist eitel Spiegelfechterey.

Wo ein örtlicher Fehler obwaltet, hilft alles Befördern nichts. Die Schwäche aber hebt man durch gutes, nahrhaftes Futter, durch Reichungen der gewöhnlichen Freßpulver, auch eines guten Biers zu ein Maaß auf einmal, durch Wein zu einem halben Maaß. Den Mangel an Reiz zur Erweckung befördert man vorzüglich durch Nebenstellen des weiblichen Thiers neben den Bullen auf einige Zeit.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Zu heftiger Begattungstrieb.

§. 1.

Wodurch er entstehe.

Manche Menschen fühlen den Begattungstrieb weniger, manche mehr; die Ursache davon liegt zum Theil in dem Temperamente, und der Körper-Konstitution, zum Theil in der Lebensart. Pflegmatische Konstitutionen sind mehrentheils weniger von diesem Triebe getrieben, als sanguinische.

Wie es bey den Menschen ist: so ist es auch bey den Thieren. Träge pflegmatische Thiere, Thiere, so vielen Mangel an guter Nahrung haben, und dabey doch stark und viel strapazirt werden, leiden immer mehr Mangel an diesem Triebe, als Ueberfluß. Das Gegentheil begründet natürlich eine entgegengesetzte Erscheinung.

§. 2.

Wodurch man ihn beschränke.

Beschränkt wird er bey hitzigen Konstitutionen und zu guter Diät a) durch kühlende Mittel, öfteres Waschen der Geburtstheile mit kaltem Wasser, kühlende Klystire von kaltem Wasser und Essig;

durch

durch kaltes Schwemmen im Bache oder Flusse. b) Durch direkt und indirekt schwächende Mittel, als vieles Anstrengen zur Arbeit, durch Aderlaß, wenig nährende Futterarten, durch Salpeter in den Getränken, endlich durch starke Dosen von Kampfer, z. B. 2, 3 bis 4 Quentchen pro Dosis.

Dabey ist nicht zu vergessen, daß anhaltendes Verlangen zum Begatten öfters ein Zufall und Kennzeichen der Franzosen-Krankheit sey, wo nichts helfen kann.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Raude. Krätze.

§. 1.

Begriff.

Raude ist eine ansteckende asthenische Krankheit, mit vorzüglicher Affection der Haut, sich äußernd durch eine Menge kleiner Schuppen, Blattern oder Geschwürchen auf derselben, die bald trocken, bald feuchte sind, u. s. w.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Anfangs zeigt sich die Raude durch straubigte, aufgebürstete, leicht ausgehende Haare, worauf

kahle

kahle Flecke, Blattern, Schorfe, mehlartige, trockene oder nässende Grinde entstehen. Doch ist sie in den meisten Fällen bey den Rindern trockener Natur. Dabey wird die Haut dick und hart. Durch das beständige Reiben und Jucken zeigt das Thier Unruhe und Schmerz. Die Thiere werden dabey matt und mager, und erhalten zuweilen kleine Fieberanfälle. Die Stellen der Haut, die am meisten von der Raude befallen werden, sind der Hals, der Rücken und das Euter.

Man erkennt die Raude und unterscheidet sie von andern Hautausschlägen dadurch, daß das Vieh sich sehr scheuert, und daß der Ausschlag schnell zunimmt und weiter um sich greift.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Entstehungsursachen der Raude sind: Ansteckung, entweder durch Berührung anderer raudiger Thiere, oder durch verunreinigte Ställe und Geräthschaften, saures, nicht gut eingebrachtes, oder zu kümmerlich gereichtes Futter, Mangel an Reinigung der Haut u. s. w.

§. 4.

Vorhersagung.

Bey jungen Thieren heilt die Raude bald, wenn sie nur zweckmäßig behandelt wird. Bey

älteren

älteren Thieren aber, die wenige Kräfte, stark abgezehrt, und die Raude den ganzen Körper eingenommen, auch tief gefressen hat, geht nun freylich die Heilung viel langsamer von statten. Schwellen Schenkel und Augen: so entgehen die räudigen Thiere selten dem Tode, indem Wassersucht im Anmarsche ist.

§. 5.

Heilungskarakter.

Belebung der Haut, und wenn der gesammte Organismus mit leidet, Belebung, Verstärkung der Allgemeinthätigkeit, ist die Heilungsanzeige. Vorzügliches Leiden der Haut vom niedrigsten bis zum höchsten Grade der Schwäche, wo Tod und Abschielferung die Gränze ist, da und dort verbunden mit dem Leiden der Allgemeinthätigkeit, ist der Heilungskarakter.

Zuerst leidet das lymphatische System der Haut; später aber, so bald nehmlich der Zeitpunkt der Gifterzeugung sich einstellt, leidet auch die Secretion; wo aber diese krankhaft afficiret ist, ist allemal das Wirkungsvermögen nothwendig herabgestimmt, und die Reizbarkeit erhöht, mithin ein Zustand der Asthenie vorhanden. Das Leiden des lymphatischen Systems kann aber anfangs sowohl durch Sthenie als Asthenie der Er-

regung herbeygeführt und unterhalten seyn, weßwegen ein sthenischer Zustand bey der Krätze keineswegs geleugnet werden darf. Immer sind die Ausdünstungsgefäße der Haut mit Krampf behaftet; dieser Krampf kann sowohl sthenischen als asthenischen Ursprungs seyn, wie im zweyten Bande des Handbuches, unter dem Artikel Krampf gesagt und bewiesen worden ist. Das eben Gesagte stimmt mit der Praxis vollkommen überein.

§. 6.

Heilungsverfahren.

Leidet ein Stück Vieh an der Krätze: so ist das erste, daß man das leidende von den noch gesunden sogleich absondere, um nicht die Ansteckung auch auf diese zu verbreiten.

Wer das Kranke behandelt, darf mit dem Gesunden nicht umgehen, sonst steckt er dieses selbst mit an. Auch hat er sich auf alle mögliche Weise in Acht zu nehmen, daß er nicht selbst angesteckt werde. Zu dem Ende soll er das kranke Thier nicht mit bloßen Händen behandeln, und sich hernach fleißig waschen, damit das Krätzgift entfernt werde, ehe es eingesaugt worden ist.

Um die krankhafte Affection der Haut zu heilen, bedient man sich äußerlich einer aus Büchen-Asche gekochten Lauge, worin ein wenig

grüne

grüne Seife aufgelößet worden ist. Mit dieser wird nun die Haut überall rein abgebürstet.

Darauf nimmt man $2\frac{1}{2}$ Drachmen weißen präzipitirten Queckſilbers, miſcht ſolche unter vier Loth Schweineſchmalz, macht eine Salbe daraus, beſtreicht damit die krätzigen Stellen und reibt ſie ein. Das Einreiben muß aber nicht mit der bloßen, ſondern mit einer durch einen dichten Handſchuh bekleideten Hand geſchehen, damit der Einreiber das Queckſilber nicht in ſeinen Leib bekomme, und alſo an Speichelfluß zu leiden haben dürfte. So oft eine Stelle neue aufblühet, muß ſie beſtrichen, und die Salbe eingerieben werden, gewöhnlich iſt auf dieſe Art die Heilung in acht bis zehn Tagen vollendet.

Wie durch beſagte äußere Behandlung die Haut gereinigt und belebt wird: ſo muß von Innen heraus auch die Reproduction gehörig geleitet und unterſtützt werden; weil die neue Wiedererzeugung der Haut eine Sache der Reproduction ſelbſt iſt.

In dieſer Hinſicht muß das Thier geſunde friſche Luft genießen, fleißig bewegt werden, und wenn ſeine Freßluſt recht gut iſt, das beſte und auserleſenſte Futter erhalten. Iſt aber die Freßluſt beſchränkt: ſo giebt man des Tags 2 bis 3 mal, je nachdem die Umſtände ſind, eine Doſis von folgender Miſchung:

Nimm Wermuth,
Kalmus,
Wachholderbeere,
Schwefel, von jedem gleich viel,
ein paar Hände voll Salz,
jederzeit eine halbe Stunde vor dem Füttern in die Krippe zum Lecken zu geben.

Sollte aber die Krätze sehr hartnäckig und fest eingewurzelt seyn, alsdann unterstützt man die Kur mit einer Fontanelle oder Haarseile.

Wo anfangs ein sthenischer Zustand obwalten sollte, tritt die Kurart der Alten ein, nehmlich Aderlassen und Hungern.

§. 7.

Behandlung des Stalls nach geheilter Krätze.

Gesundes Vieh darf nicht eher wieder in den Stall, wo das krätzige war, bis er vollkommen gereiniget, ausgemistet, alles Holzwerk mit einer Lauge scharf gescheuert ist; das Zuggeschirr darf nur erst nach hinlänglichem Abwaschen mit Lauge und wöchentlicher Auslüftung wieder gebraucht werden.

§. 8.

Verhütung der Krätze.

Zur Verhütung der Krätze ist keine Arzeney noth-

nothwendig, sondern daß man die Thiere ordentlich warte und pflege, ihnen einen gut eingerichteten Stall gönne, vor Staub und Schmutz in Acht nehme, sie öfters putze, in Wasser schwemme, die Woche durch mehrere male Salz gebe, mit reinem hellen Brunnen- oder Flußwasser tränke; sobald sich irgend ein Stück reibt oder kratzt, von andern entferne, genau untersuche, reinige und der Ursache nachspüre, um sie zu entfernen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Keuchen. Dampf.

§. 1.

Begriff.

Unter Dampf versteht man ein allgemeines asthenisches Leiden mit vorzüglicher Affection der Brust, sich äußernd durch nachfolgende Zufälle.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Dampfige Thiere haben einen beschwerlichen, keuchenden, oft rasselnden Athem, welcher besonders bemerkbar wird, indem das Thier im Gange ist, vorzüglich bergan steigt; dieses beschwerliche Athemholen wird öfters von einem entweder trocke-

nen, kurzen, oder feuchten röchelnden Husten unterbrochen, und im letztern Falle oft von einem schleimigen Auswurfe aus der Nase begleitet. Die Stimme ist dabey heißer. Im Fortgange der Krankheit wird das Thier traurig, matt, zehrt ab, und die Kühe verlieren die Milch. Ist der Husten trocken: so heißt man es den trockenen, ist er rasselnd, den feuchten Dampf.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Der Dampf ist in den meisten Fällen Folge von einer andern Krankheit, wo Verwachsungen der Lunge, Knoten in derselben, als Hauptmoment obschweben. Auch bey dem Aufblähen findet ein Keuchen statt. Allein dieser Zustand ist kein eigentlicher Dampf; naßkalte, dumpfige Ställe, dumpfiges Futter, vieles Kartoffeln füttern, Mangel an Bewegung, vorzüglich an reiner frischer Luft, können auch für sich zum Dampf disponiren. Aber besondere, erbliche Anlage wird in den meisten Fällen vorausgehen müssen.

Anmerk. Umständlicher kann man sich hierüber belehren in meinem Werkchen über Engbrüstigkeit. Nürnberg bey Monath und Kußler. 1804.

§. 4.

§. 4.

Heilungskarakter.

Eigentlicher Dampf, andauernder, periodisch wiederkehrender, wird in den meisten Fällen einen örtlichen Fehler zum Hauptmomente der Ursache haben. Indessen setzt dieser örtliche Fehler für sich allein den Dampf noch nicht ganz; sondern er wird gesetzt durch den innormalen Erregungszustand, wo bald Sthenie, bald Asthenie ihn herbeyführen mögen. Würde der örtliche Fehler allein den Dampf setzen: so müßte er wohl immer in der Zeit ununterbrochen statt finden; aber das ist der Erfahrung gemäß nicht der Fall; nicht selten ist das Atheinholen so nach der gesundheitsgemäßen Norm beschaffen, daß man sich wundern muß, wie zu einer andern Zeit solche Innormalitäten möglich sind. Allein eben zu dieser Zeit ist der Erregungszustand auf den zum Athemholen bestimmten Organen gehörig beschränkend und bestimmend, und wo er dann gestört wird, entweder durch Asthenie oder Sthenie, tritt eigentlich Beschwerung oder Dampf ein.

§. 5.

Heilungsanzeige.

Diese besteht einzig und allein in der Regulirung

rung des jedesmal zum Grunde liegenden Erregungszustandes, der, nach Umständen, bald sthenisch, bald asthenisch seyn kann; sthenisch, wo asthenische Potenzen influirten.

§. 6.

Heilungsverfahren.

Vor allen prüfe man genau, mit was für einem Zustande man es eigentlich zu thun habe, ehe und bevor man praktisch vorschreitet.

Ist der Zustand sthenisch: so beherzige man den Grad der Sthenie, und ordne nach diesem das Heilungsverfahren und die Heilmittel. Beherrscht die Sthenie vorzügleich das Blutgefäßsystem: (Jugend, Konstitution, Härte und Stärke des Pulses werden hier leiten müssen:) so lasse man zur Ader, und setze das Thier dabey auf magere, eingeschränkte Diät; beherrschet die Sthenie aber vorzüglich die Verdauungs-Eingeweide, oder die Reproduction überhaupt: so wird Hungern, vieles Saufen mit Salpeter, der beste Gegensatz seyn. Zugleich vergönne man dem Thiere eine reine, frische (Oxygen reiche) Luft, Bewegung in derselben, und halte es mitunter fleißig zur Arbeit an.

Dampfbäder und Haarseile, wie sie sonst in diesem Zustande empfohlen wurden, passen gar

nicht,

nicht, indem sie nicht negativ, sondern positiv wirkend sind.

Ist der Zustand der Erregung asthenisch: so beherzige man zugleich wieder den Grad des Allgemeinleidens, und das System, das nun vorzüglich und primär bey demselben leidet. Wo Krämpfe obwalten, scheint allemal das Nervensystem in vorzüglicher Affection zu seyn, und ein dritter Grad Schwäche obzuwalten, wo flüchtige, schnellwirkende Mittel als Gegensätze in Anwendung kommen müssen. Ich rechne dahin den Baldrian, den Kalmus, die Wachholderbeere, den Wein, die Essentia Castorei, die Hoffmännischen Tropfen u. s. w.

Wo das lymphatische System vorzüglich und primär afficirt ist, und die Lymphe gewissermaßen in den vorzüglich afficirten Gefäßen der Lunge gleichsam geronnen ist und stockt, auch wohl zu sehr oxydirt ist; müssen Antimonialia vorzüglich Spiesglas-Wein, Asa foetida, Tinctura Opii, süße und schleimigte Wurzeln, als gelbe Rüben, Graswurzel, Eibischkraut mit Honig in Decocten gegeben, dabey fleißig Frictionen, Dampfbäder und Haarseile in Anwendung gebracht werden.

Wo das Reproductions-System ausgezeichnet und vorherrschend leidet, (man erkennt es an dem Appetite zu fressen, an dem magern Aussehen,

an

an der schmierigen, schleimigen Zunge, und allenfalls dem schleimigen Miste u. s. w.), müssen nach dem Grade des Leidens bittere, gewürzhafte, eisenhaltige Mittel bald in Decocten, bald in Substanz gegeben, und damit eine geraume Zeit angehalten werden, wenn man die baldigen Recidive sicher vermeiden will.

Diät, Pflege müssen natürlich die Kur unterstützen, und in ihrem glücklichen Fortgange sichern.

Wo unheilbare örtliche Fehler obwalten, ist kein anderer Rath und Mittel, als die Schlachtbank, nachdem durch gutes Füttern das Fleisch nur ziemlich genießbar vorbereitet worden ist.

Dreyßigstes Kapitel.

Rückenblut. Lendenblut. Uebergeblüt. Afterblut.

§. 1.

Begriff.

Das Rückenblut ist eine allgemeine asthenische Krankheit mit vorzüglicher Affection der Eingeweide des Hinterleibes, d. h. des Mastdarms *).

§. 2.

*) Diese Bestimmung wird Vielen nicht gefallen. Man wird gerade das Gegentheil als wahr annehmen. Allein man beherzige weiter unten die Gründe.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Thiere stehen im Anfange traurig, fressen nicht mit gehöriger Lust wie sonst, die Ohren sind kalt, den Kühen vergeht die Milch.

Bey der Zunahme des Uebels verlieren sie alle Freßlust, wiederkauen auch nicht mehr, eine Wärme verbreitet sich über den ganzen Körper, die Zunge ist heiß und trocken, die Haare sträuben sich, der Puls ist hart und voll, der Urin nicht selten roth; der Leib ist aufgetrieben, der Mist hat seine natürliche Weichheit verloren, er ist fest, hart, braun, und der Abgang desselben hat ganz aufgehört. Steckt man die Hand in den Mastdarm: so ist solcher sehr heiß, und meistens schon mit geronnenem Blute angefüllt; späterhin gehet das Blut durch den After von selbst ab. Die Thiere holen schwer Athem, stöhnen, stehen ganz steif, biegen den Rücken nicht ein, wenn man auch stark mit den Händen darüber hinstreicht.

Bey der höchsten Höhe und dem Wechsel derselben, werden die Thiere so matt, daß sie nicht mehr vom Boden aufstehen können, liegen beständig, der Puls ist klein, schwach und geschwind, die Haut ist trocken und kalt ꝛc.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Was eigentlich diese Krankheit hervorbringe, ist schwer zu bestimmen. Fragt man die Hirten, welche dieselben am öftersten erleben: so wissen sie nichts weiter anzugeben, als Ueberfressen von jungem Gras und Klee. Hartes, schleimiges oder sehr nährendes Futter, Erbsen, Wickenstroh, Holzgras, Mangel an Bewegung, natürliche Vollblütigkeit, verhärtete Leber, werden gleichfalls als Schädlichkeiten betrachtet. Starke Bewegung, zu heftiges Laufen und Springen, sollen dieselbe vorzüglich zum Ausbruche befördern, während erstere mehr zu derselben disponiren.

§. 4.

Leichen-Oeffnungen.

Bey Leichen-Oeffnungen solcher Thiere, welche an dieser Krankheit zu Grunde gegangen sind, findet man den Mastdarm entzündet, zuweilen auf manchen Stellen brandig; die in der Gegend des Mastdarms befindlichen Blutgefäße strotzend voll Blut, und die äußere Haut der Därme mit Blut unterlaufen. Die kleineren Gedärme sind mehr oder weniger entzündet, und mit aufgelößtem Blute angefüllt. Der Magen und die Milz sind auch zuweilen etwas entzündet. Die Leber ist jedesmal weich, mürbe und zuweilen sehr groß.

§. 5.

§. 5.

Bestimmung der Natur dieser Krankheit.

Einige setzen die Natur der Krankheit in einen heftigen Antriebe des Bluts nach den Blutgefäßen, die sich im Mastdarm befinden, und meynen, eine Entzündung müsse diesem Andrange vorhergehen. Daß aber hierdurch die Natur der Krankheit nicht bestimmt sey, leuchtet jedem gebildeten Arzte ein.

Andere bestimmen sie näher dadurch, indem sie sagen, sie sey eine allgemeine, im Anfang sthenische und im Fortgange asthenische Krankheit, wobey der Mastdarm vorzüglich angegriffen sey. Asthenisch werde sie, sobald einmal der Blutabgang erfolgt sey. Oeftere Verstopfungen des Mastdarms sagen diese, könnten durch ihren Druck ein Anschwellen der Adern in denselben hervorbringen, und den Darmkanal geneigt machen, bey einer hinzutretenden neuen Verstopfung, leicht entzündet zu werden. (Damit ist eher Asthenie, als Sthenie bewiesen).

Oder: wenn bey einer sthenischen Anlage neue reizende Schädlichkeiten hinzukämen: so werde die Diäthesis vermehrt und bestimmt, mit der größten Stärke den Darmkanal zu ergreifen, woron Entzündung der Gedärme, Verstopfung des Mi-

stes,

stes, und nachher wegen starkem Andrange des Blutes, heftiger Blutfluß die Folgen wären.

Ich will nicht läugnen, daß nicht in einzelnen Fällen die Form dieser Krankheit auf Sthenie der Erregung beruhen könne, die Antiologie der Blutflüsse im allgemeinen spricht für diese Annahme. Allein sie durchaus, in allen Fällen, als rein sthenisch gelten zu lassen, widerspricht unsern anderweitigen Grund- und Lehrsätzen über die Bestimmung der Natur dieser Krankheiten.

Denn a) ist sie in sehr vielen Fällen eine Folge von mehr asthenischen Einflüssen, z. B. der kalten Herbstwitterung, des Weidens auf moorigten und sumpfigten Wiesen, Mangel an Bewegung u. s. w.

b) Kann man selten eine rein sthenische Anlage sowohl überhaupt, als des Darmkanals insbesondere annehmen. Wo soll letztere unter den erstgedachten Einflüssen herkommen?

c) Vergleichen wir die Form dieser Krankheit mit einer ähnlichen bey den Menschen: so müssen wir sie als Hämorhoiden aussprechen. Allein sind diese bey den Menschen nicht in den allermeisten Fällen asthenischer Natur?

d) Der Einwurf: sie werde doch am sichersten geheilt, wenn gleich anfangs antisthenisch verfahren würde, beweißt im Grunde gar nichts, weil bey den Thieren jede Krankheitsform im ersten

Ent-

Entstehen beseitiget werden kann, wofern nur Mittel zur Veränderung der krankhaften Erregung im Thierkörper angewand werden. Dahin gehören nun: mechanische Mittel z. B. das Rückenblutbrechen, der Aderlaß, der Kühltrank, die Ausleerung des Darmkanals *).

Endlich haben dann die sogenannten krampfwidrigen Mittel nicht gar oft auch schon das Uebel in seinem Entstehen und Ausbildung gehoben? Man müßte wenige Erfahrung haben, wenn man dies leugnen wollte. Wohin gehört der von Germershausen empfohlene Trank aus einem Absude von Wallnußblättern, Seife und Lauge bestehend, doch wohl nicht unter die Klasse der asthenischen Mitttel? und doch hat er, laut der Erfahrung, in sehr vielen Fällen, die auffallendsten Wirkungen geleistet.

Auch die Symptomen der Krankheit können nicht als Beweiß für ihre sthenische Natur gelten, indem

*) In Paris lag ein Arbeiter drey Jahre wegen eines podagrischen Rhevmatism zu Bette. Endlich trank er 20 Bouteillen so heißes Wasser, als man nur trinken kann, in 12 Stunden, er bekam übelriechenden Schweiß, Schlaf, der zehn Stunden dauerte, und war dann vollkommen gesund. Hier wirkte das heiße Wasser als mechanisches Mittel zur Veränderung des krankhaften Organismus.

indem sie bey reiner Asthenie gleichfalls vorkommen, wie die Erfahrung lehrt.

Hat das Blutpissen nicht die größte Aehnlichkeit mit der Krankheit? Ist dieses immer sthenischer Natur? Nur äußerst selten, und wird in den allermeisten Fällen mit krampfwidrigen Mitteln geheilt.

Alle diese Ansichten berechtigen für jetzt zu der Ueberzeugung, die Natur dieser Krankheit im Allgemeinen für rein asthenisch auszusprechen, und nur in besondern Fällen eine Sthenie gelten zu lassen.

§. 6.

Heilungsverfahren.

Um diese Krankheit glücklich zu heilen, kommt es vor allen darauf an, ihre Entstehung bey Zeiten zu entdecken, und durch ein zweckmäßiges Verfahren ihr sogleich entgegen zu arbeiten. Im Stalle wird sie bey einer ordentlichen Pflege und Fütterung selten oder nie zum Vorschein kommen. Nur einmal erlebte ich sie im Herbste bey einer im Stalle stets gehaltenen Kuh; sie überfraß sich am bereiftem Grase im späten Abend, und früh Morgens fand man sie tod.

Je seltener sie also bey dem im Stalle gefütterten Vieh ist, desto häufiger ereignet sie sich bey dem

dem auf die Weide gehenden. Dem Hirten ist also sehr anzuempfehlen, auf der Weide das Vieh in strenger Aufmerrksamkeit zu behalten, und ungesäumt nach Hülfe zu eilen, wenn er ein Thier in Verdacht des Erkrankens hat.

Bey dieser Krankheit leidet immer zuerst und vorzüglich der Mastdarm. Daher bedenke man ihn auch zuerst mit dem angemessenen Verfahren, d. h. man setze unverweilt eröffnende oder vielmehr krampfwidrige Klystire von Chamillenblumen-Absud, Oel und etwas Küchensalz. Sollte aber Koth dem Mastdarme vorliegen: so bedlt man einen nakten Arm und bringt denselben mit der Hand heraus, worauf man dann die Klystire setzt, und sie wiederholt, entweder nachdem das erstere abgegangen, oder nachdem die Zufälle weiter sie erheischen. Den Chamillenblumen kann man auch Rauchtaback oder Bilsenkraut (eine Hand voll) beymischen.

Nachdem auf die besagte Weise einstweilen gewirkt ist, begieße man dann den Rücken mit kaltem Wasser, wiederholt bis die Haut dämpfet, oder ganz warm wird.

Innerlich gebe man Schoppenweise eben die Mischung, als woraus die gedachten Klystire bestehen, als:

Chamillenblumen,

Bilsenkraut,

Taback, von jedem gleich viel,

übergieße alles mit einer gehörigen Quantität kochendem Wassers, nach ½ Stunde seihe es durch, setze die Hälfte scharfe Lauge dazu, dann nimm einen Schoppen, mische darein 4 bis 6 Löffel voll Leinöl, ein Löffel voll Salz, und gieße einen Schoppen davon zum Rachen hinein.

Kaum werden 2 bis 3 Einschütte geschehen seyn: so werden sich die Krämpfe legen, die Entzündung sich zertheilen, die Oeffnung leicht erfolgen, der Apetit wiederkehren, und also das Thier geheilet seyn.

Indessen sollten die Konstitution des Thiers, seine Anlage, die eingewirkten Schädlichkeiten und die Krankheitszufälle eine wahre Sthenie als der Form des Uebelbefindens zu Grunde liegend ausfagen: so verlasse man obiges Verfahren, und nehme zum nachfolgenden als antisthenischen seine Zuflucht.

Vor allen lasse man zur Ader, um der Entzündung und Brand zu wehren. Einem starken Stücke läßt man drey, einem kleineren zwey Pfund Blut weg.

Nachher suche man die Verstopfung zu heben, auf eben die Art, wie vorhin angegeben worden.

Inner-

Innerlich gebe man Glauberſalz ein halbes bis ganzes Pfund, um theils durch Ausleerung der Säfte zu ſchwächen, theils auch um den Darmkanal völlig ſeiner Bürde zu erlöſen, theils auch um durch den vielen Sauerſtoff die Erregung zu vermindern.

Zum Freſſen gebe man nichts, bis die Krankheit gebrochen iſt. Nachher aber, wenn das Thier ſehr ſchwach geworden ſeyn ſollte, gebe man gutes Futter, auch wohl mitunter eine Hand voll gequetſchte Wachholderbeeren mit etwas Salz und Bruchweidenrinde, oder wilde Kaſtanien, angenetzt, auf das Futter, damit durch das Schnauben des Thiers das Pulver nicht weggeblaſen werde.

Dies ſind meine Gedanken und Betrachtungen über eine Krankheit, deren Entſtehung ſo lange etwas räthſelhaft bleiben wird, als man nicht nähere Beobachtungen einziehen, oder tiefere Unterſuchungen wagen wird, als bisjetzt vorliegen. Auch dennoch ſchwächend zu verfahren, wo der Darmkanal ſchon voll geronnen Blut ſteckt, kann ich nie für räthlich halten, wenn es gleich nicht tödlich wirkt.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Karfunkelkrankheit.

§. 1.

Begriff.

Diese Krankheit hat verschiedene Namen, als Pestfieber, weil sie mit der eigentlichen Menschenpest viele Aehnlichkeit hat; brandige Eitergeschwulst, Pestblatter, rauschender Brand, fliegender Brand, der gelbe Knopf, Plarre, u. s. w.

Sie ist, wie der Milzbrand, ein ansteckendes asthenisches Fieber vom dritten und vierten Grad, mit vorzüglicher Affection der Zunge, der Haut, u. s. w.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Oft befällt die Krankheit die Thiere ohne vorläufige merkliche Kennzeichen. Die Thiere fressen, die melkenden geben Milch, sind munter, und ehe man es sich versieht, fallen sie tod nieder. Immer verliert sich vor dem Tode das Wiederkauen. Es ist dies ein sehr bösartiger Grad der Krankheit. In den ältern Zeiten herrschte sie häufig und stark. Paulet giebt uns davon mehreren Bericht. Er sagt: die davon befallenen Thiere fraßen, arbeiteten wie gewöhnlich, bis auf den

Zeit-

Zeitpunkt, da sie plötzlich tod niederfielen. Es entstand auf ihrer Zunge eine schwarze oder violette Blase, welche in Zeit von 4 bis 5 Stunden eine Borke machte, und nach den Abfall derselben starb das Thier. Man öffnete verschiedene derselben, und fand ihre Gedärme verfault, brandig. Die Zunge war bey den meisten in dem nehmlichen Zustande, und fiel zuweilen Stückweiße auseinander *).

Eben diese, von welcher Paulet spricht, breitete sich damals mit einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit aus, von den Gränzen Italiens lief sie in die Schweiz, nach ganz Deutschland und Pohlen. Nach der Aussage eines Arztes soll sie in 24 Stunden 2000 Meilen gemacht haben, ohne ein einziges Kirchspiel auf ihrem Wege und in den umliegenden Gegenden zu überspringen.

Sie offenbarte sich im Jahre 1682 in Frankreich durch eine Blase an der Zunge, welche bald den Grund, bald den obern, bald die Seitentheile der Zunge einnahm. Im Anfange war sie weiß, hierauf roth, und kurz darauf wurde sie blaulicht und schwarz. Sie vergrößerte sich beträchtlich, und gieng in ein krebsartiges Geschwür über, das die ganze Zunge beym Vergrößern wegfraß, und dem

*) Paulets Beyträge zur Geschichte der Viehseuchen. 1. B. S. 62.

dem Thiere den Tod zuzog. In 24 Stunden war Anfang, Fortgang und Ende der Krankheit da. Aeußerlich war nichts krankes am Thiere zu bemerken. Plötzlich fielen sie um, und waren tod.

Man sah die Dürre und Trockenheit als die Ursache dieser Seuche an, weßhalb die Thiere genöthiget worden wären, die Blätter von den Bäumen zu fressen, die voller Raupen waren...

Ist die Krankheit aber weniger bösartig; entwickelt sie sich langsam: so äußert sie sich folgendermaßen:

Die Thiere hören auf zu fressen, fangen heftig an zu zittern, und sind über den Leib eiskalt. Auch werden sie an dem Hintertheile lahm, so daß sie hinken. Nach der Kälte kömmt eine brennende Hitze zum Vorschein, (calor mordax) und mit dieser fahren nun Beulen auf, welche flach erhaben aussehen, und so anzufühlen sind, als ob Pelz darunter wäre. Der Schall, den sie von sich geben, wenn man darüber streicht, ist wie rauschendes Pergament; daher dann der Name der rauschende Brand entstanden ist.

Langsamer geht die Krankheit, wenn das Hinken einen Hinterfuß, schneller, wenn es den Vorderfuß befällt; bekommt das Thier keine Beulen, dann entstehen Blasen auf der Zunge, was noch schlimmer ist.

§. 3.

§. 3.

Vorhersagung.

Die Karfunkelkrankheit gehört zu den allergefährlichsten und tödlichsten Krankheiten, theils, weil ihr an sich ein bösartiger Typhus zum Grunde liegt, wo in den wenigsten Fällen die Kunst etwas vermag; theils weil man die Entstehung und den Fortgang derselben zu spät bemerkt. Ein gewisser Heißhunger, wobey das Thier eher ab- als zunimmt, kann noch als ein Kennzeichen seiner Entstehung angesehen werden; kommt man hier mit zweckmäßigen Mitteln der Natur zu Hülfe, so ist noch Hoffnung zur Rettung. Fahren einmal Beulen auf, dann ist die Krankheit schon ins Arge vorgerückt, wo schwer oder nicht geholfen werden kann. Weniger gefährlich sind die Beulen am Hintertheile als die am vordern. Im erstern Falle hinkt das Thier, im letztern fällt bald nachher das Thier tod nieder.

§. 4.

Ob sie ansteckend sey?

In den älteren Zeiten zweifelte Niemand daran. Nur in neueren hat man angefangen, diese Ansteckbarkeit zu bezweifeln, oder doch wenigstens sehr zu beschränken. Pilger behauptet, sie sey nur dann ansteckend, wenn sie einen nervösen

Karak-

Karakter annehme, und das lymphatische System ergreife *). Allein der nervöse Karakter ist keineswegs zur Bildung eines Ansteckungsstoffes erforderlich, wie ein Rückblick auf die ansteckenden Krankheiten im Allgemeinen genugsam beweiset, mehr aber das ausgezeichnete Leiden des Secretions-, nicht des lymphatischen Systems. Dieses Leiden im besondern Grade ist hier aber wohl zu auffallend, als daß man den ansteckenden Karakter a priori bezweifeln könnte.

§. 5.

Schädlichkeiten.

Daß sich diese Krankheit jederzeit so schnell entwickelt, und dann so mörderisch sich zeigt, auch so schnell und weit sich verbreitet, und verbreiten kann, dazu ist erforderlich, daß allgemeine, tief eingreifende Schädlichkeiten jedesmal auf den Thierkörper eingewirkt haben müssen. Dergleichen sind: große und anhaltende Dürre, und darauf folgender anhaltender Regen, Mangel an Saufen während der Dürre, Saufen eines faulen und sumpfigen Wassers, Weiden auf sumpfigen und morästigen Plätzen, wo die Stickluft ihre Virulenz aus-

üben

*) Vilgers systematisches Handbuch der theoretisch-praktischen Veterinärwissenschaft, zweyten Bandes dritte und vierte Abtheilnng S. 1053.

üben konnte, Mangel an gutem, die Kräfte ersetzenden Futter. Ob Mehlthau, Raupen u. s. w. dazu mitwirken mögen, ist kaum zu glauben. Genug unter gedachten Einflüssen erzeugt sich leicht und gern ein bösartiger Typhus, wie die Geschichte der pestilenzialischen Krankheiten überhaupt beweiset.

§. 6.

Heilungskarakter.

Der Heilungskarakter ist der, wie bey jedem bösartigen Typhus, höchst verminderte Sensibilität mit Neigung der Säfte zur Auflösung und Fäulung.

§. 7.

Heilungsanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit flüchtig durchdringenden Mitteln und in starker Dosis.

§. 8.

Heilungsverfahren.

Merkt man die Krankheit nicht eher, als bis sie völlig ausgebildet ist: so ist schwer oder gar nie zu helfen. Eben darum muß, sobald die Krankheit einmal grassirt, immermehr Vorbauungsweise gewirkt werden, und die Kunst wird sich dann gewiß ihres Sieges erfreuen.

Innerlich gebe man weinigte oder geistige Aufgüsse

güsse von der Valeriana Serpentaria, Arnica, Kampfer-Geist, Liquor mineralis Hoffmanni, die Naphten, Gewürze u. s. w. Die Vanille möchte ich nie empfehlen, indem sie warlich zu köstlich ist, und reichen erstere Mittel nicht aus: so wird die Vanille auch keine Wynder mehr wirken können.

Nähere Vorschriften findet man oben im zweyten Abschnitte des ersten Kapitels, wo von den verschiedenen Graden des Fiebers die Rede ist.

Mit diesen Mitteln in den stärksten Dosen, verbinde man ein zweckmäßiges äußeres Behandeln, z. B. Klystire von gleicher Beschaffenheit, fleißige Frottirungen der Haut mit wollenen Lappen, Strohwischen, der galvanischen Striegel, Einreibungen von Branntwein, Wachholderessig, Dampfbäder, Riechmittel vor der Nase, Beschmieren der Nase mit eben diesen, Einlegen der Kauhbüschel von aromatischen Kräutern, Brennen der Haut, Haarseile ziehen, vorzüglich durch die aufgefahrnen Beulen, welche mit Terpentin-Spiritus befeuchtet sind, Eingießen eben dieses Spirituosses in die Wunden; wo alles dieses in Verein nicht mehr wirkt, ist die Natur schon zu tief gesunken, als daß sie noch in Anregung und Selbstwirksamkeit versetzt werden könnte.

Sind

Sind Blattern im Maule auf und an der Seite der Zunge vorhanden: so verfährt man eben so, wie oben bey dem Zungenkrebse gelehret worden ist.

Wer aber immer die Beulen behandelt, oder gar ein gestorbenes Thier öffnet, der thue es nicht mit bloßen Händen, indem, vermöge aller Erfahrung, das Blut, Jauche u. d. gl. den schlimmsten Einfluß auf den menschlichen Körper selbst haben. Auch die gebrauchten Instrumente verwahre man wohl, indem durch diese leicht die Krankheit auf gesunde Thiere gebracht werden kann. Ehe und bevor sie wieder ausgeglühet sind, brauche man sie nicht bey den Gesunden. Man hat Beyspiele, wo man die Zungen der Gesunden damit schabte, und damit diese ansteckte.

§. 9.

Diät.

Während der Krankheit gebe man den Thieren blos wohl nährende Getränke mit Wein, Bier, Weinessig, Merrettig, Wachholderbeeren und dergleichen. Zur Verdauung eines harten Futters sind die Verdauungs-Eingeweide immer zu schwach, und belästiget immer mehr, als es nützt. Man gebe ein solches Getränk Maaßweis alle 2 bis 3 Stunden, und während der übrigen Zeit wasche man

das

das Maul äußerlich und innerlich fleißig mit Wein oder gutem Weinessig.

Den Stall halte man zwar warm, und gönne dem Thiere ein gutes Lager; indessen erneuere man die Luft so viel als möglich. Deckt man das kranke Thier mit etwas zu: so hüte man sich, dasselbe wieder ehe und bevor es in scharfer Lauge gewaschen, auf ein gesundes Thier zu bringen, weil man es sonst damit anstecken könnte.

Die Absonderung der Gesunden von den Kranken, versteht sich von selbst, da das Uebel ein ansteckendes ist.

§. 10.

Vorbauung.

In der älteren Zeit wußte man zur Vorbauung nichts, als die Veränderung der Weiden. Allein damit wird man keineswegs ausreichen. Freylich sind sumpfige Weiden immer schädlich, und müssen daher streng untersagt werden. Aber die gute Pflege und Wartung der Thiere während der anhaltend dürren Sommerzeit, Reichung guter gesunder Nahrung, gesetzmäßige Tränkung mit reinem frischen Wasser. Nichtsparung des Salzes, des Schwemmens und des Striegelns; das sind Dinge, von denen das Heil der Thiere an meisten abhängt, und nie übersehen werden dürfen.

Zur

Zur Vorbauung empfiehlt man auch das Haarseil oder Eiterband am Lappen. Allein ohne Beobachtung des vorigen, kann dieses von keinem Belange seyn.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Egelkrankheit.

§. 1.

Begriff.

Egelkrankheit bezeichnet ein allgemeines asthenisches Leiden, mit vorzüglicher Affection der Leber und der Gallengänge, in welchen bey den Sectioen Egel, d. h. eine Art Würmer angetroffen werden.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Thiere ermatten, werden traurig, hängen den Kopf, liegen lieber als sie stehen; verlieren ihren gewöhnlichen Appetit zum Fressen; athmen beschwerlich, nehmen am Leibe etwas ab; erhalten matte, trübe Augen, und setzen nach und nach eine Schmiere an; bey längerer Fortdauer schwillt ihnen der Bauch auf, schlägt man mit der Hand daran;

daran: so spürt man deutlich das Schwappeln des darin enthaltenen Wassers.

Bleiben die Thiere nun sich selbst überlassen: so nehmen noch alle Zufälle mehr zu; sie werden immer kraftloser, der Bauch schwillt mehr an, die Augen nässen, der Gaum läuft an, die Zunge wird welk, blaß, schmierig und mit faulem Schleim überzogen; das Zahnfleisch verliert seine gesunde Farbe und Härte, wird blaß, weich, aufgebläht und schwammigt; aus den Rachen kommt ein fauler Geruch, die Zähne werden locker, der Herzschlag wird kleiner und schneller, endlich fallen sie um und sterben.

Bey einigen dauert die Krankheit acht, zwölf, bey andern bis zwanzig Wochen.

§. 3.

Leichenöffnung.

Oeffnet man ein Thier, welches an dieser Krankheit sich selbst überlassen gestorben ist, so findet man folgendes:

Das Herz ist weich, welk, leer vom Blute, und von blasser Farbe, die Magen sind groß und ausgedehnt, blaß und schlaff, die innere Haut ganz salzig und gallertartig; die Gedärme sind bleich und mit Schleim überzogen, das Netz zusammengeschrumpft, die Nieren ungewöhnlich klein,

die

die Leber widernatürlich ausgedehnt und schwer, sie wiegt bisweilen zwey und mehrere Pfunde, da hingegen eine gesunde meistens drey Viertel, höchstens ein Pfund schwer zu seyn pflegt; auf ihrer Ober- und Unterfläche sieht man theils große, theils kleine Wasserbläschen, theils ungleich verhärtete Hügelchen; ihre Farbe ist selten lebhaft und frisch, wie sie sonst zu seyn pflegt.

Die Gallenblase ist sowohl in der Länge, als Rundung ungemein ausgedehnt, und mehrentheils sehr aufgetrieben und gleichsam ausgestopft, so daß sie wenig dem noch so starken Drucke nachgiebt. Die Galle ist verdorben und ganz verändert, hat fast gar keinen bitteren Geschmack, ist weniger flüssig als sonst, und ganz undurchsichtig.

Die Zweige der Gallengänge sind durch ein widernatürliches Wesen erweitert, aufgetrieben, und schneidet man sie auf: so findet man sie mit Egeln angepfropft. In dem Zwölffingerdarme und den übrigen Gedärmen, findet man keine Egeln, als nur in seltenen Fällen.

Die Lungen sind blaß, welk und zusammengefallen, und oft mit vielen Wasserblasen besetzt, welche man auch an mehreren Theilen, sowohl in der Brust, als Unterleibe antrift.

Die Egeln sind breite, kurze, glatte, ovalrunde, grüngraue Würmer, von der Größe eines

Kürbis-

Kürbiskerns, von verschiedener Größe, je nachdem der Durchmesser der Gallengänge und Gallengefäße ist, wo sie sich aufhalten. Bey dem alten Rindviehe sind sie größer, kleiner bey dem jungen.

§. 4.

Gelegenheitsursachen.

Schädlichkeit ist hier alles, was die Haut und die Eingeweide erschlaffen, die See- und Excretionen in Unordnung bringen, und so das Gleichgewicht der Functionen des ganzen thierischen Körpers aufheben kann. Dahin gehören: nasse, sumpfige schlechte Gegenden, nasse, rauhe Witterung, schlechtes, faules Wasser, schlammiges Futter, schlechte Pflege und Wartung.

Also sind die Egeln selbst nicht die Einzige und Hauptschädlichkeit? — Nein: wären sie dieses, so könnten gedachte Schädlichkeiten keinen so entscheidenden Einfluß haben, als sie, der Erfahrung zu Folge, wirklich haben. Denn bricht die Egelkrankheit allgemein aus: so bleiben jene Thiere allemal verschont, welche obigen Schädlichkeiten nicht ausgesetzt waren. So lange die thierischen Functionen stark und thätig genug sind, lassen sie nichts aufkommen, was nicht in den normalen Organismus passe; alles, was in ihre normale Wirkungssphäre fällt, muß auch den Gesetzen der-

selben folgen, d. h., dem Assimilationsprozesse unterliegen.

Ob die Egeln angeboren seyn? Eine Frage, an deren Entscheidung dem praktischen Arzte gar nichts liegt, weil sie nichts zur Aufhellung des praktischen Verfahrens beyträgt. Immer bleibt die Regel, ob sie nun angeboren sind oder nicht, halte deine Thiere von Schädlichkeiten entfernt, wodurch die Haut und der Darmkanal erschlafft, die Se- und Excretionen in ihrer normalen Thätigkeit geschwächt, und so der organische Chemismus beschränkt werden könnte.

§. 5.

Vorhersagung.

Das Uebel wird nie eher erkannt, als bis eine Abzehrung mit Wassersucht eingetreten ist; d. h. mit anderen Worten, bis dasselbe eine Stufe erstiegen hat, wo die Kunst wenig oder nichts mehr vermag. Das Wasser kann zwar jedesmal noch aus dem Körper entfernt werden; allein da die Se- und Excretionsorgane oft schon paralisirt sind: so bleibt natürlich am Ende immer ein unheilbarer Fleck festsitzen, der alle Kunst vereitelt. Der vernünftigste Rath bleibt demnach immer,

gleich bey den ersten Kennzeichen der Krankheit das Thier zu schlachten, und die Arzney-Unkosten zu ersparen. Das Fleisch kann ohne Bedenken genossen werden. Wer aber Heilungsversuche wagen will, befolge noch folgendes.

§. 6.

Heilungskarakter.

Schwäche der Allgemeinthätigkeit vorzüglich der Haut, der Verdauungs-Eingeweide, der Se- und Excretionsorgane.

§. 7.

Heilungsanzeige.

Verstärkung der Allgemeinthätigkeit mit Beziehung auf die vorzüglichen Affectionen und den vorhandenen Grad der Schwäche.

§. 8.

Heilungsverfahren.

Mittel die hier passen, sind: Wermuth, Kalmus, Enzian, Wachholderbeere, Ofenruß, Schaafgarbe, Spießglas, Aloes, Schwefel, Kampfer, Eisenfeil, Wein, Bier, Terpentinöl, Weineßig, Knoblauch, Merrettig, Senf, Branntwein, Eichen- Weiden-Rinde, und andere geistige Essenzen.

Sollen diese Mittel aber wirksam seyn: so müssen sie nach dem Grade der Schwäche ausgewählt, dann gehörig zubereitet, gegeben werden.

Nach

Nach den Graden der Schwäche wollen wir hier einige Formeln liefern.

Bey dem ersten und zweyten Grade:

Nimm Wermuthpulver,

Kalmus oder Schaafgarbe, von jedem 6 Loth,

Spießglas, 4 Loth,

Wachholderbeere, ein Pfund,

Ofenruß, 4 Loth,

Stein- oder Kochsalz oder Salpeter, ein halb Pfund.

Mische Alles zusammen, Theer, soviel als genug ist, um eine Latwerge daraus zu machen, davon gebe man eine halbe Stunde vor dem Füttern jedesmal 4 bis 6 Loth auf die Zunge gestrichen.

Bey dem dritten Grade:

Nimm Arnikablumen,

Baldrianwurzel, von jedem 4 Loth.

Uebergieße sie mit 2 Maaß kochendem Wasser, nach $\frac{1}{2}$ Stunde seihe es ab, und thue dazu:

Wachholdersaft, 8 Loth,

Aloe, 6 Loth,

Branntwein, $\frac{3}{4}$ Maaß.

S. des Tags 6 mal, jedesmal einen Schoppen einzuschütten.

Als Zusatz dienen noch:

Ofenglanzruß, 4 Loth, wohl zu Pulver gemacht,

Kampfer, 2 Loth, wohl abgerieben.

Theer, soviel als genug ist, um beyde Stücke in Form einer Latwerge zu bringen, davon des Tags 4 mal, jedesmal 1 Loth auf die Zunge zu streichen.

Uebrigens unterstütze man die Kur durch eine äußere gute Behandlung, als Reiben mit Strohwischen, Bewegung, Klystire.

§. 9.

Diät.

Man gebe gute Tränke mit einer Hand voll Kochsalz, oder zwey Loth Salpeter, reiche gutes, wohlschmeckendes Futter, unter andern Knoblauch, Merrettig, Rettig, u. d. gl. m.

§. 10.

Vorbauung.

So unsicher es ist, diese Krankheit gründlich zu heilen, eben so sicher kann man der Entstehung bey noch gesunden Stücken vorbauen. Dies Vorbauen beruht a) auf Vermeidung der oben genannten Gelegenheitsursachen, b) auf Verstärkung der Allgemeinthätigkeit.

Zu letzterem Ende giebt man jedem Thiere Morgens und Abends eine Gabe von nachfolgender Mischung:

Nimm Wermuthpulver,

Enzian, von jedem 4 Loth,

Wachhol-

Wachholderbeere, ½ Pfund,
Glanzruß, 6 Loth,
Kochsalz, 2 Hände voll.

S. davon jedesmal 3 bis 4 Loth zu geben.

Nasse, bethaute und sumpfige Weiden meide man aber ganz vorzüglich; eben so sehr das Saufen aus stehenden Wässern, Pfützen u. d. gl.

Kann man weiter nichts geben als Salz und Wachholderbeeren: so wird man oft damit ausreichen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Zähe und blaue Milch.

§. 1.

Begriff.

So lange die Milch frisch gemolken ist, sieht man derselben nichts an; setzt sich aber der Rahm an, so wird derselbe ganz blaufleckigt, sehr oft ganz blau, wie blau gekochte Stärke. Ist das Uebel schon weit gekommen: so giebt dergleichen Rahm keine Butter, und die wenige, die man vielleicht bekommt, ist ohne Fett und Geschmack. Auf der Buttermilch schwimmen viele aschgraue und blaue Blasen.

§. 2.

Gelegenheitsursachen.

Diese sollen seyn: der Genuß des Kuhpilzes (nach Linné und Rammelt); üble Verdauung, Säure im Magen, bereiftes Futter im Herbste, vorzüglich der Luzerne; zuweilen liegt sie auch außer dem Thierkörper, als den unreinen, versäuerten Milchtöpfen; dumpfigen Kellern, wo die Milch aufbewahrt wird, u. s. w.

Sobald ein Hauswirth von diesem Uebel Nachricht erhält, und sich, durch Untersuchung der Milchgefäße, überzeugt hat, daß der Grund davon in einer Krankheit des Viehes liege: so muß er vor allen untersuchen, welches Vieh krank sey. Zu dem Ende läßt er von einer jeden Kuh etwas Milch in ein kleines Gefäß melken, und bemerkt durch Nummern, von welcher Kuh jede einzelne Portion Milch sey. Hierauf läßt er die Milch in allen den einzelnen Gefäßen abgesondert dick werden. Finden sich nun einige der Gefäße voll zäher und blaufleckigter Milch: so sieht er die Nummer nach, und findet auf diese Art das kranke Vieh sehr leicht unter mehreren.

§. 3.

Heilungskarakter.

Ist wirklich die blaue Milch in einem Fehler

des

des Thierkörpers begründet: so beruhet er immer in einer Asthenie der Verdauungseingeweide, mithin geht die Anzeige zur Kur dahin, um diese zu heben, das Assimilationsvermögen zu verstärken.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Vor allen verändere man dem Thiere sein Futter; man lasse es nicht mehr auf die Weide; reiche ihm zu Hause statt des grünen Futters, gutes, nahrhaftes Heu; und man wird auf diese Art oft allein den Fehler verbessern.

Herr Gotthard beobachtete bey seines Vaters Kühen blaue Milch, als dieselbe im Herbste mit Esparsette waren gefüttert worden, der vom Nebel und Reif verdorben worden war. Wie dieser zu Ende war, war auch keine blaue Milch mehr vorhanden.

Andere beobachteten sie von dem Fressen der Blüthen der wilden Ochsenzungen, oder der sogenannten Pferdeschwänze, auch von den blauen Blüthen des Klees.

Hieraus sieht man, daß die Grundursache in dem Fehler des Assimilationsvermögens liege, indem die blaue Farbe nicht vernichtet, nicht ausgeschieden, sondern unverändert in die Säftenmasse aufgenommen wird.

Zur

Zur Verstärkung des Verdauungs-Vermögens giebt man nach den Erfahrungen des Oekon. Amtmanns Gerike einen gehäuften Eßlöffel voll von dem gepulverten Stinkstein, (Lapis lineis) Frühmorgens nüchtern mit Wasser zum Halse hinein, wiederholt das Eingeben des Mittags und Abends vor dem Füttern, und fährt auf diese Weise 3 bis 4 Tage fort, läßt aber während der Kur die Milch von jedem kranken Thiere allein melken und aufbewahren, um an der Milch zu sehen, ob das Uebel gehoben sey, welches dann gewöhnlich am dritten oder vierten Tage der Fall zu seyn pflegt.

Oder man giebt in Ermangelung des Stinksteines einen Absud von Wermuth, Schaafgarbe, Enzian, mischt dazu Wein, Bier oder Branntwein, und giebt davon früh, Mittags und Abends 1 Schoppen zum Halse hinein.

Statt des Absuds kann man auch das Pulver von den gedachten Substanzen nehmen, und Bier oder Wein nachschütten.

Andere empfehlen folgendes:

Nimm Assand, Weihrauch, Myrrhe, von jedem ein Quentchen, und gieb es zwischen zwey Brod Morgens nüchtern ein.

Oder nimm Eichenlaub, Sanikel, Schaafgarbe, von jedem 4 Hände voll.

Tormen-

Tormentillwurzel, ein halb Pfund,
rothen Bolus und Alaun, von jedem ein viertel Pfund.

Mache alles zu Pulver, und gieb dem Vieh davon täglich Morgens früh 2 Loth in Essig ein.

Anmerkung. Sollte der Stinkstein allein nicht helfen: so giebt man noch nebenbey einen Absud von 2 Pfund Weidenrinden, mit 6 Maaß Wasser aufgesetzt und bis zu 4 Maaß eingekocht, jedesmal ein halb Maaß, früh und Abends ein, wo die gute Wirkung unfehlbar erfolgen wird.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Versiegen der Milch.

§. 1.

Begriff.

Gar oft geschieht es, daß milchende Kühe plötzlich von ihrer Milch zurückfallen, und dieselbe ganz verlieren. Unter diesen Umständen hat man immer Ursach aufmerksam zu seyn, und genau zu untersuchen, was eigentlich dieser unangenehmen Erscheinung zum Grunde liegen möge.

§. 2.

Gelegenheitsursachen.

Diese können sehr mannigfaltig seyn, als:

Mangel

Mangel an guter Nahrung, Erkältung der Eiter, wodurch die Milch absondernde Gefäße krampfhaft zusammengezogen werden; Verhärtungen in einzelnen Strichen, Verwachsen derselben, anhaltender Durchfall; das Fressen des Breybusches, wodurch starkes Laxiren veranlaßt wird; Krämpfe in dem Hinterleibe, wo Consensuelle in den Eutern erzeugt werden.

Auch bleibt die Milch oft bey jenen Kühen weg, welche rindern, und nicht zugelassen werden. Oft ist das Ausbleiben der Milch ein Vorbote einer nahen oder ein Zeichen einer schon gegenwärtigen allgemeinen Krankheit. Daher immer genaue Untersuchung erforderlich ist.

§. 3.

Heilungskarakter.

Dieser ist faßt jedesmal eine allgemeine Asthenie mit vorzüglicher Affection des Euters.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Vor allen gebe man besseres und nahrhafteres Futter, und mische etwas Salz, Enzian, Kastanienpulver, Wachholderbeeren unter dasselbe. Man gebe gute Mehltränke, reibe und bürste das Thier, gebe ihm eine warme Streu, bedecke es auch, wenn Erkaltungen vorhergegangen seyn sollten; bade

mit-

mit unter die Euter mit blauem Wasser, mit Chamillenblumen-Absud, bähe sie, wenn Verhärtungen sich zeigen sollten, und melke gelinde dabey fort.

Ist Durchfall die Ursache, dann behandle man diesen, wie oben gelehrt worden ist. Bey Krämpfen gebe man den Assand mit Schaafgarbe und Fenchelsaamen.

Als blos empirisch werden angerathen:

Schwarze Nießwurz,

Sophienkraut,

Liebstöckel, von jedem eine Hand voll, wohl gepulvert, und mit einem ausgeschlagenen rohen Ey auf einmal eingegeben.

Allein gar leicht kann diese Mischung und Dosis zu stark, zu reizend seyn, und also leicht Schaden anrichten.

Unschädlicher ist Knoblauch mit gesalzenem Brode früh nüchtern eingegeben; auch Hanfsaamen mit Roggenmehl gekocht, oder Milch mit Fenchelsaamen abgekocht gereicht; desgleichen ein Trank aus dem Kraute, Wurzel und den Saamen des Fenchels mit Dill und Kerbelkraut.

Dritter Abschnitt.

Oertliche Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Klauenwehe. Klauenseuche.

§. 1.

Begriff.

Gehen die Thiere lahm, und leiden dabey empfindliche Schmerzen an den Klauen: so nennt man dieses Leiden das Klauenwehe. Klauenseuche wird es genannt, wenn viele Thiere einer Gegend zugleich von demselben befallen werden, und die Ursache selbst mehr eine innerliche ist.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Thiere, von der Klauenseuche befallen, fangen auf einmal an zu hinken; die Klauen werden heiß,

heiß, schmerzhaft und entzündet, das Fleisch über denselben schwillt; die Geschwulst ist dann gewöhnlich mit einem bald örtlichen, bald allgemeinen Fieber begleitet.

Nach diesen Zufällen entstehen Geschwüre, die stinkende Materie seigen; sie entstehen entweder im Spalt der Klaue, oder um die Krone derselben, oft auch in beyden Theilen.

In einem oder andern Falle trennt sich der hornigte Theil von der Haut, mit der er verwachsen ist. Werden dann die Thiere nicht in Ruhe gelassen und auf weiche Streu gestellt: so schuhen sie ganz aus, und werden auf lange Zeit lahm, und gänzlich unbrauchbar.

Dabey sind die Thiere meist traurig; haben mehr oder weniger Hitze am ganzen Körper, insonderheit am Kopfe und im Maule, aus welchem heißer Dunst und viel Geifer ausgeht; die Freßlust ist vermindert; u. s. w.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Nach den Beobachtungen eines Dr. Glasers soll der Mehl- und Honigthau diese Seuche hervorbringen, wie aber, kann ich meines Theils nicht begreifen. Am meisten kommt das Uebel bey sehr heißen Sommern zum Vorschein; daher

mögen

mögen eher Mangel an Wasser, rauher, trockener Boden an demselben schuld seyn. Erscheint es in Gesellschaft des Maulwehes, des Milzbrandes, dann ist das Klauenwehe bloß ein Symptom von diesem. Auch langes Stehen im Nassen oder in Koth, besonders in unreinen Ställen, sollen an dieser Krankheit schuld seyn.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Sobald man das Uebel an dem Lahmgehen wahrnimmt, bringe man das Thier zur Ruhe, bringe den leidenden Fuß in frisches Wasser, und wasche ihn so rein als möglich zwischen den Klauen gut aus; alsdann bestreiche man ihn öfters mit einer in Essig angemachten Thonerde, um die vorhandene Entzündung zu tilgen, und der Geschwulst zuvor zukommen.

Hat das Thier auch innerlich viel Hitze: so gebe man ihm ein bis zwey Loth Salpeter, oder auch ein Schoppenglas Weinessig im Tränken.

Läßt sich die Entzündung nicht zertheilen, oder kommt man erst, wenn schon ein Geschwür vorhanden ist, dann öffne man es, um Abfluß zu verschaffen, und wasche es des Tags öfters mit Lohbrühe, Weinessig, oder Branntwein mit Vitriolsäure, Salmiak u. d. gl aus, und lege Werk,

damit

damit befeuchtet, ein. Trennt sich das Horn ab: so schneide man es unverzüglich weg, ehe die Klaue damit verlohren gehet.

Zweytes Kapitel.

Sterzwurm.

§. 1.

Begriff.

Fällt dem Thiere der Schwanz zum Theil oder ganz ab: so nennt man es den Schwanz- oder Sterzwurm, den Wolf.

§. 2.

Zufälle.

Ist das Uebel noch neu: so entdeckt man an der Spitze des Schwanzes bloß ganz kleine Geschwürchen, ist es aber älter: so ist derselbe an mehreren Stellen bey den Gelenken schwürig und zerfressen, und die darin befindliche Jauche ist sehr stinkend; bisweilen ist eine Stelle am Schwanze ganz weich, welk und schwammig geschwollen, daß man ihn umdrehen kann, ohne daß es dem Thiere schmerzt; streicht man dann mit der Hand darauf hin: so rauscht es darin, oder er fällt Gelenkweis von selbst ab. Dabey verliert das Thier seine

Kräfte,

Kräfte, es vergeht ihm die Freßlust, wird mager und niedergeschlagen, unempfindlich, bekommt Auszehrung und stirbt bald.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Bald liegt ihm eine innerliche, bald eine äußerliche Ursache zum Grunde, d. h. mit andern Worten, bald erscheint er symptomatisch, bald idiopatisch. Leidet der Thierkörper, und es verderben die Säfte desselben: so geschieht es oft, daß nun auch ein solches Leiden an dem Schwanze bemerkt wird. In diesem Falle ist der Sterzwurm ein Symptom eines Allgemeinleidens. Ist der Schwanz stets unrein, mit Schmuz überladen: so geschieht es oft wieder, daß hier dann auch eine Schärfe sich bildet, welche nach und nach die Gebilde anfrißt; in diesem Falle entsteht der Sterzwurm für sich idiopatisch.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Vor allen untersuche man die Entstehungsursache; ist er symptomatisch, so beschränke man sich vorzüglich auf die Heilung des allgemeinen asthenischen Leidens; übrigens wasche man den Schwanz rein, und öffne die Geschwulst der Länge nach mit einem Bistouri, und gieße Terpentin-

Geist

Geist in dieselbe. Ist er aber idiopatisch, dann schlägt man folgende Operation ein: Man nimmt den sauber gewaschenen Schweif in die linke Hand, und entfernt alle Haare, so daß der Schaden völlig bloß liegt. Sodann macht man mit einem geballten Bistouri der Länge nach einen tiefen Einschnitt, und läßt die Jauche ausfließen. Nun legt man ein lockeres Charpie-Bäuschchen mit Terpentin-Geist in die Wunde, und wickelt einen Lappen um, den man mit Bindfaden befestigt.

Sollte das Thier matt und entkräftet seyn: so reicht man gutes Futter, und giebt ihm des Tags zweymal von dem schon wehrmalen berührten Freßpulver eine Dosis ein, welches aus Enzian, Wermuth, Wachholderbeere, Schwefel, mit Theer zur Latwerge gemacht, besteht.

§. 6.

Verhütung.

Den Sterzwurm kann man leicht verhüten, wenn man nur die Gelegenheitsursachen zu vermeiden sucht, d. h. die Thiere fleißig pflegt, die Schwänze rein hält, die Ställe lüftet, auch keine Mißhandlungen an den Schwänzen vornimmt, auch verhindert, daß andere Thiere den Schwanz nicht in das Maul nehmen.

Anmerkung zu §. 2. Das Uebel verräth sich Anfangs durch ein unruhiges aber furchtsames Bewegen des Schwanzes, welches von der dreisten Bewegung, welche der Fliegen halber geschieht, leicht zu unterscheiden ist, in der Folge aber durch ein häufiges Umsehen des kranken Thiers nach dem Schwanze, und durch ein Lecken an der leidenden Stelle.

Gerrike, Oekon. Amtmann.

Anmerkung zu §. 3. Idiopatisch entsteht das Uebel, nicht durch Unreinlichkeit, sondern durch ein Schlagen des Schwanzes gegen einen harten Gegenstand, wodurch derselbe sich eine Kontusion zuzieht, die dann in ein Geschwür ausartet 2c.

Gerrike's Oekon. Amtmann praktische Anleitung. S. 166.

Drittes Kapitel.

Mundfäule.

§. 1.

Begriff.

Im zweyten Abschnitte, im 16. Kap. betrachteten wir diese Krankheit als ein allgemeines asthenisches Leiden, d. h. wo sie mehr aus innerlichen Ursachen entsteht. Hier beschäfftigen wir uns mit derselben, in so fern sie ein bloß örtliches Leiden verräth, und aus örtlich wirkenden Schädlichkeiten entstanden ist.

§. 2.

§. 2.

Zufälle.

Die Thiere verlieren ihre Freßlust, wiederkauen nicht kräftig, sehen traurig aus, geifern aus dem Munde; untersucht man das Maul: so findet man es heiß, mit vielem Schleime nnd Blätterchen von verschiedener Größe übersäet.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Diese bestehen theils in Unreinigkeiten des Mundes, Mangel an Reinigung der Zunge, durch Fressen eines unreinen Futters, vielleicht auch mancherley Insekten, besonders Raupen.

§. 4.

Heilungsanzeige.

Entfernung der chemischen Reize in dem Maule, und wenn schon After-Gebilde, d. h. Schwämmchen entstanden sind, Zerstörung eben dieser.

§. 5.

Heilungsverfahren.

Fürs erste schabt man die Zunge tüchtig ab, so daß auch die vorhandenen Schwämmchen mit weggehen; dann wäscht man Maul und Zunge aus, entweder mit Lohbrühe, worin Alaun aufgelößt ist, oder mit Salzsäure, worin Honig, und

noch etwas Salz zerlassen, auch etwas guter Weinessig beygemischt ist.

Zum Fressen giebt man milde Nahrungsmittel, die den Mund nicht neuerdings verwunden, z. B. Rüben, Möhren und dergleichen.

Viertes Kapitel.

Auflauf. Blähsucht.

§. 1.

Begriff.

Ueberfrißt sich ein Thier, also daß nur wegen zu starker mechanischer Ausdehnung der Magen die Lebensthätigkeit unterdrückt ist, und also einem bloßen Chemismus Platz gegeben ist, vermittelst welchen eine gährende Luft aus der Futtermasse sich entwickelt, die den dritten Magen bis zum Zerplatzen auftreibt: so nennt man das den Auflauf die Blähsucht. Oder mit anderen Worten: die Blähsucht ist ein blos örtliches Leiden aus örtlich wirkenden Schädlichkeiten erzeugt.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Nachdem die Thiere gierig gefressen haben, dauert es nicht lange: so laufen sie auf, kauen

nicht mehr wieder, bekommen hervorgetriebene glänzende Augen, werden unruhig, der Puls wird verdoppelt, und kommt man nicht bald zu Hülfe: so fallen sie nieder und sterben.

Höchst wahrscheinlich müssen die Thiere unter solchen Umständen ersticken, denn erstlich wird das Wiederkauen unmöglich, weßwegen wohl mancher Bissen im Schlunde stecken bleiben, und die Respiration unterdrücken mag. Zweitens nachdem der Hinterleib bis zum Zerplatzen ausgedehnt wird, wird nothwendig das Zwerchfell vorwärts gegen die Lunge gedrückt, die Brusthöhle also wohl in der Art verengt, daß sich die Lungen nun nicht mehr gehörig ausdehnen, und also zum Lufteinathmen fähig seyn können.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Unter den Futterarten, welche dieses Uebelbefinden am meisten hervorbringen, gehören vorzüglich die Kleearten, nachdem sie noch ganz jung sind, und andere sehr nahrhafte, fette Gräser; dann das Kräuterig von Rüben, Rangers, u. s. w. nachdem sie bereift worden sind.

Am gefährlichsten ist der rothe Klee, wenn er ungeschnitten gefüttert wird, da er noch nicht blüht; auch das Kohlgeblätter, wenn es unzerstoßen

stoßen und ohne Beimischung von Häckfel und Salz gefuttert wird.

§. 4.

Heilungskarakter.

Beschränkte Lebensthätigkeit durch mechanische Ausdehnung des Magens.

§. 5.

Heilungsanzeige.

Entfernung des mechanischen Ausdehnungsmittels, Unterstützung der etwas geschwächten Lebensthätigkeit des Magens.

§. 6.

Heilungsverfahren.

Um erstere Anzeige zu erfüllen, zäume man das aufgeblähte Vieh vermittelst eines Strohseils auf, auf diese Weise wird viele Luft ausgeleert, und zugleich das Thier zu stärkeren Anstrengungen gezwungen, wodurch das schnellere Auflaufen verhindert oder doch beschränkt wird.

Dann führe man das Thier langsam umher, und reibe es tüchtig mit Strohwischen ab. Da und dort hat man die Thiere, wie sie anfiengen aufzulaufen, eine Viertelstunde lang unausgesetzt gejagt, und damit den Chemismus beschränkt. Allein kommt man etwas zu spät, dann kann dies Verfahren

fahren eben so gefährlich werden, als es anfangs nützlich seyn mag.

Mein Vater sel. gab gleich anfangs einen kleinen Schoppen Weichsel Branntwein (Branntwein erster Güte, darin saure Kirschen liegen) zum Halse hinein, führte das Thier umher, rieb es fleißig, entleerte wohl auch den Mastdarm, indem er ein Talglicht darin hin und her zog, und war damit jedesmal so glücklich, den Auflauf zu heilen.

Andere nehmen zwey Loth Schnupftaback, rühren ihn in ein gutes Maaß Milch, und gießen es dem Viehe ein.

Wieder Andere stecken den Schnupftaback in die beyden Nasenlöcher, führen es dann umher, und eröffnen, wie gedacht, den Mastdarm.

Ein Ey, mit Theriak bestrichen, dem Viehe eingesteckt, und darauf eine Mischung von welschen Nußbaum-Decoct und etwas Seife und Lauge Schoppenweis nachgeschüttet, soll gleichfalls wirksam befunden worden seyn.

In Franken nimmt der Landmann seine Zuflucht zu recht faulen, sauren Käse, giebt davon eine rechte Dosis ein, führt übrigens das Thier umher, reibt es, und erfährt dadurch in den meisten Fällen schleunige Hülfe.

In einigen Gegenden stopft man dem Thiere

einen

einen lebendigen Frosch in den Schlund, kommt er nicht lebendig hinein: so schiebt man einen andern nach. Durch seine Bewegungen im Magen wird der Abgang der Winde befördert.

Im Badischen bedient man sich des sogenannten Gabianöls, wovon 17 Tropfen in ein Maaß warm Wasser gegossen, und dann eingeschüttet wird.

In Dännemark kocht der Landmann ein viertel Pfund Kien- oder Föhrenholz, und schüttet das Decoct dem Thiere zum Halse hinein.

An andern Orten nimmt man bloß alte Mistjauche, wovon man Schoppenweis dem Viehe einschüttet, auch wohl damit dasselbe klystirt.

Herr Hofrath Vogler in Weilburg hat ein Mittel bekannt gemacht, das alle Empfehlung verdient. Man nimmt ein Loth rothes Steinöl, gießt es in ein halb Pfund Branntwein, und schüttet diese Mischung dem Thiere ein. Es soll augenblickliche Hülfe leisten.

Herr Domainenrath Lobbes im Clevischen empfiehlt gleichfalls aus glücklichen Erfahrungen folgendes: Man gießt Kornbranntwein auf eine Quantität vom schlechtesten Rauchtaback, und läßt dieses in einem Gefäße wohl zugestopft stehen. Wenn es so stark gezogen hat, daß der Branntwein braun, wie Bier aussieht: so steckt man ein

Stück

Stück grüne Seife, einer welschen Nuß groß, dem aufgeschwollenen Vieh in den Hals, und gießt so viel des Tabacks Extractes nach, als eine Obertasse in sich faßt; das Aufschwellen läßt hierauf gleich nach.

Ein neueres, einfaches und erprobtes Mittel ist endlich folgendes: Man giebt dem auflaufenden Vieh einen Theelöffel voll gebrannten ungelöschten und von Luftsäure leeren Kalk, der in einem halben Schoppen (Quartiere) lauwarmen Wassers zerlassen ist, schnell zum Halse hinein. Der Kalk zieht plötzlich die gährende Luft in dem Magen in sich, das Blähen hört sofort auf, und in einer halben Stunde ist das Thier wieder vollkommen gesund.

Sollte aber nach dem Eingeben binnen fünf Minuten das Einfallen nicht erfolgen: so darf man glauben, daß der Kalk nicht mehr ungesäuert war, weßwegen man dann eine zweyte Gabe aus einer noch unangebrochenen Bouteille reichen muß, oder aber den Stich anwenden.

Alles kommt bey diesem Mittel auf die gute Beschaffenheit des Kalkes an, daher wir hier die Bereitungsart angeben wollen.

Man brennt eine kleine Quantität Kalkstein im Feuer gahr, d. h. so lange, bis er glühend und von der Hitze ganz mürbe geworden ist,

nimmt

nimmt ihn dann sofort heraus, und zerschlägt ihn glühend heiß, weil nur in diesem Zustande alle Luftsäure entwichen ist. Das auf diese Art erhaltene Pulver thut man unverzüglich, und ehe es noch aus der Luft wieder Säure eingesogen hat, in eine Bouteille oder Flasche, verstopft solche mit einem Korke, und verbindet sie mit Blasenhaut.

Dieß Pulver hebt man vorsichtig auf, und sieht bey dem Gebrauche dahin, daß die Flasche immerfort schnell wieder zugestopft, und die Luft von dem Kalke abgehalten werde.

Ist aber das Auflaufen schon zu weit gekommen, und steht Gefahr bevor, daß das Thier ersticken mögte, dann greife man unverweilt zum Trokar. Man stößt diesen in die linke Hungergrube, und nachdem die Luft heraus, und das Thier zusammengefallen ist, zieht man ihn wiederum heraus, und verschmiert dann den Stich mit etwas Wagentheer *).

Die Richtung bey dem Einstechen des Trokars muß so genommen werden, als wolle man zum rechten Vorderbeine wieder herausfahren, und so tief,

*) Andere legen ein Harzpflaster auf, oder benetzen die Wunde zweymal des Tags mit Essig und Branntwein zu gleichen Theilen, worauf sie in 3 Wochen vollkommen heilt.

tief, daß die Platte der Hülle oder messingenen Röhre, auf dem Felle des Thiers liegt.

Wegen der äußern Stelle, wo man den Stich anzubringen hat, kann man auch noch folgendes merken, um sie desto sicherer zu finden. Man legt nehmlich eine Querhand vor den linken Hüftknochen des Thiers, und sticht in der Entfernung, die diese anzeigt, und in der nehmlichen Weite vom Rückgrate, oder der äußern Linie des Rückens herunter, wie der Hüftknochen heruntersitzt, dreist hinein. Man stelle sich zugleich so, daß man vom Thiere nicht geschlagen werde.

Nach der Operation giebt man dem Thiere in sechs Stunden nichts zu fressen, wiederkauet es aber nicht, und der Leib ist noch dick: so bringt man den Trokar wieder ein, oder läßt ihn so lange stecken, bis das Wiederkauen sich eingestellt hat.

Die Tage darauf giebt man dem operirten Thiere nichts als gute Mehltränke, und wegen großer Schwäche der Eingeweide noch dabey stärkende Mittel, als Wachholderbeere, Wermuthsblätter, kleingeschnittenen Knoblauch, Salbey, Enzianwurzel, und dergleichen mehr.

§. 7.

§. 7.

Verhütung.

Um das Aufblähen bey seinem Viehe zu verhüten, gebe man das grüne Futter immer nur wenig auf einmal vor, weil auf diese Weise kein Thier sich überfressen kann.

Zweytens vermische man das grüne Futter allemal mit etwas geschnittenem Strohe oder Heu. Auf diese Weise werden die Thiere genöthiget langsamer zu fressen, das Futter wohl zu zermalmen, und also leichter zu verdauen. Auch entstehen durch das Stroh Zwischenräume, welche die Erhitzung und Gährung verhüten.

Drittens füttere man den Klee nicht eher, als bis er zu blühen anfängt.

Viertens lasse man die Thiere nicht gleich auf Klee und fettes Gras saufen, weil hierdurch die Verdauung geschwächt wird; sondern man warte wenigstens eine Stunde lang nach dem Abfüttern.

Fünftens sorge man, daß sich der Klee zu Hause, ehe er verfüttert wird, nicht erhitze. Zu dem Ende breite man ihn entweder auseinander, oder lege ihn hohl über ein Gatter.

Geht das Vieh aber auf die Weide: so muß eingeschärft werden:

a) Das nicht eher ausgetrieben werde, als bis

die

die Sonne anderthalb Stunden aufgegangen, und also der Thau von den Gräsern abgetrocknet ist.

b) Daß das Vieh vorher getränkt werde.

c) Auch muß das Vieh nur langsam über Kleefelder getrieben werden, weil bey dem schnellen Treiben dasselbe sich überfrißt.

d) Daß man auch die Thiere vorher nothdürftig füttere, damit ihm sein Heißhunger gestillt, und also das Ueberfressen möglichst verhütet werde.

e) Lasse man den Klee überall im Herbste kurz abmähen, damit, wenn das Vieh kaut, die Weide nicht zu anlockend sey.

Fünftes Kapitel.

Krätze. Raude.

§. 1.

Begriff.

Unter Krätze versteht man einen ansteckenden Hautausschlag, der sehr juckt und schnell sich verbreitet.

§. 2.

§. 2.

Kennzeichen.

Die Krätze unterscheidet sich von jedem andern Hautausschlag dadurch, daß das Vieh sich sehr scheuert, und der Ausschlag schnell zunimmt und weiter um sich greift.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Diese bestehen in schlechter Pflege, Unsauberkeit und Ansteckung.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Das wesentlichste Heilmittel der Raude ist bessere Nahrung, bessere Pflege und Reinigung. Die raudigen Stellen wasche man mit lauwarmen Seifenwasser, oder noch besser mit Seifensieder-Lauge, und am Ende reibe man mehrmalen die Merkurialsalbe ein.

Andere waschen die raudigen Stellen mit einem Abfude von schwarzem Tabak, mit Menschenurin und Seife vermischt. Sind Läuse mit der Raude verbunden: so werden sie durch diese Mischung zugleich vertilgt.

Sechſtes Kapitel.

Läuſeſucht.

§. 1.

Kennzeichen.

Man erkennt dieſe Krankheit am leichteſten an dem Halſe, durch das an ſelbigem ſich verlierende Haar, und durch das Scheuren dieſes Theils, welches von dem mit Ungeziefer behafteten Thiere häufig geſchieht. Sieht man etwas genauer nach: ſo findet man bald in den einzelnen Haaren die Nüſſe, und auf der Haut die Läuſe ſelbſt.

Bey dieſer Krankheit magern die Thiere ab, und die Kühe geben weniger Milch.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Am meiſten bekommt das Rindvieh zur Winterszeit die Läuſekrankheit, dies rührt ſowohl von zu geringem Futter, beſonders wenn es nicht geſund und rein iſt, als auch vom Waſſer her, und zwar von ſolchem, welches nicht genugſam rein und klar iſt; ferner wenn das Vieh bey kaltem Regenwetter und neblichten Tagen draußen ſeyn muß. Kränkliche Diſpoſition und Anſteckung mögen aber wohl, nebſt ſchlechter Pflege und Nahrung,

in

in den meisten Fällen die ersten Veranlassungen seyn.

§. 3.

Heilungsverfahren.

Durch folgendes Mittel kann man in 24 Stunden die Läuse vertreiben.

Nimm: Mineralischen Moor, 8 Loth,

Schweinefett, 1 Pfund zur Salbe gemischt.

Von dieser Salbe wird hin und wieder etwas auf die Haare gestrichen, und darauf mit einem Strohwisch eingerieben. Nach 24 Stunden wäscht man die Salbe mit warmen Wasser, in welchem grüne Seife aufgelößt worden, wieder ab. Dabey muß man das Thier sorgfältig vor Erkältung in Acht nehmen.

Allein sollen die Läuse, nachdem sie getödet sind, nicht wieder kommen: so muß man auch die Entstehungsquelle verstopfen, d. h. man muß die Thiere gut nähren, allein stellen, fleißig striegeln, damit sie zu Kräften kommen, und also sich selbst mehr rein machen.

Daher sagt der alte Leopold recht schön und gut: „die innerlichen Mittel sind die besten. Man nehme nur recht gutes Kernfutter, und gebe dasselbe dem verlauseten Rindvieh, als z. B. gutes Heu, kleine Siede von gutem aufgekommenen futterichten Stroh, und am allerbesten, man gebe

Siede

Siede mit gutem Schrote gemengt; man spare auch nicht Salz, sondern menge dasselbe recht reichlich unter die Kleyen, und streue solches dem Viehe auf das Futter, oder allein in die Krippe; oder man nehme Leinkuchen, klopfe sie klein, und vermenge sie unter die Siede; auch ist fettes Branntweinspühligt gut, auf die Siede zu gießen, oder zu Saufen zu geben. Wenn das lausigte Vieh so gutes Futter nur einige Wochen zu fressen bekommt: so werden sich die verlauseten Haare gewiß anfangen zu heben, und wenn die Warter Striegeln nehmen, und das Vieh mit solchen alle Tage etlichemale befahren: so wird dasselbe am allererstien von Läusen befreyt werden, und sodann sich bessern, rein und muthig werden."

Praktische Landwirthschaft S. 482.

Siebentes Kapitel.

Teigmahl der Kälber.

§. 1.

Erkenntniß.

Kommen die Kälber auf die Weide: so bekommen sie zuerst am Kopfe, fernerhin auch an ande-

ren Theilen des Körpers runde weiße Flecken, oder Schörfe, welche gerade die Farbe des Brodteigs haben; daher dann der Name Teigmahl kommt.

Der abergläubische Landmann, der diese Krankheit davon herleitet, wenn sie von Mägden, welche Teig geknetet haben, angerührt werden, bevor sie sich die Hände wieder gehörig gereiniget haben, hat wohl unstreitig dieser Krankheit den Namen gegeben.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Erkältungen nach vorausgegangener Erhitzung, Veränderung des Aufenthaltsorts, veränderte Fütterung ꝛc.

§. 3.

Heilungsverfahren.

Läßt man das Uebel aus Geringachtung überhandnehmen: so werden die Thiere zuletzt ganz steif, und fallen sichtlich vom Fleische. Daher man auf schleunige Hülfe denken muß.

Ein sicheres Heilungsverfahren besteht im folgenden:

Man löset ein Loth Schießpulver in zwey Loth heißen Thrans auf, nimmt, wenn man eine Salbe fertig hat, mit dem Rücken eines Messers die weiße, schorfigte Rinde weg, und bestreicht die ent-

entblößten Stellen, worin das Blut durch die Haut scheint, mit dem Gemische oder Salbe, und wiederholt die Operation so oft, als die weiße Kruste wieder zum Vorschein kommt. Selten wird man aber die Operation auch nur zum zweytenmale vorzunehmen brauchen.

Gleich gut ist das öftere Waschen mit Regen- oder Schneewasser.

Achtes Kapitel.

Wackelnde Zähne.

§. 1.

Begriff.

Gar oft geschieht es, daß im Winter, nach Lichtmeß, den jungen und alten Rindern die Zähne im Maule los und wackelnd werden, mit unter auch ausfallen.

§. 2.

Entstehungsursache.

Den Sommer und Herbst über fressen die Thiere sanftes Gras, bey welchem die Zähne nur wenig angestrengt werden; den Winter über aber bekommen sie lauter Rauchfutter, Stroh, gedörrten Klee, bey deren Fressen die Zähne stark ange-

griffen werden. Den Sommer und Herbst über haben die Thiere viele Bewegung in freyer Luft, wodurch die Säfte immer in guter Beschaffenheit erhalten werden; den Winter aber geschieht öfters bey den meisten Landwirthen das Gegentheil. Mangel an reiner Luft, Bewegung, an Salz, milden frischen Krätuern, versetzt dann das Zahnfleisch in eine Art scorbutischer Beschaffenheit, bey welcher die Zähe an sich lose und wackelnd gefunden werden.

§. 3.

Kennzeichen.

Man erkennt diesen Zufall daran, die Thiere bezeigen keine rechte Lust zum Fressen, untersucht man das Maul: so findet man das Zahnfleisch angelaufen, die Zähne los nnd wackelnd, auch den Athem etwas übelriechend.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Ist das Zahnfleisch scorbutisch: so wäscht man es alle Tage 2 bis 3 mal mit folgender Mischung: Man reibt ein Stück Merrettig, gießt eine gehörige Menge Essig darüber, mischt etwas Salz zu, und reibt damit nun das Zahnfleisch. Auch ist es gut, den kranken Thieren alle Tage einmal die Zunge mit Salz und Stroh abzureiben.

Innerlich kann man Bitterklee, Enzian, Wachholderbeere, des Tags einmal eine gehörige Dosis reichen.

Hat man eingesäuerte Futterkräuter: so füttert man davon, in deren Ermangelung aber, reicht man täglich etwas Sauerkraut.

Zur Befestigung der Zähne dienet:

Salbey, Rauten, Wermuth, Hollunderblüthen, von jedem eine Hand voll, man kocht dieses Alles in $1\frac{1}{2}$ Kanne Wasser und Biereſſig, seiht es durch, und mischt 1 Loth weißen Vitriol und 4 Loth Honig dazu, womit man nun des Tags über zum öftern das kranke Zahnfleisch benetzet.

Dabey gebe man dem Thiere gute Nahrung von Schrot, Kleien, Mehl, Rüben, mit Sauerkraut, Sauerteig, Essig und Salz gewürzt.

Neuntes Kapitel.

Verhärtungen der Euter.

§. 1.

Begriff.

Bey neu milchenden Kühen entstehen nicht selten durch die Stockung der Milch, in den Milchdrüßen, Verhärtungen und Geschwülste in den

Eutern.

Eutern. Man erkennet diese theils durchs Greifen mit der Hand, theils durch die Unruhe, während sie gemolken werden.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Geschwollene, verhärtete Euter können entstehen von Erkältungen, vom Stossen eines andern Viehes, oder vom Werfen an dieselbe, vom Mangel des reinen Ausmelkens, vom Schrecken, vom Schlagen und harten zwangsvollen Melken, u. s. w.

§. 3.

Heilungsverfahren.

Man nimmt einige Mannshände voll Heusaamen, den ein jeder Landwirth auf seinem Heuboden finden kann, thut solchen mit einer so großen Quantität Wassers, welches zur Hälfte mit Essig versetzt ist, daß er darin schwimmt, in einen Topf, den man so gut, als möglich, verschließt, und kocht das Ganze, vom Kochpunkte an, etwa 10 Minuten lang. Man stellt dann diesen Topf, sobald man ihn vom Feuer abnimmt, so verschlossen wie er ist, in einen feuchten Eimer, damit, wenn etwa ein Funken oder eine kleine Kohle daran hängen sollte, dadurch im Stalle kein Unglück entstehe, und eilt mit demselben zu dem kranken Thiere. Man hängt diesem

sem ein hinlänglich großes Tuch über das Hintertheil, stellt den Eimer dann unter das Euter, und öffnet den Topf so, daß der warme Dampf an das Euter steige, und wiederholt diese Operation einigemale. Dann erweicht sich die Verhärtung und zertheilt sich.

Auch nimmt man gewärmte Buttermilch, tunkt leinene Lappen in selbige, und schlägt sie über, worauf die Zertheilung bald erfolgt.

Auch das öftere Melken ist ein sehr gutes Mittel, indem der dadurch erregte Reiz vieles zum Zertheilen beyträgt.

Zehntes Kapitel.

Abbrechen der Hörner.

§. 1.

Begriff.

Das Abbrechen der Hörner ist eine häufig hervorkommende Verletzung bey dem Rindvieh; bald geschieht es durch Stoßen mit anderen Viehe, bald durch muthwilliges Bohren und Wühlen in der Erde.

Wenn ein Stück Vieh das Horn so abbricht, daß das abgebrochene Stück noch etwas hält: so

wäscht

wäscht man mit Salzwasser und Essig das Blut weg, drückt das Stück fest auf, macht Tischlerleim warm, streicht die Fuge damit zu, und bindet ein Tuch darum. Wenn alles schnell auf einandergeht: so heilt das Stück wieder an.

Wenn aber das abgebrochene Stück ganz weggefallen ist, dann ist nichts weiter zu thun, als man legt ein mit Bleywasser gehörig getränktes Stück Leinwand darum, und bindet ein anderes Stück Leinwand darüber, damit die Luft und die Unreinigkeiten von der Wunde abgehalten werden. Hat man dies einige Zeit fortgesetzt, und findet, daß die Wunde geheilt und abgetrocknet ist, welches bey sonst gesundem Viehe ziemlich schnell geschieht, dann nimmt man den Verband ab, und überläßt der Natur das übrige.

Auch kann man sich des blauen Wassers bedienen; und erzeugt sich Euter, so reinigt man die Wunde mit laulichtem Seifenwasser, und befeuchtet sie dann wieder mit dem blauen Wasser. Um sie endlich schneller zum Austrocknen zu bringen, streut man pulverisirten weißen Vitriol ein, nachdem sie vorher jedesmal mit dem blauen Wasser befeuchtet worden ist.

Sobald die Blutung gestillt ist, braucht man keine Bandage mehr zu legen.

Eilftes Kapitel.

Abbrechen der Spitzen an den Klauen.

§. 1.

Begriff.

Müssen die Thiere viel auf steinigten Wegen, besonders Berg an gehen: so geschieht es oft, daß sie die Spitzen an den Klauen abbrechen. Man erkennt dieß, indem man auf ihren blöden oder hinkenden Gang merkt.

Man soll nicht säumen, dergleichen Uebel zu heilen, indem gar leicht aus Vernachlässigung langwierige und schwer zu heilende Lähmungen dadurch entstehen können.

§. 2.

Heilungsverfahren.

Fürs erste schneidet man die eingebrochene Spitze rein weg, damit sich keine Erde oder sonstige Unreinigkeit in den Spalt setzen, und die Heilung erschweren könne.

Ist dies geschehen: so wäscht man mit Seifenwasser die Wunde rein aus, und wendet nun das blaue Wasser in der Art an, wie schon bey dem Hornabbrechen gesagt worden ist.

Oder man wäscht die Wunde mit Salzwasser

aus,

aus, streicht nun etwas Basiliken-Salbe ein, und hält ein glühendes Eisen in solcher Entfernung an die Wunde, daß die Salbe von der Hitze zerschmelzt und in die Wunde dringt; legt dann feines gezupftes Werg darüber, und verbindet den Fuß mit alter Leinewand, theils damit der Verband halte, theils damit keine Unreinigkeit in die Wunde komme; macht auch den Verband hinlänglich dick, damit die Wunde durch das Anstoßen an harte Körper nicht schlimmer gemacht werde, und läßt das Thier im Stalle bis zur Heilung ruhig stehen, d. h. so lange bis das Horn gehörig vorgewachsen, und das entblößte Fleisch bedeckt ist.

Daß die Wunde täglich frisch verbunden nnd das Thier in Ruhe gelassen werden müsse, versteht sich schon von selbst.

Zwölftes Kapitel.

Entzündung des Euters bey den Kühen; und der Klauen bey dem Rindvieh.

§. 1.

Begriff.

Ereignet es sich, daß das Euter einer Kuh sich entzünden sollte: so eile man, diese Entzündung zu zertheis-

zertheilen, ehe sich an einer oder der andern Stelle Abscesse bilden.

Diese Entzündung ereignet sich vorzüglich bey tragenden Kühen, und hat mehrere Gelegenheitsursachen zum Grunde. Bey Erstlingen ereignet sie sich vorzüglich wegen des neuen Reizes in dem Euter; kann aber auch Erkältungen, Schläge, Stöße, und Mangel des Ausmelkens oder des zu starken Drucks bey demselben, zur Ursache haben.

Gewiß ist in den meisten Fällen die Entzündung asthenischer Natur, wo nur gelinde reizende Mittel zur Zertheilung angezeigt seyn können.

Der Fränkische Landmann bedient sich zur Heilung der Neun Tage Butter *) und des Schießpulvers, beyde werden zur Salbe gemacht, und das Futter damit des Tags 2 bis 3 mal eingeschmiert.

Mit gleich glücklichem Erfolge bedient man sich auch folgender Salbe: nimm gelb Wachs, Purgunder Pech, Hammelsfett, von jedem 2 Loth, frische ungesalzene Butter, 4 Loth. Nachdem Wachs, Fett und Butter über dem Feuer zerschmolzen sind, thut man das Pech hinzu, rührt dann

*) Neun Tage Butter ist die, welche von jener Milch gewonnen wird, die die ersten neun Tage von der frischgekalbten Kuh genommen wird.

dann so lange, bis alles zerschmolzen, und vom Feuer weg, und geronnen ist. Mit dieser Salbe reibt man entweder das Euter ein, oder man bestreicht Papier damit, und legt es über, worauf man mit einer Binde alles wohl befestiget.

Ingleichen kann man zur Zertheilung warme Bäder von Wein oder Essig und Bier anwenden, und in Ermangelung alles dessen, Heusaamen, den man mit einer Handvoll Kochsalz schwängert. Auf jeden Fall muß aber das alle 1 bis 2 Stunden wiederholt werden.

Man nimmt nehmlich einen Badeschwamm, taugt ihn in das mäßig warme Bad, und befeuchtet das Euter damit, auch läßt man dem Brodem oder Dampf aus demselben an das Euter steigen.

Zertheilt sich bey dieser Behandlung die Entzündung nicht in 2 bis 3 Tagen; wird der Schmerz heftiger, die Geschwulst größer, so geht sie endlich in Euterung über, und der Schmerz läßt nicht eher nach, bis das Geschwür durch die Natur und Kunst geöffnet ist, und der Eiter ausfließen kann.

Bey diesem Zustande setzt man mit den warmen Bädern aus, bestreicht blos das Euter mit gedachter Salbe oder mit Altheesalbe, und wartet bis das Geschwür von selbst sich öffnet, oder durch einen künstlichen Einschnitt geöffnet worden ist.

Doch mit der künstlichen Oeffnung soll man

nicht

nicht eilen, weil sonst gar leicht die gefährlichste Entzündung erfolgen kann, wenn das Geschwür noch nicht reif ist, und diese nicht selten auch in eine Verhärtung ausartet, die kaum mehr zu heilen ist. Man warte bis der Eiter von selbst sich senkt und eine Oeffnung gräbt; nur mache man diese dann größer, damit der Ausfluß leicht hinlänglich erfolgen kann, und dieselbe nicht zu schnell wieder vernarbt.

Bey den heftigsten Schmerzen vor Oeffnung des Geschwürs, setzen die Thiere mit dem Fressen einige Tage aus, man gebe ihnen nur von Zeit zu Zeit etwas weniges gutes Mehlgesöff.

Nachdem der Eiter rein aus dem Geschwür gegangen ist, bestreiche man den Umkreis desselben, die Lefzen der Wunde, mit gedachten Salben so lange, bis dieselbe vernarbt ist.

§. 2.

Zufälle und Kennzeichen.

Entzündung der Klauen erfolgt, wenn die Thiere im heißen Sommer lange in heißem Sande gehen müssen. Man erkennt sie, indem dieselbe auf hartem Boden ängstlich und klammrig gehen. Untersucht man die Ballen: so sind sie sehr heiß und schmerzhaft. Geht die Entzündung in Eiterung über, dann ist der Schmerz so heftig, daß die Thiere gar nicht auftreten. Die vollen-

dete

dete Eiterung erkennt man an der weichen, schwappernden, äußerst schmerzhaften Erhöhuung, aus welcher zuweilen schon Eiter fließt.

Im Anfange der Entzündung schlägt man die schmerzhaften Klauen mit Lehm und Essig ein, so daß ein wahrer Brey dieser Masse den ganzen Fuß umgiebt, läßt die Thiere im Stalle stehen, und fährt damit bis zur völligen Zertheilung fort.

Wo aber Eiter sich einmal erzeugt hat, der nun aus Mangel an Abfluß an der Sohle der Klaue die Verbindung der Fleischblättchen mit den Hornblättchen zerstört, sich oben an den Saum einen Ausweg bahnt, und am Ende den ganzen Schuh lostrennt, ist eine Oeffnung an der Sohle der Klaue, welche dem Eiter hinlänglichen Abfluß verschafft, das erste Erforderniß zu der Heilung. Man macht sie mit einem etwas starken, nicht allzuspitzigen Messer, gleich unter der Stelle, wo der Eiter an dem Saum der Klaue zum Vorschein kommt, an der Sohle, hart an der Wand an, in der Größe eines starken Strohhalms.

Die hornigte Substanz der Klaue ist leicht zu durchschneiden, kommt man auf das sogenannte Leben: so quillt eine schwarzgelblichte Materie heraus. Hierauf wäscht man die Wunde mit bloßem kalten Wasser aus, oder man stellt den Fuß

in

in einen Eimer mit Wasser, und spritzt dieselbe vermittelst einer Wundspritze aus; bedeckt dann die Oeffnung und die ganze Sohle der Klaue mit Werg und schlägt einen Lappen darüber, damit sich kein Schmutz in die Wunde einziehen kann, und der Auftritt schmerzloser wird.

Als Wundwasser bedient man sich der Abkochung von Osterluzei-Kraut mit etwas Vitriol, noch besser der Auflösung von dem bekannten Druck- oder Schwelstein, z. B. auf eine Kaffeetasse Absud von Osterluzei einen reichlichen Kaffeelöffel voll fein geriebenen Schwefelstein, mit welchem man die Wunde, nachdem sie grreiniget ist, ausspritzt.

Mit dieser Behandlung fährt man fort, bis sich die Wunde völlig geschlossen hat, worauf sich das Horn der Klaue sehr bald wieder erzeugt, und sodann die Lähmung völlig gehoben ist.

Dreyzehntes Kapitel.

Entzündung und Geschwulst des Nabels bey neugebohrnen Kälbern.

§. 1.

Begriff.

Lecken die Kühe viel an dem Nabel der neugebohrnen Kälber, so entzündet er sich, und schwillt sehr an.

Um dies Uebel zu heilen, muß man vor allen verhindern, daß die Kuh nicht mehr an dem Nabel lecken kann. Dann nimmt man Seifenwasser, läßt eine Hand voll Kochsalz darin auf, und badet nun den entzündeten und geschwollenen Nabel damit, und bestreicht ihn hernach mit ungesalzener zerlassener Butter *).

Vierzehntes Kapitel.

Gebärmutter-Vorfall bey den Kühen.

§. 1.

Begriff.

Da und dort ereignet es sich, daß nach schweren Geburten und dabey unvorsichtig angewendeter Hülfe, die Gebärmutter oder Tracht entweder bloß zum Theil oder ganz, auch wohl zugleich umgekehrt,

*) Statt des Seifenwassers mit Kochsalz geschwängert, kann man sich auch Umschläge von Goulardschen Bleywasser bedienen, welche sehr oft wiederholt werden; oder man nimmt kamphorirte Bleyweissalbe, und schmiert den Nabel damit. Sollte wegen Schmerzen das Kalb nicht mehr saugen wollen: so muß man ihm erwärmte Milch einschütten, doch wenig nur auf einmal.

gekehrt, aus der Mutterscheide heraustritt. Der letzte Fall ereignet sich gemeiniglich, wenn die Nachgeburt, die manchmal nicht gleich abgeht, mit Gewalt herausgerissen wird. Bey diesen Umständen ist nicht mit der Hülfe zu zögern, indem gar leicht Entzündung und Brand, und dann der Tod sich hinzugesellet.

§. 2.

Heilungsverfahren.

Um den vorgefallenen Tragsack zurück zu bringen, verfährt man auf folgende Weiße: Man nimmt ein Stück feine Leinwand, tunkt es in halb Wasser und Wein, warm gemacht, und schiebt nun die Gebärmutter zurück damit. Oder man ölt den entblößten Arm ein, macht eine geballte Faust, und schiebt nun vermöge dieser den Tragsack in seinen Behälter ein.

Allein das Zurückschieben ist nicht eher möglich, als bis das Thier zum Stehen gebracht worden ist; im Liegen thut es nicht gut. Daher muß man erst das liegende Thier vermittelst eines Tuchs, das man ihm unter den Bauch legt, aufzuheben suchen. Wollte man bey dem Liegen den Tragsack zurückschieben, so würde man Gefahr laufen, ihn zu zerreißen, indem die Mutterscheide beym Liegen sehr zusammengedrückt und verengt ist.

Wenn auch das Thier steht, muß man dennoch bey dem Einbringen sehr behutsam verfahren, und ja nicht Gewalt brauchen.

Ist nun die Reposition geschehen: so macht man, um die erschlafften Theile zur Zusammenziehung zu bringen, eine Zeitlang täglich drey bis vier mal kalte Einspritzungen, von Wasser mit etwas Essig geschwängert; oder man bedient sich dazu folgender Mischung:

Nimm Enzianwurz, 2 Loth,
Eichenrinde, 1 Loth.

Koche alles in 1 Maaß Wasser, seihe es durch, und mische dazu 1 bis 2 Loth Alaun.

Sind aber die Bänder zu sehr erschlafft, oder die Gebährmutter gar umgekehrt eingebracht worden: so fällt sie nach der Operation wieder heraus; um also diesem Unfalle zu begegnen, thut man am besten, wenn man eine Rindsblase nimmt, sie in laulicht gemachten Wein und Wasser, von jedem gleich viel, recht weich werden läßt, hierauf an eine Hollunderröhre bindet, und dieselbe, wenn die Gebärmutter zurückgeschoben worden ist, bis an den Muttermund hinbringt, und sie dann vermittelst der Röhre stark aufbläßt; ist dies geschehen: so unterbindet man hinter der Hollunderröhre die Blase mit einem Bindfaden, damit die Luft darin bleibt, und nimmt die Hollunderröhre heraus.

ans. Das unterbundene Stück Blase aber läßt man mit sammt dem Bindfaden zur Geburt heraushängen, daß man sie, wenn das Uebel gehoben ist, öffnen, und herausnehmen könne. Vier bis sechs Tage läßt man die Blase ruhig stecken, während der Zeit erhalten die Bänder der Gebährmutter ihre volle Stärke wieder, und können hernach dieselbe zurückhalten.

Gut ist es auch, wenn das Thier von hinten höher als vorne steht, weil diese Stellung dem Zurückbleiben geneigter ist.

Nach vollendeter Operation thut man immer noch wohl, wenn man die obengenannten Klystire noch eine Zeitlang fortsetzt.

Oft tritt auch der Fall ein, daß nach schweren Geburten ein Vorfall der Mutterscheide erfolgt, ohne daß dabey der untere Abschnitt der Gebährmutter selbst zum Vorschein kommt. Man reponirt hier den herausgetretenen Theil auf die oben beschriebene Art, und wendet dann auch die gedachten Einspritzungen an; allein auch hier geschieht es nicht selten, daß sie wieder herausfällt. In diesem Falle bewerkstelligt man eine Operation, die sonst bloß bey Stuten angewand wird. Man nimmt gelben Drath, sticht damit, nachdem er recht spitzig gefeilt ist, gleich unter dem After nicht zu nahe am Ende, durch die Schamlippen, zwickt

ihn ab, und dreht die beyden Enden, vermittelst einer Drathzange, in einen Ring zusammen. Auf die nehmliche Art bringt man zwey Finger breit darunter einen zweiten, und eben so weit entfernt von diesem noch einen dritten Ring an. Mit den Einspritzungen fährt man nun so lange fort, bis alles gut ist, worauf die Ringe ausgenommen werden.

Funfzehntes Kapitel.

Gefressenes Gift.

§. 1.

Begriff.

Gift nennen wir alles dasjenige, was auch in geringer Menge in dem Magen eines Thieres gebracht, das Leben der größten Gefahr aussetzt, oder dasselbe gar vertilget.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Die Wirkungen der genossenen Gifte sind verschieden, einige zernagen, zerfressen organische Gebilde, mit denen sie in Berührung kommen, dahin gehören der Arsenik, der Sublimat; andere töden durch Ueberreizung, als das Bilsenkraut,

der Schierling, die Tollkirsche; wieder andere wirken zerstörend und überreizend zugleich, wie der Hahnenfuß, die Krähenaugen.

§. 3.

Zufälle und Kennzeichen.

Die Wirkungen der Gifte jedesmal bald und bestimmt zu erkennen, ist sehr schwer, wo nicht gar unmöglich.

Die gewöhnlichsten Kennzeichen sind folgende: Das Thier wird plötzlich krank, ohne daß man eine Ursache angeben könnte; es ist unruhig, wirft sich mit Heftigkeit gegen die Erde, springt bald wieder auf; die Flanken schlagen heftig, und das Athemholen ist beschwerlich; die äußern Theile sind kalt, obgleich der übrige Körper sehr heiß ist; es stellet sich ein starker Schweiß und Zuckungen ein, der Bauch schwillt auf, u. s. w.

Sind dies nicht die gewöhnlichen Zufälle der Kolik? wie will man also die Wirkungen der Gifte genau und bestimmt erkennen?

§. 4.

Heilungsverfahren.

Erkennt man selten bestimmt die Wirkungen der Gifte: so vermag man eben so selten genau die zweckmäßigste Heilart dagegen aufzufinden. Alles kommt auf die möglichste und genaueste Erkundi-

kundigung der Umstände an, in welchen die Thiere vorher sich befanden, aus denen man dann nur muthmaßen, aber nur selten gewiß werden kann, welche Art Gift auf den Thierkörper eingewirkt haben möge.

Die Pflanzengifte wirken, wie gesagt, alle incitirend, die Lebensthätigkeit verstärkend, und ziehen endlich durch Ueberreiz eine außerordentliche Schwäche nach sich. Hat man es also wahrscheinlich mit diesen zu thun: so ist genau zu beurtheilen, ob nun schon Schwäche eingetreten sey, oder ob noch der erstere Zustand von allzugroßer Erregung statt finde.

In dem letzteren Falle wird nun die antisthenische Methode im ganzen Umfange angewand, d. h. man giebt Laxanzen, vorzüglich von Salzen, hält die Thiere so viel möglich kalt, giebt säuerliches Getränk, vorzüglich von Weinessig, indem dieser den meisten Pflanzengiften specifisch entgegen wirkt. Gleich anfangs thut warme Kuhmilch aus dem Euter, gute Dienste.

In dem ersteren Falle muß durchaus sthenisch, d. h. die verminderte Lebensthätigkeit verstärkend, verfahren werden. Die Regel des Verfahrens ist diese: von starken Dosen anzufangen und selbige nach und nach zu vermindern, wie die gesunkene Erregbarkeit sich wieder gehoben hat.

Mit-

Mittel, so hier passen sind: a) die flüchtig durchdringenden, als Kampfer, Naphta, flüchtiges Laugensalz, Opium, Wein, Gewürze, Belladonna, Branntweingeist ꝛc. b) Reibungen des Körpers mit Strohwischen, c) warme Bäder, d) Klystire von denselben Mitteln, wie sie innerlich gegeben werden. e) Blasenpflaster, Fontanelle ꝛc.

Die Gifte aus dem Mineralreich, als Arsenik Queckſilber-Sublimat, Kupfer, Blei, u. s. w., wirkend ätzend, die organischen Gebilde zerstörend. Hat man es wahrscheinlich mit einem dieser Gifte zu thun, dann hat man Mittel anzuwenden, die ihre schnelle zerstörende Einwirkung hindern, oder die Gifte selbst also umändern, daß sie nun nicht mehr als solche zu wirken vermögen.

Gegen den Arsenik dient in der letztern Absicht Seifenwasser, auch die Oele, die Milch aus dem Euter einer Kuh genommen, die Schwefelleber, besonders die mit Eisen verbundene (hepar. Sulphur. mart.). In der erstern Absicht aber alle öligte und schleimigte Mittel. Das Scorpion-Oel wurde in der ältern Zeit vorzüglich gerühmt.

Die Zufälle, die sich bey dem verschluckten Arsenik zeigen, sind: Kolikartige Anfälle, kleiner, ordnungsloser Puls, Lähmungen, außerordentlich vieler Durst, Trockne, starke Hitze im Maule, endlich schneller Tod. Nach dem Tode findet man

Entzündungen im Magen, in den Gedärmen; auch verfault der tode Körper schnell, weßwegen er bald zu einer außerordentlichen Dicke aufgetrieben wird.

Gegen den Queckfilber-Sublimat wirken vorzüglich wieder das Seifenwasser, die Pottasche überhaupt und alle die Körper, in welchen sie enthalten ist; die Schwefelleber, dann vieles Wassertrinken.

Bey Kupfer- und Bleivergiftungen wird auf dieselbe Art verfahren. Glas wirkt mehr auf eine bloß mechanische Weiße, d. h. mit feinen Spitzen verwundet es die Eingeweide, erregt Entzündung und Brand, und endlich den Tod. Hier kann man nichts weiter thun, als schleimigte Mittel reichen, wodurch die Eingeweide mehr Schutz haben, und das Glas selbst unschädlicher gemacht wird, und zwar so lange, bis das Glas wieder aus dem Thierkörper entfernt ist.

Sechzehntes Kapitel.

Lähmung.

§. 1.

Begriff.

Kann ein Thier eines seiner Füße nicht, wie gewöhnlich, zum Gehen brauchen: so sagt man es lahmt.

§. 2.

§. 2.

Schädlichkeiten.

Wenn ein Thier lahmt: so können daran mehrere Ursachen schuld seyn. Es kann sich etwas Spitziges in den Fuß getreten haben; es kann den Fuß verrenkt haben; es kann auch durch Erkältung einen Rhevmatism an demselben erhalten haben; endlich kann durch einen Stoß oder Schlag derselbe gequetscht worden seyn.

§. 3.

Heilungskarakter.

Entfernung der noch vorhandenen Schädlichkeit; Stärkung der erschlafften Gefäße, Sehnen, Bänder u. s. w.

§. 4.

Heilungsverfahren.

Man untersuche genau die Ursache der Lähmung. Ist Verrenkung schuld an der Lähmung, dann muß der Fuß gehörig eingerichtet werden. Man sehe weiter unten das Kapitel von Verrenkung; steckt ein fremder Körper zwischen den Klauen oder in der Sohle, dann muß er ausgezogen, und die Wunde gehörig gereinigt werden; ist die Lähmung rhevmatisch, dann muß alles das angewand werden, was oben von dem Rhevmatismus vorgetragen worden ist. Ruhe, warme Bähungen und

Einrei-

Einreibungen, und innerlich schweißtreibende Mittel, sind immer in den meisten Fällen nützlich befunden worden. Die Lähmung durch Stoßen oder Schlagen verursacht, vergeht, wenn man das Thier etwas schont, Einreibungen von geistigen Mitteln macht, und dann etwas Gedult hat.

Siebzehntes Kapitel.

Warzen an den Bäuchen.

§. 1.

Begriff.

Gleich den Pferden erhält das Rindvieh trockene und feuchte Warzen, welche sich gemeiniglich unten an dem Bauche ansetzen. Wie bey den Menschen, vervielfältigen sie sich außerordentlich, und nehmen eine verschiedene Größe an, manche die einer geballten Faust. Das Ansehen des Viehes wird dadurch sehr vermindert, und im Verkaufe und Werthe zurückgesetzt.

Die trockenen und großen werden mit Pferdehaaren unterbunden, worauf sie vertrocknen und absterben, auch abfallen. Die andern, so nicht unterbunden werden können, bestreicht man mit scharfer Lauge, damit sie in ihrem Wachsthume beschränkt,

beschränkt, und nach und nach selbst verzehrt werden. Sollte aber nach und nach das Fleisch wund werden von der scharfen Lauge: so bestreicht man es mit einem lindernden Fett, z. B. Hirsch- oder Rindstalg, mit ungesalzener Butter.

Die feuchten Warzen, welche mit dem Fleische verwachsen und ein blutiges Ansehen haben, schneidet man mit einem Messer rein heraus, und tupft dann die Wunde mit einem glühenden Eisen, und wenn die Rinde vom Brennen abgefallen, bestreut man die Wunde mit ungelöschtem Kalk, bis sie geheilt ist. Sitzen die Warzen an einem Gelenke: so ist bey dem Herausschneiden viele Vorsicht nöthig, daß man die Verbindungen des Gelenkes mit dem Messer nicht treffe.

Ein gleich gutes Mittel zur Vertreibung der Warzen ist der Mercurius in seinen verschiedenen Preparaten. Man streicht Salben davon täglich auf, jedoch so, daß jedesmal etwas Merkur auf der Warze liegen bleibe. Damit die Salbe um so besser eindringe, kann man nach dem Einreiben jedesmal ein glühendes Eisen daran halten.

Achtzehntes Kapitel.

Verhärtungen an der Kinnlade.

§. 1.

Begriff.

An den Kinnladen und auf der Luftröhre des Rindviehes entstehen zuweilen Verhärtungen, die nach und nach in Geschwüre ausarten, und, wenn sie versäumt, oft sehr bedenklich werden.

Diese Uebel entstehen von dem Reiben der Ketten, womit die Rinder an der Krippe angebunden sind, theils auch durch den Druck des hölzernen Gestells, woran die Glocken bey demjenigen Vieh, welches im Holze weidet, am Halse befestiget werden.

Man entdeckt solche leicht, wenn man nur einigermaßen achtsam ist, nicht nur an der Unruhe der Thiere, sondern auch an der furcht- und sichtbaren Anschwellung.

Um sie zu heilen, bestreicht man sie mit Theer, der in einem Topfe siedend heiß gemacht worden ist, noch besser, wenn man die Geschwüre selbst in den siedendheißen Theer täglich einigemale hineinhalten kann.

Neunzehntes Kapitel.

Weißes Fell im Auge.

§. 1.

Begriff.

Das weiße Fell im Auge ist immer eine Folge von einer vorausgegangenen Entzündung. Diese Entzündung kann sich bey dem Rindviehe auf mancherley Art ereignen, theils indem Insekten demselben ins Auge fliegen, theils indem eins dem andern Koth oder sonst etwas ins Auge schleudert, und also verunreiniget, worauf es dann sich scheuert und das Auge immer mehr entzündet.

Sobald also das Auge thränt, und das Thier sich scheuert, sehe man nach; findet man einen Ansatz vom Felle, oder das Fell selbst: so lasse man folgende Salbe bereiten:

Nimm 1 Quentchen rothen Präzipitat,
2 Skrupel präparirten Tuzia,
2 Loth ungesalzene frische Butter, vermische alles wohl zu einer Salbe.

S. davon des Tags dreymal einer Erbse groß mit dem Finger ins Auge zu streichen. Nach mehreren Tagen wird das Uebel sich vermindern, und endlich ganz vergehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Verwundungen.

§. 1.

Begriff.

Die Thiere können auf mancherley Art verwundet werden, theils durch Stoßen, theils durch Springen über spitzige und scharfe Körper, an welchen sie hängen bleiben, theils durch die Menschen selbst, welche unbarmherzig mit ihnen umgehen.

Sind durch die geschehenen Verwundungen nur keine innern edlen Theile verletzt, die Thiere selbst innerlich gesund: so ist die Heilung gar nicht schwer, indem die gesunde Natur sie selbst besorgt, so lange ihr keine Hinternisse in den Weg gelegt werden.

Sind die Wunden mit anhaltenden Blutungen verbunden: so suche man diese zu stillen. Ist eine Schlagader verletzt: so wird sie unterbunden, wenn sie beträchtlich ist; ist sie aber klein, so stillt man die Blutung mit blutstillenden Mitteln. Ist eine Schlagader nur zum Theil verletzt, und dies der Grund der fortdaurenden Blutung: so durchschneidet man dieselbe, damit sich beyde Enden dann zusammenziehen und schließen können. Oft ist das geronnene Blut selbst das Mittel die Blutung zu

stillen, indem die Gefäße dadurch verstopft werden. Daher man das Blut nicht aus dem Wunden schaffen soll.

Man hüte sich die Verwundungen auf irgend eine Art zu irritiren, indem sie dadurch bösartiger und schwerer heilbar werden. Daher taugt das viele Auswaschen mit Wasser aller Art gar nichts, ja es ist überdies schädlich, so lange keine Unreinigkeiten vorhanden sind.

Fängt die Wunde zu Eitern an: so entferne man auch diesen Eiter nicht, wenn er nicht jauchigt ist, er ist der erste und beste Wundbalsam. Nur sorge man, daß der in der Tiefe sitzende Eiter abfließen könne, weßwegen man die Wunden theils erweitern, theils nach der senkenden Seite ihnen einen Abfluß schaffen muß.

Sind die Wunden mißfarbig, das Fleisch schwammigt, statt Eiter stinkende Jauche vorhanden: dann ist die Natur zu schwach und kraftlos; dann müssen gute Nahrungsmittel, stärkende Medikamente u. s. w. gereicht werden. Auch ist es gut, wenn äußerlich stärkende Reizmittel angewand werden, als Bähungen von Wein, Abfude von der Osterluzei mit Branntwein vermischt, u. s. w.

Das schwammigte Fleisch sucht man durch ätzende Mittel zu beschränken. Zu dem Ende streut man Zucker auf, oder man bestreicht es mit einer Auflösung des Höllensteins.

Daß

Daß sich die Wundränder nicht verhärten, und also kallös werden: so bähet man sie öfters mit Seifenwasser, vermittelst eines Schwamms, oder man bestreicht sie mit einem sanftem Linimente.

Die Wunden immer mit Charpie ausgestopft behalten, ist kein Mittel zur schnellen Heilung, indem das Fleisch auf diese Art immer irritirt, und eine einfressende Eiterung befördert wird. Oft ist der Zugang der reinen frischen Luft das beste und schnellste Heilmittel.

Fette Schmierereyen, ätzende Salben, tragen gar nichts zur Beförderung des Heiltriebs bey, sondern nur die normalen, mit guter Energie versehenen Verdauungseingeweide, von welchen die guten Säfte, und die neue Bildung des Fleisches, oder der neuen Gebildung abhängt, entscheiden zur sichern Heilung.

Leichte Verwundungen hält man nur rein, wäscht sie im Winter mit kaltem Wasser, im Sommer mit Bleiwasser, und überläßt sie dann der heilenden Natur.

Sollte aber der Leib aufgerissen seyn, und die Gedärme heraus hangen: so schlägt man folgendes Verfahren ein:

Man legt erst das verwundete Thier zur Erde, bringt dann die Gedärme wieder in die Bauchhöhle, und vernähet die Wunde.

Man

Man nimmt nämlich eine große Nadel, in die sich ein Bindfaden ziehen läßt, sticht am andern Ende der Oeffnung die Lippen der Wunde dergestalt durch, daß man nicht allein die Haut, sondern auch das Fleisch mitfaßt; zieht sie zusammen, und befestiget sie mit einem Knoten voreinander; alsdann wird der Bindfaden abgeschnitten, und einen Daumen breit vom ersten Stich ein zweyter nach vorbeschriebener Art gemacht, womit man so lange fortfährt, bis die Oeffnung geschlossen ist; doch muß man sich in Acht nehmen, keinen Darm zu durchstechen.

Wie die Wunde zugenähet ist, bringt man das Thier in den Stall, füttert es mit Schrot oder Mehltränken, die Wunde selbst aber bähet man in den ersten Tagen mit kaltem Wasser, um der Entzündung und Geschwulst vorzubauen. Ist die Wunde ganz geheilt: so zieht man den Bindfaden wieder heraus.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Quetschungen.

§. 1.

Begriff.

Werden die weichen Theile des Thierkörpers durch Stoßen, Schlagen, Fallen, mit einiger

Heftigkeit zusammengedrückt, oder gepreßt: so nennt man das Quetschen.

Durch die Quetschungen werden die Gefäße entweder zusammengedrückt und ihre Thätigkeit vernichtet, oder es werden untenliegende Theile zerrissen, worauf Ergießungen von Säften statt finden, die Folgen von allem dem sind, Entzündung und Geschwulst asthenischer Art.

Die gequetschten Stellen bähet man gleich im ersten Anfange mit kaltem Wasser, oder mit Weinessig und Salz, um den Andrang der Säfte zurückzuhalten, und die Geschwulst wo möglich zu vertreiben. Ist die Quetschung aber groß: so müssen Einschnitte gemacht werden, um das Extravasat auszuleeren, worauf man die kalten Bähungen gleichfalls anwendet. Die Einschnitte müssen aber so tief eindringen, daß auch die extravasirten Safte abfließen können.

Sollten die gequetschten Stellen aber verhärtet oder in Eiterung schon übergegangen seyn: so schneidet man sie entweder mit Vorsicht auf, wenn sie an nicht gefährlichen Orten sind, oder man läßt sie, wenn man Bedenken trägt, sie aufzuschneiden, von selbst aufbrechen, und befördert allenfalls dies Aufbrechen durch warme Umschläge (Cataplasmata) aus Hafergrütze, Buchweizengrütze, Roggenmehl mit altem Fette zu einem Brey gekocht, und

sorgt

sorgt dann nur für einen freyen Abfluß der Eiters, hält die Wunde rein, erweitert sie, wenn sie zu klein ist, wäscht sie wohl auch, wenn der Eiter nicht ganz gut ist, mit Kalkwasser und Eichenrinden-Decoct, Osterluzei-Absud u. d. gl., aus.

Um die Quetschung eines Theiles anfangs zu behandeln, bedient man sich auch folgender Mittel:

Nimm Venetianische Seife, 2 Loth, zerschmelze sie mit einem halben Maaß frischer Milch auf gelindem Feuer, tauche dann ein flanellenes Tuch darein, winde es wieder aus, und lege es so warm als möglich auf den gequetschten Theil.

Nimm zwey Theile Wasser, einen Theil guten Weinessig, siede beydes zusammen, tauche dann vierfach zusammengelegte Tücher darein, drücke sie aus, und schlage sie nachher auf die gequetschten Stellen.

Ist die Quetschung sehr stark, so nimmt man:

Kalkwasser, 1 Maaß,
Weinessig, 1 Maaß,
Venetianische Seife, 1 Loth,
und Salmiak, ½ Loth,

kocht dies Alles bey gelindem Feuer so lange, bis die Seife zerschmolzen, taucht dann Tücher darein, und schlägt sie so lange recht warm über, bis die Geschwulst vergangen ist.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wunde Stellen.

§. 1.

Begriff.

Vielmals werden durch den Druck des Geschirrs, des Joches, durch Reiben mit der Deichsel u. s. w. die Rinder wund gemacht. Schont man die Thiere: so heilen die wunden Stellen sehr bald wieder; im Gegentheile werden sie nicht selten sehr bösartige Geschwüre. Im Sommer werden sie überdies durch Fliegen noch mehr verunreiniget, und auf diese Weise leicht in bösartige Geschwüre umgewandelt.

Um sie schnell zu heilen wäscht man sie mit Urin, am Morgen gelassen, mit Kalkwasser, mit Bleywasser, und schont die Thiere dabey etwas. Die reibenden Stellen am Joche schmiert man stark mit Unschlitt ein. Andere Stellen am Körper kann man mit Wagentheer bestreichen, wodurch zugleich im Sommer die Fliegen abgehalten werden.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Viehbeulen.

§. 1.

Begriff.

Fast bey allen Rindviehe trift man auf der Oberfläche der Haut sehr viele Beulen von verschiedener Größe an. Sie entstellen nicht nur dasselbe, sondern sind auch dem guten Gedeihen hinderlich, und zuletzt der Haut nachtheilig, indem durch sie so viele Löcher in derselben entstehen, als Beulen im Leben vorhanden waren.

§. 2.

Entstehungsursache

Die Beulen des Rindviehes entstehen von der Viehbremße, welche vom Sommer an bis spät in den Herbst dasselbe verfolgt, vor dessen Sumsen sehr viele Thiere scheu und wild gemacht werden. Sie setzen sich auf dasselbe, und drücken ihre Eier, welche mit einem scharfen Stachel versehen sind, in die Haut, oder in die Schweißlöcher derselben. Der Reiz der dadurch entsteht, zieht Flüssigkeiten herbey, in welchem nun das Ey lebt, und endlich durch die thierische Wärme ausgebrütet wird. Es dauert gewöhnlich ein Jahr, bis das Ey in einen vollkommenen Wurm (Engerling) verwandelt

delt ist. Während er wächst, treibt er die Haut auf, und macht nun die gewöhnlichen Viehbeulen. So bald er reif ist, so sucht er sich durch eben dasselbe Loch herauszudrängen, durch welches er hineingekommen ist. Hat er sich herausgezwängt: so fällt er vom Thiere ab, verkriecht sich unter einen Stein, unter ein Stück Erde, wird zur Puppe, und nach einigen Wochen zur Fliege, zur Viehbremße.

§. 3.

Wie man die Viehpremßen vom Rindviehe abhalte.

Thiere, welche den Sommer über im Stalle gehalten werden, sind den Verfolgungen der Viehpremßen tausendmal weniger ausgesetzt, als jene, welche täglich auf die Weide gehen. Stallfütterung ist also eines der ersten und vorzüglichsten Mittel, die Viehbeulen, wo nicht ganz zu verhüten, doch sehr bey seinem Rindviehe zu vermindern.

Man sey dann nicht gleichgültig, wenn die Viehbremßen dem Rindviehe zusetzen; man verjage sie mit grünen Baumreißern, bedecke auch wohl die Thiere, wenn sie außer dem Stalle in der Arbeit seyn müssen. Es ist diese Zumuthung nicht übertrieben, sondern verräth überhaupt die Sorgfalt, welche man seinem Viehe schenken soll.

Die

Die Viehbremßen vom Viehe abzuhalten, hat man ein Allerley empfohlen. Nach Einigen soll man im Sommer, wo die Fliege ihre Eyer legt, die Haut oder vielmehr die Haare mit einem Fette, z. B. Speckschwarte, zerlassenem Talg wohl einschmieren, damit diese theils fester anliegen, anderntheils aber die Eyer der Fliege sich an die fettigen Haare nicht anhängen können. Nach anderen soll man folgendes zum bestreichen des Viehes bereiten. Nimm: Ochsengalle, Aloes, Raude oder Wermuth, von jedem gleich viel, Essig so viel genug ist, und koche alles wohl, und bestreiche dann damit die Haut der Thiere. In der neueren Zeit hat man auch einen Absud von Nußbaumblätter empfohlen; allein noch ist keiner der Vorschläge in vollkommene Approbation gekommen.

Besser ist es daher, wenn man im Herbste sein Vieh besichtigt, und wenn man noch kleine Beulen findet, dieselbe täglich mit gesalzenem Essigwasser wäscht, worauf sie sehr bald getödet werden. Auch kann man die Löcher mit dickem Theer, Terpentin, alten dicken Fischthran wiederholt beschmieren, wodurch der Wurm erstickt, und dann in kurzer Zeit von der Natur ausgeworfen wird.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Brüche. Leibesschäden.

§. 1.

Begriff.

Unter Bruch versteht man jenen Zufall, wo an einem Thiere die Eingeweide durch Erschlaffung oder Zerreissung und Nachgiebigkeit ihrer Bedeckungen, so gegen die Oberfläche des Körpers drängen, daß hierdurch eine Geschwulst entsteht.

§. 2.

Kennzeichen.

Bruchbeulen lassen sich, wenn sie zum Vorschein kommen, weich und teigartig anfühlen; lassen sich auch, wenn man sie gehörig mit den Fingern drückt, nach und nach in den Bauch hineinschieben; durchgreift man sie: so fühlt man das Loch, durch welches die Därme zurückgiengen, worauf die Geschwulst verschwindet; aber so wie der Druck der Finger nachläßt, auch wieder entsteht, indem die Gedärme zurück treten; auch wird die Geschwulst kleiner, so wie das Thier seine Lage oder Stellung ändert; größer, wenn es den Athem an sich hält.

§. 3.

Verschiedenheit der Brüche.

Man hat Brüche am Nabel, am Hodensack, an der Beugung des Schenkels, am Mittelfleisch, an verschiedenen Gegenden des Bauchs, an der Seite und unten.

§. 4.

Entstehungsursachen.

Brüche entstehen, indem ein Stück von dem andern gestoßen wird, oder sonst an einen harten spitzigen Körper anrennt, oder einen starken Sprung macht, wobey es den Bauch sehr anspannt; auch entstehen sie bey dem schweren Kalben, bey dem Aufblähen.

§. 5.

Vorhersagung.

Die Heilung eines Bruchs ist bey einem Thiere allemal beschwerlich, weil es die Binden sehr leicht verrückt. Ein kleiner uud neuer Bruch ist leichter, als ein großer und veralteter zu heilen. Bey einem jungen Thiere geschieht die Heilung leicht; um so schwerer aber bey einem alten. Nabelbrüche sind bey dem Rindviehe gefährlicher als bey jedem andern Thiere, indem der Omasus in den Bruchsack tritt, und bey den trächtigen Kühen auch der Uterus in denselben fällt.

§. 6.

§. 6.

Operation.

Vor allem suche man die Gedärme durch das Loch in die Bauchhöhle zurück zu drängen. Dies geschieht, indem man die ganze Geschwulst mit den Händen umfaßt, abwechselnd gegen einander bewegt, und von Umfange der Geschwulst gegen den Mittelpunkt, gegen die Oeffnung hindrückt.

Nachdem also die Gedärme zurückgebracht sind, legt man unverzüglich eine Bausche aus drey bis vier übereinander genähten Stücken Juchtenleder von der Größe einer flachen Hand, oder einen fest zusammen geschlagenen Wergklumpen, oder eine Bley- oder Eisenplatte stark mit Werg oder Lumpen umwickelt darauf, und vermittelst eines klebenden Pechpflasters befestiget, oder wenn dieses nicht genug hält, eine vier Finger breite Binde von starker Leinwand, oder einen Gurt anwendet, der unten durch den Leib geht, und oben auf den Rücken zugeschnallt werden kann. Täglich muß man dann fleißig nachsehen, ob noch alles in Ordnung ist; ist dies nicht: so muß so viel möglich alles erneuert werden. Nach etlichen Wochen kann man nachsehen, ob etwa der Riß verwachsen ist, welches man daran erkennt, daß der Schaden, bey entfernter Binde nicht mehr hervortritt.

Ruhe, gute Mehl- oder Leinkuchentränke, gar

kein

kein blähendes oder den Leib vollmachendes Futter, öfters etwas und nur weniges, das sind nothwendige Bedingungen zur Kur.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Mauke.

§. 1.

Begriff.

Mauke ist ein Localleiden der Füße, vorzüglich des Fesselgelenks, wo die Haut aufgesprungen ist, und beständig ein weißes Wasser aussickert, auch meist mit einem staubartigen Schmutze bedeckt wird.

§. 2.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Mauke sind: ehe sie ausbricht sind die Thiere traurig, haben weniger Appetit, und fiebern etwas wenig; dann laufen ihnen die Füße in der Gegend des Fesselgelenks an, machen eine runde, harte und heiße Geschwulst, unter welcher ein gelbes, scharfes und ätzendes Wasser sitzt. Nach Verlauf mehrerer Tage entsteht auf dieser Geschwulst ein rosenartiger Ausschlag, zu welcher Zeit dann die Thiere die empfindlichsten

lichsten Schmerzen an diesem Orte fühlen. Dieser Ausschlag bricht endlich auf, und verwandelt sich in kleine Geschwürchen, welche gleichsam Fontanellen von einer ausfließenden scharfen Materie vorstellen. Wo diese Materie hinläuft, frißt sie die Haut an, entzündet sie, ja macht nicht selten alles umher wund. Oefters wird die Materie äußerst bösartig und stinkend, und die Geschwüre nehmen die Gestalt des Krebses an.

§. 3.

Schädlichkeiten.

Die Mauke entsteht von unreinen Ställen, unreinen Füßen, wo die scharfe Mistjauche die Füße anfrißt; auch sumpfige Weiden können Gelegenheit geben. Weichheit der Füße, und ungesunder Körper disponirt am meisten dazu.

§. 4.

Vorhersagung.

Bey dem Rindviehe kommt die Mauke nur selten vor; indessen wenn sie bey Zeiten erkannt, und verständig behandelt wird, bleibt sie immer leicht heilbar. Veraltete Mauken sind öfters unheilbar.

§. 5.

Heilungsverfahren.

Das erste zur Heilung ist, daß man die Thiere trocken

trocken stelle, und die Füße mit warmen Seifenwasser recht rein mache.

Ist dies geschehen, dann sehe man auf das Fieber; ist eines vorhanden, so wende man nach dem Grade desselben stärkende Mittel wider dasselbe an, um hierdurch auch auf das örtliche Leiden hinzuwirken.

Endlich bähe man den kranken Fuß mit einer Abkochung von Kalkwasser und Weiden- oder Eichenrinde, und binde ihn dann so viel möglich feste zu.

Mit dieser Abkochung kann man auch verwechseln, im Fall das Uebel schon mehr überhand genommen, eine Sublimat-Auflößung, in welcher Leinwand eingetaucht, und dann übergeschlagen wird.

Gute Diät, Bewegung, fleißiges Striegeln, trockener Stall, u. s. w., sind nechst dem, Hauptbedingungen zur Kur.

§. 6.

Verhütung.

Verhüten wird man die Mauke, indem man die Thiere stets trocken stellt, die Füße öfters reinigt, und bey naßkalter Witterung fleißig striegelt, und eine Dosis des öfters genannten Freßpulvers giebt.

Den wirklichen Ausbruch verhindert man auch dadurch, indem man den ersten entzündungsartigen Zustand des Geschwulstes mit Umschlägen von Lehm und Bleyessig behandelt.

Nicht selten ist Mauke eine Folge von katarrhalischen und rhevmatischen Umständen. Daher ist es gut bey solchen die Füße jederzeit gut zu bedenken, daß nicht hier eine besondere Schwäche stattfinde.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Verbällen der Füße.

§. 1.

Begriff.

Werden die Füße der Thiere bey langen und vielen Gehen auf rauhen und harten Wegen entzündet: so nennt man das Verbällen.

§. 2.

Kennzeichen.

Sobald ein Thier wegen vielen Gehen lahm wird: so untersuche man den Fuß, findet man die Ballen heiß und empfindlich: so darf man schon auf Erbällen den Schluß machen. Uebrigens über-

zeugt

zeugt man sich davon noch vollkommener, wenn man auf seinen Gang aufmerksam ist. Ein verbälltes Thier zeigt erst dann die Empfindung des Schmerzes, wenn es mit den Ballen niedertritt; es geht auf steinigten Wegen schmerzhafter, als auf weichem Boden; steht es still, so nimmt es sich in Acht, den Fuß hinten bey den Ballen gegen die Erde nieder zudrücken; sind beyde Füße verbällt, so hebt es bald den einen, bald den andern in die Höhe; immer läßt es den Fuß auf den Zähen ruhen.

§. 3.

Ausgänge.

Die Verbällung nimmt gewöhnlich einen zweyfachen Ausgang; entweder es zertheilt sich in Entzündung; oder wenn dies nicht erfolgt, geht sie in Eiterung über, und es erfolgt dann eine Absonderung der Hornsohle von der Fleischsohle.

§. 4.

Heilungsverfahren.

So lange der Entzündungszustand währt, mache man kühlende Umschläge von Lehm und Weinessig, oder Salz und Branntwein; damit dieser an den leidenden Theile liegen bleibe, umwickelt man den Fuß mit einem Lappen. So oft dieser Umschlag aber trocken ist, muß er wieder

ange-

angefrischt, oder ein neuer bereitet, angewendet werden.

Wer diese Umschläge nicht anwenden will, stelle alle Stunden den leidenden Fuß in einen Tränk-Eimer mit kaltem Wasser, lasse ihn so lange darin, bis alle Hitze sich verloren hat; wenn sie wieder da ist, wende man diese kalte Bäder wieder an.

Sollte sich die heftige Entzündung nicht bald zertheilen: so macht man an den Ballen, der sehr entzündet ist, eine Incision, um somit dem Uebel auf einmal aus dem Grunde zu wehren.

Wäre aber die Entzündung schon in Eiterung übergegangen, dann eile man der stockenden Materie einen Abfluß zu verschaffen; zu dem Ende mache man ein oder zwey Einschnitte. Nachdem die Wunde ausgeleert ist, verbinde man sie mit einer Mischung von Arcäischen Balsam und Basilikum-Salbe, von jedem gleich viel, man streicht nehmlich diese Salbe etwas dick auf Flachs oder auf ein Läppchen, und legt es auf den Ballen über dem Einschnitte, wodurch der Abfluß des Eiters befördert, und die Schmerzen vermindert werden. Hernach werden alle Tage die Ballen bis zur Heilung, mit Auflegung gedachter Salbe verbunden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Verrenkung des Fesselgelenkes.

§. 1.

Begriff.

Sind bewegliche Knochen so aus ihrer Lage gerückt, daß sie nun nicht mehr, wie vorher ihren Functionen vorstehen können: so nennt man das Verrenken.

§. 2.

Kennzeichen der Verrenkung.

Die Verrenkung erkennt man daran, daß das Vieh das Glied nicht brauchen kann, daß dasselbe eine widernatürliche Stellung hat, und sich da, wo der Knochen hingewichen, eine Erhöhung, an der Stelle hingegen, von der er gewichen ist, eine Grube oder Lücke hat; bald auch wohl das Glied etwas länger, bald etwas kürzer, als das gesunde ist. Ist die Verrenkung schon eine Zeitlang vorgefallen: so ist die Gegend auch geschwollen.

§. 5.

Heilungsverfahren.

Meistens wird die Verrenkung des Fesselgelenks nur unvollkommen seyn, d. h. die Knochenenden

werden immer noch mit einander in Berührung stehen, daher man selten mehr nothwendig hat, als eine äußere gute und zweckmäßige Behandlung. Zu dem Ende gönnt man dem Thiere Ruhe, und reibt täglich 3 bis 4 mal Seifen-, Salmiak-Spiritus, auch Terpentinöl in Weingeist ein.

Auch folgende Mischung thut gute Dienste:

Nimm Bleiextract, 6 Loth,

Kampfer-Spiritus, 3 Loth,

Wasser, 2 Pfund, zusammen gemischt.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ohrenwehe.

§. 1.

Begriff.

Unter Ohrenwehe verstehen wir jenen empfindlichen Schmerz, den die Thiere zuweilen an den Ohren leiden, und dem gewöhnlich eine Entzündung asthenischer Art zum Grunde liegt.

§. 2.

Kennzeichen.

Wenn die Thiere Ohrenwehe haben: so suchen sie sich beständig an harten Körpern zu reiben,

schüt-

schütteln öfters den Kopf, kratzen mit den hintern Füßen an dem leidenden Ohre, und senken dann traurig den Kopf. Befühlt man das leidende Ohr: so findet man es heiß und oft geschwollen.

§. 3.

Heilungsverfahren.

Vor allen sehe man nach, ob nicht ein Insekt oder sonst etwas in dem Ohre stecke, und suche es dann so viel möglich zu reinigen. Zudem spritze man Oel, oder laue warme Milch ein, auch Honig mit Wasser. Lassen die Zufälle hierauf nicht nach: so setze man hinter das Ohr ein Eiterband, und mache dann warme Bähungen von Kamillen- und Hollunderblüthen in Milch gekocht.

Hat sich die Entzündung nicht zertheilen lassen, sondern ist sie im Gegentheile in Eiterung übergegangen, dann mache man seichte Einschnitte in die Hautbedeckungen, um die Materie auszuleeren, und spritze auch wohl lauwarme Absude von Chamillenblumen und Weidenrinde ein.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Nagel- oder Dorneintreten in die Füße.

§. 1.

Begriff.

Hat sich ein Stück Vieh einen Nagel oder Dorn in den Fuß getreten: so muß man denselben vorsichtig herausziehen, damit er nicht abbreche; darauf erweitert man die Wunde etwas, gießt Urin, Branntwein, u. s. w. in dieselbe, und verbindet sie nun, damit nichts unreines hinein komme.

Ist aber schon Eiterung in der Wunde vorhanden: so erweitert man sie, damit die Materie herauskomme; gießt darauf etwas Terpentinöl hinein und verbindet sie. Dies Verfahren setzt man so lange fort, bis dieselbe wieder geheilt ist.

Dreyßigstes Kapitel.

Geburtshülfe.

§. 1.

Sobald eine Kuh durch starke Anschwellung der äußeren Geburtstheile und durch Wehen, krampf-

krampfhaftes Zusammenziehen des Hinterleibs anzeigt, daß sie bald kalben wolle, muß der Besitzer vor allen darauf achten lassen, ob das Kalb eine gute natürliche Lage habe, und also Hoffnung da sey, daß es von selbst, ohne Hülfe der Kunst, zur Welt kommen werde, oder ob die Lage widernatürlich sey.

§. 2.

Gut und natürlich ist die Lage, wenn das zu gebährende Kalb mit dem Maule und den beyden Vorderfüßen zuerst vorhersteht, und die Blase, die Wasserblase genannt, über diesen Theilen vorliegt.

§. 3.

Widernatürlich ist die Lage, wenn das zu gebährende Kalb nicht mit dem Maule und den beyden Vorderfüßen vorsteht.

§. 4.

Ist die Lage natürlich, dann hat er dafür zu sorgen, daß Alles der Natur überlassen, und durch unzeitige und übelverstandene Hülfe nichts verdorben werde.

§. 5.

Ist aber die Lage natürlich, und das Thier zu schwach, oder gar krank, also, daß es die Wehen auf die Frucht nicht ordentlich verarbeiten, und also das Junge zur rechten Zeit zur Welt bringen

gen kann, dann hat er durch innerliche Mittel dafür zu sorgen, daß das Thier Kräfte bekomme, oder daß er der vorhandenen Krankheit entgegenwirke.

§. 6.

Ein zu schwaches Thier zu stärken, reicht er Brod mit Wein oder mit Bier, und sieht dann zu, ob die Stärkung zur Entwicklung des Kalbes zureiche. Reicht sie nach Verfluß einer Zeit nicht zu, dann geht er mit eingeöltem Arme zur Tracht hinein, und zieht das Junge mit der Hand heraus; oder ist es ihm zu schwer, so bindet er ihm ein sanftes Band an die Füße und den Kopf, und zieht es durch einige Gehülfen allmählig heraus.

§. 7.

Sollten Krämpfe vorhanden seyn, die die leichte Entwicklung des Kalbes hindern: so muß man krampfwidrige Mittel innerlich und äußerlich anwenden. Innerlich giebt man Wein, Bier mit Opium, äußerlich ölt man die Geburtstheile und den Gang zur Tracht ein, und setzt auch wohl Klystire von Chamillenblumen-Absud mit Oel und Opium. Aber wie man dies Alles angewendet hat, dann überläßt er das übrige der Natur, die nicht übereilt seyn will. Man lasse sich nicht durch die lange daurende Wehen antreiben, der Natur weiter

vorzugreifen. Die Natur wirkt sicher, wenn ihr nur die vorseyenden Hindernisse abgenommen sind.

§. 8.

Die vorstehende Blase sprenge man nicht aus dem irrigen Wahne, das Kalb werde in derselben ersticken. Sobald das Kalb gehörig von der Natur entwickelt und hergetrieben wird, spannt sich diese Blase, und zerspringt vor sich, wo das Wasser dann die vollendete Entwickelung auffallend erleichtert und befördert.

§. 9.

Ist der Kopf des Kalbes so gelagert, daß er das kleine Becken nicht frey durchgehen kann, dann ist die Handhülfe nothwendig, nur muß sie mit Vorsicht und Behutsamkeit angewendet werden.

§. 10.

Ist der Kopf so rückwärts gebogen, daß das Maul der Frucht hinten aufs Genick gedreht ist: so geht man mit einer Hand, und zwar mit der, welche einem am gelegendsten ist, in die Tracht hinein, bis unter den Kopf des Thiers, und sucht ihn nach einer andern Seite langsam wieder in die ordentliche Lage zu bringen. Ist dies geschehen: so überläßt man das übrige der Natur.

§. 11.

Steht im Gegentheile der Kopf mit dem Maule

gegen

gegen die Brust, dann muß man auf die nehmliche Art, nur mit dem Unterschiede verfahren, daß man statt unterwärts, aufwärts mit der Hand operirt, und so denselben in die natürliche Lage bringt. Oftmals ist dies auch nicht nothwendig, indem die Natur dieß Hinderniß überwindet.

§. 12.

Liegt der Kopf mit dem Maule in einer oder der andern Seite, dann muß man das Maul im Halbzirkel vorwärts wieder in die gehörige Lage zu bringen suchen.

§. 13.

Ist ein Fuß über den Hals geschlagen: so drückt man den Fuß etwas zurück; man biegt ihn nehmlich im Knie, und legt ihn so langsam unter den Kopf. Sind beide Füße über den Hals geschlagen: so geschieht das nehmliche mit jedem, und einem nach dem andern.

§. 14.

Ist die Lage widernatürlich, dann hat man eher mit der Kunsthülfe zu eilen.

§. 15.

Die gewöhnlichsten Fälle einer widernatürlichen Lage sind folgende, die wir hier anführen wollen.

a) Das Kalb kommt zwar mit dem Maule heraus, es zeigt sich aber zugleich ein Vorderfuß. In diesem Falle muß man

anneh-

annehmen, daß der andere in dem Geburtswege irgend wo gestemmt sey. In diesem Falle sucht man den Kopf, der noch nicht in die Geburt getreten ist, wieder zurück zubringen, welches gewöhnlich nicht schwer ist. Ist er zurück gebracht, dann greift man mit einer geölten Hand in den Geburtsgang hinein, und sucht den zweyten Vorderfuß, und zieht ihn mit Vorsicht heraus. Ist dies geschehen: so überläßt man Alles wieder der Natur, und giebt der Kuh eine Stärkung durch Brod mit Wein, Bier, Branntwein. Wollen aber die Kräfte der Kuh nicht wachsen, sondern sich noch mehr vermindern: so legt man Schlingen um die Füße, um jeden eine, und läßt von einigen Gehülfen das Kalb herausziehen; jedoch muß das Ziehen, nicht gerade aus, sondern mehr in der Richtung nach den Hinterknieen geschehen, und zugleich muß Jemand beständig mit einer geölten Hand um den Kopf herumfahren, die Geburtstheile möglichst zu erweitern nnd schlüpfrig zu erhalten suchen, damit der Kopf durchgleiten könne, und so die Geburt weiter vor sich gehe.

b) Das Kalb kommt mit einem oder beyden Hinterfüßen voran. In diesem ersten Falle sucht man den zweyten zu fassen, welches auf die oben angegebene Weise geschieht, und zieht mit angelegten Tüchern, oder wenn es nöthig

ist,

ist, mit angelegten Schlingen, sowohl in diesem, als in dem Falle, wenn beyde Hinterfüße gleich herausgekommen sind, das Kalb mit Gewalt hervor; indem eine solche Geburt fast nie ohne diese Hülfe zu Stande kommt.

c) Das Kalb liegt mit dem Hintern vor. Dieses Vorliegen fühlt man leicht an dem Schwanze. In diesem Falle schiebt man diesen Theil zurück, um die Hinterfüße zu fassen, und zieht, wenn man sie glücklich gefaßt und herausgebracht hat, das Kalb auf die vorhin angegebene Weiße heraus. Immer muß aber die nöthige Vorsicht bey dem Suchen und Heraushohlen der Hinterbeine angewand werden, weil man sonst die noch zarten Knochen leicht zerbricht, und das Kalb verliert. Die Arbeit ist immer schwer, und es gehört Geduld dazu, um sie zu vollenden.

d) Das Kalb hat eine verkehrte Lage, liegt entweder mit dem Rücken oder einer Seite vor.

In diesem Falle ist alle Hülfe umsonst, und keine Hoffnung da, eine glückliche Geburt zu erwarten, indem die Wendung wegen des ungeheuren Kraftaufwandes, den sie erfordert, nicht leicht möglich ist. Man thut daher am besten, wenn man die Kuh gleich schlachtet. Wollte man das Kalb durchaus retten: so müßte man der Kuh den

Leib

Leib aufschneiden, um es lebendig heraus zu nehmen. Aber wer wird sich zu dieser Operation entschließen?

e) Vor dem Kalben fällt der Tragsack vor.

In diesem Falle muß man nicht gleich fürchten, daß das Kalben unglücklich ausfallen werde. Man bringe nur die Tracht mit lauwarmer Milch und einem damit angefeuchteten leinenen Tuche zurück, und gebe dann der Kuh innerlich etwas Krampfstillendes, z. B. einen Schoppen warm Bier mit ein Quentchen Opium-Tinctur, ein Klystir von Chamillenblumen-Absud mit 4 Löffel Oel und ein Quentchen Stinkassand: so wird alles gut gehen.

Wem diese Mittel zu kostbar und theuer sind, nehme eine gute Hand voll Bilsenkraut, koche es in ein halb Maaß Bier, und schütte dann ein Schoppen auf einmal zum Halse hinein.

Auch kann man von diesem Absude Einspritzungen in die Gebährmutter machen, und legt dann ein halb mit Essig, halb mit Wasser, angefeuchtetes Handtuch unter dem Schwanze her, welches man an einem um den Hinterleib der Kuh geschnallten Gurt gehörig befestiget, damit es das fernere Heraustreten verhindere.

Will nach dem Zurückbringen die Tracht dennoch

noch nicht zurückbleiben, und die Kuh drängt solche, wegen heftiger Krämpfe, stets wieder hervor, dann legt man ihr einen mit Sand gefüllten Sack, dessen Schwere man nach der Größe des Thiers vernünftig abmessen muß, über den Rücken. Sie kann alsdann nicht drücken, und man gewinnt Zeit, den Krampf durch innere Mittel zu lindern.

Leute, welche in einem solchen Falle anrathen, die Kuh gleich zu schlachten, soll man nicht hören, indem sie nicht verstehen, was die Kunst noch vermag. Das angegebene Verfahren ist bewährt, indem durch selbiges viele Kühe sind gerettet worden.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Nachgeburts-Operation.

§. 1.

Gar oft geschieht es, daß die Nachgeburt, nachdem die Kuh gekalbt hat, noch einige Zeit zurück bleibt. Es können der Ursachen mehrere seyn, die dieses Zurückbleiben verursachen. Es kann fürs erste die Nachgeburt zu fest mit dem Tragsacke verwachsen, zweytens kann auch der Muttermund durch Krämpfe so sehr verschlossen seyn, daß das Abgehen unmöglich ist; drittens kann durch

Quet-

Quetschung der Mutterhals so sehr verschwollen seyn, daß abermals der Abgang der Nachgeburt verhindert ist; oder sie kann auf dem Fruchthältermunde selbst sitzen, und also durch Zusammenschnürung zurückgehalten werden.

§. 2.

Will man also den Abgang der Nachgeburt befördern: so muß natürlich der Arzt auf gedachte drey Ursachen Rücksicht nehmen; oder er muß untersuchen, welche von den gedachten Ursachen wirklich vorhanden seyn.

§. 3.

Ist die Nachgeburt, wie dieses mehrentheils der Fall ist, mit dem Tragsacke zu sehr verwachsen, und gehet also auf geringes Anziehen der Nabelschnur nicht ab: so muß die künstliche Lösung unternommen werden. Zu dem Ende faßt man die Nabelschnur mit der linken Hand, und fährt mit der rechten bis an denjenigen Ort, wo die Nachgeburt ihren Sitz hat, und schälet dieselbe behutsam mit den Fingern von dem inneren Rande des Tragesackes los, ohne ihn eigentlich zu quetschen oder zu kratzen. Sobald die Loßtrennung vollkommen bewirkt ist: so faßt man die Nachgeburt mit der ganzen Hand, zieht sie vorsichtig durch den Muttermund aus der Scheide hervor, und giebt

nun,

nun, um die Entzündung zu verhindern, zuweilen ein Loth Salpeter in das gewöhnliche Saufen; und um starke Verblutungen zu hindern, macht man mit einer Klystirspritze Einspritzungen in dem Tragsack von einer Mischung aus Essig und Wasser.

§. 4.

Sollte aber der Tragsack mit der Nachgeburt zu fest verwachsen seyn: so daß die Lösung ohne starke Verletzung des Tragsackes nicht geschehen kann: so unterläßt man sie, um tödliche Verblutungen zu verhüten. Dann aber macht man fleißig Einspritzungen von Leinsaamen mit Wasser und Milch gekocht. Doch sey man nicht verlegen, wenn man bey starken Verwachsungen auch gar nichts anzuwenden im Stande ist. Man reiche dann nur fleißig Tränke von Leinkuchen oder gekochten Lein, und warte den siebenten und achten Tag ab, wo sie gewiß von der Natur selbst gelößt und abgetrieben werden wird *).

*) Unwissende Kuhhirten machen gewöhnlich sehr viel Wesens daraus, wenn die Nachgeburt nach dem Kalben nicht gleich abgeht; und sind daher sehr emsig, den Abgang derselben zu befördern. Allein sie richten dadurch oft viel Unheil an. Man sey nur ruhig, habe Geduld, gebe der Kuh stärkende Nahrung, wozu gekochter Roggen am meisten zu empfehlen ist, und sie wird gewiß bald von selbst abgehen. Oft geht sie nur Stückweise ab. Bleibt ein Stück fest sitzen, und hängt dabey noch heraus: so faßt man

§. 5.

Im Falle ein Krampf oder eine starke Geschwulst des Mutterhalses den Abgang der Nachgeburt hindern sollte, wendet man fleißig Einspritzungen in die Mutterscheide, aus Leinsaamen mit Wasser und Milch gekocht an, oder von einem Absude des Bilsenkrauts, worauf längstens am zweyten oder dritten Tage dieselbe gewiß abgehen wird; vorzüglich wenn man nebst diesen Einspritzungen auch täglich zwey mal zwey bis drey Eßlöffel voll venetianischen Theriak in einem Glas Wein oder Bier eingiebt; oder eine Handvoll Bilsenkraut mit einem Quart Bier abgekocht zum Halse hinein giebt.

§. 6.

Sollte die Nachgeburt im Grunde des Tragsackes eingeschlossen sitzen: so bringt man längst des Nabelstranges die eingeölte Hand ein, erweitert mit derselben den Muttermund, und zieht dann dieselbe heraus, nachdem man sie losgetrennt hat. Nach herausgenommener Nachgeburt führt man die Hand aufs neue in den Tragsack, reibt diesen von außen, und sucht auf diese Weise eine gleichmäßige Kontraktion zu bewirken.

man das Heraushangende in die linke Hand, nimmt in die rechte einen nicht schweren Stock, und setzt durch einige leise Schläge, das noch inwendig festsitzende Stück in eine gelinde Erschütterung, welches man ohne Gefahr, zu verschiedenen Zeiten, wiederholen kann. Bleibt aber dennoch das inwendige Stück fest sitzen: so schneidet man den heraushängenden Theil ab, und erwartet bey einer guten Nahrung, daß das übrige von selbst abgehe.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Verschneiden der Ochsenkälber.

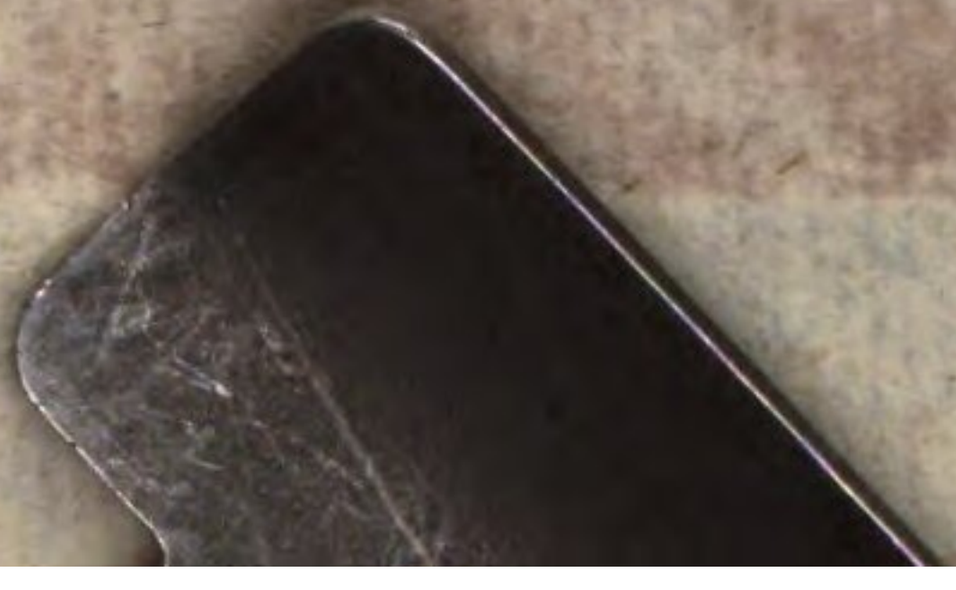
§. 1.

Dem männlichen Geschlechte des Rindviehes das Vermögen der Fortpflanzung zu nehmen, beraubt man es seiner Testikeln. Das Verfahren dazu nennt man das Verschneiden.

Man wirft die Thiere nicht, wie bey den Pferden zu geschehen pflegt; sondern der Operateur faßt mit einiger Festigkeit den Hodensack in die linke Hand, wobey das Thier erschrickt, zittert, stille hält und alles mit sich anfangen läßt. Hierauf öffnet man mit einem Messer den Hodensack bis an seinen Boden, zieht die Hoden (Testikeln) hervor, schneidet sie ab, und so ist das ganze Werk geschehen.

Gewöhnlich geschieht das Verschneiden in den ersten vier Wochen. Allein bey diesem Alter sind die Thiere noch zu zart und zu schwach. Besser könnte es in der zehnten bis zwölften Woche geschehen. Nach der Operation ist das Thier traurig, bezeigt wenig Freßlust. Daher man ihm wenig aber gute Nahrung reichen muß. Am besten sind nahrhafte Tränke.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Laubender, Bernhard,

Seuchen-Geschichte der landwirthschaftlichen Hausthiere von der ältesten Zeit bis herab auf das Jahr 1811

München und Burghausen 1811

A.vet. 51
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10996835-1